Der

Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXII. Band.

1899.

Basel.
Kober C. S. Spittlers Nachfolger.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze und Gedanken.

	Heft	Seite
Hebr. 13, 20. 21	1	1
Wer ist der Glücklichste?	1	6
Die Salbung	2	13
Heilig dem HErrn	2	15
Friede mit Gott und Wandel vor Ihm	3	25
Zu Jesu Füßen	3	27
Sonntagsmenschen	3	27
Die Osterbotschaft	4	37
Der Ziegelstein	4	39
Ein Zeugnis	4	41
Schreiendes Gebet	4	42
Worauf es ankommt	5	49
Der Backstein	5	51
Das Gebetskämmerlein	5	53
Erwählte Fremdlinge	6	61
Die Glasscheibe	6	65
Verheißung und Bedingung	7	73
Der volle Pfingstsegen	8	85
Die Salbung	9	97
Um ein Linsengericht	10	109
Die Muttersprache der Welt	10	111
Ein Glaubensblick	10	112
Die Fürbitte	11	121
Bitten ohne Erwartung der Erfüllung	11	126
Adventsgedanken	12	133
Das Volk des HErrn	12	134

II. Erzählungen.

	Heft	Seite
Wo zwei unter euch eins werden	1	3
Wir schoben es immer einander zu	1	16
Dein Wille geschehe	4	41
Doppelt erhört	7	77
Wer sucht, der findet	8	89
Hüte dich vor dem Scherzgeist	9	99
Nach vielen Tagen	10	111
Der HErr ist mein Licht	10	112
Wunderbare Heilung	11	125
Eine Neujahrsnacht	12	138

III. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	1	6
Aus Kroatien (Zmaila)	1	7
„ Illinois (Hilligardt)	1	9
Nachrichten aus der Anstalt	2	17
Erinnerungen an Bischof Gobat (Flad)	2	19
† Paul Pollack	2	20
Nachrichten aus der Anstalt	3	29
Aus Schlesien (Buchborn über Amsteins Arbeit)	3	30
Aus Holstein (Dziewas)	3	30
† J. G. Rudy (Leonhard)	3	32
Nachrichten aus der Anstalt	4	43
Aus Kärnten (Galsterer)	4	43
Zwei heimgegangene Brüder: Noll (Bachmann), Mögli (Apfelbach)	4	44
Nachrichten aus der Anstalt	5	54
Aus der Schweiz	5	55
Aus Slavonien (Keller)	5	55
Aus Nordamerika (Kröker)	5	56
Aus Deutschland	5	57
Nachrichten aus der Anstalt (Mai-Konferenz)	6	67
Aus Deutschland (Beyer)	6	69
Nachrichten aus der Anstalt	7	79
Aus England (Bekeschus)	7	81

	Heft	Seite
Aus der Schweiz (Hunziker)	7	82
Nachrichten aus der Anstalt (Juli-Konferenz)	8	91
Aus einem Privatbrief	8	93
Aus Deutschland (Dröner)	8	93
Feier der Einsegnung	9	100
† Herr Faktor G. B. Weidner	9	103
Das Haus „Zu den Bergen"	9	104
Brief eines ehemaligen Gastes (Horn)	9	107
Nachrichten aus der Anstalt	10	113
Aus Abessinien (Argawi)	10	115
Aus Texas (Falkenberg)	10	117
Aus verschiedenen Berichten	10	117
Nachrichten aus der Anstalt	11	127
Aus West-Afrika (Diehl)	11	128
Aus einem Privatbrief (S. v. L.)	11	129
Aus dem Berichte eines Evangelisten	11	130
Nachrichten aus der Anstalt	12	139
Aus Java (Claaßen)	12	140
Erinnerungen eines amerikanischen Pastors	12	141

IV. China-Zweig.

	Heft	Seite
Unsere Brüder in China	1	10
Brief von Br. Domay	1	11
Eine ernste Frage	2	23
Brief von Br. Bläsner	2	23
Ein treuer Knecht	2	24
Gläubige Fürbitte	3	34
Erinnerungen und Eindrücke aus China (A. Bischer)	3	34
dto.	4	47
dto.	5	59
dto.	6	71
Cheng-iang-kuan	3	35
Ein Zeuge der Gnade	4	46
Brief von Br. Beutel	5	58
Missionsreisen in China	6	71
Das Land Sinim (Traub)	7	83
dto.	8	95
Missionsarbeit unter den Frauen Chinas	10	118
Die Religionen Chinas (Traub)	11	131
„ „ „ (Schluß)	12	142
Fortschritt in der Provinz Hunan	12	143
Ein chinesisches Fest	12	143

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Komm, Herr Jesu!	1	5
Jesus allein	3	28
Das that ich für dich	4	39
Pfingstbitte	5	49
Großer Sabbat	5	57
Beten	6	67
Segensstunden	7	78
Stilles Lamm und Friedefürst	10	113
Ohne mich könnt ihr nichts thun	11	126
Weihnacht	12	139

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Lesefrüchte.

Seite 9. 17. 22. 34. 46. 57. 67. 70. 83. 94. 96. 108. 118. 120. 130. 142. 144

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | Januar 1899. | Nr. 1.

Hebr. 13, 20. 21.

Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Bundes, unsern Herrn Jesum, mache euch fertig in jedem guten Werk, zu thun Seinen Willen, indem Er in euch schafft, was vor Ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wie gut haben es doch Gotteskinder am Anfang eines neuen Jahres! Keine bangen Fragen und Sorgen dürfen sie beläftigen; sie wissen, über ihnen waltet der Gott des Friedens, der auch im neuen Jahr nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides über sie hat, ihnen zu gewähren eine Zukunft und Hoffnung (Jer. 29, 11). Als diesen Gott des Friedens hat Er sich ihnen offenbart im Sohne, der gekommen ist Frieden zu bringen auf Erden, der uns mit Gott versöhnt hat durch Sein Kreuz, indem Er durch dasselbe die Feindschaft tötete, und nun Fernen und Nahen Frieden und den Zugang in einem Geist zum Vater verkündigt.

Ja in Ihm, dem Sohn, können wir nun eingehen in die Ruhe, den Frieden Gottes; und dürfen auch beim Blick auf das vor uns liegende Jahr freudig gewiß sein, der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, wird unsre Herzen und Sinne bewahren.

Ihn, unsern hochgelobten Heiland, hat uns der Gott des Friedens ja auch für das neue Jahr gegeben, als den großen Hirten der Schafe, der uns auf rechter Straße leiten wird, und als die Kraft, durch die Er uns fertig machen will in jedem guten Werk, zu thun Seinen Willen.

Gewiß ist in unsrer aller Herzen am Anfang des neuen Jahres vor allem ein tiefes Bedürfnis nach Leitung und Führung? Es werden allerlei Wege sich vor uns aufthun, wie sollen wir den richtigen finden. Es werden allerlei Entscheidungen an uns herantreten, wie sollen wir die rechte treffen? Auf uns, unsern Verstand und unsre Einsicht ist kein Verlaß, das haben wir in den Jahren bisher oft genug erfahren. Uns selbst überlassen sind wir wie Schafe ohne Hirten. Das Schaf ist aber das Tier, das sich am allerwenigsten selbst helfen, selbst zurechtfinden kann.

Wie herrlich ist es da für uns zu hören, daß der Gott des Friedens ausgeführet hat von den Toten den großen Hirten der Schafe. Gott will Sein Volk nicht Waisen lassen (Joh. 14, 18) im neuen Jahr 1899. Er hat uns einen großen herrlichen Hirten gegeben in unserm HErrn und Heiland. Der will uns führen und leiten, unter Seinem Schutz wird uns nichts mangeln. Gott hat ihn ausgeführt von den Toten. Jesus ist nicht nur einmal für uns gekreuzigt worden und gestorben, sondern

der Gekreuzigte lebt wieder. Er lebt droben zur rechten Hand des Vaters und tritt für uns ein, betet für uns. Er lebt und sendet uns vom Himmel herab den Tröster, den heiligen Geist, durch den Er uns führen und leiten will. Unser Heiland ist nicht nur ein toter Wegweiser, der am Anfang unsers Weges steht und uns die Richtung zeigt in der wir gehen sollen, uns dann aber allein läßt; nein, Er ist ein lebendiger Führer, ein Hirte, der mit uns geht; der vor uns her geht Schritt für Schritt. In jeder Verlegenheit dürfen wir uns an Ihn wenden, bei jedem schwierigen Tritt uns auf Seinen Arm stützen.

Gott hat Ihn ausgeführt von den Toten durch das Blut des ewigen Bundes. Die Auferweckung Jesu Christi ist die erste Frucht der versöhnenden Kraft Seines Blutes. Durch Sein Blut hat Christus uns mit Gott versöhnt, unsre Gewissen gereinigt von der Schuld und zu neuen Kreaturen gemacht. Durch Sein Blut hat Er den neuen ewigen Bund zwischen Gott und der mit Ihm geeinten, in Ihm zusammengefaßten Menschheit geweiht und bekräftigt. Darum hat Ihn Gott, der durch Sein Blut gegründeten und erkauften Gemeinde wiedergegeben als ihr lebendiges Haupt, als ihren Leiter und Führer, als ihren Hirten. Jesus, Er, durch den du einst Frieden mit Gott und Vergebung deiner Sünden gefunden hast, Er, durch dessen Leiden und Sterben du hineingeboren wurdest in die Gotteskindschaft, gestellt wurdest auf den Weg des Heils, Er wird auch im neuen Jahr dein Hirte sein. Kannst du nun nicht getrost und fröhlich sein? An Seiner Hand gehst du sicher, durch Seine Augen geleitet kannst du nicht irren. Mag nun dein Weg im neuen Jahr über Höhen oder durch Tiefen führen, wenn es nur der Weg ist, den Er dich führt, wenn Er nur deine Hand in Seiner Rechten hält.

Ist auch der Weg verborgen,
Der heim mich führen soll,
Bin dennoch ohne Sorgen,
Den Führer kenn ich wohl.

Ja Gott sei Lob und Dank für das, was Er für uns gethan hat, daß Er uns für das neue Jahr einen so herrlichen Hirten gegeben hat. Aber Er will in diesem Jahr auch etwas in uns thun eben durch diesen Hirten. Er will uns fertig machen in jedem guten Werk, zu thun Seinen Willen, indem Er in uns schafft, was vor Ihm gefällig ist durch Jesum Christum.

Das neue Jahr wird viele Anforderungen an uns stellen. Wir sollen ja fertig, geschickt werden zu jedem guten Werk. Jeder Tag wird uns da neue Aufgaben bringen und es mag uns oft wohl scheinen, die Aufgaben würden von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag schwieriger. Im Grunde aber ist es doch nur eine Aufgabe, die uns gestellt ist, an der wir Jahr um Jahr zu lernen haben. Eine Aufgabe, in der sich alle guten Werke, zu denen wir geschickt werden sollen, zusammenfassen: zu thun Seinen Willen. Gottes Willen sollen wir thun in diesem Jahr, gleichwie Christus auf diese Erde gekommen ist, um Seines Vaters Willen zu thun. Das was wir täglich beten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden," soll in unserm Leben Wirklichkeit, Wahrheit werden. Andere gute Werke gibt es für uns nicht, als das Erfüllen des

Willens unsers Gottes, das Thun dessen, was Er verlangt.

Darin allein liegt auch unsre Seligkeit im neuen Jahr. Wir werden fröhlich und glücklich sein, so lange wir Seinen Willen thun. Sobald wir aber, und sei es auch nur ein klein wenig, davon abweichen, wird unsre innere Freude und unser Friede getrübt sein und getrübt bleiben, bis wir im Blute Jesu wieder Vergebung gefunden haben.

Aber ist diese Aufgabe, daß wir überall und in allem den Willen Gottes thun, nicht zu groß, zu hoch für uns? Können wir denn wirklich dazu gelangen? In eigener Kraft, mit unsern eigenen guten Vorsätzen freilich nicht. Aber Gott will uns dazu fertig machen. Er will in uns schaffen, was vor Ihm gefällig ist durch Jesum Christum. Das ist ja eben das herrliche Ziel der ganzen Erlösung durch Christum, daß wir fähig werden, Gottes Willen zu thun. Christus ist auf die Erde gekommen und hat den Willen Gottes erfüllt als unser Haupt, damit wir nun als Sein Leib in Seiner Kraft Ihm darin nachfolgen können. Was ist das neue Leben, das Christus uns gebracht hat, anders als Hingabe an Gott? Besteht nicht der neue, ewige Bund eben darin, daß Gott uns Sein Gesetz in unser Herz und in unsre Sinne schreibt? Gott will in uns schaffen, was vor Ihm gefällig ist, täglich und stündlich durch Christum; darum geben wir uns Ihm hin, halten wir Seiner Arbeit stille! Vertrauen wir unserm Gott, Er hat das gute Werk in uns angefangen, Er wird es auch vollenden! Die Rebe erhält jeden Tag vom Weinstock gerade so viel Kraft, als sie nötig hat. So wird auch uns der Heiland jeden Tag so viel Kraft geben als wir brauchen, um Gottes Willen zu thun. Wie der Tag, so wird auch deine Kraft sein.

Darum ertönt aus dem Herzen eines jeden Gotteskindes am Neujahrstag und, will's Gott, an jedem Tag des neuen Jahres ein Dank- und Lobgesang dem Gott des Friedens und dem großen Hirten der Schafe. Aus unserm Leben und unserm Reden soll es immer wieder hervortönen: „Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamme sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

H.

Wo zwei unter euch eins werden.

„Wo zwei unter euch eins werden, was es sei, worum sie bitten, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater." — Das ist doch ein erstaunliches Verheißungswort, und wohl denen, die in unbedingtem Vertrauen des Wortes Höhe und Tiefe erfassen und erfahren.

In demselben Kapitel, aus welchem das Wort genommen ist, steht auch geschrieben: „Jesus rief ein Kind und stellete es mitten unter seine Jünger." Er setzte es zum Exempel der Einfältigkeit im Glauben. Beide Worte werden ins Licht gestellt durch nachfolgende liebliche Erzählung aus Norwegen.

Dort lebte ein Mägdlein mit Vater und Mutter in einer einsamen Hütte am Fuß eines Berges, unweit der buchtreichen Küste des Landes. Der Vater war Schiffer und pflegte von Sommersanfang bis spät in den Herbst hinein fern von seinen Lieben auf hoher See seinem Berufe nachzugehen. In den Wintermonaten blieb er zu Hause, und seine Erzählungen von Abenteuern und Erlebnissen waren eine nie versiegende Quelle des Vergnügens für die aufgeweckte kleine Tochter.

Ein langer schöner Sommer war zu

Ende gegangen. Der Herbst war früh und rauh ins Land gezogen, und Wochen waren vergangen, ohne daß Nachricht vom Vater die treuen Herzen in der Berghütte erfreut hätte. Man war schon in der Mitte des Monats November. Die Mutter hatte nach längerem Unwohlsein sich vor etlichen Tagen ganz legen müssen. Sie fieberte stark, und der Arzt befahl größte Ruhe und Sorgfalt. Die kleine zwölfjährige Asta kam ihrer Aufgabe mit rührender Treue nach, hielt Stube und Kammer rein, und bereitete unter Anleitung der Mutter das einfache Essen. Wenn sie mit ihren Arbeiten fertig war, setzte sie sich stille an das Krankenbett und las der Mutter etwas aus der Heiligen Schrift vor.

Eines Morgens wachte die Kranke früher als gewöhnlich auf und bat ihr Töchterlein, die Thür oder das Fenster aufzuthun, um etwas frische Luft hereinzulassen. Asta versuchte zuerst die Thür, dann das Fenster zu öffnen — aber umsonst. Dann stieg sie auf die Bank, um das Schiebfensterchen zu öffnen. Das gelang; aber welch ein Anblick bot sich ihrem Auge dar! Es hatte geschneit und gewindet; gewaltige Schneemassen hatten sich um die Hütte gelagert und reichten fast bis an das Fensterchen hinauf. Darum also hatte sie Thür und Fenster nicht öffnen können! Sie waren eingeschneit!

Asta war im Begriff, ihrer Angst lauten Ausdruck zu geben, aber sie erinnerte sich der dringenden Mahnung des Arztes, der Mutter jede Aufregung zu ersparen und so blieb sie ganz still und kehrte in die Kammer zurück.

„Hast du das Fenster aufgemacht, mein Kind," fragte die Kranke.

„Nur das Schiebfensterchen," war die verlegene Antwort.

„Ich kann schon besser atmen, es ist mir überhaupt etwas wohler und ich nehme gern ein wenig Milch, wenn du sie mir wärmen willst."

Trotz aller ihrer Sorge freute sich Asta, daß die Mutter wieder nach etwas Nahrung verlangte und eilfertig wärmte sie etwas Milch. „Ich brauche diesen Morgen keine," dachte das Kind, „denn ich werde ja heute nicht hinausgehen können, um Milch zu holen und am Abend muß Mutter wieder welche haben."

„Heute wird der Herr Doktor wieder kommen," flüsterte die Kranke. Asta wußte keine Antwort zu geben und schwieg daher bis die Mutter sie aufforderte, die Bibel zu holen und ihr daraus vorzulesen. „Lies den 130. Psalm," sagte sie, und Asta las: Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu Dir, HErr, höre meine Stimme; laß Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. Dem Mägdlein schien es, die Worte kämen aus der Tiefe ihres eigenen geängsteten Herzens hervor.

Nun betete die Mutter, daß der HErr den lieben Vater beschützen und bald wieder nach Hause bringen wolle, daß Er sie in ihrer Einsamkeit segnen und wenn es Sein Wille sei, die Krankheit bald ganz heben wolle, und sie hielt dem Heiland Seine Verheißung entgegen: **Wo zwei unter euch eins werden, was es sei, worum sie bitten, das soll ihnen widerfahren von Meinem Vater** (Matth. 18, 18).

Die Worte machten einen unbeschreiblichen Eindruck auf die kleine Asta. Sie las sie noch einmal nach im Evangelium. Aber was sollte sie nun thun? Von der Hauptgefahr, die ihnen drohte, konnte und durfte sie ja ihrer Mutter nichts sagen, und doch wäre es so gut gewesen, wenn sie zwei hätten eins werden können, um zu bitten, daß Gott ihnen Rettung senden wolle.

Da durchzuckte das Kind ein seltsamer Gedanke. Schnell erhob es sich, eilte in die kleine dunkle Küche hinaus und mit ausgereckten Händen betete es: „Lieber, hochgelobter Herr Jesus! Bete Du mit mir. Siehe, ich bin hier allein und kann nicht mit der Mutter beten. Aber Du und ich, — wir sind zwei. Und wenn wir zusammen den Vater bitten, uns bald Hilfe zu senden, wird Er es gewiß thun. O himmlischer Vater, hilf uns!"

Sie wurde innerlich ganz still und getrost, und konnte nun freudig ihre kleinen Verrichtungen thun und mit ihrer Mutter plaudern, die ab und zu bemerkte: „das ist einmal ein merkwürdig dunkler Tag," aber die Ursache des Dunkels nicht erriet.

Gegen Mittag hörte man aus der Ferne dumpfe Töne, die immer näher zu kommen schienen. Was konnte es nur sein? Asta's Herz schlug stürmisch und die Mutter fing an sich zu beunruhigen. Da vernahmen sie deutlich menschliche Stimmen und merkten, daß Leute mit Schaufeln beschäftigt sein mußten. Bald darauf trat der Arzt in die Stube und hinter ihm standen acht Männer, mit Schneeschaufeln in den Händen, die den Eingang zur Hütte gebahnt hatten.

„Ich bin gekommen zu schauen, wie es Ihnen geht," sagte der freundliche Doktor; „ich fürchtete, der Schrecken möchte Ihnen geschadet haben und kam, um nachzusehen."

Die Kranke richtete sich empor: „Ist meinem Manne etwas zugestoßen?"

„Nein, nein," war die Antwort, „ich rede von dem Schneefall und dachte, der möchte Sie in Angst versetzt haben."

„Der Schneefall? War denn der so stark? Asta hat mir nichts davon gesagt."

„Hast du's denn nicht gewußt, mein Töchterchen, daß ihr eingeschneit waret?" fragte der Doktor. „Es hätte euch möglicherweise schlimm gehen können."

„O doch, ich habe es wohl gewußt, aber ich wollte Mutter nicht ängstigen," war die Antwort. „Das war doch nicht unrecht?"

„Nein, gar nicht, du bist ein tapferes kleines Mädchen," sagte der Doktor. Er wußte damals nicht, wo das Kind seinen Mut geholt hatte.

Die Genesung der Mutter schritt bald voran, und als acht Tage später der längst ersehnte Vater heimkehrte, da war die Freude voll, und Lob und Dank erfüllte die Herzen derer, die den HErrn bei Seiner Verheißung erfaßt und die Wahrheit derselben so herrlich erfahren hatten.

Komm, Herr Jesu!

HErr, wir warten mit Verlangen
Bis Du einst
Uns erscheinst
Und wir Dich empfangen.
Denn Du hast es fest versprochen
Und Dein Wort
Unser Hort,
Niemals wird's gebrochen.

Komm, o König! — Deinen Knechten
Wird es lang
Und oft bang
Unter Feindes Mächten.
Komm, Du Sieger, um zu siegen,
Daß bald Not,
Sünd und Tod
Dir zu Füßen liegen.

Komm, o Hirte! — Deine Herden
Sind zerstreut
Weit und breit
Auf der dunkeln Erden.
Komm, sie innig zu verbinden;
Selig wird
Dann beim Hirt
Eine Herd' sich finden.

Komm, o göttlicher Prophete!
Falsche Lehr'
Stürmt einher,
Daß sie Dich zertrete.
Komm, damit in Deinem Lichte
Irrtums Nacht
Lügenmacht
Völlig werd zu nichte.

Komm, du Trost der müden Seelen!
Manches Herz
Bricht vor Schmerz,
Bittre Leiden quälen.
Komm zu trocknen alle Thränen,
Tritt herzu
Stille du
Auch der Schöpfung Sehnen.

Komm, Du Bräutigam der Deinen,
Deine Braut
Ruft Dir laut
Harrt auf Dein Erscheinen.

Komm, sie möcht' Dein Antlitz sehen
Möcht' durch dich
Seliglich
Heim zum Vater gehen.

HErr, Du wollst uns zubereiten,
Gib, daß wir
Stets schon hier
Wandeln Dir zur Seiten,
Daß, o Lamm, Dein Bild und Wesen
Immer mehr,
Dir zur Ehr,
An uns sei zu lesen.

Mach uns los von allen Dingen,
Daß wir fein
Fertig sein,
Uns zu dir zu schwingen.
HErr, wir trauen Deinem Namen
Laß geschehn
Was wir flehn:
Komm, Herr Jesu! Amen!

D. R.

Wer ist der Glücklichste?

Als der berühmte, aber in seinen späteren Jahren so unglückliche italienische Dichter Torquato Tasso im Jahre 1570 als 26jähriger junger Mann am französischen Hofe weilte, fragte ihn eines Tages König Karl IX: „Tasso, wer ist nach Eurem Ermessen der Glücklichste?" Ohne sich zu besinnen antwortete der Dichter: „Gott." — „Das weiß wohl jeder," erwiderte Karl, „aber nach dem Himmel sollte meine Frage nicht gehen. Ich meinte vielmehr, wer außer Gott und nach Ihm?" — Wiederum ohne Zögern antwortete der Dichter: „Wer Gott am ähnlichsten geworden ist." — Gar fein, dünkt es uns, hat der Sänger des „befreiten Jerusalems" geantwortet. Hat nicht auch der Heiland gesagt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen?" Reinheit des Herzens ist Gottesähnlichkeit; je reiner das Herz, um so ähnlicher ist es dem Vater im Himmel. Wer aber Gott schaut, der hat die Summe der Glückseligkeit.

Rodemeyer.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dez. 1898.

Die stillen Wintermonate bringen wenig Abwechslung in unser tägliches Anstaltsleben, und Nachrichten kann der Bote deshalb nicht jedesmal bringen. Aber einen besonders warmen Gruß bietet er in dieser Festzeit allen seinen Lesern, und insbesondere den lieben Söhnen des Hauses, die, obwohl in weiter Ferne zerstreut, dennoch mit demselben eng verbunden sind und bleiben. Wenn Eltern den jüngsten Kindlein besondere Sorgfalt widmen, so darf ein Mutterhaus ein Ähnliches thun für seine zuletzt ausgesandten jungen Brüder. Wir freuen uns, von allen den im Sommer ausgezogenen Zöglingen gute Berichte empfangen zu haben. Die Festzeit wird euch allen, liebe Brüder, vermehrte Arbeit gebracht haben. Da ist es so außerordentlich wichtig, daß man sich Zeit nehme, in der Stille Gnade um Gnade zu schöpfen, damit man den Zuhörern nicht gestandenes Wasser bietet, sondern Quell-Wasser aus dem Heiligtum. Ein Tröpflein dieses lebendigen Wassers ist mehr wert, als alle Bächlein selbsterdachter und gefundener Weisheit. Wenn die Leute merken, daß wir wirklich etwas haben, und nicht nur davon reden, dann kommen sie und möchten es auch erhalten.

So segne euch denn Gott und schenke Seinem Volk Gaben die Fülle. Er ist bereit, es zu thun, da wo ein Herz sich Ihm völlig ausliefert. Es fürchte sich niemand einzugehen in den schmalen Pfad der Verleugnung und des Gehorsams. Der Tod ist die Thür des Lebens, sagt ein alter Wahlspruch.

Wappne dich mit Jesu Sinn,
O du gläub'ge Seele!
Jesu Kreuz sei dir Gewinn
Sonsten nichts erwähle.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Nov. bis 10. Dez. sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Städeli, Lausanne; Kachel, Steinen; Zantopp, Wildungen; Veiel, Frankfurt; Fink, Schaffhausen; Meister, Münster; Schmid, Unterhallau; Kostomlatzky, Byfirey; Zysset, Aeschi; Keller, Dübendorf; Hilligardt, Edwardsville; Böttler, Breslau; Uhdau, Stratmann; Latzke, Freienwalde; Daiß, Berger; Schinzel, Romanshorn; Wisotzky, Memel; Schanzenbach, Basel; Köhler, Adliswil; Surer, Stein; Härdle, Lich; Weber, Unterkulm; Kübler, Frauenfeld; Bläsner, Liang-cheo; Spörri, Rämismühle; Aeppler, Marquette; Schreiber, Binningen; Schwärzel, Mülheim; Traub, London; Handke, Czernowitz; Steinberger, Gotha; Vetter, Lich; Eckard, Freiburg; Grädel, Ritzville; Holdermann, Durlach; Martin, Niederweisel; Kehrberger, Mannheim; Wäckerling, Seon.

Aus Kroatien.

Man findet heute noch hie und da in einer alten Agende, die früher in den Kirchen Deutschlands gebraucht wurde, Gebete, wo es unter anderm heißt: „Gott bewahre uns vor Türken und wilden Kroaten;" heute betet gewiß niemand mehr ein solches Gebet, denn die Verhältnisse haben sich, dank den Segnungen christlicher Kultur, seit neurer Zeit, auch in Kroatien sehr geändert. Wohl beten aber viele: „HErr, öffne ihnen die Augen, daß sie sehen mögen die Wunder in Deinem Gesetze und den anerkennen, den Du zum Heile aller Völker, auch als ihren Heiland, gesandt hast."

Das Königreich Kroatien (Slavonien nicht inbegriffen) gleicht einem Polyglotenlande wie Ungarn, doch das Hauptkontingent stellen Kroaten und Serben. Auf 25870 Quadratmeilen wohnen etwas über eine Million Menschen.

Die unter diesen wohnenden Serben gehören der griechisch-orientalischen und die Kroaten der römisch-katholischen Kirche an. Diese beiden sprechen eine sehr ähnliche slavische, teilweise ganz gleichlautende Sprache, die sich nur in der Schrift bedeutend unterscheidet. Erstere bedienen sich der Cyrillica — einer dem Russischen ähnlichen Schrift — während letztere die Lateinschrift gebrauchen.

Unter diesen zwei Nationen leben 3000 evangelische Christen, zerstreut durch das ganze Land in 150 Ortschaften und rekrutieren sich aus Deutschen, Slovaken, Böhmen, Mähren und Magyaren 2c.

Diese alle haben nur einen einzigen evangelischen Pfarrer, eine einzige evangelische Kirche und eine einzige evangelische Schule mit Oeffentlichkeitsrecht und dies alles in der Hauptstadt des Landes, in Agram.

Nachdem ich über zehn Jahre in Slavonien als evangelischer Lehrer, Levit und Prediger gearbeitet und zum Lobe Gottes mehrere Seelen zur wahren Erkenntnis des Heils in Christo führen durfte, hat es Gott nun so wunderbar geführt, daß ich, als ich die Stelle in obenerwähnter Eigenschaft in Krcedin in Slavonien niederlegte, durch die Güte eines Missionsfreundes in England als Missionsprediger in Kroatien thätig sein kann. In Folge dessen erhielt ich auch die Vollmacht von dem durch seine Toleranz, wie nicht minder durch seinen unermüdlichen Pflichteifer für die evangelische Kirche Kroatiens auch in weitesten Kreisen bekannten und einzigen evangelischen Pfarrer Kroatiens, Herrn Lic. Dr. Jul. Kolatschek in Agram, in seinen Filialen und Diasporen, die sich durch ganz Kroatien erstrecken, Hausandachten, Bibelstunden, Religionsunterricht und öffentliche Gottesdienste frei halten zu dürfen.

Erfreut durch diese Anfangsresultate und durch das liebreiche Entgegenkommen des obengenannten Herrn Pfarrers von Agram, verhalf mir mein edler Gönner in England zu einem kleinen Besitztum, welches ich in einer Gegend Kroatiens kaufte, wo gerade die meisten evangelischen Eingewanderten wohnen. Hier baue ich gegenwärtig dem HErrn ein Bethel (1 Mose 35, 1), welches als Missions-

station dienen soll, in dem ein Betsaal und eine Wohnung für vier Waisenkinder, eine Witwe und einen 80jährigen Greis errichtet wird.

Einen jeden wahren, evangelischen Christen, — dem die Reichsgottessache und mit ihr der Befehl unseres Heilandes: Mark. 16, 15 am Herzen liegt — wird es gewiß freuen zu hören, daß auch auf Kroatiens Bergen dem HErrn ein Haus mehr gebaut wird, wo Seine Ehre wohnen und Sein Ruhm verkündigt werden soll zum Wohl der dem Evangelium noch Fernestehenden.

Dem Herrn Pfarrer von Agram ist es unmöglich, seine ihm anvertrauten Seelen in der Zerstreuung so oft und so viel als er möchte, besuchen zu können, deshalb wäre es ihm recht erwünscht, wenn er noch mehrere evangelische Missionare hätte, die vom Geiste des Evangeliums durchdrungen, und von der Liebe Christi getrieben, mit ihm Hand in Hand an der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeiten würden. Mehrere Missionare und Lehrer hätten hier alle Hände voll zu thun, allein es fehlt an den nötigen Mitteln. Das Verlangen nach dem Worte Gottes wird auch in diesem Lande immer größer und ist viel Gelegenheit vorhanden, den edlen Samen in die Herzen der Jugend und der Alten zu streuen.

So z. B. hatte ich Gelegenheit, in den Osterfeiertagen in fünf Ortschaften zu predigen und zwar zwei- bis dreimal täglich, bald deutsch, bald kroatisch. Die Lokale füllten sich dermaßen, daß viele der aus der Ferne gekommenen Zuhörer vor der Thüre und unter den Fenstern stehen mußten. Der Predigt lauschten nicht nur Evangelische, sondern auch viele Katholische, Serben und Kroaten. Es ist dies zwar noch immer bloß ein Säen auf Hoffnung, aber der Herr der Ernte wird es gewiß gedeihen lassen.

Mir, als Sendbote des Evangeliums, sind in diesem Lande große Aufgaben erwachsen, darum bitte ich alle Kinder Gottes, namentlich die lieben Chrischona-Brüder, helfet mir beten und flehen zum Herrn der Ernte, daß Er auch dieses begonnene Werk in Kroatien reichlich segnen möge.

Wen der HErr mit irdischen Gaben reichlich beschenkt hat, der möge unser nicht vergessen. Auf meinen Reisen bietet sich viel Gelegenheit, durch Austeilen von christlichen Blättern, Traktaten, Testamenten, Bibeln, Gesang- und andern Erbauungsbüchern Gutes zu thun. Wer solche hat, der möge sie mir senden, sie werden gute Verwendung finden. Auch unsere Waisen, Armen, Alten und Kranken bitten, ihrer gütig zu gedenken, da sie auf christliche Liebeswerke angewiesen sind; ebenso sind wir, was die innere Einrichtung des Betsaales anbelangt, auf brüderliche Mithilfe angewiesen.

Der aber, der keinen Becher frischen Wassers unbelohnt läßt, der möge jedem Geber nach Seiner Güte und Barmherzigkeit es vielfach vergelten, was sie an den Dürftigen in Kroatien thun.

Mit glaubensbrüderlichem Gruße und Dank

Missionsprediger Zmaila
in Brsljanica, Post Garesnica, Kroatien.

Etwaige gütige Gabe bittet man an obige Adresse richten zu wollen.

Nachschrift.

Am 8. Sept. ds. Js. konnten wir mit Gottes Gnade und lieber Missionsfreunde Mithilfe unsern kleinen Betsaal einweihen. Herr Lic. Dr. Jul. Kolatschek aus Agram war selbst gekommen, um den Weiheakt vorzunehmen.

Der Saal war gedrängt voll und mußten viele vor der Thüre und den Fenstern stehen. Nach der Festpredigt über Phil. 2, 12 wurde das heilige Abendmahl gereicht und hernach wurde noch eine Trauung vorgenommen. Am Nachmittage zur gewöhnlichen Stunde hielt Missionsprediger Zm. einen Festgottesdienst in kroatischer Sprache.

Möge der HErr, zu dessen Ehre dieser

Saal eingeweiht wurde, sich auch ferner zu unsern Gebeten und unserm Werke bekennen, daß noch viele dazugethan werden zu der Schar, die niemand zählen kann. Das walte Gott!

Aus Illinois.

Edwardsville, 10. Nov. 1898.

Soll auch in diesem Jahr ein Lebenszeichen von mir ins liebe Mutterhaus auf dem Berge gelangen, so muß ich mich beeilen, denn schon sind wir beim zweitletzten Monat angekommen. Ich wollte eigentlich schon lange schreiben, aber wir hatten diesen Sommer und Herbst eine harte, schwere Zeit. Der liebe Gott hat uns reichlich mit Krankheit heimgesucht in unsrer Familie. Doch mit Gottes Hilfe ging auch diese schwere Zeit der Krankheit vorüber. Wir haben die Wahrheit des Schriftwortes erfahren: „Die Ihn anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden!“

Seit Anfang Oktober stehe ich auch wieder rüstig in der Schularbeit, die mir, angesichts ihrer Wichtigkeit im Blick auf unser Gemeindeleben, viel Freude macht. Freilich, es ist ein Stück Arbeit! Eine uns Deutschen nicht gerade erfreuliche Thatsache wird mir dabei von Jahr zu Jahr klarer, nämlich: daß der Amerikanisierungsprozeß mit Riesenschritten fortschreitet, denn es ist oft recht schwer, den Kindern im Religions- und Konfirmationsunterricht die christlichen Heilswahrheiten zum Verständnis zu bringen in der lieben deutschen Muttersprache. Ist natürlich kein Wunder, denn die Kinder hören oft nur noch in Kirche und Schule deutsch reden. Die englische Sprache ist aber für die Kinder und zum Teil auch für ihre Eltern als Umgangssprache viel leichter und einfacher.

Ich freue mich von Herzen über den gesegneten Fortgang des Werkes der Pilgermission, möge es ferner wachsen und gedeihen und noch vielen zum Segen werden dadurch, daß der Herr der Ernte sich Rüstzeuge dort zubereitet! Der Glaubensbote ist bei uns ein gern gesehener Gast, und danke ich herzlich für die regelmäßige Zusendung.

Ich denke, über das plötzliche Hinscheiden unsers lieben Bruders J. G. Rudy in Iowa (er war mein Klassenbruder) haben Sie von den dortigen Brüdern schon Nachricht erhalten. Die kleine Schar auf dem Bilde hat sich schon gelichtet! *)

Gottes Segen mit Ihnen und dem ganzen Werke der Pilgermission!

Ihr dankbarer

Ph. Hilligardt.

*) Anmerkung: Ueber den Heimgang Bruder Rudys haben wir keine eingehenden Nachrichten erhalten, und wären einem Bruder aus Iowa dankbar, wenn er uns darüber Mitteilung machen wollte.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 10 Dez. den Geschwistern Schweizer in Basel ein Söhnlein (Daniel).

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen am 11 Dez. unsern lieben Bruder, Paul Pollack in Kassel durch einen sanften Tod plötzlich heimzurufen. Er hinterläßt eine Witwe und ein Kindlein.

Trauungen.

Am 8. Nov. Br. Hermann Deckert, Evangelist in Elmshorn mit Jungfrau Hildur Thören von Lübeck.

Am 27. Nov. Br. Karl Martin, Evangelist in Niederweisel mit Jungfrau Marie Grieb von Dorfgill.

Adressen-Veränderungen.

H. Zingg, Evangelist, Kleinhüningen bei Basel.
G. Joos, Osterholz-Allee 144, Ludwigsburg.
F. Böttler, Prediger, bei Hr. Jul. Wimmers, Kettwig a. Ruhr, Rheinprovinz.
Rev. J. Schaerer, Curtiß., Wisconsin, U. S. A.
Joh. Chorvat, Smichos 2:0, Böhmen.

Zur Beachtung: Es hat sich in die letzte Nummer des Glaubensboten ein Druckfehler eingeschlichen, der hier berichtigt werden soll. Seite 143, 2. Spalte, Zeile 13 von unten soll es heißen: Kol. 2, 18—23, (statt Kol. 3.)

Ob auch die Welt in Trümmer geht,
Das Kreuz doch unerschüttert steht;
Ob auch die Seel' im Kampfe bricht:
Herr Jesu Christ, Dich laß ich nicht!

Inschrift auf dem Grabe Emil Frommels.

China-Zweig.

HErr, weil zu Deinem Rettungswerke
Auf unsrer Erde nah und fern,
Du, König voller Macht und Stärke,
Erlöste Menschen brauchest gern:
Wohlan, so laß uns viele sehen
In Deinem großen Namen gehen
Als rechte Menschenfischer aus,
Um mutig durch die Flut zu dringen
Und die Verlorenen zu bringen
Hinein ins off'ne Vaterhaus.

O dürft' auch ich in deinen Händen
Du großer HErr, ein Werkzeug sein,
Um manchen Sinkenden, Elenden
Zu führen in den Hafen ein.
Erfülle mich mit Deiner Liebe,
Mit Deines Geistes Kraft und Triebe
Mit demutsvollem Rettersinn.
Was kann's in diesem kurzen Leben
Für tief're, schön're Freuden geben
Als Seelen ziehn zum Retter hin?

Unsre Brüder in China.

Wie wir es in der letzten Nummer des Glaubensboten schon erwähnt haben, sind wir von verschiedenen Seiten dringend gebeten worden, öfters Nachricht zu geben von dem Werk des HErrn in China. Wir haben die Berechtigung dieses Wunsches eingesehen, denn manche Glieder unsrer Gemeinschaften haben in praktischer Weise ihr Interesse für dies Arbeitsfeld bekundet, und wir verstehen, daß sie darum gern Fühlung haben möchten mit den Brüdern, die dort stehen. Sind es auch nur wenige Spalten, die der Glaubensbote allmonatlich diesem Zweige widmen kann, so hoffen wir doch genug mitteilen zu können um die Freunde auf dem laufenden zu halten. Sie sollen das Gefühl haben, welches jenen ärmlich gekleideten Botenjungen beseelte, der eines Abends noch spät in die Missionsstunde eilte und auf das erstaunte Befragen eines Herrn hin antwortete: „Ja, sehen Sie, mein Herr, ich bin so eine Art Teilhaber an dem Geschäft, und da möchte ich doch hören, wie es vorwärts geht."

Teilhaber an dem Geschäft! Ein größerer als jener liebe, treuherzige Botenjunge hat einmal gesagt: Wir sind Gottes Mitarbeiter. Welch eine hohe Würde! Alle Jünger Jesu, alle Glieder Seines Leibes, sind dazu berufen. Etliche ziehen hinaus in das große Arbeitsfeld, etliche bleiben daheim beim Geräte. Alle sollen Mitarbeiter sein. Die einen nehmen Schwert und Schild und kämpfen gegen Amalek; die andern sind auf des Berges Spitze und heben ihre Hände empor zu Gott in brünstigem Gebet. Die einen greifen die Bollwerke des Satans an; die andern bilden den Hinterhalt und arbeiten auf den Knieen

so zum Sturz der Feinde
wie zum Sieg der Freunde.

O wenn alle, die dies lesen, recht treue und gläubige Beter werden, dann müßten die Missionare herrliche Siege feiern und Heiden würden kommen und ihre Hände ausstrecken zu Gott.

* * *

Wie unsre Pilgermission dazu gekommen ist einen „China-Zweig" zu gründen ist auch schon in diesen Blättern gesagt worden, doch soll es hier um der Einheitlichkeit willen nochmals erwähnt werden. Schon vor vielen Jahren, als die China-Inland-Mission erst in ihren Anfängen stand, war der Gedanke an einen Anschluß an dieselbe leise angeregt worden. Zeit und Stunde aber war noch nicht gekommen. Nun fügte es der HErr im Jahre 1895, daß zwei Brüder der ersten Klasse uns mitteilten, sie fühlten sich berufen unter den Millionen von Heiden in China zu wirken und baten uns um Anleitung und Rat, da sie gern im Verband der Pilgermission geblieben wären. Gerade um jene Zeit bewegten wir den Gedanken, daß unsre Aufgabe in Nord-Amerika wohl zum größten Teil beendet sein dürfte, da die verschiedenen Synoden ihre eigenen Seminarien errichtet haben und weniger Prediger von Europa her berufen. So war es uns, als ob die

gleiche Hand, die unsern Brüdern die Thüren im Westen verschloß, den Weg zum Osten bahne, und wir traten gern in Verbindung mit den Leitern der China-Inland-Mission in London. Hier fanden wir viel Verständnis und Entgegenkommen, und im Herbst jenes Jahres, 1895, gingen unsre Brüder Domay und Bläsner nach London ab. Nach einem gesegneten Aufenthalt daselbst reiste Bruder Domay im Januar 1896, Bruder Bläsner im Herbst desselben Jahres nach China.

Im Frühjahr 1897 folgte ihnen Br. Beutel nach. Von allen dreien haben wir erfreuliche Berichte. Ein vierter, Br. F. Traub, weilt gegenwärtig in London und wird, so Gott will, in einigen Monaten die Reise nach dem fernen Osten unternehmen, zuvor aber seine württembergische Heimat und etliche unsrer deutschen und schweizerischen Stationen besuchen.

Was nun die Ordnung unsrer Verbindung mit der China-Inland-Mission anbelangt, so sind folgende Punkte mit Herrn Hudson Taylor, dem Gründer und Leiter der Mission, vereinbart worden:

1. Der Chrischona-Zweig der China-Inland-Mission steht unter der Leitung der genannten Gesellschaft.

2. Diejenigen unsrer Brüder, die sich zu diesem Werk berufen fühlen, bekennen sich frei zu den Grundsätzen der Mission, die ganz auf den Glauben gegründet ist und nur solche Männer und Frauen als Mitarbeiter aufnimmt, welche die Gnade Gottes an ihren Herzen erfahren haben und sich im Glauben ohne Rückhalt unter die Leitung des heiligen Geistes stellen.

3. Die Pilgermission übernimmt die Kosten des Aufenthalts unsrer Brüder in England, sowie auch ihrer Ausrüstung und ihrer Reise nach China.

4. Außerdem sendet die Pilgermission dem Vorstand der China-Inland-Mission alle Geldgaben, die für den Unterhalt der von uns nach China ausgesandten Brüder eingehen. Übersteigen die erhaltenen Beiträge das zum Unterhalt der bereits ausgesandten Missionare Erforderliche, so sehen wir dies als eine Ermunterung an, weitere Arbeiter hinaus zu senden.

5. Wir wünschen unsre Brüder, nachdem sie von dem Rat der China-Inland-Mission angenommen sind und ihren Aufenthalt in England beendet haben, nochmals hier zu sehen, ehe sie nach China reisen. Sie schiffen sich alsdann in Genua ein.

* * *

Es ist uns eine große Freude, daß der HErr uns auf diese Weise erlaubt, in unserm bescheidenen Teil auch mit beizutragen zur Erfüllung des großen Reichsbefehls unsers Heilandes: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur." Daß manche Freunde sich mit uns dieses neuen Zweiges unsrer Arbeit freuen, haben wir erfahren dürfen. Solche, die mit unserm China-Zweig nicht einverstanden sind, möchten wir in Liebe bitten: Gönnet uns die Freude, die wir darüber empfinden, daß der HErr, wie wir es fest glauben, uns eine Thür geöffnet hat, durch welche wir, ohne irgend einer andern Missionsgesellschaft hinderlich zu sein, an der Mission unter den Heiden teilnehmen können. Der HErr aber wolle es uns und allen Seinen Dienern schenken, daß wir in Einigkeit des Geistes, in völliger Hingabe an Ihn, nur Seines Namens Ehre suchen, bis daß Er kommt!

Brief von Bruder Domay.

Ning-kueh-fu, 9. April 1898.

Kürzlich hatte ich die Freude einer Konferenz für eingeborene Christen und Katechisten beizuwohnen und möchte Ihnen nun einiges darüber mitteilen.

Der Ort, an dem diese mehrtägigen Versammlungen um Gottes Wort stattfanden ist $1\frac{1}{2}$ Tagereise zu Fuß von hier entfernt und heißt Kien-ping-shin. Vor etwa fünf Jahren wurde von einer amerikanischen und zwei schwedischen Missionarinnen mit Hilfe eines eingeborenen Evangelisten und unter der Leitung von

Herrn Missionar Miller auf dieser Station fester Fuß gefaßt zu dauernder Arbeit, während vor dieser Zeit jener Ort nur zeitweise besucht war. Nach treuer Pflüge- und Säearbeit ist nun mit einem Male zur Freude vieler der lebendige Same aufgegangen. Leute aus den verschiedensten Klassen fragen ernstlich nach dem Weg des Lebens. Gebildete und Ungebildete, Arme und Reiche versammelten sich in nicht geringer Anzahl täglich dreimal um das Wort Gottes. Einen wohlthuenden Eindruck machte auf mich die außergewöhnliche Stille, die in den Versammlungen herrschte. Freilich darf man hier nicht den Maßstab der Vereinigungen zur Vertiefung in die Schrift in christlichen Landen anlegen. Die Chinesen sind in vielen Stücken wie Kinder. So ereignete es sich, daß ein eingeborener Lehrer, der schon einige Jahre an den HErrn glaubt und getauft ist, als er zum Gebet aufgefordert wurde, plötzlich inne hielt, sich umwandte und einigen lauten Schwätzern den Mund stopfte und dann im selben Tone, in dem er angefangen hatte, fortfuhr zu beten, gerade als ob nichts geschehen wäre. — Am Ende der segensreichen Tage hatten wir die große Freude, dreizehn Personen zu taufen, zehn Männer und drei Frauen, die es durch ihr verändertes Leben und ihre frohen Gesichter laut bezeugen, daß sie vom Tod zum Leben hindurchgedrungen sind. Ich konnte jedoch nicht dabei sein, als Herr Miller diese heilige Handlung vornahm. Einige Störenfriede und böse Buben, die neugierig und unverschämt an der Thür polterten und Einlaß begehrten, zwangen mich, hinauszugehen um die Unruhestifter wegzuschicken oder doch mit vernünftigen Worten in Zucht zu halten. Ursache solcher Störung ist Verdacht und die Beraubung des Rechts zu allen Thüren freien Zutritt zu haben, worauf der Chinese zu jeder Zeit und unter allen Umständen rücksichtslos Anspruch macht, selbst dann, wenn es dem gesunden Menschenverstand zuwider ist.

Außer diesen Neugetauften sind dort noch über 50 Taufkandidaten, die auf eine neue Ernte hoffen lassen.

Am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, durften wir der Einladung des HErrn zum heiligen Mahle folgen. Fühlbar war die Gemeinschaft in Christo mit diesen Erstlingen aus den Heiden jenes Ortes, und lebendig das Bewußtsein, daß der HErr Sein Machtgebiet erweitert hat. Diese Konferenz that es aufs neue dar, daß die Ausbreitung des Evangeliums am erfolgreichsten geschieht durch die Eingeborenen selbst, was überdies eine allgemeine anerkannte Thatsache ist. Dennoch bot sie auch uns Ausländern Ermunterung genug, treu fortzufahren im Werke des HErrn.

Diese Woche durften wir durch des HErrn Gnade die neuerbaute Schule, oder besser das Pensionat, einweihen. Die Schule sowie das Knabenhaus sind im chinesischen Style, mit ausländischer Verbesserung erbaute, geräumige Gebäude. Gegen 30 Knaben und Mädchen im Alter von 6—16 Jahren sind schon eifrig am Lernen. Bei der Feier fand die Verteilung der Preise und Geschenke statt, letztere an einem Weihnachtsbaum hängend, was zur Erhöhung der Freude beitragen sollte und es auch that, obschon die Zeit näher Ostern als Weihnachten war.

Was mich persönlich betrifft, so bin ich dem HErrn dankbar, daß ich teilnehmen kann an solchen Anlässen, wenn ich gleich selbst noch nicht viel mithelfen kann. Seit meinem letzten Schreiben hat sich mein Gesundheitszustand bedeutend gebessert, und kann ich nun wieder mit Freuden meiner Arbeit obliegen, die größtenteils noch im Studium der Sprache besteht. Unser verehrter Direktor, Herr Hudson Taylor, wünscht sehr, daß wir jungen Missionare uns ernstlich ans Sprachstudium halten, damit wir tüchtig werden für den anvertrauten Dienst in diesem Teil des Weinbergs des HErrn.

J. G. Domay.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | Februar 1899. | Nr. 2.

Die Salbung.*)

1. Was sie ist?

Die Salbung ist ein Gepräge, das allem aufgedrückt wird, was göttlichen Ursprung und Gehalt hat. Nichts in der Welt kann dieses Siegel Gottes ersetzen. Die Salbung ist eine wesentliche Kraft zu wirken und zu erkennen zugleich. Diejenigen, die sie empfangen haben, haben nicht nötig, daß sie jemand lehre; sie sind unter dem Einfluß der Wahrheit, weil sie unter der Leitung des Geistes sind. Diese Salbung lehrt sie alles und erzieht sie, indem sie warnt, überzeugt, züchtigt und unterrichtet in der Gerechtigkeit. Sie ist eine göttliche Luft, die man einatmet, in der man wächst und fruchtbar ist für den HErrn, wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen. Die Salbung dient dazu, einen vollkommenen Menschen Gottes zu bereiten, zu allem guten Werk vollkommen geschickt. Diese Salbung ist ein Unterricht, durch den wir lernen, die bösen Neigungen des Herzens, die rauhen Seiten des Charakters und alle Auswüchse des alten Menschen auszurotten und seine Lüste und Begierde zu kreuzigen. Die Wirkungen dieser Salbung erstrecken sich über unser ganzes Wesen; so mannigfaltig dasselbe auch sein möge: überall erkennt man sie, sowie alles, was aus Gottes Händen hervorgeht. Sowie die Heilige Schrift überall Heilige Schrift ist, auf welcher Seite man sie auch aufschlägt, so ist auch die Salbung überall dieselbe, nichts ungleiches, nichts widersprechendes findet sich in ihren Werken.

2. Was sie nicht ist?

Die Salbung ist nicht eine vorgebliche Erleuchtung durch den Geist; sie ist auch nicht ein falsch erzwungener Ernst. Es gibt Leute, die eine wichtige Miene annehmen, einen feierlichen Ernst, majestätische Geberden, eine Sprache der Weisheit, einen ausdrucksvollen Vortrag, oder eine herzzerschmelzende, pathetische Ausdrucksweise, und das alles — meinen sie — sei die rechte Salbung. Aber die Salbung von oben ist etwas anderes. Sie ist eine sanfte, liebliche, einfache, erquickende, göttliche Lebenswärme, die die Seelen und Herzen heiliglich durchwittert und durchdringt. Die Gottseligkeit ist nicht eine Rolle, die man einstudieren kann; wer es versuchen wollte, würde nichts weiter als Komödiant werden. Banknoten, eine Salonsprache, oder der Ausdruck einer Leidenschaft, lassen sich nachahmen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem, was des Geistes Gottes ist.

3. Was sie uns bringt.

Sowie jedes Werk Gottes eine Innen- und Außenseite hat, so auch die Arbeit

*) Aus Lobstein: „Geheimnisse des Herzens."

des heiligen Geistes. Sie beginnt mit der Erneuerung des Sinnes, mit der Umwandlung des Herzens; von da verbreitet sie sich nach der Außenseite bis in die Worte, die Handlungen, das ganze Thun und Lassen. Sowie das Oel die Körper, in die es eindringt, durchscheinend und geschmeidig macht, so verleiht auch die Salbung dem christlichen Leben einen Lichtcharakter und eine bewundernswürdige Weichheit. Die Salbung bringt den lebendigen Christus in unsre Herzen hinein. In der Seele, in der Christus lebt und ungehindert wirken kann, entsteht ein harmonisches Leben, da ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke und eins dem andern Handreichung thut. Eine solche Seele hinkt nicht mehr auf beiden Seiten, sie wächst in allen Stücken an dem, der das Haupt ist. Das Oel, das von oben auf sie fließt, verbreitet sich auf ihre Kleider; alles, was sie thut, thut sie durch den HErrn und für den HErrn. Hat man diese Salbung, so braucht man vor seinen Augen nicht mehr ein Register von Pflichten; denn das ganze Leben gehört alsdann so ausschließlich dem HErrn, daß die allergeringste Störung unsrer Verbindung mit Ihm sich im Innern augenblicklich fühlbar macht. Sie gibt uns einen richtigen Takt, so daß wir nicht mehr nötig haben, daß uns jemand lehre. Die Salbung ist ein im Herzen brennendes, himmlisches Feuer, ein göttlicher Antrieb, der uns nicht erlaubt, auf halbem Wege stehen zu bleiben. Die Salbung läßt also keinen Stillstand zu. Sie treibt im Gegenteil zum Fortschritt, zum geistlichen Wachstum. Sie spornt uns an, unaufhörlich und mit Freuden in dem Kampf zu laufen, der uns verordnet ist. Man fühlt, wie man erst dann ganz glücklich nnd selig sein wird, wenn man ganz wird ähnlich sein dem Bilde des Sohnes Gottes, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Ueberall sieht man bei Ihm dieselbige heilige Triebfeder, die sich durch alle Seine Worte und Handlungen hinzieht. Gehorsam und Liebe, Sanftmut und Demut des Herzens, alles ist in schönster Harmonie und strahlt nach allen Seiten. Diese Harmonie, die in Seiner Seele waltet, findet sich in den allerkleinsten Zügen Seines Lebens. Dieselbe stille Majestät, derselbe mit der innigsten Herzlichkeit gepaarte Ernst fühlt sich überall hindurch in den allerverschiedensten Lagen und Beziehungen. Wenn man auch die Wunder des Heilandes leugnen könnte, so wäre die Salbung, die über Sein Leben ausgegossen ist von der Krippe bis zum Kreuze immer noch ein unerklärbares Wunder. Diese heilige, unzerstörbare Einheit muß sich auch bei uns zeigen. Zu diesem Ziel führt die Erkenntnis des Sohnes Gottes und die Kraft, die Er jedem Seiner Glieder mitteilt.

4. Wie man sie erlangt.

a. Vor allen Dingen müssen wir in der Selbstbeherrschung Fortschritte machen. Wir müssen unser Herz bewahren. Je mehr wir unser Gemüt bewahren, desto mehr bahnen wir der Salbung von oben den Weg. Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott. Sowie ein einziger Funke einen ganzen Wald anzünden kann, so kann man oft durch eine einzige schlimme Regung des Herzens das geistliche Gleichgewicht verlieren und einer Menge von Sünden die Thüre öffnen.

b. Ein Zweites ist, daß wir uns in

acht nehmen vor allen weltlichen Einflüssen; denn nichts ist der Salbung eines Christen so entgegen als der weltliche Sinn. Es genügt nicht, daß wir das Böse in uns bekämpfen, wir müssen auch die Feinde kennen lernen, die uns von außen bedrohen; wir müssen uns hüten vor der Weltluft, in der wir leben und die wir einatmen. Der Apostel Johannes sagt vor unserm Text: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters," und auch nicht die Salbung des Geistes. Die Welt ist alles das, dem wir vor Gott und den himmlischen Gütern den Vorzug geben. Ob unser Herz an den Vergnügungen oder an den Geschäften hängt, ob es sich durch Gewohnheiten oder Neigungen binden läßt; immer ist's eine Sklaverei im Dienste des Irdischen. Was wir nicht beherrschen, davon werden wir beherrscht, und in einem gebundenen Herzen kann die Salbung nicht bleiben. Nur eins ist Not; dieses Eine beherrsche uns, dieses Eine wird uns frei machen.

c. Je mehr wir uns von der Liebe zur Welt los machen, desto näher kommen wir dem HErrn; desto mehr sind wir im stande alles für Ihn dran zu geben; und das ist das sicherste Zeichen, daß wir die Salbung empfangen haben von dem, der da heilig ist, und daß diese Salbung bei uns bleibet. Wie kam Johannes zu dieser Salbung? Nur durch lieben. Lieben heißt, sich hingeben, heißt den Herrn Jesum Christum in sich aufnehmen. Das that Johannes; sein Meister lebte dergestalt in ihm, daß er, der Jünger der Liebe, ausruft: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Also ausgehen muß man von seinem eigenen Leben, um das Siegel von der Kindschaft Gottes zu empfangen. Diejenigen Christen haben am meisten Salbung, welche sich am leichtesten dem HErrn hingeben, und alles, was sie berührt, unter das Kreuz stellen. Kannst du dir das Zeugnis geben, daß du von dir selbst ausgegangen bist? Hast du den aufopfernden Sinn, oder zitterst du noch davor, wenn Jesus ein Opfer von dir verlangt? Von Stephanus sagt die Schrift, daß in dem Augenblick, wo er gesteinigt wurde, sein Angesicht gewesen sei wie das eines Engels. Das ist die Salbung von oben; es ist die Freude, die aus einer Seele hervorstrahlt, die ihr Leben zu Jesu Füßen niedergelegt hat.

Heilig dem HErrn.

Zu jener Zeit wird auf den Schellen der Rosse stehen: Heilig dem HErrn. Und es werden die Kessel im Hause des HErrn gleich sein wie die Becken vor dem Altar, und die Kochtöpfe in Jerusalem und in Juda werden dem HErrn heilig sein. Sach. 14, 20. 21.

Blicket nicht mit müßigem Sehnen nach jener Zeit, sondern sehet zu, daß ihr jetzt schon mit der Erfüllung dieser seligen Weissagung Ernst macht. Schreibet die Worte: Heilig dem Herrn auf die Geräte, die ihr jetzt in Haus und Handel braucht. Schreibt sie auf den Meterstab, auf die Wage und die Gewichtsteine. Schreibt sie auf jede Seite eures Contobuches, daß ihr damit eure Einnahmen und Ausgaben vergleichen könnt. Schreibt sie auf das Tintenfaß, das ihr benützet, damit es niemals in den Dienst des Lügners und Bösewichts gestellt sei. Ihr, die ihr fraget: Ist dies und jenes erlaubt? Ist es eine Sünde? Darf ich dahin gehen? Darf

ich das mitmachen? und wie die mancherlei Fragen lauten, — kommt, versucht es einmal mit obenstehenden Worten, auf daß sie euch ein Prüfstein seien. Schreibt über den Eingang eures Gotteshauses die Worte: Heilig dem HErrn! Es könnte nichts passenderes geben. Grabet die Worte über eure Gerichtshöfe und eure Schulgebäude, über eure Spitäler und eure Anstalten. Ihr fühlet es, daß die Inschrift hier ihre Bedeutung, ihren zweckentsprechenden Platz hat. Aber wie? Könntet ihr diese Worte über eure Wirtshäuser und Spielhallen, über eure Theater und Ballsäle schreiben? Wäre das nicht ein Hohn?

Was ist denn das: Heilig sein dem HErrn? — Es will sagen: Ausschließlich Gott und Seinem Dienst geweiht. Wie der Tempel mit seinen Geräten einzig und allein dem Dienst Jehovahs gehörte, so dürfen und sollen diejenigen, welche Tempel des heiligen Geistes geworden sind, mit allem, was sie sind und was sie haben, ihrem Heiland angehören und ihm zur Verfügung stehen. Da gibt es nicht zweierlei Leben, sondern ein ununterbrochenes Wandeln im Lichte, ein Wohnen im Hause des HErrn immerdar, ein Bleiben in Jesu und Er in uns. Heilig dem HErrn, das sei der Prüfstein unserer Worte und unseres Thuns. „Es sei in mir kein Tropfen Blut, der, HErr, nicht Deinen Willen thut," sagt eines unserer alten Lieder. Und Er, der unser vollkommenes Vorbild ist in allen Dingen, hat gesagt: Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat.

Wir schoben es immer einander zu!

Es ist noch nicht lange her, da stand eine Witwe tief betrübt am Sarge ihres Mannes. Die beiden hatten viel wider einander geseufzt, und gar nicht selten war es vorgekommen, daß jedes tagelang in Verstimmung seinen eigenen Weg ging. Brach ein Mißgeschick über die Familie herein, so bürdete der Mann der Frau und die Frau dem Mann die Schuld auf. Geriet im Garten der Kohl nicht, so sagte die Frau, der Mann habe das Land nicht sorgsam genug gedüngt, und der Mann behauptete, die Frau hätte die Pflanzen besser setzen oder begießen sollen. Wurde der Mann krank, so meinte die Frau: „Das kommt davon, daß du zu eifrig bist und dir zu viel zumutest." „Nein," erwiderte der Mann, „das kommt daher, daß du mich nicht zu behandeln verstehst." Selbst wenn eins der Kinder den Eltern Kummer machte, hatte er gesagt: „Da sieht man's, daß du zu nachsichtig bist," und sie empfindlich versetzt: „Deine Härte ist viel mehr schuld." — Jetzt weinte die Einsame ihm bittere Thränen nach, und als die alte Mutter kam und sie durch die Bemerkung, der Verstorbene habe ihr doch oft unbegründete Vorwürfe gemacht, einigermaßen trösten wollte, seufzte die Arme einmal um das andere: „Hätt' ich's doch nur auf mich genommen! Aber wir schoben es immer einander zu!"

Noch vor kurzem lebte ein Bauer, der immer meinte, seine Frau habe das Beste nötig, denn sie sei die Schwächere. Die Frau aber war ganz anderer Ansicht. Sie dachte: der Mann muß uns alle ernähren; darum muß ich für ihn auch etwas Besonderes thun. War Sonntags das Stück Fleisch, das unter Mann und Frau und Kinder geteilt werden mußte, etwas knapp, so reichte der Mann der Frau den größten Teil hin, und wenn am Ende doch noch ein Stücklein übrig blieb, sagte die Frau zum Mann „Das mußt du haben." Der Mann sparte sich manchen Rappen ab, damit er die Frau mit einem kleinen Geschenk erfreuen konnte, und die Frau ließ keine Gelegenheit zu einem kleinen Nebenverdienst vorübergehen, um dem Mann ein gutes Buch zum Geburtstag oder sonst etwas Nützliches zu kaufen. Brachte der jüngste Bube aus der Schule ein erfreuliches Zeugnis, dann sagte der Mann zur

Frau: „Mutterchen, das hab ich dir zu danken," und diese erwiderte: „Nein, Vater, das thut deine feste Hand." — Da starb die Frau. Es war um Weihnacht. Der Prediger ging zum Witwer, um ihn aufzurichten und zu trösten. „Habt Ihr denn," fragte er den Trauernden, „mit der Heimgegangenen eine friedvolle und glückliche Ehe geführt?" Weit und fest schlug der Witwer das nasse Auge auf, und mit einem Sonnenschein im trauernden Antlitz antwortete er: „Ja, wir schoben's immer einander zu."

Zionspilger.

Obigen lehrreichen Ehestandserzählungen sei noch beigefügt, was der liebe Neukirchener Abreißkalender, der „christliche Hausfreund", dieser Tage brachte. Es paßt auch für solche, die nicht Eheleute sind.

Johann Kaspar Lavater, der bekannte Pfarrer in Zürich, hatte einmal eine sehr kurze Traurede gehalten. — Sie lautete: „Das Ich, sagt man, sei die erste, und das Du die zweite Person. Wenn man im Leben umherschaut, so sollte man fast glauben, daß diese Regel der Sprachlehre auch Grundsatz der Sittenlehre geworden sei. So sei es nicht in eurem Leben, geliebte Beide! Das Du sei immer die erste und das Ich die zweite Person; dann wird es euch wohl gehen." — So ist's. So lange das liebe „Ich" die erste Violine spielt, ist es selbstsüchtig, eigensinnig, rechthaberisch, hochmütig und unversöhnlich. Da gibt's Verdruß und Unfriede ohne Ende. Erst wenn es herabrücken muß und das „Du" die erste Stelle einnimmt, wenn aus dem Glauben an Gott die selbstverleugnende Liebe im Herzen entsteht, kommt's zum Frieden und wahren Wohlergehen.

Wenn man die Brennnessel nur berührt,
So brennt und sticht sie sehr;
Wenn man den Rosmarin drückt und quetscht
So duftet er um so mehr.
Ach Gott, laß mich keine Brennnessel sein!
Flöß mir des Rosmarins Tugend ein!

Rosalie Amstein.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Jan. 1899.

Mit dem Losungswort, das wir mit der versammelten Hausgemeinde in den letzten Stunden des scheidenden Jahres 1898 für die Pilgermission gezogen haben, möchten wir im neuen Jahre 1899 alle unsre lieben Leser begrüßen:

Boas sprach: „Der HErr mit euch!" Sie antworteten: „Der HErr segne dich!" (Ruth 2, 4) und dazu der Lehrtext: Bleibet fest in der brüderlichen Liebe (Hebr. 13, 1).

Der HErr mit euch, ihr Freunde nah und fern! Was können wir euch größeres, besseres, umfassenderes wünschen, als das in diesem alten, schönen, morgenländischen Gruß enthaltene? Der HErr mit euch, als Tröster in der Trübsal, als Schild in der Versuchung, als Rater auf dem Scheidewege, als Arzt in der Krankheit, als Erhalter, Beschützer, Freund, Heiland und Erlöser.

Der HErr mit euch, ihr Helfer und Mitarbeiter, die ihr durch eure Gaben es bezeuget, daß euch das Werk des HErrn lieb nnd wert ist. Die Liebe, die wir gerade in dieser Festzeit aus so manchem Paket, so mancher Postanweisung herausfühlen durften, stimmt uns zu aufrichtigem Dank, und das: Vergelt's Gott! das wir euch brieflich zurufen, ist keine Redensart, sondern verwandelt sich oft in ein Gebet; und des Gebetes Kern ist: Der HErr mit euch, Er selbst sei euer Lohn.

Der HErr mit euch, ihr Brüder, die ihr einst hier oben aus- und einginget als Söhne des Hauses und Schüler des Wortes Gottes. Manches durftet ihr mitnehmen, als ihr aus diesen Räumen zoget, manche Bereicherung an Erkenntnis und Erfahrung, manches was euch zur innern

und äußern Ausrüstung treffliche Dienste leisten kann. Aber, wenn ihr nicht den HErrn selbst mitgenommen habt, in euch wohnend durch Seinen heiligen Geist, so seid ihr dennoch arm.

Von vielen unter euch wissen wir, daß ihr im Namen des HErrn steht und arbeitet als Säeleute und Schnitter in dem großen Erntefeld. Wir rufen euch freudig zu: Der HErr mit euch! Lernet es immer besser verstehen, daß eure Kraft in Ihm ist. Groß ist es, wenn Gott uns stärkt; größer noch ist es, wenn Er selbst unsre Kraft geworden ist.

Wenn wir euch, liebe Freunde, den Boasgruß zurufen: „Der HErr mit euch!" so erbitten wir uns von euch den Gegengruß unsers Losungswortes: **„Der HErr segne dich!"** Bittet für uns um solchen Segen auch für dies neue Jahr mit seinen mancherlei neuen Aufgaben. Bittet um Gottes Segen auf Lehren und Lernen, auf die ganze wichtige Vorbereitung der Zöglinge, um Segen in Haus und in der Landwirtschaft, um Segen für die Arbeiten der Presse und auf den ganzen Industriezweig, um Segen für die Pilgerhütte mit ihren über zwanzig Bewohnern. Bittet um Segen auf das neue Haus „Zu den Bergen", das seiner Vollendung entgegengeht und das wir im Juni zu eröffnen hoffen, um Segen auf die Arbeit aller unsrer Brüder in allen Landen, wohin der HErr sie gesendet hat. O, wenn aus den Herzen aller derer, die dies lesen, ein warmes, gläubiges, aufrichtiges: **„Der HErr segne dich"!** erschallt und den Weg zum Herzen Gottes findet, dann werden wir es zu erfahren bekommen zu Seines Namens Ehre.

An Stelle unsers heimgegangenen lieben Kassiers, Herrn Paul Kober-Gobat, hat das Komite Herrn Johannes Hermann gewählt, der durch seine langjährige Mitarbeit im Fälkli die geschäftliche Seite unsrer Arbeit wohl kennt und das Werk im Sinn und Geist seiner Vorgänger auf dem Herzen trägt. Seine Stellung in der Koberschen Buchhandlung bleibt unverändert.

Als weiteres Mitglied ist Herr Arnold Refardt von Basel gebeten worden unserm Kreise beizutreten. Er hat zu unsrer Freude den Ruf angenommen und ist bereit mit seinen erprobten kaufmännischen Kenntnissen dem Werke des HErrn zu dienen.

Zum Schluß noch die Mitteilung, daß die Verwaltung unsrer Buchdruckerei und Buchbinderei seit Anfang dieses Jahres nicht mehr unter der Buchhandlung im Fälkli, sondern direkt unter dem Comite der Pilgermission steht und auf St. Chrischona selbst besorgt wird. Wir danken der Buchhandlung Kober C. F. Spittlers Nachfolger für alle uns durch so viele Jahre hindurch bewiesene Hilfe und Liebe und bleiben mit ihr in Freundschaft verbunden. Wir werden fortfahren, ihr nach Kräften zu dienen, indem wir alles drucken, was sie uns anvertraut, aber wir werden gern auch andre Druckarbeiten übernehmen und erbitten uns von unsern Freunden gefällige Aufträge. Alle diesbezügliche Korrespondenzen sind zu richten an die Verwaltung der Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Riehen, Ct. Baselstadt (für Sendungen aus Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden).

Auch die Expedition des Chrischona-Blättchens, der Messagère und des Jahresberichts geschieht hinfort direkt von St. Chrischona, und bitten wir alle Bestellungen und Reklamationen an oben angegebene Adresse zu richten. Auf den „Glaubensboten" kann man sich abonnieren entweder bei der Buchhandlung Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, oder bei der angegebenen Adresse auf St. Chrischona.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Dec. 1898 bis 10. Jan. 1899 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Surer, Stein; Weiß, Victoria; Meyer, Elberfeld; Voland, Konstanz; Westerhoff, Meyersville; Spörri, Rämis-

mühle; Ühlinger, Mülhausen; Spittler, Ludwigshafen; Traub, London; Hübscher, Thayngen; Meister, Cassel; Graf, Antonia; Meister, Chelsea; Enderlin, Göppingen; Herforth, Mülheim a. R.; Single, Bulle; Freytag, Hamel; Treptow, Oshkosh; Daude, Killern; Böttler, Kettwig a. R.; Motzkus, Elbing; Wäckerling, Seon; Streck, Weinheim; Zantopp, Wildungen; Fischer, Johannesburg; Walther, Meschi; Zeising, Hamburg; Grandlienard, New-York; Hofmann, Crailsheim; Rubin, Ch.ux-de-fond; Fink, Schaffhausen; Grau, St. Johann; Schwarz, Elleroy; Schinzel, Romanshorn; Ostertag, Öhringen; Herrmann, Bellnhausen; Schoop, Ebnat; Krumm, Roundknob; Wohlleber, Bellnhausen; Dziewas, Elmshorn; Rickenbacher, Affoltern; Härdle, Lich; Vetter, Lich; Nachtigal, Heiligenbeil; Debeleit, Szibben; Sczibat, Tilsit; Traub, Rasz; Busse, Selisse; Keller und Steiger, Dübendorf; Fritz, Wertheim; Kübler, Dillhaus; Seibert, Remach; Martin, Niederweisel; Jung, Marburg; Kübler, Frauenfeld; Krienke, Paige (Texas) Weber, Unterkulm; Kachel, Steiner; Henrichs, Melsungen; Keller, Neu-Banovce; Wisotzky, Memel; Städeli, Lausanne; Schmid, Hallau; Steinberger, z. Z. Rubigen; Bez, Thun; Beutel, Ganking.

Erinnerungen an Bischof S. Gobat.

Von Miss. J. M. Flad.

Kornthal, zu Weihnachten 1898.

Lieber Glaubensbote!

Einem deiner Leser, der dich seit deiner Kindheit kennt und lieb gewonnen hat, und einer der alten Chrischona-Veteranen ist, erlaubst du wohl, daß er dir auf diesem deinem Gang etwas in die Tasche steckt.

Am 26. Januar ist der 100. Geburtstag des lieben, ehrwürdigen Bischof Gobat, gestorben in Jerusalem am 11. Mai 1879. Dieser frühere Missionar in Abessinien und spätere Bischof in Jerusalem, ein Mann von Gottes Gnaden, war wohl vielen deiner Leser persönlich bekannt, aber auch unvergeßlich durch die Lebens- und Ewigkeitseindrücke, die sie von ihm empfingen; den andern, und das wird wohl die größere Zahl sein, ist er nur aus seiner Lebensgeschichte bekannt.

Es war im Jahr 1852, daß ich ihn zum erstenmal sah und hörte, als er in der St. Martinskirche in Basel die Abendpredigt hielt. Bleibende, tiefe Segenseindrücke empfing ich damals, nicht allein von der von Herzen und zum Herzen gehenden Predigt und seinen Mitteilungen aus seiner Arbeit, sondern besonders von seiner Demut und Bescheidenheit, mit welcher er für alles Gelingen alle Ehre und allen Ruhm Gott gab, auch das anerkannte und zu würdigen verstand, was Gott durch andre that.

Ich ahnte damals noch nicht, daß ich später noch in so nahen Verkehr mit ihm gebracht würde, wie das im Dezember 1854, wo ich von ihm Dr. Krapf als Begleiter auf seiner Reise nach Abessinien beigegeben, und 1855 mit noch drei Brüdern von ihm nach Abessinien abgeordnet wurde. Noch erinnerlich ist mir, wie er beim Abschied uns sagte: „Brüder, ihr geht in ein Land, wo ihr vielen und schweren Versuchungen ausgesetzt sein werdet. Lernet die Sünde beim Erwachen der Lust im Herzen überwinden, dann werdet ihr nicht zu Fall kommen. Im Gebetsumgang mit Gott und in dem sich nähren aus Seinem Wort, liegt die Stärke jedes wahren Christen."

Er war ein Mann, der von Jugend an für die Wahrheit offen war, ein enges Gewissen und ein weites Herz hatte, der bei aller menschlichen Würde und Ehre die Gnade hatte, im Thale der Demut zu wandeln, und in schweren Zeiten seinen Glaubensanker immer tiefer in die Verheißungen Gottes einsenkte. So stellte er sich täglich Gott zur Disposition, ließ sich gebrauchen und verbrauchen, wie sein HErr und Heiland wollte. Bei ihm war es eine Realität:

Um einen ewigen Kranz
Mein armes Leben ganz.

Wie lag ihm das geistige Wohl der verschiedenen Nationalitäten, unter die ihn Gott gesetzt hatte, am Herzen, und welche Freude hatte er, wenn da und dort sich

etwas anbahnte für das Kommen des Reiches Gottes, hier eine Thür, dort eine Thür sich öffnete, um unsterblichen Seelen das Evangelium nahe zu bringen.

Wie hat er unter schweren Kämpfen bahnbrechend in Jerusalem und Palästina durch seine ersten „Bibelschulen", wie er sie damals zu St. Martin nannte, den Grund gelegt und die Bahnen geebnet zu all den jetzt bestehenden Schulen und Waisenhäusern aller Konfessionen in und um Jerusalem. Wie selbstlos und aufopfernd bot er Spittler und Schneller seine Hand, seine Kräfte und seinen Einfluß zur Gründung des syrischen Waisenhauses. Ja, ohne seine thatkräftige und beratende Mithilfe, wäre die Gründung und Fortführung unter den damaligen Zuständen wohl kaum ausführbar gewesen. Ich möchte gerne dieses hervorheben, weil ich in letzter Zeit oft unter dem Eindruck stand, das nachgewachsene Geschlecht gleiche jenem König in Aegypten, von dem wir 2 Mose 1, 8 lesen: Da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joseph. —

Gobat war ein Mann des Gebets, des Glaubens, des Friedens, der Hoffnung und der Liebe. Er war kein Parteimann, stand aber treu zu seiner Kirche. Auch viel Schweres hat Gott in seinen Lebensgang hineinverordnet. Vielen war er nicht hochkirchlich genug. Diese bereiteten ihm viel Unangenehmes und Schweres; darunter er aber als eine volle Aehre für das obere Jerusalem ausreifte. — Solcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

* * *

Nach diesem Rückblick werden aber manche deiner Leser fragen: Was weißt du von Br. Argawi?

Er lebt und arbeitet mit seinen fünf Gehilfen. An Kreuz und Trüsal fehlt es ihnen nicht, und wenn sie richtig zu ihrem Heiland stehen, gedeiht ihr innerer Mensch. Sie werden gerade jetzt beschäftigt sein, die drei von den Derwischen zerstörten Stationen wieder aufzubauen. Briefe werden von ihm wohl unterwegs sein. Gott schenke ihm und all den Gläubigen dort und uns allen Gnade, am Ende unsrer Laufbahn mit Paulus sagen zu können: „Ich habe Glauben gehalten!"

Nun, lieber Glaubensbote, geleite dich auch ferner der Segen des dreieinigen Gottes; sage allen Mitlesern den herzlichen Gruß von ihrem alten Mitpilger

J. M. Flad.

† Paul Pollack.

Einiges aus dem Leben und Sterben des lieben Bruders Paul Pollack, von Kassel, sendet uns sein Freund und Mitarbeiter, Stadtmissionar August Meister, zu. Er schreibt:

Wiederum hat der HErr nach Seiner göttlichen Weisheit es für gut befunden, einen Streiter Christi aus den Reihen der kämpfenden zur triumphirenden Gemeinde heimzuholen. Vielen Lesern des Glaubensboten und Freunden und Gliedern der Chrischona-Gemeinde wird der Heimgegangene bekannt sein. Und es wird darum vielen lieb sein, von seinem Leben und Sterben etwas zu erfahren.

In Züllichau in Brandenburg am 30. November 1862 geboren, und von seinen Eltern frühe zum HErrn geführt, kam er nach Sagan auf die Präparandenschule und von dort nach Bunzlau aufs Seminar. Seine Mitschüler daselbst übten keinen günstigen Einfluß auf ihn aus, doch fühlte er, bei allen weltlichen Vergnügungen, zu denen er sich hinreißen ließ, stets eine Leere in seinem Herzen. Einige Jahre dieses Unbefriedigtseins und der inneren Zerrissenheit gingen hin, auch solange er als Lehrer in Schwarmitz und Haidau wirkte. Da führte der HErr den lieben Herrn Inspektor Rappard in diese Gegend. Seine Zeugnisse fanden ein Echo in Bruder Pollacks Herzen. Das war ja, was ihm fehlte, das war es, was er

unbewußt suchte, und was er bald fand, nämlich Vergebung der Sünde, Friede mit Gott und die Kraft zu einem neuen Wandel und Leben. Als Kind seines himmlischen Vaters wollte er sich auch nun ganz von Ihm führen lassen. Als er darum innerlich den Auftrag Gottes vernahm, seinen Lehrerberuf niederzulegen und nach St. Chrischona zu gehen, besprach er sich nicht erst mit Fleisch und Blut, fragte nicht lange, wie wird es mir gehen, wenn ich meine sichere, auskömmliche Staatsstellung aufgebe und in eine äußerlich ganz unsichere Stellung trete. Im Herbst 1886 kam er auf dem lieblichen, stillen Chrischonahügel an, um hier zu den Füßen Jesu zu sitzen und sich tiefer einführen zu lassen in die Heilige Schrift. Eine schwere und oft harte Schule begann hier für ihn. Vieles ging ihm gegen Fleisch und Blut, aber er wich dem Kreuzesweg nicht aus, und so waren seine zwei Jahre in der lieben Anstalt rechte Segensjahre für ihn. Daß Herr Inspektor Haarbeck ihn verstand, das half ihm über so manche Schwierigkeiten hinweg.

Im Jahre 1888 erging an Bruder Pollack der Ruf nach Kassel, wo Bruder Leithäuser ein Jahr vorher die Stadtmissionsarbeit begonnen hatte. Sehr nahe dem Grabe kam er durch eine Krankheit im Jahre 1889, doch die Geschwister in Kassel, wie auch die Chrischona-Gemeinde standen treulich für ihn ein in der Fürbitte und der HErr ließ ihn wieder genesen. In demselben Jahre kamen auch Bruder E. Kube und Bruder A. Meister hierher, und es brach eine rechte Segenszeit für Kassel an, da die drei Brüder in einem Sinn und in einem Geiste zusammenstanden. Mit viel Weisheit und Verständnis hat er die von Bruder Leithäuser eingeschlagenen Wege in der Kassler Stadtmission zu gehen und bei aller Respektierung der kirchlichen Ordnungen eine freie Bewegung in der Arbeit zu verschaffen gewußt. Es galt, manches Vorurteil gegen solche Arbeit und gegen die Chrischona-Anstalt zu beseitigen und weiteren Brüdern die Thüre offen zu halten. Der Erfolg bestätigte es, daß man im Rahmen der Landeskirche auch frei arbeiten und die Hauptsache treiben kann, nämlich die Rettung der Seelen.

Große Gaben hatte der HErr dem lieben Pollack verliehen, besonders die Fähigkeit, in volkstümlicher Weise, klar und verständlich die Heilsthaten Gottes zu verkündigen. Dies that er in den sogenannten Stadtbau-Versammlungen, wo er wöchentlich einigen Hunderten das Heil in Christo nahe brachte. Jede Versammlung führte ihn ins Selbstgericht, wodurch er immer tiefer die Verderbtheit des menschlichen Herzens, seine eigene Ohnmacht erkannte, aber andererseits auch herrliche Erfahrungen von dem Reichtum der Gnade und der Kraft Gottes machen durfte. Seinen Ansprachen merkte man es ab, hier spricht einer, der das selbst erlebt hat. Und so konnte es auch nicht ausbleiben, daß manche Seele mit dem Stachel im Herzen zu ihm kam mit der Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Die Frucht solcher Einzelseelsorge blieb nicht aus. In der Bestreitung der Unkosten für diese Evangelisationsversammlungen, wie in der Leitung des Unterneustädter-Jünglingsvereins, der seine Entstehung ihm verdankt, durfte er wunderbare Erfahrungen der treuen Fürsorge seines Gottes erleben. Es fehlte ihm nie an dem Nötigen, obwohl er nie Menschen darum angegangen hat.

Als eine recht treue Lebensgefährtin hatte ihm der HErr die schon durch viel Leiden und Trübsale als Kind Gottes bewährte Tochter des verstorbenen Pfarrers Lometsch im Jahre 1891 zugeführt. Wie wunderbar hatte ihn auch hierin sein Gott geleitet. Sein körperlicher Zustand, sein altes Herzleiden stellte an seine liebe Gattin große Anforderungen. Ja, es brach bald eine schwere Zeit für die Geschwister herein, indem der HErr ihn nach fünf Jahren wieder aufs Krankenlager legte,

von welchem er sich nicht mehr völlig erholte, und seinen Beruf als Stadtmissionar niederlegen mußte. Als einen Ruf vom HErrn erkannte er es, als ihm die Stelle eines Lehrers in einer staatlich anerkannten Privatschule am Südabhang des Harzes, in Wippra, angetragen wurde. Er folgte diesem Ruf im Januar 1896, doch schon im Herbst 1896 mußte er wieder die Stelle aufgeben, sein Herzleiden hinderte ihn an der vollen Ausübung dieses Amtes. In dieser schweren Trübsalszeit war er sich dessen klar, daß er auf Gottes Wegen gehe und daß dieser kurze Aufenthalt in Wippra nicht vergeblich gewesen sei. Nach Kassel zurückgekehrt, ohne Stellung, ohne Lebensunterhalt, ohne Pension, körperlich gebrochen, verlor er sein Vertrauen zu Gott dennoch nicht. Ja, wer zu ihm kam, ihn zu trösten, wurde selbst getröstet, und konnte herrliche Zeugnisse von Gottes unergründlicher Liebe und Gnade hören. Man empfand es deutlich, Gottes Wort ist hier ins Leben umgesetzt. Die Kraft, die ihm der HErr verlieh, wollte er nicht brach liegen lassen, und dazu gab ihm der HErr Gelegenheit, indem er seine Lehrgabe in einer staatlich anerkannten Privatschule anwenden konnte. Waren es auch nur weltliche Lehrfächer, in denen er zu unterrichten hatte, so verstand er es doch, hie und da ein Samenkorn des göttlichen Wortes in die jungen Herzen seiner Schüler zu streuen. Auch hier war es ihm darum zu thun, den Fußspuren seines Gottes in der Führung der einzelnen, ihm anvertrauten Seelen zu folgen. Bald mußte er auch diese Lehrthätigkeit einstellen und sich ganz in die Stille zurückziehen. Nur noch einem kleinen Kreis von einigen Pensionären und dem engsten Familienkreis konnte er seine Zeit und Kraft widmen, aber umsomehr strömte Segen von ihm aus. Der HErr hat Seinen Knecht wunderbar zubereitet und ihn Blicke thun lassen in Seine Herrlichkeit. Alles war bei ihm abgeklärt, kein unruhiges, unbestimmtes Hin- und Hertasten; in all seinen Trübsalen hatte er klar und fest das Ziel vor Augen. Sein Wunsch war nur, daß Jesus völlig das an ihm erreiche, was Seine Gnadenabsichten mit ihm seien. Einige Wochen vor seinem Hinscheiden fühlte er sich merkwürdig frisch und munter, neue Lebenshoffnungen stiegen in ihm auf. Sogar einige Besuche bei hiesigen Gemeinschaftsbrüdern konnte er ausführen, überall Segen hinterlassend. Tiefen Schmerz empfand er über den Rückgang der Stadtmission, und es war ihm darum eine herzliche Freude, als sich einige Freunde bei ihm wöchentlich einmal zu einer Gebetsstunde einfanden, in der hauptsächlich der Stadtmissionsarbeit fürbittend gedacht wurde. Am 12. Dezember sollte die zweite Gebetsstunde stattfinden, da hatte ihn aber der HErr schon heimgeholt. Sonnabend den 10. Dezember war er noch ausgegangen. Am Sonntag Morgen begab sich seine liebe Frau zur Kirche, nicht ahnend, daß sie ihren Gatten nicht mehr unter den Lebenden antreffen werde. Nach Hause gekommen, begab sie sich erst in die Küche, und als sie nach längerer Zeit in sein Zimmer trat, sah sie ihn im Stuhle sitzend, den Kopf friedlich zurückgelehnt, so daß sie dachte, er schlafe, und eine Decke holte, um ihn zuzudecken. Da merkte sie es erst, daß er hinübergegangen war. Der HErr hatte Seinen Knecht träumend heimgeholt, ohne ihn des Todes Bitterkeit schmecken zu lassen. Als eine reife Aehre hat ihn der HErr hinaufgenommen, wo er nun schaut, was er geglaubt hat.

Personal-Nachrichten.

Trauungen.

Am 10. Jan. 1899 Br. Gottfried Haldemann, Evangelist in Birsfelden mit Jungfrau Anna Nußbaumer von Sous-la-Côte und Br. Jakob Städeli, Stadtmissionar in Lausanne mit Jungfrau Karoline Geßner von Oetlfingen, getraut in Bern durch Hrn. Pfr. Hugendubel.

Todesfall.

Am 8. Jan. entschlief das älteste Kind und einzige Söhnlein unsrer l. Geschw. Fritz in Bretten, Johannes Fritz, im Alter von fünf Jahren. Am Mittwoch vor Weihnacht war das muntere, geistig sehr entwickelte Kind eine drei Meter hohe Treppe im Hofe heruntergefallen und hatte sich Gehirnerschütterung zugezogen. Jes. 45, 15; 40, 11.

China-Zweig.

Eine ernste Frage.

Herr Hudson Taylor, Gründer und Leiter der China-Inland-Mission, erzählt folgendes: Im Jahr 1857 hatte ich einst in Ningpo die frohe Botschaft des Heils gepredigt, als ein Mann aufstand und vor seinen versammelten Landsleuten seinen Glauben an Christum bezeugte.

„Ich habe schon lange die Wahrheit gesucht," sagte er, „wie meine Väter vor mir, aber ich habe sie nie gefunden. Ich bin weit herumgereist, aber ich bin nie dazu gelangt. Vergeblich habe ich Ruhe gesucht in den Lehren des Confucius, im Buddhismus, im Taoismus; aber mein Herz findet Ruhe in dem Wort, das ich heute abend hier gehört habe. Hinfort bin ich ein gläubiger Jünger Jesu."

Dieser Mann war einer der bedeutendsten Führer einer buddhistischen Sekte in Ningpo. Bald nach jenem Bekenntnis seines Glaubens fand eine Versammlung der Sekte statt, welcher er früher vorgestanden hatte. Ich begleitete ihn in jene Versammlung und dort legte er vor seinen ehemaligen Glaubensgenossen ein herrliches Zeugnis ab, und sprach von dem Frieden, den er im Glauben gefunden. Bald hernach wurde ein früherer Genosse bekehrt und getauft. Die beiden Freunde sind nun in Jesu entschlafen. Der zuerst Erwähnte durfte zuvor während einer Reihe von Jahren seinen Landsleuten das Evangelium predigen. Wenige Tage nach seiner Bekehrung fragte er, wie lange wir in England dies Evangelium schon wüßten und erfuhr, daß es schon vor mehreren Jahrhunderten zu uns gedrungen sei.

„Was!" rief er aus, „ist es möglich, daß ihr Jahrhunderte lang im Besitz dieser guten Nachricht gewesen seid, und erst jetzt zu uns kommt, um sie uns zu bringen? Mein Vater hat zwanzig Jahre lang nach der Wahrheit gesucht und ist gestorben, ohne sie gefunden zu haben. O, warum seid ihr nicht früher gekommen?"

Mehr als ein Menschenalter ist vergangen, seitdem jene Frage gestellt wurde. Gott sei Dank, die Christenheit hat sich aufgemacht, um die gute Botschaft bis an die Enden der Welt zu bringen. Aber wie viele, viele Heiden haben sie doch noch nicht gehört! Bittet den HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in Seine Ernte.

Brief von Bruder Bläsner.

In der nordwestlichsten der 18 Provinzen Chinas, Kan-suh, in der Stadt Liang-cheo arbeitet unser Bruder Franz Bläsner. Ein am 25. August von ihm abgesandter Brief kam in den ersten Tagen des Dezember in unsre Hände. Eine lange Reise! Wir entnehmen seinem Schreiben folgendes:

Der Götzendienst in dieser Stadt und Umgebung ist so greulich und in so ausgedehnter Weise praktiziert wie bevor, obgleich hier und dort Schimmer der Wahrheit in einzelnen Herzen aufkommen. Doch der geschäftige böse Feind sucht es zu unterdrücken. Es ist sehr merkwürdig, wie verhaßt der Name unsers hochgelobten Herrn Jesu vielen ist. Vor wenigen Tagen hörte einer unsrer Christen zwei Männer über unsre Lehre disputieren. Einer sagte zum andern: „Die Rede von Gott ist schön und recht, aber dieser Jesus ist's, was wir nicht wollen." Und oft wenn wir auf der Straße reden, so hören sie uns geduldig zu, sogar wenn wir ihnen die Sünde in grellen Gestalten vorhalten. Wenn wir aber in Jesu Heil und Frieden zu verkündigen suchen, ach, dann wenden sich viele gleichgültig ab und sagen: „Wer ist dieser Jesus!" Wenn der heilige Geist ihnen nicht Herz und Gewissen öffnet, daß sie acht haben auf das, was ihnen von dem Herrn Jesu gesagt wird, so ist alle unsre Arbeit fruchtlos.

Ich danke dem HErrn herzlich dafür, daß ich nun, obgleich noch sehr unbe-

holfen, ein wenig das Evangelium in ihrer eigenen Sprache bringen kann.

Vor einigen Wochen machte ich einem zwei Tagereisen entfernten, kleinen Städtlein, einen Besuch. Die Leute waren freundlich, und kauften einige Teile der Bibel; viele hörten das gebrochene Chinesisch des Fremden an und einige schienen zu begreifen, was ich ihnen sagen durfte vom Herrn Jesu. Ach, das Feld der Totengebeine ist gar groß; mögen wir aber nie der Kraft dessen mißtrauen, der uns befiehlt zu weissagen.

In der Stadt Liang-cheo bereitet uns ein junger Mann, der das Evangelium kennt und oft Zeugnis für den HErrn abgelegt hat, Kummer. Er hat wieder die Opiumpfeife liebgewonnen. Möge er doch bald sich dem HErrn ganz ausliefern, dann wird diese Sklavenkette bald von ihm abgeschüttelt werden können. Wenn dies der Fall wäre, dann könnte er seinen Mitbürgern sehr nützlich und zum Segen werden. Darf ich Sie und die liebe Gemeinde auffordern, besonders für ihn zu beten.

Ihr geringer Zögling **Franz Bläsner.**

Ein treuer Knecht.

Die Dezember-Nummer des Blattes „China's Millions", das Organ der China-Inland-Mission, berichtet von dem Heimgang eines treuen Knechtes Jesu Christi, der einundbreißig Jahre in China gearbeitet hat. Sein Name ist David Hill. Er gehörte der Wesleyanischen Kirche an, hatte aber Fühlung mit allen denen, die in irgend einer Weise für den Bau des Reiches Jesu Christi in China arbeiteten oder beteten. Dr. Griffith John, ein bekannter Missionar, hat von ihm gesagt: „Jede Missionsgesellschaft in China fühlte es, daß sie Anteil an ihm hatte." Das ist ein edles Zeugnis. Wer wirklich des Königs Sache treibt, hat auch einen weiten und königlichen Sinn.

David Hill war ein vermöglicher Mann, hatte aber mit Freuden sein Leben und all sein Besitztum dem HErrn zu Füßen gelegt. Er war unter den Chinesen als ein Chinese. Sein Ende war in Einklang mit seinem Leben. In der Nähe der großen Stadt Hankow waren eine große Menge Chinesen in elenden Hütten untergebracht. Die Hungersnot hatte sie von dem Lande in die Stadt getrieben, in deren Straßen sie um Unterstützung bettelten. Früh morgens, wenn die meisten Stadtbewohner noch schliefen, pflegte Herr Hill diese Hütten zu besuchen, um da und dort kleine Sümmchen Geldes den Elendesten zu bringen. Da brach der Typhus unter ihnen aus, und auch der treue Freund und Wohlthäter wurde davon ergriffen. Ehe die Krankheit zum vollen Ausbruch kam, machte er einen Besuch auf dem Lande und predigte mit ungewöhnlicher Kraft, dann kehrte er nach Hankow zurück, wo er nach wenigen Tagen sanft entschlief. Seine Äußerungen während der Fieberphantasien zeigten es, wie sehr seine Seele glühte für die Ehre Gottes und das Heil Chinas.

Der HErr erwecke noch viele solcher echter Missionare.

Kurze Nachrichten.

Br. Adam Beutel ist von der Missionskonferenz in Shanghai nach Cheng-yang-kwan, Prov. Nganhwui stationiert worden. Seine Adresse bleibt indessen unverändert. A. Beutel, China-Inland-Mission, Shanghai.

Br. Traub wird erst im Herbst dieses Jahres nach China reisen.

Die Brüder Wupperfeld und Kampmann von der Barmer-Allianz-Mission haben den Monat August auf einer Missionsreise zugebracht, die vom HErrn sehr gesegnet worden ist. Ueberall hatten sie große und aufmerksame Zuhörerschaften, namentlich wurden sie auch ermutigt durch das Interesse, das die studierende Jugend ihrem Zeugnis entgegenbrachte.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | März 1899. | Nr. 3.

Friede mit Gott und der Wandel vor Ihm.

(Röm. 5, 1; 1 Mose 17, 1).

Friede mit Gott ist ein großes, köstliches Gut, ein Stück Himmelreich auf Erden! Die ursprüngliche Stellung des Menschen zu Gott war ein vollkommenes Friedensverhältnis; es war nichts Störendes, nichts Trennendes vorhanden. Durch die Sünde aber wurde dieses Verhältnis nicht allein unterbrochen, sondern gelöst, es bildete sich sofort eine Scheidewand, die durch alle Zeiten jeden natürlichen Menschen von Gott trennt. Da nun der Mensch infolgedessen los ist von Gott, so muß er, insofern er sich seinem Gott noch nicht zurückgegeben hat, etwas fühlen von der Wahrheit: „Die Gottlosen haben nicht Frieden," spricht mein Gott (Jes. 57, 21).

Was heißt nun aber

1. Frieden mit Gott haben?

Dieser Friede ist die durch die Gnade Gottes im Menschen bewirkte Wiedervereinigung der Seele mit Gott, eine Beruhigung des Herzens durch Hinwegnahme der Angst und Furcht und ein Genuß der süßen Liebe Gottes.

Frieden mit Gott haben heißt, mit Gott versöhnt und eins geworden sein. Der Mensch ist wieder in das ursprüngliche Verhältnis zu Gott eingetreten, steht in Gemeinschaft mit Ihm und genießt das Glück der seligen Gotteskindschaft (1 Joh. 3, 1).

Solcher Friede ist demnach kein bloßes Gefühl des göttlichen Wohlwollens, er weist vielmehr hin auf die Stellung, die der Mensch seinem Gott gegenüber einnimmt. Dieser Stellungnahme gehen aber besondere Gnadenerfahrungen voraus.

Wir fragen deshalb:

2. Wie man zu diesem Frieden mit Gott gelangt?

Er ist nicht das Resultat menschlicher Arbeit und eigenen Ringens

Dein Weinen und deine Gebete sind's nicht,
Womit du mit Gott wirst versöhnt;
Das Blut deines Heilands befreit vom Gericht,
Er ist's, der mit Gnade dich krönt.

Viele haben den Frieden mit Gott auf dem Wege eigener Anstrengung zu finden gehofft, um nach und nach das göttliche Wohlgefallen sich rechtlich erwerben zu können, jedoch ohne das ersehnte Ziel erreicht zu haben. Frieden mit Gott ist nicht die Frucht unsers Thuns, sondern die Folge einer Gnadenerfahrung, eines Gnadengeschenkes, der Rechtfertigung durch den Glauben. Gottes Wort giebt uns klare Antwort (Röm. 5, 1).

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott." Durch den Glauben an Jesum Christum wird der schuldbewußte und schuldbeladene Sünder los- und freigesprochen

von Schuld und Strafe und von Gottes Gnaden gerecht erklärt und gerecht gemacht. Einem solchen Menschen wird es wohl, weil ihm nach Psalm 32, 1 „die Übertretungen vergeben sind, die Sünde bedecket ist, die Missethat ihm nicht zugerechnet wird, und in seinem Geist kein Falsch ist." Es ist ihm wohl, weil Friede mit Gott seine Seele durchdringt.

Frieden mit Gott erlangt man somit durch den Glauben an Jesum, auf Grund dessen, was Er für uns gethan, was Er uns ist und was Er uns giebt.

„Er hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuz durch sich selbst." „Er ist unser Friede;" „Er läßt verkündigen den Frieden denen die ferne und denen die nahe sind." (Kol. 1, 20; Eph. 2, 14—17.)

Er selbst spricht: „Meinen Frieden gebe Ich euch, Meinen Frieden lasse Ich euch" (Joh. 14, 27). Durch Ihn haben wir Frieden mit Gott, weil Er unser Mittler und Versöhner ist. Ohne Jesum, den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, giebt es keinen wahren Frieden. Auch der beste und edelste Mensch kann ihn ohne Glauben an Jesum nicht erlangen. Wir brauchen einen Bürgen. „Niemand kommt zum Vater denn durch Mich" (Joh. 14, 6). Auf keine andre Weise, als über dem Opfer des Leibes Jesu Christi reichen sich Gott und der Sünder die Hände. Diese Gnade ist aber auch dem elendesten und trostlosesten Sünder zugänglich, wenn er nur will und in Buße und Glauben zu seinem Heiland kommt. „Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten," ein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes um Jesu willen. „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet" (Eph. 1, 6; Joh. 16, 27). Mancher aufrichtige Leser dieser Zeilen gehört vielleicht auch zu denen, die noch nicht in diesem Friedensverhältnis mit Gott stehen. Wer aber ernstlich sucht und herzlich darum betet, dem ruft der HErr zu: „Es ist vollbracht;" „fürchte dich nicht, glaube nur." „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt."

Wer nun aber in diesen Gnaden- und Friedensbund mit Gott eingetreten ist, der wird es mehr und mehr inne, daß „Friede mit Gott" als täglicher Heilsgenuß von einem gottseligen Wandel abhängig ist, weshalb der HErr solchen Seelen, wie einst dem gerechten Abraham zuruft

3. **„Wandle vor Mir und sei fromm."**

Frieden mit Gott ist nicht das Ziel, zu dem uns Gott hienieden berufen hat, sondern der Boden, auf dem Er mit uns, als mit Seinen Kindern verkehren, Seine Heils- und Herrlichkeitsgedanken an uns verwirklichen will und kann (Röm. 8, 29—30).

Da lernen wir verstehen, daß Gott Licht ist, und es sich hier um einen Wandel im Lichte handelt, daß der Wille Gottes unsre Heiligung ist. Wir stehen in der Gemeinschaft dessen, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und aus dieser Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. Die Kräfte zu einem solch gottgewollten Wandel finden wir in der genannten Gottesfülle des Sohnes, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. So wird der Friede mit Gott zu einer Lichts- und Lebensgemeinschaft mit Ihm

und wird daher auch in unserm Leben und Wandel zum Ausdruck kommen. Dann können wir als Volk des Eigentums verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht; wir werden teilhaftig Seiner göttlichen Natur.

Er aber, der Gott des Friedens, der in uns angefangen hat das gute Werk, wird es auch vollführen, und wir wollen Fleiß thun, daß wir vor Ihm unbefleckt, unsträflich und im Frieden erfunden werden.

E. W.

Zu Jesu Füßen.

Ein Leben zu Jesu Füßen ist ein Leben des Gehorsams, des Vertrauens, der Demut, der Liebe, der Hoffnung.

Alles das kann sich zusammenfassen in den Worten: Es ist ein Leben in Gottes Gegenwart, in Seiner nahen Gemeinschaft. Man wandelt vor Seinem Angesicht, überall frägt man Ihn um Rat, man gehorcht allen Seinen Befehlen, man bringt Ihm alles, Freuden und Leiden, man sagt Ihm alles, ohne nur jemals den Gedanken zu haben, Ihm etwas verbergen zu wollen. Man lebt unter einem offenem Himmel. Es ist unmöglich, Ihn zu verlassen; je näher man bei Ihm ist, desto glücklicher ist man.

Jesus ist im Leben erschienen als das glänzende Gestirn des Tages, die Sonne der Gerechtigkeit. Vor Seinem herrlichen Lichte haben die Sterne, die in der Nacht sehr schön funkelten, ihren Glanz verloren. Was früher gefesselt hatte, hat an Wert abgenommen, und warum? Weil Christus sich in Seiner ganzen Schönheit gezeigt hat; Seine Liebe ist eingedrungen in das Herz, hat es gefüllt, hat es zufrieden gestellt.

Die Liebe war der große Beweggrund in dem Leben Marias von Bethanien. Die Liebe ist es, was sie zurückhält zu des Meisters Füßen als Seine Schülerin, die Liebe ist es, durch welche sie ihren Schmerz vor Ihm ausbreitet. Die Liebe ist es, welche sie treibt, Christi Füße zu salben.

Glaubet nicht, daß dieses Leben in Gottes Gegenwart nur für einige bevorzugte Menschen sei; nein, es ist für alle, die es wollen. Es ist kein außergewöhnliches Leben, wie dasjenige eines Klosters; nein, es ist ein ganz einfaches Leben, aber es ist das einzige normale Leben für ein Kind Gottes, das einzige, das Gott wohlgefällt, das einzige welches Frucht bringt, das einzige, welches einen ewigen Wert hat.

Nach dem Französischen.

Sonntagsmenschen.

In dem Monatsblatt von Beuggen gibt Inspektor E. Zeller einige Erinnerungen an Herrn Kirchenrat Peter, dessen Vikar er seiner Zeit gewesen ist.

„Es gibt Menschen," heißt es da, „bei denen ist's immer Werktag, auch an den Sonntagen und an den höchsten Feiertagen. Sie machen jahraus jahrein dasselbe langweilige Werktagsgesicht. Nichts ist im stande, sie über sich selbst zu heben, sie ihrem armseligen Gedankenkreis, ihren werktäglichen Gewohnheiten und Stimmungen oder vielmehr Mißstimmungen zu entrücken. Die gehobenste und weihevollste Stimmung ihrer Umgebung können sie durch irgend ein banales Wort, durch eine platte Bemerkung unterbrechen und entweihen und merken's nicht einmal. In jeder harmlos heiteren Gesellschaft sind sie mit ihrer heillosen Alltäglichkeit die Spielverderber und bringen überall, wo sie hinkommen, den Werktag mit.

Es gibt andere Menschen, bei denen wird es alle acht Tage einmal Sonntag. Aber am Sonntag Nachmittag fängt bereits wieder der Werktag an, und daß es Sonntag gewesen ist, merkt man bald nicht mehr.

Und es gibt Sonntagsmenschen, herrliche Sonntagsmenschen, bei denen es immer

Sonntag ist, und die, wo sie hinkommen, den Sonntag mitbringen und alles um sich herum sonntäglich stimmen und die Menschen über sich selbst hinaus in eine höhere und reinere Luft emporheben, daß sie etwas empfinden wie eine Erlösung von sich selbst und eine Ahnung bekommen von dem ewigen Sabbathfrieden der Kinder Gottes. So ein Sonntagsmensch war mein lieber seliger Pfarrherr. Bei ihm war's immer Sonntag. Denn in ihm leuchtete immer die Lebenssonne: Christus; sie ging ihm nie unter. Man mochte zu ihm kommen, wann man wollte, zur Zeit oder zur Unzeit, mit Freudenbotschaften oder mit Trauernachrichten, selbst gut gelaunt oder schlecht gelaunt, immer leuchtete dieselbe Liebe, Freundlichkeit, Herzensgüte aus seinem festtäglichen Angesicht. Wohl konnten traurige Nachrichten, besonders solche über Sündenfälle in oder außer der Gemeinde, sein zartes Gemüt gewaltig erschüttern und seinem Angesicht den Ausdruck tiefen Schmerzes und heiliger Entrüstung verleihen. Wohl saß er oft stille sinnend da und ein leise vor sich hingeseufztes: „Herr Jesu hilf" oder „Mein Gott, mein Gott" verriet, daß schwere Sorgen seinen Geist bedrücken wollten; wollten, denn auf die Länge konnten sie es nie, es waren nur Wolken, die vor der Sonne überzogen; sobald irgend jemand ihn ansprach, erhellte ein freundliches Lächeln seine Züge und ein liebevoller Blick seiner Augen munterte zum Sprechen auf. In den vierthalb Jahren meines täglichen Beisammenseins mit ihm habe ich den lieben Mann nie launisch, nie ärgerlich, nie verdrießlich gesehen. Es war immer Sonntag bei ihm, und es wurde Sonntag bei jedem, der nur einige Zeit in seiner Nähe weilte.

Wenn's doch unter den Christen mehr solcher Sonntagsmenschen gäbe! Das wären Empfehlungen des Christentums!

Jesus allein.

(Matth. 17, 8.)

Sie sahen niemand, denn Jesum allein.
Es ist kein andrer Name den Menschen gegegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Eines ist not für die Wallfahrt hienieden,
Eins zu besitzen gibt ewiges Glück.
Kehrt von dem Vielen zum Einen zurück.
Jesus allein gibt dem Herzen den Frieden.

O wie so schwer sind der Finsternis Ketten!
O wie so krank sind die Seelen und wund!
Irdischer Balsam macht keinen gesund:
Jesus allein kann die Sünder erretten.

Retten, vergeben, und Leben verleihen
Kann Er und will Er mit göttlicher Lust.
Kräfte von oben durchströmen die Brust:
Jesus allein kann erneu'n und befreien.

Komm, der du dürstest, dir will Er sich geben,
Oeffne die Thür, daß der König zieh' ein!
Hast du das Größte, ist alles ja dein:
Jesus allein ist ein Heiland fürs Leben.

Wer an Ihn glaubt, der wird nimmer verderben,
Ewiges Leben verschlinget den Tod,
Ewige Arme umfahn uns in Not:
Jesus allein ist ein Heiland fürs Sterben.

Bleibe bei Ihm, wenn dir leuchtet die Sonne,
Laß Seine Güte dich binden an Ihn.
Trittst du Ihm fern, muß die Freude entfliehn:
Jesus allein ist wahrhaftige Wonne.

Er ist der Hort und der Ruhm der Erlösten,
Bleibt ihre Zuflucht in Trübsal und Schmerz.
Schmieg dich nur fest an Sein liebendes Herz:
Jesus allein kann die Trauernden trösten.

Ob auf dem Berg der Verklärung wir weilen,
Ob in dem Thale des Kampfes wir stehn,
Jesus allein wollten gerne wir sehn,
Jesus allein kann erquicken und heilen.

Jesus allein! Immer sag' ich es wieder,
Stimmet mit ein in den lieblichen Ton.
Hier, da wir wallen und einst vor dem Thron,
Jesus allein sei der Klang unsrer Lieder.

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Febr. 1899.

Diesmal möchten wir lieber von den Nachrichten sprechen, die **in** die Anstalt gekommen sind, als von den Nachrichten **aus** der Anstalt. — Nicht daß uns jeglicher Stoff mangelte. Die Rückkehr der Brüder aus ihren vierwöchentlichen Ferien; der Wiederbeginn der Lektionen am 16. Januar; ein liebliches Fest, an dem die Inspektorsfamilie teilnehmen durfte, in Crémines im Berner Jura (der Heimatgemeinde Samuel Gobats), wo der hundertste Geburtstag des Bischofs von Jerusalem in sehr würdiger Weise gefeiert wurde; manche anregende Besuche von Freunden, — dies alles wäre zu erwähnen. Allein wenn wir die vergangenen Wochen überblicken, so ist der Haupteindruck doch der einer herzlichen Freude und Dankbarkeit für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, die uns von verschiedener Seite zugekommen sind, und es uns mit Wort und That bewiesen haben, es stehe hinter uns eine treue Schar von Mitarbeitern und Mitstreitern in dem Werk, das uns befohlen ist. Daß unter den Gebern sich immer mehr ehemalige Zöglinge unsers Hauses befinden, — das ist solch einem alten Mutterhaus eine ganz besondere Freude. Die lieben Amerikaner zeigen es, daß man im Lande des Dollars auch Dollars spenden kann, sogar in knappen Verhältnissen. Aus Deutschland und der Schweiz, aus Oesterreich und Rußland, ja sogar aus China sind die Gaben für das Mutterhaus gekommen. Diese Summen sind uns von doppeltem Wert, einmal weil sie uns unentbehrlich sind zur Fortführung des Werkes, und zum andern, weil wir sie als ein Zeichen ansehen dürfen, daß die Spender im richtigen Verhältnis stehen zu dem treuen HErrn, der sie einst in dieses Sein Haus geführt und von hier aus in Seine herrliche Arbeit gesandt hat. Wir haben in der That keine größere Freude denn die, daß wir hören unsere Kinder in der Wahrheit wandeln.

Nach langer Krankheit und mehrmonatlichem Aufenthalt in dem Diakonissenkrankenhaus Riehen ist die liebe Frau Braun, Hausmutter in der Pilgerhütte, als eine Genesende wieder in den Schoß ihrer Familie zurückgekehrt. Der HErr hat unsern lieben Geschwistern eine lange Prüfungszeit gesandt, aber Er hat nun derselben ein freudiges Ende gesetzt. Ihm sei herzlich Dank gesagt.

Noch möchten wir zum Schluß die Brüder und Freunde bitten, sich die Verbreitung des „Glaubensboten" angelegen sein zu lassen. Man kann sich auf das Blatt abonnieren auf St. Chrischona selbst oder bei der Koberschen Buchhandlung in Basel, oder auch bei den Evangelisten der Pilgermission, die sich ihren Bedarf von Chrischona aus bestellen werden.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Jan. bis 10. Febr. sind von folgenden Brüdern Briefe eingelaufen: Fritsch, Burlington; Ernst, Birch; Basel, Lich; Schanzenbach, Basel; Zwicki, St. Louis; Keller, Marthalen; Spörri, Rämismühle; Schmidt, Briesen; Gmünder, Mattweil; Seibert, Reinach; Lichtenberger, Belgrad; Rickenbacher, Affoltern; Kirchner, Giengen; Domay, Chen-iang-huan; Härdle, Lich; Motzkus, Elbing; Hanke, Frankfurt; Ewald, Neustadt; Voland, Constanz; Surer, Stein a. R.; Weisenbach, Breslau; Wäckerling, Seon; Meyer, Straßburg; Uehlinger, Mühlhausen; Szillat, Brenham; Sick, Fontanelle; Schinzel, Romanshorn; Fink, Schaffhausen; Meis, Straßburg; Veiel, Frankfurt; Spittler, Ludwigshafen; Sexauer, Söllingen; Ostertag, Oehringen; Traub, London; Knüppel, Frankfurt; Böhlen, Bärau; Jagdstein, Wiesbaden; Ott, Tioga; Walther, Moschi; Kachel, Steinen; Herrmann, Bellnhausen.

Aus Schlesien.

Von Herrn J. Buchhorn, Evangelist in Breslau, erhalten wir folgende Nachrichten. Nachdem Bruder Amstein aus Gümligen Kt. Bern schon im Oktober 1897 hier im Segen gearbeitet hatte, wurde derselbe von der Christl. Gemeinschaft (innerhalb der Landeskirche) für diesen Winter wieder eingeladen. Dieser Einladung folgte Br. Amstein und evangelisierte vom 18.—31. Januar in hiesiger Stadt. Infolge einer Eingabe oben erwähnter Gemeinschaft an das Presbyterium der hiesigen sogenannten Hofkirche wurde diese für die Abendversammlungen freundlichst zur Verfügung gestellt und übernahm es Herr Pastor Alberts dieselben einzuleiten. Diese Thatsache ist ein erfreulicher Fortschritt in der Evangelisation und umsomehr hervorzuheben, weil die Vorurteile dieser ganzen Bewegung gegenüber in pastoralen und kirchlichen Kreisen hier in Schlesien da und dort noch groß sind.

Die Nachmittagsbibelstunden hielt Br. Amstein in einem Lokal der Christlichen Gemeinschaft. Diese, sowie die Abendversammlungen waren immer sehr gut besucht, so daß Bruder Amstein des großen Zudranges wegen Freudigkeit gewann, noch zwei Tage länger, als er ursprünglich beabsichtigt hatte, die Versammlungen fortzusetzen.

Die Menge der Zuhörer lauschte aufmerksam den Ausführungen des Bruders Amstein, dem die Gnade gegeben ist, in biblisch-nüchterner und volkstümlicher Weise die biblischen Wahrheiten dem Herzen nahe zu bringen. Wir hoffen zum HErrn, daß manche Seele, die durch das Leben und die Sünden einer Großstadt dem Christentum entfremdet und ihrem Gott ferne gerückt war, ihr Elend und ihren Jammer außer Christo erkannt und in ihrem Heiland Heil und Frieden gefunden hat.

Unterzeichneter möchte diesem noch eine herzliche Bitte beifügen. Hier in Breslau, einer Stadt von über 400000 Einwohnern, fehlt es uns an einem geeigneten Saal für größere Versammlungen. Wir haben in drei verschiedenen Teilen der Stadt einfache, zum teil primitive Lokale, in die manche Personen aus höheren Ständen nicht kommen mögen. Wiewohl die Gemeinschaft durch die Arbeit pekuniär schon überlastet ist, hat sie doch bereits die Kosten für die innere Einrichtung eines solchen Saales gesammelt. Die meisten Glieder der Gemeinschaft sind arm, und thun was in ihren Kräften steht; die Kosten aber für einen größeren Saal bei den teuren Bodenverhältnissen, wie auch das Bedürfnis nach einem solchen sind groß, und wir möchten aus diesen Gründen die lieben Geschwister da und dort herzlich um Unterstützung bitten. Der HErr und Seine Sache bedarf dessen.

Gaben für diesen Zweck nimmt dankbar entgegen: **Joh. Buchhorn**, Evangelist Breslau, Bohrauerstraße 55 d, II.

Aus Holstein.

Br. Aug. Dziewas, der in den Jahren 1880—1884 in der Anstalt war, und dem wir wegen seiner treuen Verpflegung eines von schwerem Nervenleiden befallenen Mitbruders ein dankbares Andenken bewahren, schreibt uns, daß er in Elmshorn bei Hamburg ein Haus, Bethanien, eröffnet habe, in dem er Erkrankte und Hilfsbedürftige aller Art aufnimmt. Er bittet uns, seines Unternehmens im Glaubensboten zu erwähnen, was wir hiemit thun mit dem herzlichen Wunsch, daß manche Mühselige und Beladene den Weg zu dem finden werden, der allein erquicken und Ruhe schicken kann. Prospekte, resp. Aufnahmsbedingungen sind zu haben beim Vorstand von Bethanien, Elmshorn in Holstein. Statt andrer Einzelheiten teilen wir hier eine Erfahrung mit, die Br. Dziewas erzählt hat. Da diese Geschichte schon als Flugblatt veröffentlicht ist, begehen wir keine Indiskretion dadurch, daß wir sie wiedergeben.

Vor einiger Zeit, schreibt Dziewas, erhielt ich einen Brief aus der südlichen

Gegend Holsteins. Er war von Frauenhand geschrieben und enthielt eine überaus traurige Schilderung des Zustandes eines kranken Mannes, nebst einer freundlichen und dringenden Einladung, hinzukommen und, wenn möglich, zu helfen. Tags darauf besuchte ich die einsam zwischen Moor und Heide gelegene Gegend von H. und das Haus unsers Patienten. Allerdings war der Zustand furchtbar und zum Erbarmen. Durch Alkohol und andere Sünden völlig ruiniert, mit tausend Schmerzen, besonders von bösen Geistern geplagt, lag das arme Opfer wie tot darnieder. Der herbeigerufene Arzt meinte, daß in diesem Falle der Pastor wohl nötiger und passender wäre, als er; und der Pastor wußte die Irrenanstalt in S. und die Trinker-Heilanstalt in R. anzugeben, wovon die Frau, die mit einem ebenfalls notorischen Trunkenbold von Knecht die Landstelle zu besorgen hatte, und das gerade zur Erntezeit, natürlich nichts wissen wollte, sondern händeringend jammerte, ob es denn gar keine Hilfe und Rettung gäbe! Mit Freuden konnte ich ihr antworten: „Doch, gottlob, es gibt noch eine Hilfe und ein Mittel, dies ist Jesus und Sein Blut, zu dem wir im gläubigen, ernsten Gebet auf Grund Seines Wortes unsre Zuflucht nehmen müssen. Wollen Sie das, so können wir beginnen, anders weiß ich hier keine Hilfe.“ „O ja, ja, bitte, bitte,“ erwiderte sie hastig und erfreut. Darauf zog ich, da keine Bibel im Hause zu finden war, das Testament aus der Tasche, und las besonders die Stellen in den Psalmen und Evangelien, die von der Macht des Heilandes und den Heilungen der Kranken handeln. Sodann fielen wir nieder zum Gebet. Aber nun ereignete sich eine Scene, deren Details ich am liebsten übergehe, weil sie kaum zu schildern sind. Nur so viel sei bemerkt, daß ein solch fürchterlicher Tumult und Skandal sowohl in den Ställen unter dem Vieh, als auch unter den Hunden und Katzen entstand, daß ein Weiterbeten ganz unmöglich wurde. Tief bewegt und zugleich entrüstet ob der teuflischen Wirtschaft und Macht, sagte ich zur Frau, die verstört und aufgeregt dastand: „Da seht ihr, wie weit es gekommen ist! Nicht einmal beten kann man mehr.“ Als die Ruhe wieder hergestellt, fingen wir abermals mit dem Lesen der Schrift und Gebet an und kamen diesmal auch zu einem freudigen Amen. Gleich darauf richtete sich der Patient zu unsrer großen Freude auf, rieb sich merkwürdigerweise die Augen, wie wenn er von einem tiefen Schlaf erwacht wäre, neigte sich nach der Seite des Tisches, wo das Neue Testament geöffnet lag, und schaute begierig hinein. Dies bemerkend, sagte ich: „Dies ist das wunderbare Buch, das uns sowohl die rechte Medizin, als auch den besten Helfer in aller Not angibt.“

Nachdem wir den Nachmittag auf diese Weise verlebt, nahm er zum erstenmal nach drei Wochen teil am Abendessen, wie er auch nach längerer Zeit die erste Nacht ruhen und sich durch einen sanften Schlaf erquicken konnte. Nach vier Tagen war er so weit hergestellt, daß er mit zur Arbeit hinausging. Die Freude war groß, denn nun kam Friede ins Haus, das lange Jahre eine Stätte größten Elends und Gottlosigkeit gewesen. Nun brauchte die arme Frau nebst ihrem Säugling nicht mehr im Schrank oder in der Scheune — selbst zur Winterzeit — zu logieren; nun brauchte sie nicht mehr seine Rückkehr — traurigster Art und gewöhnlich zur spätesten Nachtzeit — zitternd und bebend zu erwarten; nun blieben auch die Saufkumpane, die ganze Nächte hindurchschwirrten 2c., ferne. Das wichtigste und schönste jedoch ist, daß auch in des armen Mannes Gemüt und Herz Friede und Freude einzog, des Mannes, der sich mit eignem Blute zur späten Nachtzeit mit zwei anderen Säufern unter feierlicher Anrufung dreimal dem Teufel mit Leib und Seele verschrieben und dreimal

gestempelt hatte; der mit den Geistern sich so weit abgegeben und in Verbindung gestanden, (durch Zauberei nach Anleitung des sogen. 6. und 7. Buches Mose), daß sie ihn auf Schritt und Tritt verfolgten, ausschimpften und quälten; des Mannes, der vierzehn Tage lang einen Strick zum Erhängen in der Tasche herumgetragen, dem ein Fäßchen Branntwein von 15—17 Liter per Woche nicht reichte, abgesehen von dem Besuch der beiden Wirtshäuser. Doch genug davon. Dieser Mann wurde ein ganz anderer, gründlich erneuert, fröhlich, glücklich, geheilt an Leib und Seele, befreit von den bösen Geistern, die allerdings noch ein Jahr lang ihr einstiges Opfer nicht nur beeinflußten, sondern manchmal gleichsam bestürmten, um es abermals in ihre verfluchten Netze und Schlingen zu bekommen. Doch der treue HErr und Sein guter Geist ist stärker und hat den Sieg davongetragen. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie er nun im Posaunenchor seinen Tubar (2. Baß) exakt, kräftig und mit Freuden bläst. Nun ist sein Haus, wo einst, wie er selbst sagt, der Satan seinen Thron hatte, eine Centralstätte der Missionsthätigkeit, wo Bibelstunde und Missionsfeste stattfinden, wodurch schon manche andere Seele, ja Familien zum Heiland geführt wurden. Einer von den Saufbrüdern ist auch gerettet, und der dritte ist auf dem Wege dazu. Nicht leicht wird ihm der Weg zu weit, wo er Gottes Wort hören und auch selbst ein Zeugnis vom HErrn ablegen kann. Nach und nach hat er alle Laster, mit denen die meisten Menschen gebunden, wie Kartenspielen 2c. (sogar bis aufs Rauchen und Tabakkauen) abgelegt, und ist nun ein Bild blühendster Gesundheit, beseelt nur von dem einen Wunsch, daß noch viele arme Trunkenbolde und Lasterknechte gerettet würden. Freunde vom blauen Kreuz sind ihm besonders herzlich willkommen, wohl aus dem Grunde, weil auch ein Freund des blauen Kreuzes es gewesen, der ihn zu Jesu führen durfte. Darum auch sein Losungswort: Komm zu Jesu! Gerettet sein bringt Rettersinn!

Gelobt sei der HErr für dies lebendige Denkmal Seiner unaussprechlichen Gnade, die aus Löwen Lämmchen, aus tief gesunkenen Sündern selige Gotteskinder macht und sie auch erhält. Ihm allein die Ehre!

Aus Iowa.

Tripoli Iowa, 9. Januar 1899.

J. G. Rudy †.

Schon vor Weihnachten wurde ich von Br. H. aus Illinois aufgefordert, die Chrischonagemeinde von dem Tode des l. Br. J. G. Rudy zu benachrichtigen und über sein Leben und Sterben ihr etwas mitzuteilen, da ich aus der Chrischonafamilie sein nächster Nachbar war und ihm auch die Leichenrede hielt. Nun fordert noch der „Glaubensbote" die Brüder in Iowa dazu auf. Wenn ich heute der Aufforderung nachkomme, so bitte ich zugleich den l. Br. E. in Minnesota mir nicht zu zürnen, wenn ich thue, was er zu thun versprach.

Im Nachfolgenden halte ich mich an das, was ich für den „Friedensboten", das Organ unsrer Evangelischen Synode von Nordamerika geschrieben habe.

Am Montag, den 5. September 1898 entschlief J. G. Rudy, (Pastor der Evangelischen Gemeinde im Fremont Tp.) in Kalifornien, wo er sich seit Mitte Juni zur Erholung aufgehalten hatte. Er war geboren den 10. Juli 1856 in Weiler, Amt Sinsheim, Baden, als der Sohn frommer Eltern. In seinem 20. Lebensjahre wurde er von der Gnade Gottes ergriffen, und der Wunsch erwachte, nun auch ein Bote des Friedens zu werden. Dieser Wunsch wurde zum Entschluß, nachdem er von einer schweren Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte, wieder genesen war. Im Jahr 1883 trat er als Zögling in das liebe Mutterhaus St. Chrischona ein. Vier Jahre lang lag er mit großem Fleiß dem Studium ob.

Nach vollendetem Anstaltskursus arbeitete er ein Jahr lang in Rafz, Kanton Zürich, und Umgegend als Bote des Evangeliums. und bekam da Schmach und Verfolgung zu kosten. Das Jahr darauf (1888) folgte er einem Ruf nach Amerika und übernahm die Evangelische Gemeinde bei Prosper, Butler Co., Jowa. Seine Gemeindeglieder waren fast alle aus seinem badischen Heimatlande, die neben den sonntäglichen Gottesdiensten auch noch die ihnen liebgewordene Versammlung einführten. Mit Freuden diente er auch in dieser seiner Gemeinde bis zu seinem Tode.

Im Jahre 1893 trat er in den Stand der heiligen Ehe mit Katharina geb. Scheidecker, welche Ehe mit drei Kindern gesegnet war. Seit einigen Jahren war er leidend, konnte aber seiner Gemeinde immer mit Gottes Wort dienen und die Jugend unterrichten. Anhaltender Katarrh und Nervenschwäche nötigten ihn, dieses Jahr in Kalifornien Heilung oder doch Besserung zu suchen. Die Glieder seiner Gemeinde brachten zu diesem Zweck gern ein Opfer und legten 200 Dollars für die Reise zusammen. Seine Berichte lauteten immer gut. Schon bestimmte er die Zeit, wann er bei den Seinen eintreffen werde, da erkältete er sich, ein hitziges Fieber gesellte sich dazu und ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende. Seine irdischen Ueberreste konnte man der großen Unkosten wegen nicht nach Jowa bringen lassen, was für die Hinterbliebenen recht schmerzlich war; sie trösteten sich aber damit, daß auch Kaliforniens Erde unseres Gottes Erde ist, und daß sie ihn im Himmel wiedersehen werden. Am 7. September wurde er in Chicago Park, Nevada Co. Kalifornien von D. H. Meyer, Pastor der lutherischen Gemeinde, dessen Gottesdienste der Verstorbene während seines dortigen Aufenthaltes besuchte, beerdigt. Sein Leichentext war: Röm. 14, 7—9.

Am Sonntag, den 11. September, wurden zwei Trauergottesdienste in der verwaisten Gemeinde gehalten, in denen Pastor P. Ebinger von der reformierten Kirche und der Unterzeichnete (Klassengenossen des Verstorbenen), Worte des Trostes und der Hoffnung aus Gottes Wort schöpfend, den Trauernden ans Herz legten. Außer der trauernden Witwe mit ihren drei Kindlein, zu denen noch nach seinem Tode ein viertes geboren wurde, hinterläßt er seinen alten Vater und drei Geschwister. Sein Alter brachte er auf 42 Jahre, 1 Monat und 25 Tage.

Der Entschlafene war ein tief gegründeter, kindlich gläubiger Christ, der ein wahrhaftes Glaubensleben führte. Im Verkehr mit seinen Nebenmenschen zeichnete er sich durch Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit aus. Sein Glaubensgold lag nicht auf der Oberfläche seines Herzens, noch weniger auf seiner Zunge, was solche, die ihn nur als den bescheidenen und schweigsamen Menschen haben kennen gelernt, leicht zu der Ansicht hat bringen können, er sei ein recht gedrückter Pastor, der in seinem Amte die rechte Befriedigung nicht finde. Aus diesem Grunde wurde einmal die Frage an ihn gerichtet: „Bist du unglücklich?“ Mit leuchtendem Auge schaute er den Frager an und antwortete: „Lieber Bruder, ich fühle oft solche Seligkeit in meinem Innern, daß ich's keinem Menschen sagen kann.“ Pastor D. H. Meyer, der ihm die Leichenrede hielt, schrieb in seinem Brief an des Verstorbenen Witwe: „Herr Pastor Rudy ist mir während seines kurzen Aufenthaltes hierselbst lieb geworden, vor allem durch sein stilles, gottesfürchtiges Wesen. Er hatte Gottes Wort und seinen Heiland von Herzen lieb und war ihm das Kreuz Jesu Christi, unseres HErrn, der höchste Ruhm. Sein Gedächtnis bleibt im Segen.“ Am selben Montag, da wir ein Jahr zuvor in Maxfield unsern Amtsnachbar und Chrischonabruder H. Uhlmann zu Grabe trugen, schloß Br. Rudy für dieses Leben die Augen. Bei beiden trifft jenes schöne Wort zu:

Eins geht da, das andre dort
In die ew'ge Heimat fort,
Ungefragt, ob die und der
Uns nicht hier noch nützlich wär.

Wer von uns wird der Nächste sein?
Laßt uns also wirken und die Zeit auskaufen, daß der HErr uns auf unserm Platz und wachend findet.

Mit brüderlichem Gruß

Friedrich Leonhard. P.

NB. Eine Frage an meine Klassenbrüder Wo ist unser Friedensbote? Der Obige.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 13. Januar Bruder Jakob Kachel, Evangelist in Steinen, Wiesenthal, mit Jungfrau Lina Gautschi von Seon, Kt. Aargau. Getraut in Hallau.

Todesfall.

Am Weihnachtstage 1898 ist in Straßburg nach langem schweren Leiden unsre liebe Schwester Frau Johanna Meis, geb. Hauck, Gattin unsers Br. Wilhelm Meis, im Alter von 34 Jahren selig entschlafen. Sie hinterläßt ein Söhnlein von 3/4 Jahren.

Adressen-Veränderungen.

Friedr. Böttler, Stadtmissionar, Hauptstraße 14, Kettwig a. d. Ruhr, Rheinland.

Missionar W. Fischer. pr. Adr. Herrn E. Zantopp, Evangelist, Wildungen, Waldeck, Poststraße.

Rev. G. Krumm, Roundknob, Ills. U. S A.

Rev. M. Bercovitz, San Francisco, Cal. U. S. A.

G. Kehrberger, Stadtmissionar, U 3, 23. Mannheim.

J. Städeli, Stadtmissionar, Bugnion 2, Lausanne.

Rev. F. Wilhelm, 315 Concord Av., Chester, Pa. U. S. A.

Rev, Th. Bogisch, Waldburg, Williamson Co. Texas. U. S. A.

Rev. W. Asall. Reed City. Mich. U S. A.

Stefano Revel, Ministro Evangelico, Novaggio, Kt. Tessin.

Warnung.

Da es immer wieder vorkommt, daß Leute sich bei Freunden einzuführen suchen, mit der Angabe, sie kämen von St. Chrischona oder stünden mit ihr in Verbindung, wobei sie Geschichten erzählen, die auf eine Geldunterstützung heraus laufen, so möchten wir hiemit nachdrücklich bemerken, daß solche Leute, nach den gemachten Erfahrungen, ohne Ausnahme mit der Unwahrheit umgehen und ihnen deshalb zu mißtrauen ist.

China-Zweig.

Gläubige Fürbitte.

Denke an die Not der Heidenwelt; denke an die kleine Zahl derer, die ausgegangen sind, um diese Not zu lindern und in die Nacht des Unglaubens das Licht des Evangeliums anzuzünden; denke an die Macht und List des Feindes, der ihnen widersteht; denke an ihre eigene Schwachheit, die durch den erschlaffenden Einfluß des Klimas noch mehr zur Geltung kommt, als in unsern bevorzugteren Ländern. Denke aber auch an die unermeßliche Fülle, die in Jesu ist; denke an Seine Aufforderung zum Gebet; denke an Seine Verheißung: Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, und an viele ähnliche Zusagen Seines Wortes: und dann gehe hin und thue Gebet und Fürbitte mit Flehen und im Glauben, und werde nicht müde. Habe Ich dir nicht gesagt, spricht Jesus, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen.

O so betet alle d'rauf,
Betet immer wieder,
Heil'ge Hände hebet auf,
Heil'get eure Glieder.
Heiliget das Gebet,
Das zu Gott sich schwinget,
Durch die Wolken dringet.

Erinnerungen und Eindrücke aus China.

Von A. Vischer-Sarasin.

I.

Es ist für den Präsidenten des Komite der Pilgermission eine große Freude, daß dieselbe nun auch in dem Lande China ihre Arbeit thun darf, hat er doch in diesem Lande die besten Jahre seiner Jugend zugebracht.

Sein Vater gehörte dem gelehrten Stande an; da der zweite Sohn aber weniger Fähigkeiten zum Studieren besaß als seine Brüder und zudem durch lange Krank-

heiten in der Schule zurückgeblieben war, schien der Kaufmannsstand für ihn das gegebene und nach beendeter Lehrzeit sollte er nun sich weiter ausbilden, um später ein eigenes Geschäft zu gründen. Was sollte jetzt gethan werden um dieses Ziel zu erreichen?

Ein Freund und Verwandter, der in Basel wohnte, der Bankier Zellweger, wurde zu Rate gezogen, und es entspann sich etwa folgendes Gespräch: „Was wollen Sie ins Auge fassen?" „Nun, ich denke Baumwolle," sagte der junge Mann. „Dann müssen Sie nach Amerika."

Einige Tage darauf hieß es aber: „Ich denke Seide ist noch besser für mich als Baumwolle." „Gut, so empfehle ich Sie an meine Freunde in Italien und später können Sie nach China."

Gesagt, gethan, und nach kurzer Zeit ging's im Schlitten über den mit Schnee bedeckten St. Gotthard nach Italien. Dort hieß es zuerst die Sprache lernen und dann wurde die Seide studiert, vom Seidenwurm und von seiner Pflege bis zur Spinnerei und Zwirnerei. Zinzendorf redet von Passionen, die die Welt hat. In Italien giebt es eine passione della seta: Die Leidenschaft für die Seide, und nur wer die Seide gründlich kennt, weiß was das sagen will. Die allerschönste Seide aber ist die Chinesische, weiß, glänzend, fein und dazu sehr stark! Ja, Luther hat recht gehabt, als er das für Deutsche unverständliche Wort: byssus mit Seide übersetzte. „Die Seide ist die Gerechtigkeit der Heiligen." Wer einmal wirklich klassische Seide in China gesehen hat, weiß was das ist, Worte können deren Schönheit nicht schildern.

Es war zur Weihnachtszeit 1861, als endlich nach langer Reise China, wo der junge Mann nach gründlich erworbenen Kenntnissen der Seide in Italien, wirklich Stellung gefunden hatte, erreicht war. Ein Brief von Herrn Pfarrer Sarasin, dem Vater eines Freundes, verschaffte ihm bei Missionar Lechler in Hongkong freundliche Aufnahme, und von diesem wurde er an den Missionar Muirhead in Shanghai, jetzt Doktor der Theologie, empfohlen. Diese beiden Männer stehen heute noch auf ihrem Posten.

Wie thöricht ist es doch, wenn Missionsleute die Kaufleute, Beamten und Soldaten als ihre natürlichen Feinde ansehen, und wie wohl thut es wiederum einem jungen Manne, wenn er im fernen Lande von einem Gottesmann freundlich aufgenommen wird. Missionar Muirhead empfing an den Sonntag Abenden die jungen Leute bei sich zu Hause; er lud sie aber auch ein mit ihm zur Heidenpredigt in die chinesische Stadt zu kommen, und so ist es nicht zu verwundern, daß er mit dem Geld, das er freiwillig von seiner europäischen Gemeinde bekam, eine schöne Kapelle bauen konnte, die Union Chapel. Nicht weniger als dreizehn verschiedenen Denominationen gehörten die Beitragenden an. (Fortsetzung folgt.)

Cheng-iang-kuan.

Wir konnten letzten Monat kurz berichten, daß Bruder Beutel in obengenannter Station sein Arbeitsfeld gefunden habe. Nun kommt uns die erfreuliche Nachricht zu, daß auch Bruder Domay dort stationiert ist, und somit unser kleiner „China-Zweig" den Anfang zu einer Heimstätte gefunden hat. Die Stadt Cheng, iang-kuan liegt in der Provinz Ngan-hui, östlich von der Provinz Kiang-su, deren Hauptstadt Shanghai ist. Die Brüder sind somit nicht sehr fern von der leitenden Kommission, die in Shanghai ihren Sitz hat.

Aus dem kürzlich erhaltenen Brief Bruder Domays führen wir nur weniges an; hoffentlich trifft bis zu der nächsten Nummer ein Brief von Bruder Beutel ein. Bruder Domay schreibt unter dem 5. Dezember 1898:

Wie am Datum zu sehen ist, bin ich nicht mehr in Niang-kueh-fu sondern in Chen-iang-kuan und zwar zusammen mit

Bruder Beutel, was mir und ihm große Freude bereitet und Ihnen gewiß auch. Außer uns ist Bruder Gilmer hier, ein Irländer, der schon acht Jahre in China ist, und die Aufsicht über die Station hat.

Es war Mitte November als ich Wuhu verließ. Auf einem Boot ging es nun den Fluß Jang-tse-kiang hinauf und über einen ziemlich großen See, etwa wie der Bodensee, dem Norden zu. Langsam jedoch ging die Reise von statten, denn der Wind war uns zuwider. Am fünften Tage jedoch erreichten wir Lü-cheo-fu, eine Stadt ersten Ranges, die schönste chinesische Stadt die ich bis jetzt gesehen habe. Dort wurde ich von zwei unsrer Brüder freundlich aufgenommen und blieb über Sonntag bei ihnen. Am Montag darauf sandte ich mein Gepäck ab unter der Aufsicht eines eingeborenen Christen, ich selbst ging mit einem Träger einen Tag später und zwar diesmal zu Fuß. Auf der Reise passierte ich viele Dörfer, die auf einer ungeheuren Ebene zerstreut liegen; wir sind hier ganz ohne Gebirge. Die Leute sind sehr verschieden hier von denen, die ich weiter im Süden dieser Provinz kennen gelernt habe. Während letztere viel auf Höflichkeitsformeln halten, sind sie hier gerade heraus, fast derb in ihrem Wesen. Auch ist der Dialekt ein wenig verschieden. Im Ganzen waren sie freundlich gegen mich und willig zu hören, was ich zu sagen hatte. Und ob auch einige ihren Haß offenbarten in den alten Schimpfnamen und in einem neuen, den ich bis jetzt noch nicht gehört hatte, nämlich: chinesisch-ausländischer Teufel, vielleicht weil ich die chinesische Kleidung mit dem Zopf trage, was mich als Ausländer verächtlich in ihren Augen erscheinen ließ, so fand ich doch auch freundliche Leute unter ihnen. So kam ich eines Abends recht müde in eine Herberge, wo ich auf zuvorkommende Weise bewirtet wurde. Nach dem Abendessen wurden zwei Tische zusammengerückt, und darauf machte ich mein Bett, denn sie hatten sonst kein Bett in der Herberge. So schlief ich gut neben dem Gott des Reichtums und der Göttin der Barmherzigkeit, gegen die ich am Abend gepredigt hatte, die sich aber nicht an mir rächen konnten! Am Freitag den 25. November kam ich hier an. Die Brüder Gilmer und Beutel freuten sich bei meiner Ankunft. Hier sind wir nun drei Junggesellen beieinander. Br. Beutel hat gerade strengen Küchendienst, denn wir mußten unsern Koch vor zwei Tagen wegschicken und haben niemand, der seinen Platz nehmen kann, und, haben wir jemand gefunden, so muß ihn Br. Beutel auch erst anlernen. Derartige Arbeiten gibt es gar manche für uns zu thun, so daß wir ganz in der Art hier weitermachen, wie es uns die „Mutter" gelehrt hat. Diese Woche gedenke ich mit dem eingeborenen Evangelisten auf eine Evangelisationsreise zu gehen.

Ihr im HErrn verbundener

G. Domay.

Kurze Nachrichten.

Der Haß der eingeborenen Chinesen gegen das Evangelium und dessen Träger bricht sich immer wieder von Zeit zu Zeit Bahn, und das Eingreifen der europäischen Mächte in dem großen Reich des Ostens ist natürlich nicht geeignet, die Feindschaft zu mindern. In den ersten Tagen des November ist ein schottischer Missionar der China-Inland-Mission, Namens W. S. Flemming, nebst seinen chinesischen Catechisten auf schändliche Weise getötet worden. Solche Berichte treiben recht an zur Fürbitte. Die Missionare bitten auch, man möge der Stadt Pang-hai gedenken, wo die ermordeten Brüder gearbeitet und um derentwillen sie ihr Leben gelassen haben.

Von Br. Wupperfeld aus der Barmer China-Allianz-Mission kommt uns eben ein Brief zu mit erfreulichen Nachrichten. Auch der manchen unsern Lesern bekannte Br. Franz Krienke wirkt im Segen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | April 1899. | Nr. 4.

Die Osterbotschaft.

Ich lebe und ihr sollt auch leben (Joh. 14, 19).

Eine Doppelbotschaft ist es, die uns der HErr zuruft.

1. **Ich lebe!** sagt Er, der da ist die Auferstehung und das Leben. Auf diesem Seinem Leben ruht das ganze Gebäude unsers Glaubens, unsrer Liebe und unsrer Hoffnung. Ein gekreuzigter Jesus, der im Grabe geblieben wäre, könnte für uns höchstens eine wehmütige Erinnerung, ein Vorbild liebender Hingabe sein. Aber was wir bedürfen ist mehr denn das. Wir brauchen einen Fürsprecher, der uns bei dem Vater vertritt, einen Hohenpriester, der für uns bittet, einen Erretter, der uns vor Sündenfällen bewahrt, einen mächtigen Arm, auf den wir uns lehnen können, einen Freund, dem wir alles anvertrauen dürfen, einen Hirten, dessen Stimme wir im innersten des Herzens vernehmen, einen Heiland, der uns nicht nur einmal gereinigt hat von unsern Sünden, sondern auch täglich den Staub abwäscht, welcher bewußt und unbewußt sich an uns hängt, wir brauchen mit einem Wort, einen Jesus, der da **lebt**.

Er lebt. Seine Auferstehung von den Toten ist eine wohlverbürgte Thatsache. Wenn auch die Juden der damaligen Zeit und die Ungläubigen der Jetztzeit die Sache zu leugnen suchen, so ist doch das Beweismaterial für seine Auferstehung viel größer und durchschlagender als die Gegenbeweise. Wie wahr uud schlicht muten uns die Erzählungen der Evangelisten an! Wie fest war Paulus, der einstige Verfolger der Christen und nachmalige Verkündiger des Evangeliums, von dieser wunderbaren Thatsache überzeugt! Vermöge seiner Stellung und seiner Bildung hatte er Gelegenheit genug, sich über die Glaubwürdigkeit der verschiedenen Erzählungen Gewißheit zu verschaffen. Auf die Auferstehung Jesu Christi von den Toten aber baute er seine ganze Hoffnung auf. (1 Kor. 15.) Wie leicht wäre es gewesen, schreibt ein schlichter Apologete, den Leichnam des Herrn Jesu aufzufinden, und damit das Gerede der Jünger Lügen zu strafen! Eine Leiche läßt sich ja nicht so leicht wegführen und verbergen. Aber der Fürst des Lebens war eben *auferstanden*, und zeigte sich hin und wieder den Seinen in Seinem verklärten Leibe.

Er lebt. Dies bezeugt auch die christliche Gemeinde in den bald 1900 Jahren ihres Bestehens. Die Kirche ist nicht auf Dogmatik erbaut, sondern auf Thatsachen und auf einen lebendigen HErrn. Die Liebe Christi dringet uns also, sagt der Apostel, und Tausende haben seither et-

was erfahren von dieser überwindenden Macht einer lebendigen Liebe. Was sind die Erfahrungen, die unsre Liederdichter uns hinterlassen haben, anders, als Beweise Seines Lebens, Bekenntnisse Seiner vergebenden, tragenden, heilenden, heiligenden Macht? — Wie viele Gebetserhörungen bezeugen es uns, daß Er lebt und uns hört und erhört! O laßt uns die alte Botschaft mit ganz neuer Bedeutung erfassen: Christus ist erstanden von den Toten! Jesus lebt!

2. **Ihr sollt auch leben!** Das ist die zweite Hälfte der Osterbotschaft. Diese Verheißung bezieht sich sowohl auf die gegenwärtige Zeit als auf die Zukunft. Man spricht von „lebendigen Christen". Was sind denn diese? Das sind solche, in denen Jesus lebt, durch den heiligen Geist. Es sind solche, die das Wirken Jesu in ihrem Herzen erfahren haben, die erzählen können von einer Zeit, da göttliches Licht und göttliche Überzeugung in ihre Seele gedrungen ist und sie zur Buße, zum Glauben, zur Heiligung, zur Nachfolge Jesu getrieben hat. Aber lebendige Christen haben nicht nur eine einmalige Erfahrung, an der sie sich halten, um sich damit zu getrösten, daß sie doch auch einmal selig werden. Nein, das Leben Jesu muß Tag für Tag im Herzen verwirklicht und verspürt werden.

Du, o Jesu, lebst in mir,
Freudig zeug ich nun von Dir!

Und das Auferstehungsleben Jesu ist nicht ein seichter Bach, der manchmal fließt und zur Zeit der Dürre wieder vertrocknet. Es ist ein reichlich sprudelnder Quell. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Ich bin gekommen, sagt der gute Hirte, daß meine Schafe das Leben und dasselbe im Überfluß haben (Joh. 10, 11). Wie selten aber sind die Christen, die ein solches Leben haben. Lasset uns die Osterbotschaft als eine Verheißung nehmen, aber auch als einen Befehl. Ihr sollt leben. Gebt dem Leben Christi Raum in euch. Räumt die Hindernisse hinweg. Brecht durch die Dämme, daß das Leben des Auferstandenen euch durchflute.

Ihr sollt leben, das geht auch auf die Zukunft. Christus ist auferstanden von den Toten und ist der Erstling geworden derer, die da schlafen. Lassen wir die Osterbotschaft auch über die Gräber unsrer Lieben schallen. Sie sollen leben. Es wird die Stunde kommen, da sie die Stimme des Erzengels hören und auferstehen werden in Herrlichkeit. O wir freuen uns jener Stunde, wir wollen uns freuen wie die Kindlein thun, wenn ihnen etwas Herrliches versprochen wird. — Auch für uns selbst dürfen wir der Lebensbotschaft uns freuen. Ob wir noch hienieden wallen, wenn Christus erscheint, oder ob wir uns zuvor zur Ruhe legen in seinen Arm und Schoß, es kommt auf das Gleiche heraus. Wer an Ihn glaubt, soll den Tod nicht schauen. Er hat es versprochen. Wir halten uns an Sein Wort: Ich lebe und ihr sollt auch leben.

O Lebensfürst,
Mein Herze dürst't
Dich inniglich zu lieben,
In deiner Kraft
Die Ritterschaft
Des Kreuzes treu zu üben.
Und weil Du siegreich auferstandst
Und Tod und Hölle überwandst
So glaub ich's frei
Du stehst mir bei,
Du Held zu Gottes Rechten
Und siegst in deinen Knechten!

Das that ich für dich.

In jener letzten der Nächte,
Da ich am Ölberg gebetet,
War ich von Blutschweiß gerötet,
Goß ihn in Strömen für dich:
Weh! und wer weiß ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!

Laß es die Engel dir sagen,
Wie viele Streiche und Wunden,
An eine Säule gebunden
Schweigend ich litte für dich:
Weh! und wer weiß ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!

Da ich als König verspottet,
Schmerzlich mit Dornen gekrönet,
Angespie'n ward und verhöhnet,
Dacht ich nur immer an dich:
Weh! und wer weiß ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!

Schmählich zum Tode verdammet,
Hart mit der Kreuzlast beschweret,
Blutig vom Dornkranz versehret
Schleppt ich zum Berg mich für dich:
Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!

Ach, an das Kreuzholz geheftet,
Nägel in Armen und Beinen,
Leiden wie du noch sahst keinen,
Wollte ich sterben für dich:
Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!

Als grimmer Speer in der Seite
Weit mir das Herz hat gespalten,
Quoll draus mit Liebesgewalten
Wasser des Lebens für dich.
Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!

Dacht ich im Sterben noch deiner,
Werd ich im Himmel nicht minder
Herrschend als Weltüberwinder
Immer noch denken an dich:
Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich;

Lied der Pifferari.

Der Ziegel.

Als ich kürzlich die großen Werkhöfe einer modernen Ziegelbrennerei besuchte, dachte ich an euch, ihr Leidensgenossen. Wenn, so sagte ich mir, das Stückchen Thon eine so komplizierte Behandlung durchmachen muß, um ein einfacher Ziegel zu werden, welch lange Prüfung muß wohl jenes andre Stück Thon, der Sohn Adams, erfahren, um ein Mann Gottes zu werden, der da sei nach dem Maß des vollkommenen Alters Christi (Eph. 4, 13).

Wenn ihr mir einige stille Augenblicke gönnen könnt, möchte ich heute mit euch zu jenen Arbeitsstätten zurückkehren. Laßt uns beim Steinbruch anfangen. Da sind einige starke Burschen, welche, eine Picke in der Hand, sich bemühen, eine Dynamitbombe in diesen Block Thones zu legen, welcher in Stücke springen soll.

Um ein Sohn Abrahams zu werden, muß man sein Vaterland und seines Vaters Haus verlassen, sich „erretten lassen von dieser gegenwärtigen argen Welt" (Gal. 1, 4) oder „erlöset sein von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise" (1 Petri 1, 18).

Da kommt auch schon ein Karren, welcher diese harten Blöcke von ihrem Geburtsort nach der Werkstätte führt. Die Reise dauert nicht lange; einige Schritte und wir sind da. Es ist gut, daß der Thon weder Augen noch Ohren hat; er würde zittern vor jener großen eisernen Maschine, — ein wahres Ungeheuer mit Zähnen bewaffnet — welche ihn bald verschlingen wird, um ihn zu zermalmen.

Denn die Picke hat ein zu unvollkommenes Werk gethan: sie hat nur Blöcke gehauen und man braucht Staub. Die Brechmaschine will dieses bewirken. Während einiger Minuten scheint der Sieg allerdings zweifelhaft. Der Thon scheint sich den Bissen dieser eisernen Kinnlade zu widersetzen, er springt und tanzt auf den großen Rollen, als wollte er des Ungeheuers spotten. Aber er wird ganz plötzlich an einem seiner Enden erfaßt,

er verschwindet in dem großen Rachen, er ist zu Pulver geworden.

Unser Gott braucht Staub, um Seine Meisterstücke auszuführen, das eigene Wesen muß sich lösen unter Seiner Bearbeitung. Er verlangt die Darangabe alles eigenen Widerstands, und jede Anmaßung, etwas zu sein.

Mit solchen Ihm völlig ausgelieferten Leben baut der heilige Geist seinen Tempel. Danken wir Gott, daß Er hart genug ist in Seiner Liebe, um uns nicht zu verschonen. Laßt uns unerschütterliches Vertrauen haben in die Weisheit Seiner Wege. Wir kennen schon die Schule der Picke, fürchten wir diejenige der Brechmaschine nicht.

Wenn wir unsern Gang fortsetzen, kommen wir in die Modelhalle. Der Thonstaub, mit Wasser vermengt, ist fest geknetet und gerührt worden, und ist nun ein ganz weicher Teig, bereit, den endgültigen Abdruck aufzunehmen. Mit einem geschickten Handgriff streicht ihn der Arbeiter auf eine ebene Fläche und, durch motorische Kraft getrieben, senkt sich der Model langsam auf den Thon und drückt ihm den Stempel auf. Es ist nun nicht mehr eine unförmliche Masse, der Ziegel ist geformt mit all seinen Fugen, all seinem Zubehör. Er trägt sogar die Fabrikmarke mit der Namensunterschrift ihres Besitzers.

O der wunderbaren Macht, der unergründlichen Weisheit eines Gottes, der die Seinen bestimmt hat, „gleich zu sein dem Ebenbilde seines Sohnes" (Röm. 8, 29), dieses Sohnes, welcher „der Glanz ist Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens" (Hebr. 1, 3).

Jedoch ist dieser gemodelte Thon erst das Bild eines Ziegels; so wie ihr ihn jetzt seht, kann er den Gewittern des Sommers und dem Reif des Winters nicht widerstehen. Er muß noch die Schule des Feuers durchmachen.

Und da haben wir die „Klugheit der Kinder dieser Welt" (Luk. 16, 8) bewundert. Um den Ziegel von der Modelhalle nach dem andern Teil der Werkstätte, wo seine Vervollkommnung fortgeführt wird, zu bringen, haben die Unternehmer einen merkwürdigen, beweglichen Weg erfunden. Stellt euch einen breiten Riemen Leinwand vor, welcher die Ziegelei von einem Ende zum andern durchzieht und welcher sich wie ein langes Band um zwei Axen windet, die 150 Meter voneinander entfernt sind. Der frische neue Ziegel wird auf diesen „Weg" gelegt und kommt in einen ungeheuern Trockenraum, wo er acht oder vierzehn Tage bleiben muß, bis daß er all seinen Glanz verloren hat.

Geängstigte, beunruhigte Seele, du verstehest die Wege des HErrn nicht mehr. Es scheint dir, Er habe dich vergessen. Hat nicht der, welcher „Weg" heißt, dich in einen dürren Trockenraum geführt, daß du den letzten Schimmer deines Glanzes verliereſt?

Und der Trockenraum ist nicht einmal die letzte Stufe deiner Prüfung. Mit Hilfe des vorhin beschriebenen „Weges" habe ich die getrockneten Ziegel aus ihrem einsamen Ort herauskommen sehen, um in einen glühenden Tiegel gebracht zu werden.

Niemals werde ich den Anblick dieses Tiegels vergessen. Es war wie „glänzendes Erz", wie Feuer, in dessen Mitte die entzündeten Ziegel in ihrem reinsten Glanze leuchteten.

Als ich die riesige Werkstätte verließ, ging ich an den großen Ablagen von fertigen Ziegeln vorbei, welche nur den Frühling abwarteten, um auf neuen Häusern verwendet zu werden. Dies war an jenem Tage meine letzte Lektion. Ich ging heim mit dem festen Entschluß, mir selbst und dir, mein Leser, sowohl die Picke, wie die Brechmaschine, den Trockenraum, wie den Tiegel zu wünschen, auf daß wir alle beim ersten Anzeichen des Frühlings bereit seien, den Tempel unsers Gottes zu schmücken.

Aus dem Französischen von Pfr. A. Morel im Libérateur.

Ein Zeugnis.

(Aus einem Privatbrief eines Jünglings.)

... Seitdem jene Veränderung mit mir vorging, seitdem ich in dieser aufgeklärten Welt bei genauem Prüfen nur Irrtum und Täuschung fand, wo Kopfglaube, Unglaube und Aberglaube wider einander stritten, seitdem ich auf der Suche nach Wahrheit in Gott die Quelle alles zeitigen und ewigen Glückes erkannte und fand, geschah ein völliger Bruch meines bisherigen Lebens. Ich vertauschte Selbstvertrauen mit Gottvertrauen. Und nun mache ich mir keine Sorgen; ich kann immer fröhlich sein. Selbstverständlich ist, daß in meinem Berufsleben und im täglichen Umgang mit Menschen nichts auf so direkten Widerstand stößt, als wenn jemand sich fest an Gottes Wort hält. Es liegt in der Natur der Sache. Ich gliche einem stummen Hunde, würde ich diese herrlichste Erfahrung und Gewißheit feige verschweigen, verschließen. Belohnt wird solches Bekennen, gegenüber etlichem Spott, dadurch, daß auch Kollegen durch freie Aussprache ihre innere Sehnsucht nach Gewißheit über ihr Seelenheil zu erkennen geben. Ich weiß, an wen ich glaube. Der Herr Jesus, der diesen Glauben in mir gewirkt hat, trägt mich sicher hindurch durch diese Zeit. Ich vertraue Ihm allein, habe volles Genüge und bedauere nur die Zeit, da ich mit meinem Verstande disputierte und in eigener Kraft etwas erreichen wollte und dabei nur rückwärts kam. Ich bin kein Träumer, auch kein Freund von Schwärmerei oder fanatischem Anklammern an nicht Vorhandenes. Ich bin mißtrauisch von Jugend auf; aber in Jesu ist mir ein Fundament geworden, welches ein Gegenstück ist von dem früheren Tappen auf ungewissem Wege; es hat mir alle Zweifel und Thorheiten genommen. Die wahre Treue zum HErrn führt zur inneren Ruhe und zur ungetrübten Freude.

Gemeinschaftsbote.

Dein Wille geschehe!

Ein Prediger in einem kleinen Orte hatte eine liebe, sanfte Frau, die nicht nur eine sorgsame Mutter ihrer drei Kinder, sondern auch der Armen und Notleidenden in der Gemeinde war. Als sie nun das vierte Kind erwartete, ahnte sie ihren baldigen Heimgang und war immer durch ein Vorgefühl des Todes gedrückt. Der Mann betete deshalb über ein halbes Jahr täglich um ihre Erhaltung, allein er erbetete sich seine Gattin nicht, sie starb acht Wochen nach der Geburt ihres Kindes. Fast hätte der Gebets- und Glaubensheld gewankt; von einer solchen Nichterhörung eines Gebets hatte er noch keine Erfahrung. Da räumte ihm sein eigenes Kind den Stein des Anstoßens aus dem Wege.

Als er an einem Nachmittag in Schwermut versenkt in einer Laube seines Gartens saß, kam sein vierjähriger Knabe gelaufen und rief freudig: „Vater, lieber Vater! laß mich mit Schulmeisters Fritz nach dem Walde gehen, Heidelbeeren zu suchen.“ Des Predigers Kinder waren oft mit jenem verständigen Knaben gegangen; allein diesmal, als das Kind bat, fühlte der Vater eine innere Beängstigung, die ihn bestimmte, dem Kinde die Bitte zu versagen. Je dringender der Kleine seine Bitte wiederholte, desto mehr wuchs des Vaters Beängstigung. Der Knabe wurde ganz ungeduldig, wälzte sich im Staube; schon wollte der Prediger ihn züchtigen, als er dachte: Bist du denn besser, wie dein Kind? Tief gebeugt hob er den Knaben auf, weinte und sprach: „Kind, ich kann dich nicht mitgehen lassen, sei nur zufrieden!“

Unterdessen war der arme Fritz weggegangen; vor dem Dorfe war ihm ein toller Hund begegnet und hatte ihn so gebissen, daß er bald nachher eines elenden Todes starb. Dieses Ereignis beugte den Prediger tief in den Staub, und er strafte sich im Innersten über sein Murren. Dich hat Gott väterlich gewarnt, dachte er bei sich selbst, dein Kind nicht mitgehen zu

lassen; er wacht also über dein Ergehen. Und so wie dein Kind sich ungeberdig stellte, als du seine Bitte nicht erhören konntest, so ungeberdig hast du dich gegen deinen Gott betragen. Das Kind wußte deine Gedanken auch nicht; — und du, — wie kannst du, Stäublein, Gottes Gedanken wissen und Seinen Willen meistern wollen! Zionspilger.

Schreiendes Gebet.

Unser Herr Jesus war auf seinem Leidenswege nach Jerusalem begriffen, als Er in Jericho Halt machte, dem blinden Bartimäus das Gesicht wiedergab und den Zöllner Zachäus durch seinen gnadenreichen Besuch beglückte. Es ist somit diese Geschichte so recht aus der Leidenszeit unsers HErrn herausgenommen. Daran mußte ich denken, als ich unlängst ein vergilbtes Blättchen in die Hände bekam, in dem wohl etwas eingewickelt gewesen war. Der Titel war mir nicht angenehm, um so mehr erfreute mich aber der Inhalt und ich habe gedacht, es könnte auch den Lesern des Glaubensboten daraus ein Segen erwachsen.

O, welche Kraft hat das schreiende Gebet! heißt es da. „Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Und Jesus stand stille und ließ ihn rufen" (Luk. 18, 35—43). Ja, das schreiende Gebet hielt Jesus unterwegs auf. „Er stand stille." Ach, solche Gebete sind Loblieder der Engel. Er stand stille, darauf zu hören.

Welch einen Anblick haben wir hier. Da steht der Heiland neben einem blinden Bettler am Wege. Jesus, Gott selbst, steht still, um seine Bitte anzuhören. Welches Gefühl von Hoffnung und Furcht regte sich bei dem Bettler, und welch Mitleid und Erbarmen hatte der Heiland! Welch eine Fülle göttlicher Liebe, die uns solch einen Heiland gab! Und welch ein Augenblick der höchsten Spannung war es für das ihn begleitende Volk. Jesus steht still, um das schreiende Gebet eines am Wege sitzenden Bettlers zu hören. Welch ein Augenblick war dies für den blinden Bettler, das Volk und die Engel im Himmel! Von welchen Gedanken waren sie beseelt! Erde und Himmel stimmten in ihren Gefühlen überein und erwarteten den Erfolg, als Jesus mit erbarmungsvoller Stimme an den Bettler die Frage richtete: „Was willst du, daß ich dir thun soll?" Die Antwort lautete sogleich: „Rabbuni, daß ich sehend werde." Die Arznei war da nnd wirkte auf der Stelle. Jesus sprach zu ihm: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.

Der Heiland gab gleichsam dem Bettler ein Formular, um es auszufüllen. „Was willst du, daß ich dir thun soll?" Schreibe, sprich, bitte um alles, was du willst, es soll dir gegeben werden. Meine Liebe, mein Mitleid, mein Erbarmen und meine Kraft stehen dir zu Gebote. „Was willst du, daß ich dir thun soll?" Welche Gnade! Welch einen Heiland haben wir! Wie vollkommen kann er auf den Titel Anspruch machen: „Ein Meister zu helfen!" Was für schuldbeladene Wesen sind wir solch einem Heiland gegenüber!

Auch heute noch ist er derselbe Heiland, stets bereit allen zu helfen, die sich im ernstlichen Gebete Ihm nahen. Schreie laut! Wirf dich am Fuße Seines Kreuzes nieder, der du im Begriff bist, ewig verloren zu gehen; Er erbarmt sich deiner gewiß. „Stehe auf, Er ruft dich," um Segnungen dir zu schenken, die weit größer sind, als dieser Bettler von Ihm erflehte, nämlich Vergebung, ewiges Leben, die Kindschaft Gottes, eine Wohnung im Himmel und eine Krone der Herrlichkeit. „Stehe auf, Er ruft dich."

Rufe nach Ihm, der du betrübt, traurig und in Anfechtung und Versuchung bist. Er wird dir helfen und du wirst getrost deine Straße ziehen, bis du den Ort der ewigen Ruhe erreichst.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1899.

In diesen schönen Frühlingstagen wird auf unserm Berge fleißig gearbeitet. Es gilt die Vollendung des Hauses „Zu den Bergen", das im Frühsommer eröffnet werden soll. Bei solch einem Bau ist es interessant und lehrreich zu sehen, wie alles zusammenpassen muß und wie wichtig es ist, daß jedes Teilchen seiner Bestimmung und seiner Stellung entspreche. — Nach einer glänzend abgelaufenen Parade erklärte uns einst ein Offizier das Geheimnis der bewunderungswürdigen Einheitlichkeit, die in der deutschen Armee zu Tage tritt. „Es kommt daher," sagte er, „daß jeder einzelne Mann so sorgfältig einexerziert wird." Ja, jeder einzelne Mann in dem ganzen Heer der Streiter Jesu Christi, jeder einzelne Stein am geistlichen Tempel, jedes einzelne Glied an der Gemeinde Jesu Christi, welche ist seine Braut, jedes einzelne Herz wird von dem großen HErrn bearbeitet, zubereitet, erzogen für sein herrliches himmlisches Reich. Welch ein Trost ist das, aber auch welch ein Sporn! Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist (1 Joh. 3, 2. 3).

* * *

Wir hatten im Laufe des Monats die Freude Herrn Dr. Lepsius von Berlin für einige Tage unter uns zu haben. Er war gekommen zu dem schönen Fest der Stadtmission in Basel, am 12. und 13. Februar, dem auch wir mit herzlicher Freude anwohnen durften, und machte bei diesem Anlaß auch auf unserm Berge einen kurzen Besuch. In einem Abendvortrag wies er an der Hand der Geschichte Jerusalems die Unwandelbarkeit der göttlichen Ratschlüsse nach. Das Land Israels wird dem Volke Israels aufgehoben, und das Volk dem Lande. Das alte Jebus wird verwandelt in die Königsstadt Jerusalem. Das irdische Jerusalem ist Sinnbild und Vorbild der hochgebauten Stadt, der Hütte Gottes unter den Menschen.

Auch Br. Scholten von Kamerun kehrte bei uns ein. Sein Gesundheitszustand machte einen längeren Urlaub nötig, und er hat deshalb, zunächst auf ein Jahr, einen Posten in der Stadtmission von Zürich angenommen. Der HErr wird ihm auch fernerhin seinen Weg weisen.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Febr. bis 10. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Zantopp, Wildungen; Krämer, Mannheim; Scheuermann, Pirmasens; Jagdstein, Wiesbaden; Schwärzel, Mülheim; Schadegg, Prescott; Gmünder, Mattweil; Hey, Neuchatel; Wisotzky, Memel; Galsterer, Treffen; Motzkus, Elbing; Keller, Dübendorf; Haldemann, Birsfelden; Retzlaff, Gnadenfeld; Wupperfeld, Wuhu; Rellstab, Neftenbach; Jooß, Ludwigsburg; Keller, Neu-Banovce; Weißer, Lörrach; Kostomlatzky, Bistrey; Lettermann, Pittsburgh; Scholten, Zürich; Friebolin, Cleveland; Köhler, Adlisweil; Härdle u. Basel, Lich; Kern, Swiß Alp; Meßner, Brumath; Hauser, Zürich; Steiger, Dübendorf; Werndli, Murten; Rackle, Beck; Apfelbach, Philippsburg; Amstein, Gümligen; Spörri, Rämismühle; Keller, Marthalen; Traub, Rafz; Kübler, Frauenfeld; Traub, z. Z. Bellnhausen; Ewald, Neustadt; Kübler, Dillhaus; Knipper, Neuchatel; Surer, Stein a. Rh.; Uehlinger, Mülhausen, Schumann, Grand Island.

Aus Kärnten.

Treffen, 15. März 1899.

Die Anfänge meiner Arbeit sind aus früheren Briefen bekannt und jetzt kann ich zum Preise des HErrn sagen, daß dieselben wiewohl unter großen Schwierigkeiten einen gesegneten Fortgang genommen

haben. Der äußere Schein hat wohl oft das Gegenteil anzeigen wollen, was mich manchmal in Kampf und Nöte brachte, allein innerlich ging es trotz allem vorwärts, und jetzt stehe ich unter dem Eindruck, als ob ein Frühling im Anzug wäre. Da und dort sproßt so etwas auf, das eine Pflanze des HErrn zu werden verspricht. Möge keine frostige Frühlingsnacht diese für mich so tröstliche Hoffnung vernichten!

In der jüngst verflossenen Zeit sah ich meine Arbeit plötzlich sehr bedroht und gefährdet und mein Hierverbleiben in Frage gestellt. Jetzt ist aber alles wieder soweit geordnet, daß ich mit ruhigem Herzen weiter arbeiten kann.

Im Sommer gedenke ich hier mit den Leuten, die Erbauung und Befestigung in der Gnade Jesu Christi suchen, wieder eine Konferenz abzuhalten, und zwar die zweite. Wenn sich kein störender Zwischenfall ereignet, dürfte sich die Konferenz zu einem schönen und gesegneten Festchen gestalten, wodurch wieder mehr Thüren und die Herzen weiter geöffnet würden.

Mit diesem Jahre habe ich auch ein periodisches Blatt gegründet, das für meine Arbeit hier ungefähr dieselbe Aufgabe zu erfüllen hat, als wie der Glaubensbote unter den Brüdern und Freunden der Pilgermission. Es thut mir nur leid, daß ich nicht die Druckerei der Pilgermission beauftragen konnte, das Blatt herzustellen. Das österreichische Preßgesetz und noch andre wichtige Faktoren bestimmten mich, in der Eingabe an die Behörden Klagenfurt, die Hauptstadt Kärntens, als den Druckort anzugeben, wo jetzt die Blätter der Staatsanwaltschaft zur Censur vorgelegt werden. Der Entschluß, mit der Herausgabe des Blattes zu beginnen, hat in mir manchmal ein banges Gefühl erzeugen wollen; ich dachte daran, daß, wenn die Sache mißlänge, sie mich in Geldnot versetzen könnte, allein die Erkenntnis der Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Sache siegte über mich, und heute glaube ich, daß ein so großer Fehlbetrag nicht mehr entstehen kann, der nicht, wenn es sein müßte, von dem, was wir zu unserm Unterhalt bekommen, gedeckt werden könnte. Die Hoffnung, die ich auf das Blatt setzte, scheint sich erfüllen zu wollen. Das wäre dann wieder ein guter Schritt vorwärts. Der HErr unser Heiland wolle uns gnädig sein und durch seine Gnade auch über die Herzen siegen, die ihm zugewiesen werden. Als ein Zeichen dankbarer Liebe und Erinnerung werde ich allmonatlich eine Nummer des Blattes nach Chrischona senden.

In dankbarer Liebe

Alfred Galsterer.

Zwei heimgegangene Brüder.

Pastor Moritz Noll †.

In der letzten Nummer vorigen Jahres konnten wir nur kurz mitteilen, daß unser lieber Bruder Noll vom HErrn abberufen worden sei. Nun kommen uns aber nähere Berichte zu, die wir den Brüdern nicht vorenthalten wollen.

Moritz Noll (geb. 24. August 1845 in Bergfreiheit, Fürstentum Waldeck) trat im Juli 1869 als Zögling in unsre Anstalt ein. Nach vollendetem Lehrkurs und kurzer Arbeitszeit in der Schweiz wurde er im Herbst 1873 nach den Vereinigten Staaten gesandt. In Harrisburg, Bellaire und Ragersville wirkte er während etwa 19 Jahren, und kam im November 1892 nach New Knoxville, wo er bis zu seinem Lebensende in großem Segen arbeitete. Während seiner Amtsführung wurde die prächtige Kirche erbaut und schuldenfrei eingeweiht.

Er hat nicht umsonst gelebt, gearbeitet und gekämpft, so lesen wir in der „Kirchenzeitung." Gott hat hienieden schon seine Arbeit mit Segen gekrönt und ihm droben den seligen Gnadenlohn beschert. Wer hier mit Christo lebt und stirbt, der wird auch droben Seiner Lebensherrlichkeit teilhaftig werden. Kurz nur ist der Tag des Kampfes, aber herrlich und ewig dauernd die Frucht des Sieges. Auf den

heißen Arbeitstag folgt ein ewiger, seliger Sonntag der unaussprechlichsten Wonne und Seligkeit.

Bald ist der heiße Kampf vollendet,
Bald, bald der schwere Lauf geendet,
Dann geht es heim zur süßen Ruh.

Pastor Noll war nicht nur ein Kämpfer, sondern auch ein geduldiger Kreuzträger. Es gefiel Gott, auch ihn durch Leiden zur Herrlichkeit zu vollenden und im Tiegel der Trübsal zu läutern. Im Jahre 1876 verehelichte er sich mit Frl. Maria Fischer aus Schwarzenbach, Kant. Zürich, Schweiz. Die Ehe wurde mit zwei Kindern, einem Sohn und einer Tochter gesegnet; aber nach kaum zweijähriger Dauer wurde die glückliche Verbindung durch den Tod der Gattin wieder gelöst. Fünf Wochen später folgte das Töchterlein seiner Mutter ins Grab. Im Jahre 1880 schloß Pastor Noll zum zweitenmal einen Ehebund mit Frl. Emma Zahner, die ihm ebenfalls einen Sohn und eine Tochter gebar. Auch diese Gattin fing bald an zu kränkeln, doch schien eine Zeitlang ihr Zustand sich zu bessern, so daß Bruder Noll es wagen durfte, im Jahr 1889 seine Mutter und Verwandten im alten Vaterlande wieder zu besuchen. Während seiner Abwesenheit erkrankte seine Frau in bedenklicher Weise und bei seiner Rückkehr mußte er die schmerzliche Wahrnehmung machen, daß ihre Geistes- und Verstandeskräfte stark getrübt seien. Dieser Zustand verschlimmerte sich immer mehr, bis die liebe Gattin, ganz in Geistesnacht versunken, in einem Asyl untergebracht werden mußte, wo sie noch weilt, nach menschlichem Urteil ohne Hoffnung auf Besserung ihres Zustandes zu geben. Wie schwer Bruder Noll unter dieser Heimsuchung gelitten hat, ist nur dem HErrn allein bekannt. Aber dennoch blieb er treu im Glauben an seinen HErrn und schöpfte täglich neue Kraft aus dem Gnadenbrunnen seines Gottes durchs Gebet. Auch ist ihm die Liebe und Teilnahme, die er von den Gliedern seiner Gemeinde und manchen Amtsbrüdern erfahren durfte, oft eine köstliche Ermunterung gewesen.

Vor etlichen Monaten erkrankte Bruder Noll. Er litt oft große rheumatische Schmerzen. Doch hoffte er, daß der HErr ihm noch mehr Zeit zur Arbeit schenken werde. Aber der HErr hat es anders beschlossen in Seinem weisen Rat. Er wollte Seinen Knecht heimrufen und ihm nach der Arbeit die Ruhe schenken, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist. Am Mittwoch, den 2. November 1898, früh morgens, durfte er sanft aus diesem Leben scheiden, nachdem er seine Pilgerschaft gebracht hatte auf 53 Jahre, 2 Monate und 8 Tage. Der HErr hat alles wohl gemacht. Ihm sei die Ehre. Er bleibt im Geben und im Nehmen derselbe treue Gott und HErr.

Unterzeichnet ist dieser Nachruf von einem Studiengenossen des Entschlafenen

J. Bachmann, Cincinnati,

den wir bei diesem Anlaß in herzlicher Liebe grüßen.

* * *

Pastor Johannes Mögli †.

Am Sonnabend, den 11. Februar, vormittags acht Uhr, ist nach einem vierzehntägigen Krankenlager Pastor Johannes Mögli in Philippsburg als ein treuer Knecht Gottes im Alter von 68 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er starb an einer Lungenentzündung, die er sich infolge einer Erkältung zugezogen hatte. Am 18. September 1830 zu Plieingen bei Stuttgart geboren, ausgebildet in der Missionsanstalt St. Chrischona bei Basel, kam er im Jahre 1856 nach Texas. Daselbst bediente er als Glied der evangel. luth. Texassynode in einem Zeitraum von 20 Jahren die Gemeinden Neubraunsfeld, St. Antonio und Welcome. Im Jahre 1876 schied er aus dem Verband unsrer Synode und siedelte nach Schelby über, von welcher Zeit an er als freistehender Pastor in und um Schelby arbeitete. Daselbst wurde er, schon im vor-

gerückten Alter, schwer heimgesucht durch körperliche Gebrechen. Ganz besonders hart empfand er den Verlust seiner treuen Gattin, die ihm im Jahre 1894 in die Ewigkeit vorangegangen ist. Von dieser Zeit an war er häufiger leidend. Letzten Sommer siedelte er auf Wunsch seiner ältesten Tochter in das Heim seines Schwiegersohnes nach Philippsburg, wo er, umgeben von Kindern und Kindeskindern, bis an sein Ende treulich und liebevoll verpflegt wurde. Zwei Söhne und sechs Töchter betrauern den Heimgang des geliebten Vaters.

Das Begräbnis fand am 13. Febr. in Schelby statt, wo er bis zum Tag seiner Auferstehung an der Seite seiner Gattin ruhen wird. Der Unterzeichnete, dessen Gemeindeglied der Verstorbene geworden war, hielt in Philippsburg die Leichenrede über Röm. 14, 7. 8 und Pastor C. Frieling unter Mitwirkung des Pastor G. Thöne die Beerdigungsrede in Schelby über Offbg. 2, 10. Der Leichenzug war ein sehr großer, ein Zeichen, wie beliebt und geachtet der Verstorbene war. Er hat als ein treuer Diener des Wortes Gottes überall gesucht, mit den ihm verliehenen Gaben seinem HErrn und Meister zu dienen in Wort und Wandel. „Das Gedächnis des Gerechten bleibet im Segen."

F. Apfelbach.

Aus dem Begleitschreiben Br. Apfelbachs entnehmen wir, daß es ihm und seiner Familie gut geht. Er steht nicht mehr in Berlin, Texas, sondern, wie aus seinem Nachruf zu lesen, in Philippsburg, wo er ein schönes Arbeitsfeld hat. Für die eingehenden Mitteilungen sind wir herzlich dankbar. Gottes Gnade walte über allen Brüdern nah und fern!

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 12. Jan. den Geschw. Surer in Stein a. Rh. ein Söhnlein (Theodor).

Todesfall.

Am 26. Febr. hat der HErr den Geschw. Werner in Bern ihr Söhnlein, Samuel, im Alter von fünf Jahren und acht Monaten zu sich genommen (Offbg. 1, 17. 18).

China.

Ein Zeuge der Gnade.

Ein unwissender Chinese trat einst in eine kleine Kapelle zu Ato, wo er einen Missionar (Pfr. S. L. Binkley) predigen hörte von Christo.

Am Ende des Gottesdienstes kam er zum Prediger und sagte: „Bis jetzt habe ich noch nichts gehört von diesem Jesus, und ich weiß nicht, wer Er ist; aber hast du nicht gesagt, daß Er mich von allen Sünden retten kann?"

„Ja," antwortete der Missionar, „das habe ich gesagt."

„Aber dann hast du mich nicht gekannt, wenn du so gesagt hast. Ich war ein Lügner, ein Spieler, ein Zauberer, ein Ehebrecher, und seit zwanzig Jahren ein Opiumraucher. Wenn du mich gekannt hättest, hättest du nicht so gepredigt, wie du es gethan hast, verstehst du?"

Herr Binkley konnte nur mit großer Freudigkeit seine vorige Erklärung wiederholen, über die Macht, die Jesus hat, von allen Sünden zu retten.

Der Opiumraucher war ganz verblüfft, seine Sinne waren geknechtet durch alten Aberglauben, das Gift der Wollust war in seinem Blut, und er war in hoffnungsloser Sklaverei des schrecklichen Opiums. Er ging fort, kam jedoch bald wieder um mehr von diesem herrlichen Erretter zu hören.

Einige Wochen später kam er eines Morgens in des Missionars Zimmer und sein leuchtendes Gesicht verkündigte die gute Nachricht: „Ich habe es jetzt, Jesus kann mich von allen Sünden retten, denn Er hat es gethan." Ja, es war wahr, der Glaube an Christum hatte sogar die langjährige Opiumsklaverei zerstört.

Er ging in sein Heimatdorf zurück, um seinen Freunden von Jesum zu erzählen. Trotzdem er wußte, daß ihm Gefahr drohte, verkündigte er das Evangelium vom großen Retter der schlechtesten Sünder. Man

warf ihm Steine nach, er wurde von Ort zu Ort getrieben, aber er konnte nicht schweigen. Zuletzt brachten ihn seine Verfolger vor ein grausames Gericht und falsche Zeugen sagten die schrecklichsten Dinge wider ihn aus. Der Richter, froh sich an der fremden Sekte rächen zu können, verurteilte ihn gepeitscht zu werden, und das grausame Bambusrohr wurde so unbarmherzig über seinem Rücken geschwungen, daß das Fleisch in Riemen zerrissen wurde. Halb tot wurde er auf die Missionsstation gebracht und der Arzt erklärte, daß er noch nie solch eine Züchtigung, durch das Bambusrohr hervorgebracht, gesehen hätte. Bevor der Missionar Worte fand, ihn zu trösten, sagte der Märtyrer lächelnd: „Lehrer, dieser arme Leib hat viele Schmerzen, aber mein Herz ist in großem Frieden." Dann sagte er: „Wenn ich wieder aufstehen kann, wirst du mich nach Howchiang zurückkehren lassen."

Seine Genesung schritt langsam voran. Erst halb geheilt schlich er sich fort und erschien plötzlich in seinem Heimatdorf, um seinen haßerfüllten Verfolgern wieder zu predigen. Seine Worte brachten einige seiner Feinde zu dem Retter.

Während 14 Jahren fuhr er fort zu predigen und im Jahr 1869 wurde er zum Prediger ordiniert. Er durfte zahlreiche Seelen zu Christo bekehrt sehen durch seinen Dienst und mehrere eingeborne Prediger wurden erweckt die alte Geschichte eines vollen Heils durch einen gekreuzigten Retter zu erzählen. Bis zuletzt predigte er, und als er zu schwach war zu stehen, sammelte er noch diejenigen um sich, denen er die Gnade Jesu verkündigt hatte, und zuletzt entschlief er, voller Freude, im Genuß einer unumwölkten Hoffnung.

Diese Geschichte spricht für sich selbst und zeigt, daß keiner ein zu großer Sünder ist um gerettet zu werden: laßt uns an keinem einzigen verzweifeln. Nehmen wir nur gerade Gott beim Wort.

Erinnerungen und Eindrücke aus China.

Von A. Vischer-Sarasin.

II.

Das Kennzeichen eines Chinesen in unsrer Vorstellung ist der Zopf. Nun ist ja der Zopf allerdings beim Chinesen etwas sehr in die Augen fallendes. Der Barbier, der die Leute rasiert und ihnen die Haare ordnet, ist ein wichtiger Mann; denn die Eitelkeit äußert sich in China in der Pflege der Haare bei den Männern, wie in Europa bei den Frauen. Die Canton Boys, d. h. die chinesischen Bedienten der Europäer, haben hinter der glatt rasierten Stirn einen Strahlenkranz von kurz aufrecht stehenden Haaren, und der schwarze Zopf hängt aufs beste geordnet über den Rücken. Als Zeichen der Trauer aber werden alle falschen Haare aus dem Zopf entfernt und dafür werden weiße Bänder eingeflochten. Der Soldat windet den Zopf turbanartig um den Kopf und gewinnt dadurch einen Schutz gegen Hiebwaffen. Der Räuber und Dieb wird beim Zopf gefaßt, zu Boden geworfen und so zu zweit oder dritt fortgeschleppt, wie wir das einmal bei einem Spaziergang sahen, wo die friedliche Bevölkerung der amerikanischen Niederlassung eine große Hetzjagd auf eine Räuberbande gemacht hatte. In der chinesischen Stadt sah man oft auf langen Stangen Kästchen, von denen ein schwarzes Schwänzchen herunterhing, — der Zopf enthaupteter Missethäter. Und doch ist der Zopf nicht chinesisch, sondern erst seit wenigen Jahrhunderten durch die siegreichen Mongolen in China eingeführt.

Chang-mow (Tschengmau) d. h. Langhaarige hießen daher vor drei Jahzehnten jene Empörer, die den Mongolen und damit dem Zopf den Krieg erklärt hatten, und von Kanton her wie eine furchtbare Lawine, alles vor sich zermalmend oder verbrennend bis Nankin, der südlichen Hauptstadt des Reiches, vorgedrungen waren.

Als wir im Januar 1862 vor unsrer Ankunft in Shanghai im Fluß lagen bis es Tag wurde, war der Himmel gerötet von gewaltigen Feuersbrünsten. Die Taiping-Rebellen lagen vor Shanghai. Hier war der Wendepunkt ihrer Geschichte; denn konnten sie einmal in einem Seehafen mit den Ausländern regelmäßige Verbindungen anknüpfen, und nicht nur wie bisher durch den Schmuggel ihre Waffen und ihre Munition beziehen, so war ihre Stellung gesichert und der endliche Sieg über die Mongolen unzweifelhaft.

England und Frankreich entschieden es anders. Der französische Admiral Protet und der englische Admiral Hope landeten einige Soldaten und Matrosen. Den Rebellen wurde bedeutet sich auf 30 englische Meilen von Shanghai zurückzuziehen, und als sie das nicht gutwillig thaten, gingen die Fremden angriffsweise vor. Der französische Admiral kam dabei ums Leben; ja die Engländer wurden einmal geschlagen, und unvergeßlich ist mir jener versprengte englische Soldat, der mit einem chinesischen Boot, in das ihn mitleidige Landbewohner aufgenommen hatten, bei der chinesischen Stadt gelandet wurde und dort, zum Tode erschöpft, sich an eine Mauer lehnte.

Aber schließlich wurde die Umgegend doch rein gefegt und dann von den chinesischen Soldaten behauptet. Ein amerikanischer Flibustier, namens Ward, hatte zuerst eine Anzahl Chinesen europäisch bewaffnet und einexerziert, und nach seinem Tod übernahm der berühmte Gordon ihren Oberbefehl und eroberte dann in Gemeinschaft mit dem auf seine Weise auch berühmten Li, damals Futai, jetzt Hunchang die große Stadt Suchow, worauf dann bald Nanking genommen wurde und Hungsiutseuen, der Anführer der Rebellen, sich in seinem Palast in die Flammen stürzte und verbrannte. Damit war diese nationale Volkserhebung zu einem ebenso schrecklichen wie unrühmlichen Ende gekommen, und die Erwartung aller derer getäuscht, die in der Taiping Rebellion eine Stufe zum Christentum gesehen hatten. Denn nicht nur den Mandschus und ihrem Zopf, sondern auch den Götzen hatte die Taipnig-Rebellion die Vernichtung gebracht, Überall wurden die Tempel zerstört und die Götzenbilder zerschlagen oder in den Fluß geworfen, und als wir einmal in die eroberte Stadt Kahding fuhren, konnten wir mitten unter den vielen Leichnamen im Wasser auch ein Götzenbild herumschwimmen sehen.

Hungsiutseuen selbst war nicht persönlich mit dem Christentum bekannt geworden, wohl aber sein Freund, der Schildkönig. Dieser hatte vom Christentum einiges vernommen, aber greulicher als bei Mohamed hatte sich dieses einige mit dem wilden Fanatismus der Empörer vermischt. Mit Feuer, Eisen und Blut sollte das Vaterland regeneriert werden, der Name Gottes sollte die Massen zum Kampf entflammen; aber neben die heilige Dreieinigkeit stellte sich der Lästerer als der jüngere Bruder, und wenn er befahl seine falschen Münzen anzunehmen, so that er dies und anderes im Namen dieser vier.

Sein schreckliches Ende und das spurlose Vorübergehen der ganzen Bewegung sind eine heilige und ernste Mahnung und Warnung für alle, die meinen, die Heiden müßten stufenweise zur Annahme des Christentums vorbereitet werden.

Kurze Nachrichten.

Die Berichte unsrer Brüder aus China sind diesen Monat ausgeblieben, doch erfahren wir durch Privatbriefe, daß sie fröhlich an der Arbeit sind.

Einem Freundesbrief aus Südrußland entnehmen wir folgende liebliche Stelle: Schon seit einer Reihe von Jahren gibt mir ein junger Landwirt den Ertrag einer Deßjätine Weizens für die Reich-Gottes-Sache; da nun der HErr letztes Jahr uns wieder eine reichliche Ernte zugewandt hat, wurde auch die Missionsgabe eine größere. Den Betrag derselben möchte ich Ihnen nun übermitteln und zwar für den China-Zweig der Pilgermission; möge der HErr denselben grünen und viele Früchte bringen lassen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | Mai 1899. | Nr. 5.

Pfingstbitte.

O Geist, den wir empfangen
Vom Vater und vom Sohn,
Der du bist ausgegangen
Von Christi Himmelsthron;
Komm, nimm dich unser an!
Komm, mache uns lebendig;
Komm, heile uns inwendig!
Führ uns auf eb'ner Bahn!

Du Finger Gottes schreibe
Dein Lebenswort in mich!
Du Kraft des Höchsten, treibe
Mein Herz beständiglich!
O Kraft, die alles schafft,
Du kannst uns mächtig machen;
O schenke doch uns Schwachen
Die rechte Lebenskraft!

Laß uns nach dem nur streben,
Was Gott gefallen kann,
Und fang ein ewig Leben
In unsern Herzen an.
Laß Christi heil'ges Bild
In uns Gestalt gewinnen,
Bis uns in allen Sinnen
Sein Will und Wort erfüllt.

Laß uns dich nie betrüben!
Schmück' unsre Seelen aus
Mit Früchten, die auch drüben
Bestehn im Vaterhaus.
Ja, mach uns allezeit
In Heiligkeit rechtschaffen;
Laß unsre Glieder Waffen
Sein der Gerechtigkeit.

HErr, laß hier unsre Glieder
Nur deine Tempel sein;
Und droben füg uns wieder
In Salems Mauern ein!
Erzeig uns hier Dein Licht
Geheim im stillen Hoffen,
Dann, wann der Himmel offen
In Gottes Angesicht!

Ph. Fr. Hiller.

Worauf es ankommt.

Eph. 3, 14—19.

„Daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen."

Wir können nicht weniger brauchen, als Ihn in allen Seinen Vollkommenheiten. Und Er will uns auch nichts weniger geben, als sich selbst. Es genügt nicht, daß wir Leben haben. Es genügt nicht einmal, daß wir voll sind von Leben. Wir müssen das Leben überströmend haben. Paulus sagt seinem Timotheus, daß bei ihm die Gnade in Glaube und Liebe überströmend gewesen sei. Christus war in ihm eine Quelle lebendigen Wassers, die bis herauf zu uns geflossen ist und fließen wird bis in Ewigkeit. Wenn der Eimer überfließt, werden die dürren,

schmachtenden Beete erquickt. Geben, als von unserm Überfluß, das ist das Richtige. Und das ist möglich, weil Christus auch unser Überfluß geworden ist (Joh. 10, 10). Dann ist Predigen leicht, ebenso leicht, wie es einer Quelle ist Wasser zu geben. Nicht pumpen! Nein, die Quelle fließt über. Unser Zeugnis muß aus einer gesättigten Seele kommen, wenn es die Seelen anderer berühren soll. Ebenso soll unser Christenwandel nicht eine Arbeit, sondern eine Frucht der Inwohnung Christi sein. So lange unser Christentum aus in acht nehmen und Vorsätze fassen besteht, ist es eine Arbeit, und Arbeit macht müde. Darum so viele müde Christen. Wenn wir in der Nachfolge Christi müde werden, o, dann müssen wir uns Ihm mehr öffnen, damit Seine Lebenskräfte uns ungehinderter durchströmen können. Wir müssen mehr zurücktreten, damit der wirken kann, der nie müde wird und nie ermattet.

„Stark durch Seinen Geist." Wozu? Um durch denselben stark zu werden am inwendigen Menschen, damit Christus in unsern Herzen Wohnung nehmen könne. Der heilige Geist wurde den Jüngern gegeben, damit der auferstandene und aufgefahrene Christus sich ihnen selbst geben konnte und zwar auf eine viel vollkommenere Weise als zuvor. Drei Jahre war Er *mit* ihnen; nun wollte Er *in* ihnen sein und so nicht mehr allein, sondern durch viele Sein angefangenes Werk fortsetzen und vollenden. „Ich in ihnen" war das Ziel Seiner Arbeit und Seiner Gebete für Seine Jünger und auch der Zweck der Sendung des heiligen Geistes. „Christus *in* euch" war das Kleinod, das Paulus seinen Gemeinden vorhielt und um deswillen er seine Kniee beugte in priesterlichem Flehen vor dem Vater. Glaubst du an den innewohnenden Christus, der jeden Augenblick alles in dir und durch dich thun will, was Ihm gefällt? O, wie ganz anders betest und arbeitest du dann, wie ganz anders trittst du dann an ein Krankenbett. Du wartest nicht mehr, ob bei deiner Arbeit etwas herauskommt oder nicht. Nein, du erwartest ganz bestimmt Frucht, Frucht, die da bleibt, weil Christus der Wirkende und Gebende in dir und durch dich ist. Du sagst, wie Paulus zu den Römern: „Ich komme zu euch, um unter euch Frucht zu schaffen." Paulus wußte: Mein Weg nach Rom bringt Frucht, weil Christus „in mir" dorthin geht und wirkt. Wie der Weinstock durch die Rebe lebt, so will Christus durch dich leben. Wie der Weinstock durch die Rebe gibt, so will Christus durch dich geben.

„Durch den Glauben." Christus wohnt durch den Glauben in unsern Herzen, d. h.: Wir empfangen fortgesetzt in bewußter Weise den inwohnenden Christus. Überhaupt ist unser Besitz ein Glaubensbesitz, d. h. wir besitzen nicht mehr, als wir im Glauben fortwährend durch Ihn empfangen. In Ihm haben wir das Leben; Er ist unsers Lebens Kraft; unsre Stärke liegt in Ihm. Die Fülle ist nicht in uns und wird nie in uns hineinkommen, um da ihren Wohnplatz zu haben, sondern die Fülle ist und bleibt in Christo. In Ihn hinein hat Gott sie nach Seinem Wohlgefallen gelegt und aus Seiner Fülle dürfen wir eine Gnade um die andere nehmen. Leute, die die Fülle haben, haben diese nicht in sich, sondern sind arm und

elend, wie andere. Aber sie haben ein Geheimnis; sie haben gelernt, nehmen aus seiner Fülle. Die Fülle ist nicht etwas in uns, worüber wir nach Belieben schalten und walten und ausgeben können, sondern die Fülle bleibt in Jesu und wir dürfen im Glauben von Ihm das nehmen, was wir für die vor uns liegende Aufgabe nötig haben. So bleibt die Sache in Seiner Hand, und das ist nötig. Derjenige, der die Fülle hat, unterscheidet sich von andern Gläubigen nur darin, daß in seinem Leben und Herzen Raum ist für Gott, daß er eine Hand hat, mit der er Gott fassen und brauchen kann. Wir haben die große Gnade, daß wir in jedem Augenblick und in jeder uns bewußten Verlegenheit aus Seiner Fülle nehmen dürfen, was wir brauchen, ja Ihn selbst empfangen dürfen. O, lerne es, den lebendigen Christus Augenblick für Augenblick zu empfangen, damit Er dein Licht, dein Heil und deines Lebens Kraft sei. Strecke deine Glaubenshände aus und empfange Ihn durch den Glauben, empfange Ihn für jede dir bewußte Verlegenheit; empfange Ihn für jede an dich gestellte Anforderung, empfange Ihn für jede an dich herantretende Versuchung, empfange Ihn für jeden Mangel in dir und neben dir, empfange Ihn, wenn auch mit schwachem Glauben, denn auch eine zitternde Hand kann eine goldene Gabe empfangen. Du wirst mit deinem Glaubensschifflein immer wieder auf dem Riff der Entmutigung und auf der Sandbank der inneren Dürre und Leere auffahren, wenn du nicht lernst, aus Ihm und durch Ihn zu leben, denn Gott läßt es einmal der eigenen Kraft nicht gelingen, kommt ihr auch in keiner Weise entgegen, trotzdem sie in Aufrichtigkeit Seiner flehentlich begehrt.

Höre auch auf, von Segnungen und von deinen Erfahrungen zu leben, sonst wird es immer geschehen, daß du über kurz oder lang wieder arm und leer bist. Der Unglaube hat das Verderbliche, daß er uns immer zu uns selbst zurückführt und uns fragen heißt: Was hast du in dir, und was kannst du aus dir? Der Unglaube möchte immer einen Besitz haben, worüber er verfügen kann. Und findet er das nicht, so macht er dir die bittersten Vorwürfe, daß du nichts hast, nichts kannst und nichts bist. Der Glaube hingegen führt uns immer zu Christo und heißt uns in allen Dingen fragen: Was hat Er und was kann Er? So lange wir mit dem Unglauben zu Rate gehen, bekommen wir auf unsre Fragen immer nur „Nein", stehen wir aber im Glauben, so dürfen wir erfahren, daß alle Gottesverheißungen sind Ja in Ihm und Amen in Ihm, Gott zu Lobe durch uns.

G. St.

Der Backstein.

Wißt ihr den Unterschied zwischen einem Ziegel und einem Backstein? Der Ziegel ist so behandelt worden, daß er den Unregelmäßigkeiten der Luft, besonders dem Frost widerstehen kann. Der Backstein dagegen, der feuerbeständige Backstein, ist verarbeitet worden, daß er der höchsten Temperatur, der größten Hitze Widerstand leisten kann. Da er gebraucht wird, um die Glühöfen und Tiegel zu erbauen, muß er die Gewalt eines schmelzenden Metalls ertragen können.

Das letzte Mal wünschten wir uns selbst und euch die Behandlung des Ziegels. Einer unserer Leser hat dies ein wenig erschreckend gefunden und hat uns wissen

lassen, daß er Gottes Barmherzigkeit dem Pickel vorziehe. Aber ist es nicht gerade Gottes Barmherzigkeit, welche uns behaut, uns zu nichte macht, uns durchs Feuer gehen läßt, damit wir widerstehen können allen Einflüssen der Luft und allen kalten Durchzügen, welche so oft versuchen uns erkalten zu machen?

Laßt mich heute noch weiter gehen. Nicht begnügt damit, euch die Festigkeit des Ziegels zu wünschen, erdreiste ich mich, euch zu sagen, daß ihr diejenige des Backsteins haben müßt, um eurer ewigen Sicherheit willen.

Wenn der HErr in seinen Tempel tritt, wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Denn er wird wie das Feuer des Schmelzers sein, wer wird bestehen? (Mal. 3, 2.)

Nur derjenige, welcher durch Gottes Gnade und durch die Wirkung des heiligen Geistes der Hitze des Glühofens widerstehen kann. Denn das Wort Gottes sagt es uns: „Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." (Hebr. 10, 31), „unser Gott ist ein verzehrendes Feuer" (Hebr. 12, 29).

Jedesmal, wenn die Bibel uns eine Beschreibung macht von dem Thron Gottes und seinen Umgebungen, spricht sie vom Feuer. In einem Feuerschein, welcher mit schmelzendem Metall zu vergleichen ist, erblickten Hesekiel und später der Apostel Johannes die Cherubim, diese geheimnisvollen Wesen, welche eins sind mit dem Thron. Das Feuer ist Gottes Element. „Kein Mensch wird leben, der Ihn sieht" (2 Mose 33, 20). Um Seine Gegenwart auszuhalten muß man die Schule des Schmelzofens durchgemacht haben.

* * *

Laßt mich euch wieder in die Arbeitsstätten führen. Von der Ziegelbrennerei versetzen wir uns in die Backsteinfabrik. Wenn ihr von der einen zur andern geht, wird es euch auffallen, wie groß der Unterschied zwischen den beiden Werkstätten ist. In der Ziegelei geht alles mechanisch vor sich, im Handumdrehen ist ein Ziegel geformt. Man braucht ihrer so viele um ein Dach zu decken! In der Backsteinfabrik ist die Arbeit mehr abgezirkelt und langsamer. Man findet Ueberlegung, ja fast Betrachtung bei dem Arbeiter. Jeder Backstein braucht eine eingehende Behandlung. Die Ziegelei hat uns den Eindruck einer Primarschule hinterlassen, wo man die rauhen Seiten abschleift; in der Backsteinfabrik dagegen haben wir den ganzen Ernst einer höheren Schule gefunden. Die Zurüstung des Thones, das Sieben des Pulvers, das Formen, das Trocknen, das Brennen, alles wurde mit einer Genauigkeit gemacht, welche nichts verschonte.

„Was ist der Unterschied zwischen der Fabrikation des Ziegels und derjenigen des Backsteins?" fragte ich den Aufseher, der mich begleitete.

„Der Backstein", sagte er, „erfordert gerade doppelt so viel Arbeit als der Ziegel. Da ist ein Stück Thon; Sie lassen es die Brechmaschine, den Trockenraum und den Brennofen passieren und Sie erhalten einen Ziegel. Um einen Backstein zu haben, muß man diesen gebrannten Thon aufs neue zerbrechen, ihn zermalmen und das ganze Verfahren von vorne wieder beginnen, wie wenn noch nichts gemacht worden wäre." Und während er mir die Reihenfolge dieser vielen Operationen erklärte, sah ich in der That einen Trupp Arbeiter, welche eben Stücke gebrannten Thones in den Rachen einer Brechmaschine warfen. Diese Thonstücke sahen genau aus wie Ziegel, aber sie mußten nun die ganze Prüfung von neuem durchmachen, um die Eigenschaften des Backsteins zu erhalten.

Ich dachte an so viele Betrübte, welche glaubten am Ende ihrer Leidensschule angekommen zu sein. Ich verstand, daß Gott hohe Bestimmungen für sie bereit hält, daß vom Stande des Ziegels Er sie erhöhen wollte zum Stande des Backsteins,

daß Er sie fähig machen wolle, nicht nur den kalten Strömungen des täglichen Lebens zu trotzen, sondern auch den Glanz Seiner Herrlichkeit zu ertragen.

Die Brechmaschine in der Ziegelei zermalmte unförmliche Stücke Thons, diejenige in der Backsteinfabrik zerbricht und zerbröckelt Thonstücke, die schon etwas geworden sind. Das Verfahren stürzt sie in eine Mühle mit eisernen Mühlsteinen, es siebt und reinigt sie, bis sie dem feinsten Mehle ähnlich sind; das kleinste Steinchen würde bemerkbar sein. O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder, wer ist Sein Ratgeber gewesen? (Röm. 11, 33. 34.)

Dieses Mehl von Thon, aufs neue zerknetet, geformt und getrocknet, kommt nun in einen Ofen, der doppelt so heiß ist, als derjenige der Ziegelei, und bleibt sieben volle Tage darin. „Ein einfacher Ziegel würde dieser Hitze nicht Widerstand leisten können," sagte der Aufseher. „Sehen Sie", fügte er bei, „ich will einen Dachziegel hinein legen neben die Backsteine; wenn dann der Brennofen erkaltet ist, werde ich Ihnen den Ziegel zukommen lassen, er wird ganz zerschmolzen sein." Mir kam das Wort in den Sinn: „Der Sünder kann nicht bei einem verzehrenden Feuer wohnen, er wird nicht bei der ewigen Glut wohnen (Jes. 33. 14). Der Brennofen der Ziegelei hatte mich schon sehr bewegt, derjenige der Backsteinfabrik brachte mich zur Anbetung. Als ich durch ein enges Luftloch dies strahlende Weiß der entzündeten Backsteine bewunderte, hieß es in mir: „In dem Palaste des Königs ist alles Herrlichkeit."

Pfr. A. Morel im Libérateur.

Das Gebetskämmerlein.

Mitten im geschäftigsten Teil der Stadt hatten wir Ursache das Telephon zu benutzen, und traten zu diesem Zweck in eine Fabrik ein, wo man uns gestattete, in den bekannten Verschlag — ein Kämmerlein — einzutreten. Hier schlossen wir die Thür, setzten das Telephon in Bewegung und unterhielten uns mit dem Freund in der Ferne. Wir redeten zu ihm, obgleich er dem Auge unsichtbar blieb, und hörten seine Stimme, als ob er in unmittelbarer Nähe wäre. Außerhalb des regen Verschlags summten die Maschinen der Fabrik laut genug, um alle Unterhaltung anstrengend zu machen, und auf der Straße herrschte der Lärm eines regen Verkehrs. Aber hier im Kämmerlein war alles still, und ungestört wurde die kurze aber wichtige und wohlthuende Unterhaltung zu Ende geführt.

Als wir im Begriff standen, die Thür zu öffnen, um wieder in das geräuschvolle Leben zu treten, hatten die Worte unseres HErrn vom Beten: „Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich", eine neue Bedeutung erhalten. Abgeschlossenheit von der Welt, von ihrem geräuschvollen und zerstreuenden Treiben ist das erste Erfordernis zum persönlichen Gebetsumgang der Seele mit dem himmlischen Vater. Das Kämmerlein muß gefunden werden, wo man mit Gott allein ist. Nur dort kommen wir zu der stillen Einkehr, die das tiefste, unerläßlichste Verlangen des gläubigen Herzens bewußt werden läßt.

Am Telephon wollen wir das Ohr des Freundes haben. Dazu bedürfen wir der Stille unsrerseits und der Willigkeit seinerseits. Mitten im Geräusch werden wir seine Stimme nicht erkennen, seine Mitteilung nicht verstehen und es möchte fraglich sein, ob das störende Geräusch sich nicht auf den Draht ebenfalls werfen würde, so daß unsre Stimme den Freund nicht erreichte.

Die Gebetsgemeinschaft der Seele mit Gott schließt eine gegenseitige Mitteilung in sich.

Zionspilger.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. April 1899.

Das Osterfest brachte den Brüdern achttägige Ferien, die sie zum Teil bei den Ihrigen, zum Teil bei den älteren Brüdern, denen sie gern in der vermehrten Thätigkeit halfen, zugebracht haben.

* * *

Auf das im Herbst vorigen Jahres unter dem Titel

J. L. Jaeger, ein Lebensbild,*)

erschienene Büchlein möchten wir unsre Brüder noch besonders aufmerksam machen. Herr Stadtpfarrer Theodor Jäger von Heubach, der in den Jahren 1877 bis 1881 als theologischer Lehrer in unsrer Anstalt wirkte und damals dem väterlichen Freund und Namensbruder (mit dem keine andere als die geistliche Verwandtschaft ihn verband) näher getreten ist, hat das Lebensbild mit viel Liebe und Verständnis gezeichnet. Der Pilgerlauf unsers lieben Freundes Jaeger ist ein merkwürdiger Beweis von der Fruchtbarkeit eines dem HErrn völlig geweihten Lebens. Nicht hervorragende Gaben, nicht irdische Vorzüge haben aus Jaeger das gemacht, was er war, sondern einzig und allein die Gnade Gottes, der er sich in Gehorsam und Glauben hingab.

Die selbstverfaßten Jugenderinnerungen J. L. Jaegers sind wirklich erbaulich zu lesen und zeigen uns den Grund, in welchem der junge Baum seine tiefen Wurzeln schlug. Sein innerer und äußerer Entwicklungsgang bietet viel interessantes und lesenswertes und streift fast alle Zweige der innern Missionsgeschichte unsers Jahrhunderts in der Schweiz und Württemberg. Besonders eng ist seine Lebensgeschichte verflochten mit derjenigen von St. Chrischona, und wir sind überzeugt, daß allen ehemaligen Zöglingen unsers Hauses das Büchlein gesegnete Erinnerungen bringen wird. Sehr anmutig ist die Schilderung von Jaegers Pilgerreise im Morgenland, das seinem Herzen immer besonders teuer war.

Ein wohlgelungenes Bildnis des lieben Jaegers schmückt das Buch. Unten steht in trefflicher Nachbildung seiner schönen klaren Handschrift das Wort, das seinem Leben den Stempel aufdrückt:

Jesum gewonnen — alles gewonnen.

* * *

Wir möchten den lieben unbekannten Geber, der sich für Radolfzell interessirt, recht herzlich bitten, uns seinen Namen zu nennen, damit wir mit ihm Rücksprache nehmen können.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. März bis 10. April sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingetroffen: Weißer, Hombeg; Hey, Neuchatel; Schoop, Ebnat; Jung, Marburg; Hofmann, Crailsheim; Beutel, Cheng-gang-fuan; Daiß, Berger; Weißer, Lörrach; Köhler, Adlisweil, Härdle, Lich; Kröker, Newton; Keller, Marthalen; Stock, Bellnhausen; Kübler, Frauenfeld; Krämer, Mannheim; Schmid, Hallau; Fasi, Constanza; Martin, Niederweisel; Beiel, Frankfurt; Ebinger, Berne; Haldemann, Birsfelden; Rubin, Chaux-de-Fonds; Rellstab, Neftenbach; Fink, Schaffhausen; Meßner, Brumath; Keller, Neu-Banovce; Wäckerling, Seon; Thöne, Grenvine; Meili, Ennenda; Weiß, Schochersweil; Kübler, Dillhaus; Ostertag, Oehringen; Traub, Rafz; Schinzel, Romanshorn; Spörri, Rämismühle; Keller, Dübendorf; Weber, Kulm; Herrmann, Bellnhausen; Wohlleber, Altenstadt; Herzig, Ellinger; Dallmeyer, Zweibrücken; Rickenbacher, Affoltern; Gmünder, Mattweil; Henrichs, Melsungen; Zantopp, Wildungen; Knüppel, Bockenheim; Motzkus u. Kmitta, Elbing; Schmidt, Briesen; Nachtigal, Heiligenbeil; Dedeleit. Szibben; Härdle, Vetter, und Basel, Lich; Busse, Selisie; Boland, Konstanz; Wisotzky, Memel; Harder, Nordheim; Surer, Romanshorn; Szidat, Tilsit.

---

*) Zu haben bei Kober C. F. Spittlers Nachfolger in Basel.
geh. Fr. 2. — Mk. 1,60. | Lwd. Fr. 3. — Mk. 2,40.

Aus der Schweiz.

Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe: Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle (Offbg. 1, 18).

Das sind majestätische Worte von unserm erhabenen, herrlich gemachten Heiland und Erlöser. Ich lebe, so spricht der von der Welt verachtete, verworfene Lebensfürst. Wie köstlich und teuerwert ist doch diese tausendfach erwiesene Thatsache für Diener am Wort. — Der HErr hat sich auch in unsrer Arbeit als der Lebendige bezeugt. Ihm sei Dank für alle Segnungen seiner vielfältigen Gnade. Gnade zur Arbeit, Gnade für die Pflegebefohlenen, Gnade für sich selbst zu haben, ist eine köstliche Gabe Gottes. Es sind Erquickungszeiten, wann Gottes Gnadenströme sich ergießen, sowohl fürs eigene Herz, wie für das ganze Werk des HErrn.

Wenn nun in diesen Zeilen berichtet werden soll über unsre Arbeitsfelder, so thue ich es mit dankerfülltem Herzen. Der HErr ist nahe gewesen allezeit. Jesus hat sich auf verschiedene Weise als der Lebendige geoffenbart. Wir haben etwas von Seiner Herrlichkeit zu schmecken bekommen.

Eine besonders den Glauben stärkende Erfahrung ließ mich der HErr in einem Dorfe vier Wochen nach unser Evangelisationswoche machen. Eine junge Frau, die die Evangelisationsversammlungen besuchte, wurde erweckt. Sie drang aber nicht zum Frieden durch. Nach einigen Wochen wurde sie schwer krank. Der Mann wollte den Arzt kommen lassen. Die Frau aber wollte keinen Arzt als ihren Heiland. In dieser Zeit kam ich in die Nachbarschaft, eine Bibelstunde zu halten. Die Frau ließ mich bitten, sie zu besuchen. Als ich ins Zimmer trat, erzählte sie, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe mehr gehabt habe vor Schmerz. Nachdem wir einige Worte gewechselt hatten über ihr Seelenheil, las ich ihr Jakobi 5, 13—16, stellte darnach die Frage, ob sie Verlangen habe und Glauben nach V. 14—15 geheilt zu werden. Sie antwortete freudig ja, worauf ich über ihr betete mit Händeauflegung. Nach dem Gebet bekannte sie, keine Schmerzen mehr zu spüren; sie sei vollständig wohl. Und wie wunderbar, einige Stunden nach dieser leiblichen Heilung erlangte sie noch Heilung an der Seele. Sie erlangte Vergebung ihrer Sünden und bekam den teuern Gottesfrieden. Wie treu ist der HErr in diesem Falle zu Seinem untrüglichen Wort gestanden! Ja, treu ist Er, der Bund und Verheißung hält denen, die auf Ihn trauen. Ihm gebührt Anbetung, Ehre, Lob und Preis. Es ist der HErr, der tot war, nun aber lebt in Ewigkeit, der solches zu thun vermag.

Aus Slavonien.

Neu-Banovce, den 30. März 1893.

In dem vergangenen Quartal ging es in die Schule, auf die Kanzel, an Krankenbette und soviel es möglich war auswärts in die Brodergegend, einmal auch nach Bosnien. Eine Abwechslung gab die Konferenz vom 25—28. Februar in Selište, wo Herr Pastor Bührmann aus Potsdam Evangelisationsversammlungen hielt, Herr Oberinspektor Biberauer war auch da. Der HErr gab reichen Segen in Selište und in Banovce. Bei uns war Herr Bührmann am 7. und 8. März. Am 7. kam er mit dem halb 2 Uhr Zug an und hielt abends eine Evangelisationsversammlung. Das Bethaus war ganz voll; der hiesige reformierte Pfarrer und serbische Pfarrer waren der Einladung auch gefolgt. Er sprach über 1 Petri 2, 1—17. Man merkte es der Versammlung an, daß alle tief bewegt waren und mit gespanntester Aufmerksamkeit dem Vortragenden folgten. Am 8. war von halb 9 Uhr bis halb 10 Uhr Gebetsstunde, an der über 100 Personen teilnahmen. Um 10 Uhr: Vortrag bei gefülltem Lokal. Nachmittags von 2 bis 4 Uhr: Bibelbesprechung und abends Evangelisationsversammlung. Möge der

HErr eine bleibende Frucht schenken auch aus dieser Arbeit.

Von Franzfeld habe ich heute Nachricht bekommen, der Pastor sei vom dortigen Pfarrrer freundlich aufgenommen und es sei ihm die Kirche zur Verfügung gestellt worden. Der Zudrang war so groß, daß lange nicht alle in der Kirche Platz hatten, auch seien die Versammlungen recht gesegnete gewesen.

Der liebe Pastor hat wahrscheinlich recht verschiedenartige Eindrücke mit nach Potsdam genommen. Eins steht fest, viel Verlangen nach Gottes Wort ist da überall. Es ist mir vorgestern ein Brief in die Hände gekommen, wo dringend gebeten wird, es möchte doch jemand von Banovce nach Sentimasch kommen und ihnen das Evangelium verkündigen. In Mamrack ist auch eine große Versammlung entstanden, die von Franzfeld aus geleitet wird. So Gott Gesundheit und Kraft schenkt, werde ich im April nach Franzfeld gehen und einige Orte noch mit verbinden. Der liebe Heiland möge in Gnaden drein sehen und Arbeiter senden. Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.

Mich freut es, daß der HErr mich Schwachen immer noch gebraucht in seinem Weinberg; das ist Gnade, des danke ich Ihm.

Alle aufs herzlichste grüßend Ihr dankbarer

J. Keller.

Aus Nordamerika.

Bethel-College, den 7. März 1899.

Vor nicht langer Zeit saß ich auch mit der Schar der Zöglinge von St. Chrischona in der Kapelle und lauschte auf die Berichte der einzelnen Brüder. Manche schrieben fleißig, andere dagegen selten; damals nahm ich mir vor, nicht lange auf mich warten zu lassen. Heute dagegen muß ich sagen, ich bin nicht einer von den fleißigen gewesen. Einen Vorwurf, den man mir machen könnte, nämlich, daß ich nichts um die Anstalt Chrischona gebe, möchte ich fern halten, indem ich sage, daß kein Tag vergeht, wo ich nicht ihrer gedenke. Aber wer nicht ein geläufiger Schreiber ist, der wird mich verstehen.

Da fängt man einen Brief an, es kommt einer, der etwas frägt und sich einige Zeit aufhält, und wenn er fort ist, so gefällt einem das Geschriebene nicht mehr. Man legt es fort, bis mehr Zeit sein wird. Da kommt der Glaubensbote, der da aufmuntert zum Schreiben, aber man hat schon lange nicht geschrieben, und wie soll man sich entschuldigen. Und so ist ein Jahr dahin, und — Kröker hat nicht geschrieben.

Nun ist eine Gelegenheit da, und da kann ich nicht anders, als noch einmal zu schreiben, auf daß doch niemand denke, ich sei als Unzufriedener von St. Chrischona gegangen. Meine Arbeit bestand, seitdem ich an dem hiesigen College bin, im Studieren und im Predigen an einigen Sonntagen. Nun dagegen habe ich einen Ruf bekommen, als Gehilfe mit einem Dr. Haury, der in Barmen im Missionshaus seine Ausbildung empfangen hat, nach Arizona unter die Mokis-Indianer zu gehen auf einige Zeit. Unter diesen Armen ist vor einigen Monaten die Seuche der Pocken ausgebrochen. Jetzt erst bekam man es hier zu hören. Der Schreiber dieser Nachricht berichtet, daß Regierungsbeamte geflohen seien, und in einem Dorfe (Kamp) seien 35, in einem andern 50 Tote zur Zeit gewesen, wie es noch weiter westwärts aussehe, wisse er nicht.

Es ist dieses mein erstes, vielleicht aber auch mein letztes Arbeitsfeld. Ich stehe in Gottes Hand, und Sein Wille geschehe, gelobt sei Sein Name. Gedenken Sie unser, daß der HErr uns Kraft schenken möchte, als angethan mit der göttlichen Liebe eine Antwort zu geben auf Sein: Das that Ich für dich! was thust du für Mich?

Mit herzlichem Gruß Ihr dankbarer Zögling

Kröker.

Aus Deutschland.

Mit Lob und Dank blicke ich rückwärts und möchte den HErrn von ganzem Herzen preisen für alles, was Er an mir und meiner Arbeit gethan hat. Daß der HErr treu und wahrhaftig ist, durfte ich aufs neue wieder auf mancherlei Weise erfahren. Er hat das Gepflanzte bewahrt und auch zum Wachsen reichen Gnadenregen geschenkt.

An einzelnen Orten ist zwar die gesegnete Winterzeit, auf die ich so reiche Hoffnung setzte, ohne einen besonderen Fortschritt zu Tage zu bringen, vorübergegangen. Wie schwer es geht, an geistlich toten Orten Leben zu schaffen, trat mir schon oft vor die Seele. Die Leute fühlen sich nach Offbg. 3, 17 meistens reich und gar satt und sind so in einen Formglauben versunken, daß ihnen der Glaube nach dem Wort fast unbegreiflich geworden ist. Und leider oft, wenn es scheint, als wollten Keime wahren Glaubens sich entfalten, zeigt sich der Mörder von Anfang auch mit seinem tötlichen Gift, das neue Leben in seinen ersten Anfängen zu ersticken.

Ueber die innere Stellung der einzelnen in den Versammlungen kann man sich von Herzen freuen, denn Jesus wird durch sie verherrlicht. Einstweilen halten wir es noch so: denen ich das Wort nicht bringen kann, gehen wir zusammen auf den Knieen nach, sie ihrem Hirten Jesus zuzuführen. Daß der HErr unsere Gebete erhört, ja schon erhört hat, läßt Er selbst offenbar werden, denn viele suchende Seelen sind mir bekannt. Bei einem Besuch kam es mir einmal vor, daß zwei Nachbarsfrauen davon erfuhren, und sofort gingen sie mir nach in das betreffende Haus. Der HErr hatte mir hungernde Seelen zugeführt. Wie ein Kind sich vor seinen Vater stellt, der von der Reise gekommen ist, und der Gaben wartet, so begierig setzten sich beide neben uns, um von den besten Gaben zu empfangen.

An manchen andern Orten geht es auch äußerlich ganz schön vorwärts. In einem Dorfe, wo ich anfangs lange mit den zwei Bewohnern des Hauses (Mann und Frau) zusammen war, versammeln sich jetzt etwa zwanzig heilsbegierige Seelen und wir haben dazu die Hoffnung, daß unser Lokal bald zu klein wird. Der HErr erhört Gebet, darauf stützen wir uns.

In einem andern Dorfe hat der HErr aus großen Feinden große Freunde gemacht, solche, die uns verlästerten und verklagten, reden nun von der Wahrheit und stehen ein für die Sache des HErrn.

Ja, ich darf mit Freuden bekennen, wenn ich meine Arbeit überschaue: „Der HErr hat schon Großes gethan; Er wird noch Größeres thun!“ Ihm sei Lob und Dank!

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 14. April den Geschwistern Engel in Straßburg ein Söhnlein (Samuel).

Adressen-Veränderung.

G. Holdermann, Reiseprediger, Durlach, Grh. Baden.

Großer Sabbath.

Seitdem du ruhtest in dem stillen Grab,
Du großer Hirte, Jesu, Licht der Welt,
Steigt auch dein Schäflein ohne Furcht hinab,
Du hast des Todes Finsternis erhellt.

Seitdem im Osterschein mit ew'gem Heil
Du siegreich brachest durch des Todes Thor,
Ist unvergänglich Leben unser Teil,
Und Himmelshoffnung hebt das Herz empor.

Seitdem Du sitzest auf des Vaters Thron
Als König, Priester, Bruder, Freund u. Haupt,
Ist droben wahrlich unsre Heimat schon,
Denn Eines ist mit Dir, wer an Dich glaubt.

O Dank sei Dir! Du sankst als Weizenkorn
Allein hinunter in der Erde Nacht;
Viel tausendfache Frucht ward Dir gebor'n,
O Dank sei Dir, der selig uns gemacht!

D. R.

China.

Ein Brief von Br. Beutel.

Es ist jetzt etwas mehr als ein Jahr, daß Br. A. Beutel nach China reiste. Bei ihrer Ankunft in Shanghai, der großen Hafenstadt, werden die Missionare der China-Inland-Mission von einem Vertreter derselben in Empfang genommen und nach kürzerer oder längerer Zeit, auf dem großen Fluß Jang-tsi-kiang nach Ganking in die Missionsschule befördert. Dort gilt es nun, sich fleißig in das Studium der schweren chinesischen Sprache zu vertiefen, daneben auch mit Volk und Sitte bekannt zu werden. Nach einigen Monaten wird dann dem jungen Missionar ein Posten angewiesen, wo er zuerst unter der Leitung eines älteren Bruders in die eigentliche Missionsarbeit eingeführt wird. Unserm Bruder Beutel ist, wie wir in einem früheren Blatt erwähnten, die Stadt Cheng-yang-kuan als Arbeitsfeld angewiesen worden. Er fühlt sich dort recht glücklich und freut sich sehr mit Br. Domay zusammen dort wirken zu können. Von der Stadt selbst schreibt er:

Sie bildet die Centralstation für Bootsleute. Hier kommen nämlich drei große Flüsse zusammen. Das Ganze bildet die Wasserstraße nach Cheng-kiang und Schanghai in Verbindung mit dem großen Fluß Yang-tsi-kiang, in welch letzterem die obigen bei Cheng-kiang einmünden. Aus diesem Grunde haben wir hie und da Besuche von unseren Geschwistern die nach Honan reisen, oder auch zu Fuß gehen nach dem Norden. Auch Geschwister anderer Missionsgesellschaften kehrten schon bei uns ein. Wohl sind wir etwas arm an Platz, aber die Missionare wissen sich schon zu schmiegen. Man muß eben mit blankem Boden, Tisch oder sonst etwas als Schlafstelle vorlieb nehmen.

Da hier ein großartiger Verkehr ist, wegen der vielen Boote, deren beständig über tausend im Flusse stehen, haben wir reichlich Gelegenheit das Evangelium zu verkündigen. Wenn wir die Thore unsrer Straßenhalle öffnen, so haben wir bald alles überfüllt von Zuhörern. Auch wird das Wort nach allen Richtungen getragen, weil diese Leute beständig auf Reisen sind. Wir bitten ganz besonders die Lieben im Mutterhaus unsrer Arbeit hier im Gebet zu gedenken, daß das Wort durch den heiligen Geist Früchte schaffen möchte in den Herzen dieser vielen Chinesen.

Wie in Europa die Hafenplätze meistens Orte vieler Sünden und großen Handels sind, so auch diese Stadt. Das Wort ist schon lange und fleißig ausgestreut worden, aber es scheint, als ob der Weltreichtum und Wucher alles zudecke. Immerhin sind wir nicht verzagt, wir warten auf die Hoffnungssaat, die gute Früchte bringen wird.

Ueber die Reise an diesen seinen Bestimmungsort schreibt Bruder Beutel:

Ich als Ausländer war den Bootsleuten ein Wunder, obwohl ich in derselben Kleidung stecke wie sie. Besehen wurde ich von oben bis unten, alle meine Handlungen, meine Kleider ꝛc. genau durchmustert. Zu machen ist da nichts, denn wenn man es ihnen nicht erlauben würde, bekämen sie nur Furcht und aus derselben würde bald Zorn werden. An all das gewöhnt man sich, denn es ist, wenn man reist das Alltägliche. Nur muß man bei dem vielen Sehenlassen auch nachsehen, daß nichts in ihre breiten Aermel hinauf fährt, um nicht mehr gesehen zu werden.

Der eingeborene Lehrer von Luh-gang reiste mit mir, und wir hatten, wie auf der Station auch noch im Boot gesegnete Zeiten. Wir besprachen miteinander wichtige Stellen der Heiligen Schrift, lasen, beteten und sangen und erfreuten uns an Gottes herrlichen Führungen. Evangelist Shü ist ein sehr verständiges, liebes Kind Gottes. Er sagte mir auch, wie er sich freue dem HErrn und nicht mehr den Götzen zu dienen. Diese Tage waren auch für mich gute Tage der Praxis, denn

ich hörte und sprach nur chinesisch, was eine gute Hilfe ist, die Zunge zu lösen.

Die Fahrt war meistens gut, indem der Wind für uns war. An vielen Orten mußte das Boot über den Sand hinweggeschoben werden aus Mangel an Wasser. Das Flußbett ist sehr flach, so daß bei großem Wasser viel Land überschwemmt wird.

Wir dachten in drei Tagen Chingyang-kuan zu erreichen; aber auf einmal hielt der Bootsmann in der Nähe eines kleinen Dorfes und zwar schon mittags, und so mußten wir dort warten, bis zum andern Morgen. Als ich frug, warum hier so lange gehalten werde, sagten sie mir, sie fürchten sich vor den Räubern, die mehrere Stunden weit weg ihr Wesen treiben. Da viele Boote bei diesem Dorfe Halt machten, war es auch sicherer. Am andern Morgen sehr früh gingen wir ab, und gelangten Mittags 11 Uhr in C. Y. K. an.

Es war Sonntag und so kamen wir gerade noch recht zum chinesischen Gottesdienst. Allerdings sah man in den Straßen der Stadt nichts vom Sonntag, denn es war großer Markttag.

Nach außen blickend sind wir in einer sehr gefährlichen Zeit. Nur zwei Tagereisen von hier, dem Nordwesten zu, ist ein großer Aufstand. In einigen Städten und Dörfern rebellieren die Einwohner, morden und rauben. Die Leute hier sind in großer Aufregung, indem sie fürchten, die Räuberhorden werden bald die Stadt ausrauben und viele der Stadtbewohner sich zu ihnen gesellen, so daß es einen furchtbaren Aufstand gäbe. Es sind 7000 chinesische Soldaten in den betreffenden Distrikt verordnet worden um Ruhe zu schaffen. Es wurde mir aber gesagt, daß keine Disciplin und Einigkeit unter den Soldaten sei, ja viele sich noch zu den Aufständischen gesellen.

Die Bewohner der europäischen Staaten sollten dem HErrn danken für die guten Obrigkeiten; hier ist alles in Unordnung. Für das Wohl der Bevölkerung wird in keiner Weise gesorgt, die Beamten stecken immer viel Geld in ihre Tasche und leben nur für sich, bedrücken und mißhandeln ihre Untergebenen. Das Land verdirbt völlig durch den großen Opiumhandel, der von den Engländern getrieben wird. Trostlose Zustände! Wenn man ausgeht und die Not und Sünde dieser Nation sieht, möchte man laut hinausweinen.

Unter all diesen Verhältnissen dürfen wir die Bewahrung, den Frieden, die gnädige Durchhilfe und mächtige Erlösung unsers teuren Heilands in hohem Maße genießen. Nebst dem warten wir mit Gebet und Fürbitte auf Verstärkung in der Feuerlinie im Kampf mit unserm großen Feldherrn Jesus Christus.

Möchte der HErr noch manchen unsrer Brüder rufen, um am Wohl und Seelenheil dieses Volkes zu arbeiten!

J. A. Beutel.

Erinnerungen und Eindrücke aus China.

Von A. Vischer-Sarasin.

III.

Als die Engländer das Gefährliche ihrer Lage erkannten, ließen sie Verstärkungen aus Indien kommen. Die ersten, die ankamen, waren ein Regiment Belochees unter dem alten Oberst Gugh. Diese Belochees trugen eine grüne Uniform mit Turban. Es war nicht lange nach der großen Sepoymeuterei in Indien, in der nur die Sicks treu geblieben waren, weshalb diese als Auszeichnung die rote Uniform der englischen Armee tragen durften. Wo sollte nun ein ganzes Regiment dauerndes Unterkommen finden? Man forschte und suchte und endlich fand man ein großes Gebäude außerhalb der chinesischen Stadt. Es war dies der Ningpo Weikwan, zu deutsch die Sarguiederlage für die in Shanghai verstorbenen Ningpoleute. Ein jeder Chinese will in seinem Heimatort beerdigt sein, ein fremder Ort gibt ihm auch kaum eine Begräbnisstätte, und so war denn in Shanghai ein gewaltiges Gebäude, angefüllt mit Särgen, in denen

die Leichname der Ringpoleute warteten, bis sich einmal eine Gelegenheit bieten würde, sie in die Heimaterde zurückzuführen. Dieses Gebäude wurde ausgeräumt. Wo die Särge hinkamen ist mir nicht bekannt, und das Regiment Belochees zog in die leeren Räume ein. Es muß wohl kein sehr angenehmer Aufenthalt gewesen sein, denn bald sah man vor dem Gebäude ein indisches Dorf, bestehend aus kleinen Hütten, vor denen Gärtchen mit Sonnenblumen angelegt waren, und in diesem Dorf bewegten sich, in lose, weiße Kleider gehüllt, die edlen Gestalten der Belochees. Alle Freitage hatten sie am Abend ein kleines Fest. Da wurden Ringkämpfe und andre athletische Spiele aufgeführt. Ein Seil war über den Stadtgraben gespannt, auf dem die Geschickten sich hin und her bewegten, eine indische Trommel gab den Rytmus an, und dem Sieger flog aus der Hand des alten Obersten als Kampfpreis ein Stück weißer Calico zu.

Zum richtigen Exercieren gehört das Scheibenschießen. Auf der weiten Ebene mußte aber ein Zielwall hinter den Scheiben die Kugeln auffangen. Wie war das herzustellen? Auch da fand sich Hilfe. Ein alter Grabhügel wurde zurecht gemacht und der Zielwall war fertig. Gräber und wieder Gräber erstrecken sich auf dem Lande so weit das Auge reicht. Freilich die wenigsten mit eigentlichen Hügeln über den Särgen — in die Erde können in Shanghai des Wassers wegen keine Gräber gemacht werden — und so wird der Sarg auf die Erde gestellt. Damals war es noch etwas Günstiges zu nennen, wenn über dem Sarg ein Backsteinhäuschen sich erhob. Viele Särge standen einfach auf der Erde und oft kam es vor, daß die Deckel weggenommen wurden. Aber auch abgesehen von diesen durch das damalige Zuströmen von Flüchtlingen hervorgerufenen außerordentlichen Umständen bietet auch in gewöhnlicher Zeit die Gegend das Bild eines großen Gottesackers. Hinter dem Bauernhof sind die Grabhügel der Ahnen und leise wehen in der Abendstille die Blätter des Bambusgehölzes, in dessen Mitte die Grabhügel sich erheben. Hin und her in der Ferne sieht man die dreiteiligen gewaltigen steinernen Ehrenpforten zum Andenken an tugendhafte Witwen.

Als nun jener Zielwall hergestellt wurde, brachte man mir einen runden Metallspiegel, der im Grabhügel gefunden worden war, auf dessen Rückseite sehr schöne Tier- und Pflanzenfiguren angebracht waren, und bot mir denselben zum Kaufe an. „Was hat dieser Spiegel in Grabe zu bedeuten?“ fragte ich. Mein Seidengehilfe, ein junger Mann aus guter Familie, sagte mit feierlichem Ernst: „Wenn die Alten begraben wurden, legte man ihnen den Spiegel auf die Brust; denn am jüngsten Tag wird das Leben eines jeden Menschen so offen dastehen, wie wenn man sein Gesicht im Spiegel sieht!“ „Die Alten?“ Was bewegt doch da alles das Gemüt eines Chinesen, wenn er von den Alten spricht! — Tugend, Frömmigkeit, Glück und Segen. — Sieh diesen Fächer an, auf den ein Künstler die Alten gezeichnet und gemalt hat. Da sind sie in einem schönen Garten beisammen, Männer und Frauen mit weißen Gesichtern und ohne den verhaßten Zopf. Sie spielen Musik und ein jugendliches Weib schüttet einen Korb mit Blumen aus.

Es war die glückliche Zeit und jetzt? Frage den gewohnheitsmäßigen Opiumraucher: „Warum rauchst du?“ Da antwortet er: „Wenn ich geraucht habe, so bin ich ein glücklicher Mensch, ich habe eine liebevolle Frau, tugendhafte Kinder, treue Freunde.“ Wenn ich vom Taumel erwacht bin und nüchtern die Dinge sehe wie sie sind, so bin ich der elendeste unter den Menschen. Das sagt er nicht, aber es ist Thatsache.

Elend in diesem Leben und trostlos im Blick auf die Ewigkeit. Das ist der Chinese unsrer Tage.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | Juni 1899. | Nr. 6.

Erwählte Fremdlinge.

(1 Petri 1, 1 u. 2).

Der Apostel Petrus schreibt seinen Brief an Fremdlinge, und zwar an Fremdlinge hin und her in den Provinzen Kleinasiens, in denen einst Paulus gewirkt hatte. Fremdlinge waren diese ersten Christen der Welt gegenüber. Die Welt hatte sie ja ausgestoßen und verachtete sie. An den Schätzen, Vergnügungen, der Macht und dem Glanz dieser Welt, hatten sie keinen Teil. Fremd standen sie dem allen gegenüber, ein kleines, geringes, unansehnliches Häuflein.

Sie wußten und empfanden es auch, daß sie Fremdlinge waren. Wenn in den Städten die Männer zusammenstanden auf dem Markt und die Tagesereignisse besprachen, wenn Feste gefeiert wurden, sei es zu Ehren des Kaisers, sei es zu Ehren der Götter, und der ganze Ort sich ausgelassener Freude hingab, dann fühlten es diese Christen, sie waren Fremdlinge geworden mitten unter ihren Landsleuten. Wenn sie verlacht und verspottet, ja verfolgt, beraubt und gequält wurden um ihres Glaubens willen, da erfuhren sie es, sie waren nicht von der Welt, darum haßte sie die Welt, denn die Welt liebt nur das Ihre.

Aber bei alle dem, waren sie keine traurigen Leute, die immer den Kopf hängen ließen, sie waren vielmehr fröhliche Christen. Denn ob sie wohl Fremdlinge waren, so waren sie doch erwählte Fremdlinge, erwählt nach der Vorsehung Gottes des Vaters zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe (V. 4).

Fremdlinge waren sie nach ihrer Stellung zur Welt, aber Erwählte nach ihrer Stellung Gott gegenüber. Fremdlinge hier auf Erden, aber erwählt zu Bürgern und Hausgenossen Gottes. Sie waren nicht heimatlos, nein, sie hatten eine wunderbare, herrliche Himmelsheimat. Es galt von ihnen: „Hier bin ich nicht zu Haus, — der Himmel ist mein.“ Darum waren sie glückliche Fremdlinge.

Ich denke, die meisten Leser des Glaubensboten sind mehr oder weniger Fremdlinge geworden in der Welt. Sie sind wenigstens bis zu einem gewissen Grad ausgetreten aus der Welt. Sie gehen nicht mehr mit der Welt ins Wirtshaus, sie nehmen nicht mehr Teil an den rauschenden Festen und Vergnügungen der Welt. Vielleicht hat sie da und dort die Welt auch ausgestoßen aus ihren Kreisen und Gesellschaften und geht mit Verachtung an ihnen vorbei. Sie sind Fremdlinge — aber auch fröhliche Fremdlinge? Fröhliche Fremdlinge, fröhliche Christen werden wir sein, wenn wir gewiß gewor-

den sind, daß wir erwählte Fremdlinge sind. Christen, die darüber keine Klarheit haben, gehören zu den Elendesten unter den Leuten. Die irdischen Freuden haben sie dran gegeben, aber die himmlischen kennen sie noch nicht. Im Getriebe der Welt fühlen sie sich nicht mehr wohl, aber sie können noch nicht rühmen, unser Bürgertum und unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten unsers Heilandes Jesu Christi. Darum ist ihr Christentum gedrückt, und vergebens fordert man sie auf zur Freude. Freude aber kehrt ein ganz von selbst, da wo man seiner Erwählung gewiß geworden ist. Um nun klar zu werden über unsre Erwählung, dazu kann uns der zweite Vers dieses ersten Kapitels im 1. Petribrief trefflich dienen. Petrus nennt uns da den Grund, das Mittel und den Zweck unsrer Erwählung.

1. Den Grund unsrer Erwählung.

spricht Petrus aus, wenn er sagt: „Erwählt nach der Vorsehung Gottes, des Vaters."

Der ewige Grund unsrer Erwählung liegt allein in der Vorsehung, der Vorherbestimmung unsers Gottes. Nicht von uns, nicht von Menschen geht der Anfang aus, sondern allein von Gott. Er nach Seinem ewigen Vorherwissen erwählt die Menschen. Jesus sagt zu Seinen Jüngern: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern Ich habe euch erwählet," und an einer anderen Stelle: „Ich weiß, welche Ich erwählet habe." Paulus ruft den Philippern zu: „Ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." Und der Apostel Johannes sagt uns: „Darinnen stehet die Liebe: nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden." Ich bin gewiß, daß alle, die den HErrn kennen, es bekennen müssen: „Es ist die Gnade des HErrn, die mir nachgegangen ist und mich überwunden hat. Es ist nicht mein Verdienst, daß ich Ihn gefunden habe."

Aber diese Erwählung des Vaters geschieht im Sohne. Christus ist der Spiegel in dem wir unsre Erwählung zu betrachten haben. Überall wo in der Schrift von Erwählung die Rede ist, steht sie in Verbindung mit dem Sohn Gottes. Vor Grundlegung der Welt hat Gott bestimmt, die Menschen selig zu machen in dem Sohn. Und als die Zeit erfüllt war, da hat Er Ihn in die Welt gesandt, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Wie nun ein Magnet, wenn man ihn einem Haufen Metall nähert, nur die Eisenteilchen anzieht, alles andre aber unberührt läßt oder gar abstößt, so zieht auch Jesus unter den Menschen alle die an, bei denen ein Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit vorhanden ist. Das ist der Zug des Vaters zum Sohne. Wer aber diesem Zug folgt, und kommt zu Jesu und nimmt den Ruf an: „Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid," der gehört gewißlich zu den Erwählten. Denn welche Er erwählet hat, die hat Er auch berufen. Paulus schreibt an die Thessalonicher, 1 Thess. 1, 4: „Liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen wie ihr auserwählet seid." Woher

weiß er das so bestimmt? Er sagt es uns in den folgenden Versen: „Unser Evangelium ist bei euch gewesen nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft; ihr seid unsre Nachfolger worden und des HErrn und habt das Wort aufgenommen unter viel Trübsalen mit Freuden im Heiligen Geist.“ Ist also jemand bekümmert darüber, ob er auch zu den Erwählten gehöre: folge dem Rufe Christi, nimm Sein Wort an für dich, dann kannst du gewiß sein du bist erwählt.

Aber nun, welches ist:

2. das Mittel, durch welches diese unsre Erwählung sich auswirkt?

Petrus fährt fort: durch die Heiligung des Geistes, d. h. durch die Heiligung, welche durch den heiligen Geist geschieht. Was heißt denn eigentlich Heiligung? Im Alten Testament wurden heilig die Sachen genannt, die dem gemeinen, unreinen Gebrauch entnommen und Gott geweiht wurden. So waren z. B. die Geräte des Tempels heilig, weil sie für nichts anderes gebraucht werden durften, als für den Dienst Gottes. So waren auch die Priester heilig, denn sie mußten sich absondern vom übrigen Volk, um Gott allein zu dienen. Die Heiligung besteht also darin, daß wir der Welt und der Sünde entnommen, und Gott geweiht werden, so daß wir nicht mehr uns selbst leben, sondern Ihm. Dazu ist aber eine völlige Erneuerung unsers Herzens nötig und diese geschieht nur durch den heiligen Geist. In eigener Kraft sind wir unfähig der Sünde wahrhaft abzusagen und unser Leben Gott zu weihen.

Niemand kann Jesum einen Herrn nennen ohne durch den Heiligen Geist. Aber der Heilige Geist kann uns dazu fähig machen; und er thut es, wenn wir ihn wirken lassen. Er deckt uns durch das von Ihm eingegebene Wort unsre Fehler auf, und Er giebt uns Kraft, den Geboten Gottes zu gehorchen.

Willst du also wissen, ob du zu den Erwählten gehörst, so frage dich, ob du unter der Heiligung des Geistes stehst, ob man in deinem Leben etwas merkt von der Zucht des heiligen Geistes. Wenn z. B. in deiner Gegenwart über andre geredet wird, läßt du da deiner Zunge freien Lauf, oder stehst du unter einer innern Zucht, die dir verbietet lieblos zu urteilen? Folgst du in der Verwendung deiner freien Zeit, in der Verwaltung deines Geldes deinen eigenen Lüsten und Begierden, oder läßt du dich darin von dem Geiste Gottes leiten und führen? Mit einem Wort: Hast du den heiligen Geist? Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9).

Vielleicht stehst du noch im Anfang der Heiligung, vielleicht geht es bei dir noch durch viel Fallen und Wiederaufstehen hindurch; du mußt dich noch selbst anklagen über manchen Ungehorsam dem Geiste Gottes gegenüber, aber der Anfang ist doch gemacht, du willst den Willen deines Gottes thun, du hast dich unter die Zucht Seines Geistes gestellt. Dann sei getrost! Fahre fort mit allem Ernst der Heiligung nachzujagen. Das ist das beste Mittel deinen Beruf und Erwählung fest zu machen (2 Petri 1, 10), denn die Heiligung des Geistes ist das Mittel, durch das sich unsre Erwählung verwirklicht.

Zuletzt redet Petrus noch

3. von dem Zweck der Erwählung, wenn er sagt: „Erwählt zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi. Der Genetiv „Jesu Christi“ gehört hier zu beiden. Der Zweck der Erwählung, die Folge der Heiligung des Geistes ist, daß wir gelangen zum Gehorsam Jesu Christi und zur Besprengung mit Seinem Blut.

Die erste Sünde der Menschen war Ungehorsam, und das ganze Werk Christi bestand darin, den Menschen zum Gehorsam zurückzubringen, zur Beugung unter den Willen Gottes. Als Jesus in die Welt kam, da sprach Er den Zweck Seines Kommens aus mit den Worten: „Siehe Ich komme, zu thun, Gott, Deinen Willen“ (Hebr. 10, 9). Während Seines ganzen Erdenlebens war es Seine Speise, Seine Freude den Willen des Vaters zu thun. Und zu diesem Gehorsam Jesu Christi sollen auch wir kommen. Das ist das Ziel der Wege Gottes auch für uns. Alle unsre Aufgaben fassen sich in der einen zusammen: Gottes Willen zu thun, und zwar ein jeder an dem Platz, in den Verhältnissen, wo Gott ihn hingestellt hat.

Wenn einst auf der ganzen Erde der Wille Gottes so völlig geschehen wird, wie im Himmel, dann wird das Reich Gottes in seiner Vollendung da sein. Und wo sich ein Mensch wirklich völlig unter den Willen Gottes stellt, da ist er jetzt schon ein Bürger des Himmelreiches.

Dieser Erwählung zum Gehorsam widerspricht keineswegs die Berufung zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, von der Paulus Röm. 8 spricht. Die Freiheit der Kinder Gottes besteht eben im völligen Gehorsam, im völligen Einswerden mit dem Willen Gottes. Frei ist nicht der Mensch, der seinen Lüsten und Begierden gehorcht, sondern der, der seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben ist, und diese ist: ein Ebenbild Gottes zu sein, und als solches zu denken, wie Gott denkt, zu reden, wie Gott redet, zu handeln, wie Gott handelt, kurz den Willen Gottes völlig zu thun. Dazu sind wir erwählt. Aber ach, wie weit sind wir noch von diesem herrlichen Ziele entfernt! Wie mancher Ungehorsam, bewußt und unbewußt, schleicht sich noch ein! Darum fügt Petrus hinzu: und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi.

Ja auch da, wo der Gehorsam schon zur seligen Übung geworden ist, bedarf es doch immer wieder der reinigenden Besprengung mit dem Blute Jesu.

Schon bei unsrer Bekehrung sind wir einst mit diesem teuren, köstlichen Blute gewaschen worden von all unsern Sünden. Wir haben es damals erfahren: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Wir haben uns hineingetaucht in die herrliche Flut und unsre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Aber so lang wir noch hier auf Erden wallen, setzt sich so leicht allerlei Staub an unsre Füße, und wir müssen den HErrn bitten, auch uns immer wieder, wie einst dem Petrus, die Füße zu waschen. Und Gott sei Dank, Er ist bereit dazu. Wir dürfen nach jedem Fehltritt zu Ihm zurückkehren und uns aufs neue besprengen lassen mit Seinem Blut. Ach, daß wir es nur immer sogleich thun wollten und nicht damit warten! Wer den ersten kleinen Flecken an seinem weißen Kleide sogleich

abwaschen läßt, der hütet sich vor dem zweiten.

In dem Blute Jesu liegt aber auch eine wunderbare Kraft zur Heiligung und zur Bewahrung. Es tilgt nicht nur den begangenen Ungehorsam, sondern es gibt auch Kraft zum Gehorsam für die Zukunft. Deshalb wollen wir täglich beten: „HErr, halte uns unter der Besprengung Deines Blutes." Dann wird das Ziel unsrer Erwählung erreicht. Dann werden wir einst, wenn die Zeit unsrer Fremdlingschaft auf Erden vollendet ist, auch mit unter der großen Schaar derer sein, die in weißen Kleidern vor dem Stuhl des Lammes stehen, und die mit Ihm herrschen über die Erde als Könige und Priester.

Die Glasscheibe.*)

Dürfen wir unsre Leser einladen, noch jene Glashütte zu besuchen, nachdem sie uns schon von der Ziegelei in die Backsteinfabrik begleitet haben? So eintönig auch dieser Gegenstand erscheinen möge, so enthält er doch eine weitere Lehre, um welche es schade wäre, wenn wir sie nicht aufnehmen würden. Wir haben einen Fortschritt entdeckt vom Ziegel zum Backstein, wir werden wohl einen noch größern herausfinden zwischen dem Backstein und der Glasscheibe.

Wenn der Tiegel der Ziegelei uns einen Dachziegel geliefert hat, welcher fähig ist, dem starken Frost des Winters zu widerstehen, wenn der zweimal so heiße Tiegel der Backsteinfabrik uns einen Backstein gegeben hat, welcher das mächtige Feuer eines glühenden Schmelzofens ertragen muß, was wird dann aus diesem Feuermeer der Glashütte hervorgehen?

Es ist ein Körper, so zerbrechlich, daß der kleinste Stoß ihn zertrümmert, so hart, daß der Diamant allein ihn ritzen kann, so durchsichtig, daß die Sonnenstrahlen ihn überall durchscheinen.

Diesem merkwürdigen Körper, dem Glase, verdankt die Wissenschaft ihre Mikroskope, ohne ihn wären die Chemie und die Physik machtlos und unsere Wohnungen wären in die schwärzeste Finsternis versenkt.

Was ist denn eine Scheibe? Ich meine eine vollkommene Scheibe, eine Scheibe erster Qualität? Es ist ein Stück Glas so rein, so kryſtallhell, daß es — unsichtbar wird. Wenn auf seiner Oberfläche ein einziger Flecken, eine Falte, ein einfaches Luftbläschen ist, kurz irgend etwas, das den Blick anzieht und ihn zerstreut, so entspricht es seiner Bestimmung nicht mehr. Die Bestimmung der Glasscheibe ist zu verschwinden, sich so sehr vergessen zu lassen, daß der Blick des Beobachters ohne Hindernis durch sie hindurch blicken kann auf das, was sich jenseits befindet.

Derjenige ist also der größte Meister, welcher die unsichtbarste Scheibe schaffen kann. Um ihm womöglich das Geheimnis seiner Kunst zu entreißen, habe ich den geschicktesten der Arbeiter ausgefragt. „Wie kommen Sie dazu," fragte ich ihn, „eine ganz durchsichtige Scheibe herzustellen?"

„Ganz allein durch die Arbeit des Schmelzofens," antwortete er. „Sehen Sie dieses Gitter im obern Teil des Ofens? Es ist da, um alle Unreinigkeiten des Glases abzuhalten. Die Kunst des Glasers besteht darin, warten zu können, bis alle die zerschmelzenden Stoffe thatsächlich aufgelöst sind, und sodann den Teil des Ofens auffinden zu können, wo sich das wirklich reine, durchsichtige, kryſtallhelle Glas befindet."

Als ich diese Auseinandersetzungen hörte, verstand ich, daß unser himmlischer Vater die drei Glühöfen der Ziegelei, der Backsteinfabrik und der Glaserei nötig habe, um Seine Kinder umzugestalten in Sein Ebenbild.

* * *

*) Dritter und letzter Artikel.

Der HErr warf einst Moab vor, daß „er nie aus einem Faß in das andre gegossen worden sei.“ „Darum,“ fügt Er bei, „ist sein Geschmack ihm geblieben und sein Geruch nicht verändert worden“ (Jer. 48, 11).

Ach! Moab ist nicht der einzige, der auf seiner Hefe liegt! Wie viele Christen behalten ihren Geschmack und verändern ihren Geruch nicht, weil sie nicht aus einem Gefäß in das andere gegossen worden sind, weil sie nicht die Schule des Feuers durchgemacht haben!

Ich will glauben, lieber Leser, du seiest ein guter Ziegel, — verzeih' das Kompliment — du seiest fähig, den kalten Strömungen, die dich durchziehen wollen, zu widerstehen; ich will auch annehmen, daß du die Kraft eines widerstandsfähigen Backsteins besitzest. Aber wie steht es mit der Durchsichtigkeit? Haben wir in dem Gitter des Schmelzofens alle Unreinigkeiten unsrer verdorbenen Natur zurückgelassen? Nähern wir uns dem Winkel des Tiegels, wo der große Künstler Seine kristallhelle Masse aussondern und Geschöpfe bilden kann, die Ihm ähnlich seien, durchsichtig wie Er? Ist unser Leben wirklich verborgen mit Christo? Oder sind wir noch solche unreine, faltige, aufgeblasene, oder schlecht gewaschene Scheiben, die den Blick auf sich ziehen anstatt völlig zu verschwinden, damit nur Jesus in ihnen gesehen und gepriesen werde?

Ich glaube, je mehr sich ein Mensch Gott nähert, desto unsichtbarer wird er, und je mehr er sich von Ihm entfernt, desto mehr sucht er aufzufallen. Wie viele Christen gibt es, die das Licht verdecken, wie ein Lichtschirm es thut; Christen, deren Persönlichkeit sich vor die heilige Person Christi stellt und sie gleichsam mit ihrem Schatten bedeckt, statt sie durchscheinen zu lassen durch das Verschwinden ihres eigenen Lebens! Wie viele prächtig gemalte Scheiben sieht man da und dort, auf denen allerlei bunte Gestalten von kleinen Heiligen durch ihre hindernde Persönlichkeit die Klarheit des blauen Himmels verschleiern!

Die größten Erfolge, die schönste Rednergabe, gefüllte Kirchen, die Bekehrung von Tausenden, alles dies hat für den Arbeiter Jesu, der ja nur Sein Werkzeug ist, keinen Wert, so lange er sich selbst darin findet. — „HErr,“ sagten die siebenzig Jünger bei der Rückkehr von ihrer Arbeit, „auch die Teufel sind uns unterthan.“ — „Freuet euch nicht,“ sagt ihnen Jesus, „daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch vielmehr, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Luk. 10, 17. 20).

Laßt euch nicht blenden durch die Rolle, die ihr spielet, laßt euch nicht begeistern durch den Erfolg, den ihr erlanget in den Bollwerken des Teufels. Trachtet ja nicht darnach, eure Namen unter die Großen dieser Welt einschreiben zu lassen. Im Himmel ist euer Platz, da sind eure Namen geschrieben. Das soll euch genügen.

Hier unten auf Erden große Dinge vollbringen und dabei nichts sein; eindringen in das Reich der Finsternis, um dort die Teufel zu bezwingen und dennoch unsichtbar und klein bleiben; Gottes Stelle einnehmen auf der Erde ohne je eine für sich einnehmen zu wollen, das ist die große Aufgabe, die nur der Heilige Geist in uns lösen kann. Und Er braucht dazu die Schule des Feuers.

Past. **A. Morel** im „Libérateur“.

Wohl uns, wenn wir mit Jesu leiden,
Dann ernten wir davon auch Freuden
Mit Ihm, dem Ueberwinder, ein!
Laßt uns kämpfen, laßt uns ringen,
Mit unsrem Haupt hindurchzudringen,
Und da wo Er ist einst zu sein.
Die Hilfe schafft nur Er,
Sein großer Nam' ist: „HErr,
Unsre Stärke!“
Die Ihm vertraun
Und auf Ihn baun,
Die werden seine Hilfe schaun.

Beten.

Hast du zum Beten weder Lust noch Trieb,
Dann eben solltst du beten.
In deiner Armut fleh: „O Vater, gieb
Mir Kraft vor dich zu treten!"
Nicht hält die bittre Not den Bettler ab
Zu klopfen an der Pforte;
Wohlan, so nimm auch du den Bettelstab,
Gestützt auf Gottes Worte.

Warum doch gehn wir oft so trüb einher,
Vor Mangel schier verzagend,
Das Herz von Freude und von Frieden leer,
Den Menschen nutzlos klagend?
Und nahe bei uns ist der Ueberfluß,
Ist unsers Gottes Fülle!
Hin, Seele, eile, wirf dich ihm zu Fuß,
Daß Er dein Dürsten stille.

O welchen Wandel kann doch eine Stund',
Verbracht in Gottes Nähe,
Im Herzen schaffen, das da matt und wund
Sich streckt, daß Ihn es sehe!
Man kommt so arm, und kehret reich zurück,
Tot, — und empfängt das Leben,
Betrübt kommt man, und findet Trost und Glück:
Wer fleht, dem wird gegeben.

O wunderbares Vorrecht! Asch' und Thon
Darf mit dem Höchsten reden,
Darf bitten, wie zum Vater spricht ein Sohn;
Er hört und merkt auf jeden.
Drum brich hindurch, ob auch dein eigen Herz
Dir wollt' den Weg vertreten.
Acht nicht auf Lust und Trieb, blick' himmelwärts,
Und eile, um zu beten! D. R.

Das völlige Einssein mit des HErrn Wegen und Führung ist eine Quelle von innerem Wohlsein und Freude, von ununterbrochenem Segen. Auf solchem Boden wächst das Dankbarsein in allen Dingen, auch für mit Bewußtsein verdiente Züchtigung; wie heilsam ist sie! So erfüllen wir den Willen Gottes in Christo Jesu. In Jesu hat der Vater nur Heilsgedanken über uns; davon müssen wir so völlig überzeugt sein, daß uns das Licht der Liebe Gottes auch auf dunklem Wege leuchten kann und das Danken nicht aufhört. Schrenk.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Mai 1899.

Ein schönes Frühlingsfest schenkte uns der HErr am Sonntag Rogate, den 7. Mai; da hielten wir nach altem Brauch die

Mai-Konferenz

und freuten uns in unsrer Eben-Ezer-Halle die lieben Freunde von nah und fern in großer Anzahl zu begrüßen, die seit dem letzten Juli-Sonntag des vorigen Jahres nicht mehr auf unserm Berge versammelt gewesen waren. Die Halle war schon am Vormittag gut besetzt. Im Anschluß an die Gebetsstunde fand die Feier des heiligen Abendmahles statt, dieses Gemeinschaftsmahles, das sowohl die innigste Verbindung mit dem HErrn, als auch diejenige der Gotteskinder untereinander in so herrlicher Weise zum Ausdruck bringt.

Nach dem Schluß des Gottesdienstes war es gar lieblich zu sehen, wie die einzelnen Gruppen in Wald und Garten sich verteilten, um den mitgebrachten Imbiß zu verzehren. Wir nahmen uns vor, den lieben Freunden herzlich zu danken für ihr verständnisvolles Eingehen in unsre Lage. Daß wir sie, die unsre Brüder so oft gastfreundlich bewirten, auch gern als unsre Gäste empfangen würden, das wissen sie, und wir haben es ja gethan, so lange es ging. Aber die wachsende Zahl der Besucher machte solche Bewirtung zur großen Schwierigkeit, und wir mußten es erfahren, daß manches dabei nicht nach dem Sinne Jesu geschah. Wie viel erquicklicher und lieblicher ist es doch nun, da jedes sein bescheiden Teil mitbringt, und daneben unsre Brüder in der Kaffeehalle für warme oder kühlende Getränke sorgen. Also herzlichen Dank, liebe Freunde. Möge es Euch auf unserm Berge immer wohl und heimatlich zu Mute sein.

Es ist ja hier alles sein, dem auch Ihr wollt angehören.

Um zwei Uhr Nachmittags nahm die eigentliche Konferenz ihren Anfang. Nach Gemeindegesang und Eingangsgebet verlas der Inspektor den 84. Psalm, und der Brüderchor sang das Loblied: Preis und Anbetung sei dir, o HErr, mit seinem schönen Nachsatz: der HErr ist freundlich; Er ist sehr freundlich, dessen Wiederholung in manchem Herzen ein Echo gefunden hat.

Das Kapitel, dem das Losungswort entnommen war, 1 Mose 8, bildete den Text der meisten nun folgenden Ansprachen. Besonders bot der erste Vers: „Gott gedachte an Noah" Stoff zu vielen anregenden Gedanken.

Inspektor Rappard weist auf die Ruhe hin, die ein Mensch erfahren und genießen kann, wenn er weiß: Gott gedenkt an mich, ich bin in seiner Hand. Er hat uns in Christo eine Arche zubereitet, und in Seiner Gnade rüstet Er viele Rettungsboote aus, die dazu dienen sollen, Seelen zu Ihm, dem einzigen Retter, zu führen. Auch die Gemeinschaften sollen solche Rettungswerkzeuge sein. Der HErr gedenkt an jeden einzelnen. Er will, daß es den Seinen wohl werde in solchen Kreisen, daß sie mitten in den feindlichen Elementen eine freundliche Stätte des Friedens haben, wo sie ermahnt und durch die Gnade gezüchtigt und für das Himmelreich erzogen werden. Es ist unser inniger Wunsch und unser Gebet, daß die Gemeinschaften um unsern Berg her solche Segensstätten werden. — Der Inspektor erinnert noch an den teuern Freund und Bruder, Herrn Paul Kober, der sonst an unsern Festen nie fehlte und der nun nicht mehr in unsrer Mitte ist, sondern in dem himmlischen Jerusalem weilt. Auch in dieser Heimsuchung hat der HErr unser und besonders der teuren Witwe unsers entschlafenen Bruders gedacht, und hat sein Trosteswerk gethan.

Herr Joh. Hermann: Der HErr gedachte an Noah heißt es in unserm ersten Vers; und im 15. Vers des folgenden Kapitels spricht der HErr: Wenn ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken; alsdann will ich gedenken an meinen Bund. Und abermals V. 16: Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund. Er ist der Gleiche gestern und heute und in Ewigkeit. Er hat unser gedacht, und wird unser gedenken. Und wie Sein Regenbogen ein Zeichen Seines Gedenkens ist, so ist auch im Neuen Bunde das Mahl, das wir heute gefeiert haben, ein Zeichen Seines treuen Gnadenbundes und Seines ewigen Gedenkens. — Lasset uns dieser Seiner Zusicherung begegnen mit der Bitte des Schächers: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst. Ja, es muß eine persönliche Sache werden. Möge doch keiner der Anwesenden diese hochwichtige Angelegenheit verschieben und versäumen, sondern heute, so lange es Gnadenzeit ist, in diese Bitte einstimmen: HErr, gedenke an mich! — Redner gedenkt zum Schluß einer Versammlung, die eben in dieser Stunde in Paris stattfindet, bei der sein Sohn Karl verabschiedet wird als Missionar im Congostaate, Westafrika.

Herr Pfr. Isler, Basel: Es ist heute der Sonntag Rogate, der uns an das köstliche Vorrecht gemahnt, welches wir haben. Wir dürfen beten in Jesu Namen und haben Seine Zusicherung der Erhörung. Auf dreierlei wird besonders aufmerksam gemacht, was zum Gebet in Jesu Namen gehört. 1) Eine tiefe Erkenntnis unserer eigenen Sünde und Unwürdigkeit, daß von der Fußsohle bis zum Scheitel nichts gesundes an uns ist, und ein gläubiges sich Einhüllen in Ihn, der uns erlöst hat von der Schuld und der Macht der Sünde. 2) Eine Gesinnung wie Jesus sie hatte, als Er vor Seinem himmlischen Vater lag und flehte: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst. 3) Ein gläubiges Anbeten Seiner göttlichen Person, wie wir es von Seinen Jüngern lesen nach Seiner

Himmelfahrt: Sie beteten Ihn an (Luk. 24, 52). Lasset uns beten ohne Unterlaß. Lasset uns beten in Seinem Namen.

Herr Th. Sarasin, Basel. Drei Freudenbotschaften aus dem Missionsfeld sind dem lieben Volksboten an diesem Sonntag zugekommen. Die eine betrifft die Opferfreudigkeit der Missionsgemeinde in der Heimat, die den verschiedenen Missionsgesellschaften, als da sind Basler Mission, Mission der Brüdergemeinde, Pariser Mission schnell und willig die drückenden Lasten der Defizite tilgen half. Die zweite gute Nachricht ist die auf wunderbare Weise ins Leben gerufene Sorge für die Taubstummen Chinas, für welche man eine Anstalt zu gründen hofft. Die dritte Freudenbotschaft endlich betrifft die herrlichen Fortschritte der Missionssache in diesem Jahrhundert und ganz speciell in dem letzten Jahrzehnt. Das stimmt zu Dank, aber auch zu neuer Fürbitte.

Br. Friedr. Traub, der vor einigen Wochen aus England zurückgekommen ist und im Herbst, so Gott will, nach China reisen wird, erzählt manches aus der Missionsgeschichte jenes großen Reiches, insbesondere gedenkt er der Bestrebungen der China Inland Mission, die nun in jeder der achtzehn Provinzen wenigstens einige Arbeiter hat. Gott hat auch an China und seine Millionen gedacht und ihnen das helle Licht des Evangeliums gesandt. Wir hoffen, in unsrer nächsten Nummer einige Aufzeichnungen Br. Traubs zu bringen.

Br. Weißer, Lörrach, freut sich über die Einigkeit des Geistes, die in unsrer Versammlung herrscht. Es haben ihm mehrere der Vorredner aus dem Herzen und aus den Gedanken herausgesprochen. Es bleiben ihm herzliche Worte der Ermahnung übrig, besonders zum treuen Anhangen dem HErrn und Seinem Wort.

Br. Sigg von Basel beschließt die schönen Stunden der Gemeinschaft mit einem herzlichen Gebet. Gemeindegesang mit Posaunenbegleitung und Chorgesang der Brüder hatten mit den Reden abgewechselt und dazu beigetragen, unsre Maikonferenz zu einer erquickenden, wohlthuenden Gemeinschaftsfeier zu gestalten. Mögen aus den Frühlingsblüten auch wirkliche Früchte erwachsen.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. April bis 10. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingelaufen: Deckert, Elmshorn; Moschberger, Kirchleerau; Schemel, Kandern; Grau, St. Johann; Wesser, Velbert; Zantopp, Wildungen; Schoch, Burgerhof; Zeising, Hamburg; Meister, Münster; Basel, Lich; Kachel, Steinen; Jung, Marburg; Scholten, Zürich; Kern, Church, Jo; Rapp, Moulton; Herrmann, Bellnhausen; Boland, Konstanz; Gebert, Kaiserslautern; Latzke, Freienwalde; Dallmayer, Zweibrücken; Härdle, Lich; Bekeschus, Sunderland; Roehm, Galveston; Berger, Metz; Weiß, Schochersweil; Roglin, Aurelia; Steinberger, Gotha; Strobel, Adelsheim; Gmünder, Mattweil; Schäfer, Saargemünd; Lieber, Karlsruhe; Köhler, Adlisweil; Westerhoff, Meyersville.

Aus Deutschland.

Christl. Soldatenheim Metz, den 6. Mai 1899.

Als ich noch im lieben Mutterhause auf dem stillen Berge weilte und des Sonntags in das Thal hinabstieg, um die Geschwister in Brombach und andern Orten zu besuchen und mich mit ihnen zu erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist, da hörte ich manchmal sagen: „Daß die Brüder N. N. auch zu den Undankbaren gehören würden, hätten wir nicht geglaubt.“ Wenn ich dann diese Lieben frug, woher sie denn wüßten, daß die Brüder undankbar wären, so gaben sie zur Antwort: „Wir haben noch nie einen Brief im „Glaubensboten“ von ihnen gelesen, und sie sind doch schon so und so viele Jahre ausgesandt.“ — Wenn die lieben Geschwister heute noch so urteilen, dann gehöre ich dem Mutterhause gegenüber auch zu den Undankbaren. — Obwohl schon manches Brieflein sowohl von Landau als auch von Metz aus nach St. Chrischona gegangen ist, so sind doch dieses die ersten

Zeilen, die ich dem „Glaubensboten" mitgebe. Dies wäre auch heute noch nicht geschehen, wenn nicht unsere „Friedenstaube" so lange ausbliebe und ich anfragen möchte, welcher von meinen lieben Klassenbrüdern dieselbe so lange gefangen hält? — Denn das Briefeschreiben für den „Glaubensboten" überlasse ich gern den Brüdern, die schon lange Jahre in der Arbeit des HErrn stehen und somit reiche Erfahrungen gesammelt haben, die uns jungen Brüdern recht dienlich sein könnten, wenn sie mehr als bisher dem Boten in die Tasche gesteckt würden. Es gibt manche junge Brüder, die den Verkehr mit alten, erfahrenen Brüdern entbehren müssen, die aber gewiß für praktische Winke in der so bedeutungsvollen Behandlung von unsterblichen Seelen sehr dankbar wären. Ganz besonders aber müßten den Brüdern in der Anstalt solche Winke willkommen sein und von ihnen dankbar aufgenommen und befolgt werden.

Doch möchte ich auch die Gelegenheit benützen und allen lieben Geschwistern in den Versammlungen um den Berg her, mit denen ich des Sonntags so köstliche und gesegnete Stunden verleben durfte, ein herzliches „Grüß Gott" zurufen. Auch allen Brüdern, die ich während meiner Anstaltszeit kennen und lieben lernte und die jetzt in aller Welt zerstreut wohnen und arbeiten im Weinberge des HErrn, entbiete ich einen herzlichen Brudergruß.

Es wird den lieben Lesern des „Glaubensboten" gewiß recht sein, wenn ich noch eine kleine Mitteilung über meine Arbeit folgen lasse.

Wer von dem kleinen, schwierigen Anfang gehört hat, den die Soldatenmission in Lothringen genommen, der wird sich heute gewiß mit uns freuen und dem HErrn danken, daß wir jetzt fünf Soldatenheime den lieben „blauen Jungens" zur Verfügung stellen dürfen. Das Soldatenheim in Metz, das das erste und größte ist, eröffneten wir 1895 zu Weihnachten. Dasselbe bietet seinen Besuchern unentgeltlich: Ein Lesezimmer mit reichhaltiger Bibliothek; ein Vortragszimmer, in dem belehrende und erbauliche Vorträge abgehalten werden; ein Plauderstübchen; ein Erfrischungszimmer, wo jeden Sonntag ein einfaches Abendbrot, bestehend in Thee, Brötchen, und Zucker für 15 Pf. verabreicht wird. Warme Würstchen sind auch zu haben; geistige Getränke sind ausgeschlossen; ein Schreibzimmer mit unentgeltlichem Empfang der Schreibmaterialien. Mein Arbeitszimmer dient gleichzeitig als Aufenthaltsort für Nichtraucher und für Gebets-, Unterrichts- und Bibelsprechstunden. Auch haben wir ein kleines Gebetskämmerlein unter dem Namen „Söller" eingerichtet, wohin diejenigen ihre Zuflucht nehmen, die gern mit ihrem Gott allein reden wollen. Den Soldaten steht auch ein schöner Garten zur Verfügung.

Das Leben und Treiben der durchschnittlich jeden Sonntag im Heim versammelten 150 blauen Kinder, darunter viele Unteroffiziere, läßt sich nicht gut beschreiben. Aber es ist mit einer glücklichen Familie zu vergleichen, in der Liebe und Friede wohnt.

Etwas kleiner, aber ebenso gemütlich eingerichtet sind die Soldatenheime in Diedenhofen, Mörchingen, Saarburg und St. Avold. Letzteres wurde erst am 16. April in Gegenwart des Ortsgeistlichen und einiger höherer Offiziere eröffnet.

In allen unsern Heimstätten nimmt der Herr Jesus den ersten Platz ein.

So es des HErrn Wille ist und Er zu den Unterhandlungen Seine Gnade schenkt, gedenken wir hier in Metz in Bälde ein eigenes Heim unter dem Namen „Kaiser Wilhelm-Haus" zu erbauen.

Bitte gedenkt unsrer Soldatenmission.

Euer dankbarer

E. Berger.

Personal-Nachrichten.

Adressen-Veränderung.

A. Stolte, Hausvater, Missionshaus „Jerusalem", Eimsbüttelerstr. 31, Hamburg.

China.

Missionsreisen in China.

Ein Hauptmittel, um mit dem Evangelium an die Chinesen zu gelangen, ist die Reisepredigt. Solcher Reisen hat Bruder Domay im Dezember und Januar zwei gemacht. Wir lassen ihn selbst einiges darüber erzählen:

Am 6. Dezember brach ich auf mit unserem eingeborenen Evangelisten; eine Kiste mit Büchern, unser Bettzeug und etwas Proviant wurden auf einen Schubkarren gepackt und von einem Chinesen geschoben; wir schritten auf Schusters Rappen hinter her. So ging's von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, etwa zwanzig Stunden weit, überall predigend und Bücher verkaufend. Am 23. Dezember kehrten wir zurück, nachdem wir sämtliche Bücher, meist Teile der Heiligen Schrift und Traktate, ausverkauft hatten. Weihnachten brachten wir in aller Stille auf der Station zu und bereiteten uns auf eine neue Wanderung vor. Nach drei Tagen wurde der Stab aufs neue ergriffen, die Bücher gepackt und mit neuem Mut gings weiter, 30—40 Stunden weit. Am ersten Februar kamen wir zurück, nachdem wir das erstemal 18 und das zweitemal 36 Tage unterwegs gewesen waren. Der eingeborene Helfer stimmte mit mir darin überein, daß wir das Predigen zur Haupt-, das Bücherverkaufen aber zur Nebensache machen wollten. Darum verweilten wir auch zwei oder mehrere Tage an einem Ort, je nachdem derselbe kleiner oder größer war, um zu sehen, ob jemand da sei, der nach dem Weg des Lebens frage. Wenn wir nun an einem Orte ankommen, so ist es das erste, daß wir uns nach einem Gasthaus umsehen, um da unser Logis zu nehmen, bis wir weiter gehen. Diese Gasthöfe sind hier sehr ärmlich. Oberste Regel heißt: Laß dich begnügen mit dem, das da ist. Am besten sind diese Herbergen vielleicht mit unseren Scheunen zu vergleichen: Von Fußboden keine Rede, anstatt Fenster nur große Zuglöcher, keine Thür, hinter welcher der Ausländer sich verschließen könnte zum stillen Gebet oder zur Ruhe der Nacht. Die Hausthüre besteht aus einem Bretterverschlag, der die ganze Vorderseite einnimmt, und der am Morgen beseitigt und am Abend wieder angebracht wird. Jedermann kann dich von der Straße aus sehen, wenn du zu Bett gehst und aufstehst; auch hat jedermann stets freien Zutritt, und nicht nur Menschen, sondern auch Hunde und Schweine. Und sie kommen herein; die Tiere zwar lassen sich hinaustreiben, die Menschen jedoch nicht. Wenn man zum erstenmal an einen Ort kommt, wollen die Neugierigen alles untersuchen, was der Ausländer hat, und alles sehen, was er thut. Nicht nur beim Schlafengehen, auch beim Essen fehlt es sehr oft an lästigen Zuschauern nicht. Oft findet man keinen Raum zum Essen und am Abend möchte man lieber an einen stillen Oelberg hinausgehen, um zu übernachten. Doch in China ist man nirgends und nie allein, wenn man reist. Das ist oft recht peinlich.

Was es braucht, um Tag für Tag vor solchen Heidenhaufen zu stehen, mit der Botschaft des Kreuzes, die ein Aergernis ist auch den Chinesen, das weiß ich nun besser als vorher. Wie schwer die Arbeit aber auch immer ist, entmutigen kann sie uns nicht, im Gegenteil wächst die Freudigkeit und der Mut, denn die Quelle unsrer Kraft und Freude ist nicht unser Dienst, sondern unser Gott.

Erinnerungen und Eindrücke aus China.

Von A. Vischer-Sarasin.

IV.

Wird der Chinese es zugeben, daß er elend ist in diesem Leben und trostlos im Blick auf die Ewigkeit? Konfuzius hat letztere Frage abgeschnitten mit der Bemerkung, daß sie überflüssig sei, da wir

ja noch lange nicht alles im Diesseits wissen. Für das Diesseits aber hat der Chinese eine Sittenlehre, eine Moral, eine Ethik, die ihresgleichen sucht. Mit Ethik ist der Chinese vollgepfropft bis oben, sie beherrscht alle seine Gedanken, ordnet sein Leben bis in jede Geberde hinein, und jedes Wort ist durch sie vorgeschrieben. Das Schiff ist voll! Es erinnert mich aber an jenes Schiff, das wir während des Taipingkrieges in einem Kanal steckend antrafen. Da lag eine mit Kriegsmunition aller Art vollgeladene große Barke in einem durch Unrat und Schutt ganz verengten Wasserraum, und sie war soweit vorgetrieben worden, daß sie sich nicht mehr bewegen konnte. Der sie begleitende Kriegskommissär schrie und befahl was er konnte, aber es half alles nichts, das Schiff lag fest und rührte sich nicht. — Wieder ein andres Mal fuhren wir durch den Kaiserkanal und waren eben bei der berühmten Brücke Patatschiau, einem der Weltwunder Chinas, vorbei gekommen. Die Brücke dehnt sich in acht Bogen über den Kanal oder vielmehr dehnte sich; denn jetzt war sie zerstört und die Mitte fehlte. Es war ein trauriges Bild der Zerstörung — infolge des Krieges war die ganze Gegend öde und leer und weit und breit kein Mensch und keine Spur von Leben zu sehen. Da kommt aus der Ferne ein Reiter gesprengt, seine Tracht und seine Kleider kennzeichnen ihn als kaiserlichen Kurrier. In schärfster Gangart sprengt er auf die Brücke zu und auf der Brücke eine Strecke vorwärts. Plötzlich hält er an — vor ihm gähnt die Tiefe; er reißt das Pferd herum, schwingt die Peitsche und reitet so schnell als möglich zurück wie er gekommen ist. — Wohin? das weiß ich nicht.

Armer Chinese! Wohin führt dich deine Ethik, deine Tugendlehre, dein mit Wissen vollgepfropfter Kopf? Zu einem Abgrund, einer gähnenden Tiefe, oder in den Sumpf. Und dieser Sumpf zeigt sich auch im sittlichen Leben.

An einem Morgen kommen wie gewohnt die Seidenhändler zu mir und setzen sich, ehe eigentlich vom Geschäft gesprochen wird im Halbkreis um mich her. Man raucht eine Cigarre, man erzählt sich allerlei, man lacht. Dieses Mal scheint sich der Scherz besonders auf einen meiner Bekannten zu beziehen, der als zuverlässiger Geschäftsmann nicht ohne Ansehen ist. „Nun, was giebt's," fragte ich, da die Unterhaltung chinesisch geführt wurde. „Ach," lachen sie, „seine Frau, gestern Abend, Sie begreifen, wegen der Singsong Mädchen, nun das hat sie nicht ertragen können und da — ein paar Pillen Opium — Sie begreifen, ha, ha, ha." Es war die Ehefrau. Sie hatte sich vergiftet.

Und dann kommt das Begräbnis und das Heulen der Klageweiber und man läßt die Priester kommen: Buddhisten, Taoisten. Die bösen Geister müssen vertrieben werden. — Der Name fu, fu, fu tönt begleitet von dem Aufschlagen eines Hammers aufs Metall durch die stille Nacht. Jedes Fu bringt die Seele etwas aus dem Fegfeuer. — Vielleicht hilft das eine, vielleicht das andre. Vielleicht auch nicht, wer weiß?

Und der Missionar hört den Ruf — es ist nicht der Ruf des Buddhisten, es ist nicht der Ruf des Taoisten, es ist nicht der Ruf des Gelehrten, diese suchen keine Hilfe; es ist aber auch nicht der Ruf des Handelsmanns oder des Soldaten oder Staatsmanns, der mit europäischen Waffen für sein Fach Hilfe sucht, sondern es ist der Ruf der armen geplagten Seelen, die den einzigen Trost suchen, den es im Leben und im Sterben gibt. Den Armen wird das Evangelium gepredigt, und wenn Gott in diesen Tagen das stolze und reiche China arm und elend gemacht hat, so hat er dadurch den Weg geebnet für die Boten des Friedens, die den Namen des Herrn Jesu hineintragen in das Reich der Mitte. Sie gehen auf ihrer Wanderung zu diesem Volk mit einer besondern Verheißung, denn Jes. 49, 12 steht geschrieben: Sie werden kommen vom Lande Sinim. Amen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | Juli 1899. | Nr. 7.

Verheißung und Bedingung.

Gottes Gaben sind frei. „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch“ (Jes. 55, 1) — so ladet Gott schon im Alten Testament die Bedürftigen ein. So tönt es durch das ganze Evangelium hindurch, und auf der letzten Seite unsrer Bibel steht es noch als lockender Ruf an alle, die es hören: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offbg. 22, 17). Ja, es ist lautere Gnade und Barmherzigkeit, es ist reines Geschenk, alles, was aus Gottes reicher Fülle in unsre Seelen fließt. Und dennoch schließt jede Verheißung eine Bedingung ein, und wir thun ein schweres Unrecht, wenn wir den göttlichen Zusammenhang zwischen Verheißung und Bedingung lösen.

Anstatt viele menschliche Worte zu machen, wollen wir Gottes Wort zur Hand nehmen und einige dieser Verheißungen samt ihren Bedingungen näher ansehen; gewiß, wir werden nur darob staunen müssen, welch einfache Bedingungen der große Gott uns armen Menschenkindern stellt, und wie gerade hier der ganze Reichtum Seiner Liebe hervorleuchtet.

Wir wenden uns zunächst an euch, ihr lieben, schüchternen zaudernden Seelen, die ihr vielleicht durch das Wort „Bedingung“ könntet abgeschreckt werden. Seht euch einmal an, was in den eben angeführten Verheißungsworten von euch gefordert wird. Ihr sollt kommen, sollt herausgehen aus euerem Ich, aus euren eigenen Gedanken, und vertrauensvoll euch nahen dem, der allein im stande ist, euch zu beglücken. Ihr sollt kaufen, aber wohl gemerkt, „ohne Geld“, d. h. all euer Reichtum, eure Anstrengungen, eure Vorsätze, eure guten Werke können keinen Tropfen jenes göttlichen Weines und jener lautern Milch verdienen; wohl aber müßt ihr all diesen vermeintlichen Reichtum drangeben, wenn ihr das kostbare Gnadengeschenk des vollen Heils empfangen wollt. Ihr sollt essen, oder, um das Bild im zweiten Texte auszuführen, ihr sollt nehmen und trinken. O, an dem herzhaften Nehmen und Ergreifen, an dem Essen und Trinken der Gnadengüter unsers Gottes fehlt es so viel. Man kommt wohl zum HErrn, aber man geht wieder leer fort, und dürstet nach wie vor. Man hat nicht getrunken, nicht empfangen. Man ist immer zu unruhig, hat noch so wenig gelernt, was es heißt: harren. Nicht träge ruhen sollen wir und denken: der HErr erhört dich später

einmal; wohl aber sollen wir harren, gleichsam mit geöffnetem Mund und Herzen, mit gebrochenem Eigenwillen, zufrieden, wenn wir auch ganz arm und klein sein sollen unser Lebenlang, wenn nur Er unser ist und wir Sein. Und dann sollen wir auch lernen vertrauen, sollen uns stützen auf das untrügliche Wort, sollen ausstrecken die Glaubenshand auch in das scheinbar Dunkle hinein, und nehmen, was Er uns schon vor achtzehnhundert Jahren erworben hat. Ja, die großen Heilsthaten zu unsrer Erlösung sind schon längst geschehen, und kein Unglaube der Menschen kann sie ungeschehen machen. „Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen," — das ist eine herrliche Thatsache, und man trübt das lautere Evangelium, wenn man es so verkündigt, als wäre unser Glaube erst nötig, um es wahr zu machen. Nein, ob du es glaubst oder nicht, der ganze Reichtum der Gnade Gottes ist schon bereit; aber er bleibt ein totes Kapital für den, der nicht im lebendigen Glauben kommt und nimmt.

Mit diesem Wörtlein „glauben" haben wir die Bedingung genannt, an die alle Gottesverheißungen geknüpft sind, und wollten wir auf dieses Thema ferner eingehen, wahrlich es würde uns der Raum zu klein, um alle die Güter zu nennen, die der HErr verheißen hat dem, der da glaubt. „Gleichwie Mose die Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das ist die erste Freudenbotschaft, die in das Herz eines bekümmerten Sünders Licht und Hoffnung gießt. Und von Stufe zu Stufe eröffnen sich neue Schätze für den Glaubenden, Schätze, die sich alle gipfeln in dem einen: „Christus zu wohnen in euren Herzen durch den Glauben," oder in dem unvergleichlichen Wort des Meisters selbst, der da spricht: „Wer an Mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen (das sagte Er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an Ihn glaubten)" (Joh. 7, 38, 39). Mein Gott und HErr, der Du in mir, dem von Natur Toten, alles, alles wirken mußt, o wirke in mir solchen Glauben, der da ist die Bedingung Deiner göttlichen Gaben. Du thust es, HErr, denn Du befiehlst mir zu glauben, und Deine Befehle sind lauter Leben und Kraft.

Doch auf einige specielle Verheißungen und deren Bedingungen möchten wir aufmerksam machen.

Jesus spricht: „So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren" (Joh. 15, 7). Kannst du bekennen, lieber Leser, daß der HErr dir deine Bitten gewährt? Oder stimmst du ein in die Klagen so vieler traurigen Seelen: Ich habe schon lange um dies und jenes gebeten, aber der HErr erhört mich nicht. Wenn dem also ist, liegt der Fehler wohl nicht darin, daß du die in unserm Worte ausgedrückte Bedingung nicht erfüllst? Eine doppelte Bedingung ist es: So ihr in Mir bleibet, und: So Meine Worte in euch bleiben. Wie einleuchtend ist dieses! Wie könnte der HErr verheißen zu geben alles, was ein Mensch

will, der sich stets zerstreut in weltlichen und sündlichen Vergnügungen? Welch ein Schaden wäre es für den Betreffenden, wenn ihm der HErr seine thörichten Wünsche gewähren würde. Aber wer in Ihm bleibt, wer da wandelt mit Gott, wer in naher und inniger Verbindung mit dem heiligen Haupte der Gemeine steht, der kennt auch die Zucht des Geistes in betreff seiner Gebete. Er wird je mehr und mehr gesinnt wie Christus, und darum bittet er je mehr und mehr um solche Dinge, die Christo wohlgefällig sind, und die Er zu geben bereit ist. Und wenn Jesu Worte in uns bleiben, d. h. wenn das Thun Seiner Gebote unser Lebenselement wird, wenn unsre Gebete sich fast unbewußt von Jahr zu Jahr mehr in Seine Worte und Verheißungen einkleiden, welche Freude muß es Ihm dann sein, diese Seine Worte in uns zu bebestätigen und das wahr zu machen, was Er uns zugesagt.

Die gleiche Bedingung des Bleibens ist noch an zwei andere Verheißungen geknüpft: Wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringet viele Frucht (Joh. 15, 5), und: Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht (1 Joh. 3, 6). Lasset uns solche Worte gleich in ein Gebet verwandeln.

„Ich finde es oft so schwer, den Willen Gottes zu erkennen; wenn ich nur Seiner Leitung gewiß werden könnte! Dies ist eine Klage, die man gar häufig vernehmen muß. Hören wir ein Wort der Verheißung, ob es nicht vielleicht eine unerfüllte Bedingung uns enthüllt: „Er leitet die Elenden recht und lehret die Elenden Seinen Weg," heißt es im 25. Psalm. Das Wort, das Luther in seiner tiefen Auffassung des Grundtextes mit „elend" übersetzt hat, kann auch heißen: sanftmütig, gebeugt, demütig. Ja, werde nur elend, liebe Seele, werde willenlos und sieh dann, wie dein Hirte dich leiten wird, wie klar, wie deutlich, wie seliglich!

Möchtest du gerne sein wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl? Schau an die Bedingung, die voran geht: Wohl dem, der nicht wandelt in dem Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen. Sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn und redet von (oder sinnet nach über) seinem Gesetz Tag und Nacht (Ps. 1).

„Ich habe nicht dauernden Frieden," seufzt eine andere Seele. Schaue nur zwei Sprüche an (es giebt deren noch viel mehr), und gewiß, das helle Licht des Wortes wird dir offenbaren, wo es fehlt. „Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage; denn man verlässet sich auf dich" (Jes. 26, 3); und: „O daß du auf Meine Gebote merktest; so würde dein Friede sein wie ein Wasserstom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen" (Jes. 48, 18).

Wir schließen diese Betrachtung, die nur ein Fingerzeig sein will in die Heilige Schrift, mit einer andern wunderbaren Stelle aus dem Propheten Jesaja. Es war eigentlich diese Stelle, die den ganzen Gedankengang wachgerufen hat, den wir in diesen Zeilen niedergelegt haben. Wir befanden uns in einem Kreis lieber Christen, die sich mit dem Worte Gottes beschäftigten, und da wurde unser

Wahrheitssinn aufs tiefste verletzt, als aus dem 58. Kapitel des Jasajas ein teures Verheißungswort nach dem andern hervorgehoben wurde ohne Beziehung auf die ernsten Bedingungen, an die jede herrliche Gabe geknüpft ist. Einige der Anwesenden freuten sich der Verheißungen und getrösteten sich derselben; andere seufzten leise, und man spürte es ihnen ab, daß die Sprache ihres Herzens war: Ja, das ist köstlich, aber es ist nicht wahr für mich. In der Einsamkeit des Kämmerleins lasen wir das Kapitel ganz durch, und wiewohl es uns wohl bekannt war, so traf es unsre Seele mit neuer Kraft und beschämte uns tief. Wie ist doch da alles so praktisch, so aus dem Alltags-, ja und aus dem Sonntagsleben genommen.

So spricht der HErr, dein Gott, zu dir: „Laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gieb frei, welche du drängest; reiß weg allerlei Last. Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. **Alsdann** wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu sich nehmen. Dann wirst du rufen, so wird dir der HErr antworten; wenn du wirst schreien, wird Er sagen: Siehe, hier bin Ich. So du niemand bei dir beschweren wirst, noch mit Fingern zeigen, noch übel reden, und wirst den Hungrigen lassen finden dein Herz, und die elende Seele sättigen: so wird dein Licht in Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HErr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre, und deine Gebeine stärken, und wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es niemals an Wasser fehlet. Und soll durch dich gebauet werden, was lange wüste gelegen ist, und wirst Grund legen, der für und für bleibe, und sollst heißen, der die Lücken verzäunet und die Wege bessert, daß man da wohne.

So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht thust, was dir gefällt an Meinem heiligen Tage: so wird es ein lustiger Sabbath heißen, den HErrn zu heiligen und zu preisen: denn so wirst du denselben preisen, wenn du nicht thust deine Wege, noch darinnen erfunden werde, was dir gefällt, oder was du redest. **Alsdann** wirst du Lust haben am HErrn, und Ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob, denn des HErrn Mund sagt es."

Sollten wir an solchen Aussprüchen vorübergehen können, ohne daß sie eine dauernde Frucht in uns bewirkten!

Wir enden, wie wir begonnen haben: Gottes Gaben sind frei. Nie und nimmer mehr könnten wir durch unsere mangelhafte, mit Sünden befleckte Erfüllung der göttlichen Bedingungen, uns ein Recht erwerben an Seine königlich freien Gaben. Fassen wir die Bedingungen, die wir genannt haben, recht ins Auge. Was sind sie? Nichts anders als die Hinwegräumung der Hindernisse des vollen Segens, den Gott nach dem Reichtum Seiner Vaterliebe so gerne auf uns ausströmen ließe.

Ja, Seine Bedingungen, ebenso wie Seine Verheißungen sind eitel **Gnade**. „So bringet denn den Zehnten ganz in Mein Kornhaus," spricht der Herr Zebaoth. „Bringet euch selbst dar mit allem, was ihr seid und habt; bringt euer sündiges Herz, euren Willen, bringt das dar, was Ich durch Meines Geistes Zucht schon lange von euch verlangt, „und prüfet Mich hierin, ob Ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde und Segen herabschütten die Fülle."

Doppelt erhört.

Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Röm. 8, 26.

Ein französischer Soldat, der wegen seiner Rohheit und Unwissenheit bekannt war, hatte, des militärischen Zwanges überdrüssig, schon mehrere Male um seine Beurlaubung gebeten, aber stets ohne Erfolg. So oft er vom Exercieren zurückkam, ließ er seine Wut an seinem Hauswirt aus, den er mit Grobheiten und Beleidigungen überhäufte. Er kam einst ins Quartier zu einer frommen Witwe. Als er eines Tages, wie gewöhnlich, laut fluchend von der Kaserne heimkehrte, fand er auf dem Tisch der Wohnstube eine aufgeschlagene Bibel. Seine Blicke fielen darauf und hafteten auf den Worten Jesu: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden" (Mark. 11, 24).

Diese Worte machten einen Eindruck auf den sonst so rohen Menschen, und er fragte die Hausfrau, was das für ein Buch sei, in welchem sie standen.

Witwe: „Es ist die Bibel."

Soldat: „Was ist die Bibel?"

W.: „Sie ist das Wort Gottes."

S.: „Das Wort Gottes! Da muß also alles wahr sein, was darin enthalten ist."

W.: „Gewiß."

S.: „Also muß auch alles, was uns darin versprochen wird, erfüllt werden, die Worte, die ich soeben gelesen, mit eingeschlossen."

W.: „Ja, gewiß, alles, was wir im Namen Jesu bitten, wird uns gegeben, wenn wir nur glauben."

S.: „Ich möchte schon längst den Militärdienst los sein. Wenn die Bibel wahr ist, so brauche ich also nur Gott um meinen Urlaub zu bitten, und dann werde ich ihn erhalten."

W.: „Die Bibel lehrt uns, um irdische Gaben nur mit gewisser Einschränkung zu bitten. Nur um geistliche Gaben dürfen wir ohne Vorbehalt bitten."

S.: „Entschuldigen Sie. Was Sie mir soeben sagen, ist in der Stelle, die ich gelesen habe, nicht enthalten. Da heißt es, daß alles, das wir von Gott uns erbitten, uns gewährt werde."

W.: „Es mag sein! Alles was die Bibel sagt, ist Wahrheit; das Wort Gottes kann nicht lügen."

Der Soldat konnte die Worte heiliger Schrift, die er gelesen hatte, nicht vergessen; Tag und Nacht bewegte er dieselben in seinem Herzen. „Ich will es immerhin versuchen," sagte er sich, „ich kann ja keinenfalls dabei verlieren, und wer weiß, vielleicht bekomme ich endlich dennoch, was ich wünsche." — Er begab sich in sein Schlafzimmer und kniete nieder, in der Absicht, Gott zu bitten, ihn von dem Soldatendienst zu befreien, der ihm so widerwärtig war. Aber er hatte kaum begonnen, da erwachte in ihm die Erinnerung an alle seine vielen Sünden, deren er sich schuldig gemacht hatte, und das erschreckte ihn. „Wie!" dachte er, „kann der heilige Gott die Gebete eines solchen großen Sünders, wie ich einer gewesen bin, auch erhören?" Dieser bange Gedanke drängte den ersten Gegenstand seiner Bitten ganz in den Hintergrund.

Er weinte, seufzte und schrie mit lauter Stimme zu Gott um Gnade und Vergebung.

Der HErr schaute mit Erbarmen auf ihn, und schenkte ihm die Vergebung seiner Sünden; ja Er machte auch einen neuen Menschen aus ihm. Von nun an war sein Wandel in allen Stücken ganz anders als früher. War er noch vor Kurzem ein Trunkenbold, Wollüstling und ein roher Lästerer, so ward er von da an sanftmütig und still, und konnte nun seinen Kameraden als Vorbild von Gottesfurcht und reinem Wandel gelten.

Diese plötzliche Bekehrung zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Soldaten. Seine Oberen, sowie seine Kameraden fragten ihn, was ihn so religiös gemacht habe. Er bekannte es und leugnete die Wahrheit nicht; mit Freuden legte er Zeugniß ab von der großen Barmherzigkeit, die Gott seiner Seele erzeigt hatte. Seine Worte, die aus vollem Herzen kamen, trafen auch die Herzen seiner Kameraden; viele derselben wurden um ihr Seelenheil bekümmert und fingen an, mit allem Ernst nach Gott zu fragen.

Die meisten Offiziere sahen das Werk des heiligen Geistes in den Herzen ihrer Soldaten nicht gerne; sie betrachteten die Frömmigkeit als etwas, das dem militärischen Geist ganz unangemessen sei, und es verdroß sie, in ihren Reihen so viele „elende Kopfhänger" zu sehen. Sie berichteten ihrem Obersten darüber und nannten ihm auch den Urheber dieser ihnen so ärgerlichen Bewegung. Man stellte mit diesem nun ein genaues Verhör an; aber der einfache Soldat, weit entfernt, sich dadurch einschüchtern zu lassen, benützte mit Freuden diese Gelegenheit, um laut seinen Glauben zu bekennen, und von der Gnade Gottes in Jesu Christo Zeugniß abzulegen. Er fügte noch hinzu, daß er seine Kameraden nicht verführt habe, sondern durch die einfache Erzählung dessen, was der HErr an ihm gethan, habe er gesucht, sie von dem Weg der Sünde auf den einzigen Weg zu weisen, der zum Leben führt.

Man fragte ihn, warum er nicht mehr so sehr nach seinem Urlaub verlange, da er doch früher so stürmisch darum gebeten habe. Er antwortete: „Ehe ich bekehrt war, wollte ich nur meinen eigenen Kopf durchsetzen; aber seit ich das Eigentum meines Herrn Jesum geworden bin, habe ich keinen andren Willen, als den seinigen, und ich überlasse mich meinem Gott, wie ein Kind, das sich von seinem Vater führen läßt."

Da seine Frömmigkeit das einzige Verbrechen war, dessen man ihn beschuldigen konnte, so beeilte man sich, ihm zur Strafe sobald als möglich, seinen Urlaub zukommen zu lassen.

Auf diese Weise lernte er, daß alle Worte des HErrn wahrhaftig, daß alle seine Verheißungen Ja und Amen sind; aber daß Er alles erst fein zu seiner Zeit in Erfüllung gehen läßt.

Segensstunden.

O das sind die besten Stunden,
Die man seinem Heiland weiht!
Da wird Heil um Heil gefunden,
Weil Er Segen uns verleiht.

O, das sind die schönsten Sterne
In des Lebens Prüfungsnacht,
Jene Stunden, die wir gerne
Mit dem Heiland zugebracht!

Mögen wir auch was versäumen
An der Arbeit für die Zeit,
Besser als das Heil verträumen,
Ganz dem Nichtigen geweiht.

Und zum irdischen Geschäfte,
Sind wir umsomehr geschickt
Wenn uns reiche Geisteskräfte
Vor dem Gnadenstuhl erquickt.

Darum weihe alle Tage
Eine Stunde ganz dem HErrn!
Und es schweiget jede Klage
Und du bleibst dem Truge fern.

G. Füßle.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 14. Juni 1899.

Es hat sich so manches hineingedrängt in den Rahmen des letzten Monats, daß nur in kurzen Zügen davon berichtet werden kann, zumal das eigentliche Berichtsdatum — der 10. des Monats — längst überschritten ist und der Bote ungeduldig auf das Ausfüllen seiner Tasche wartet.

Am 26. Mai fand das Examen der vier Klassen statt. Es gab vorher so manche Handarbeit auf verschiedenen Gebieten, daß es dem einen oder andern bange werden wollte, wie es nach der mangelhaften Repetitionsarbeit wohl gehen werde. Allein das Resultat war dennoch ein befriedigendes, und der Examenstag schloß in dankbarer Stimmung.

Nun ging es mit verdoppelter Energie an die notwendigen Arbeiten. Die meisten Brüder wurden aufs Feld beordert zum Kartoffelhacken und hernach zum Einbringen des dies Jahr so prächtig gewachsenen Futters. Eine ganze Anzahl jedoch war am Haus „Zu den Bergen" beschäftigt, denn dasselbe sollte bis zum 6. Juni bereitet sein, um seine ersten Gäste aufzunehmen, und noch war sehr viel zu thun. Der liebe himmlische Vater gab in diesen Tagen herrlichen, ununterbrochenen Sonnenschein. Das half wunderbar in Feld und Haus, auch zum Transport des Mobiliars und des Bettwerks, das während der Wintermonate hier und anderorts verarbeitet worden war und nun im vollendeten Hause sein bestimmtes Plätzchen einzunehmen hatte.

Mitten in diese rege Thätigkeit fiel der liebe festliche Sonntag des 4. Juni. Außer der Feier des heiligen Abendmahls, die wir am ersten Sonntag des Monats immer zu halten pflegen, fand an diesem Tage auch die Einsegnung zweier Brüder statt. Es waren dies die Gäste Hans Fröhlich von Ennenda, Glarus, der den vollen vierjährigen Curs unsrer Anstalt durchgemacht hat, und nun einem Rufe der Freien Gemeinde in Murten folgt, zuvor aber einen längeren Aufenthalt in England zu machen gedenkt, und Johannes Thiessen aus Süd-Rußland, der einen dreijährigen Kurs in unserm Hause durchgemacht hat und nun in seine Heimat zurückkehrt, um später von der Mission der Mennonitengemeinde, zu der er gehört, als Missionar nach Java oder Sumatra gesandt zu werden. Br. Friedrich Traub, der die Sommer-Monate in evangelistischer Arbeit in West-Preußen zubringen und, so Gott will, im September nach China reisen wird, wurde auch unter Gebet und Handauflegung der Gnade Gottes befohlen. Es war eine schöne feierliche Stunde, in welcher man etwas empfand von dem Segen und Leben, die der HErr verheißen hat da, wo Brüder in Eintracht und im Glauben um Ihn, den großen Hohenpriester, sich scharen (Ps. 133).

Dienstag Nachmittag, den 6. Juni, kamen die lieben Freunde herauf, die uns helfen wollten, das neuerbaute Haus dem HErrn zu weihen. Es war durch Gottes Segen alles fertig geworden; in der Mittagsstunde konnte sogar noch der Spruch, der dem Hause den Namen giebt, auf dem südlichen First befestigt werden: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Meine Hilfe kommt vom HErrn." Um 2¾ Uhr versammelte man sich im ehrwürdigen Chor der Kirche, wo nach Gesang und Gebet Inspektor Rappard einen gedrängten Bericht gab von der Entwicklung der Arbeit auf unserm Berge und darthat, wie der im Glauben gepflanzte Baum der Pilgermission sich ausbreiten und Früchte bringen dürfe. Als ein Zweig des alten Stammes möchte auch das neu erbaute Haus dem Reiche Jesu Christi dienen. Nachdem noch Herr Vischer-Sarasin, der Präsident unsers Comites eine Ansprache gehalten und Herr Hermann gebetet hatte, be-

gab man sich in das Haus „Zu den Bergen". Unser Posaunenchor empfing an der Eingangspforte die Festversammlung mit einem schönen Choral, unter dessen Klängen man sich in dem sogenannten „Lehrsaal" versammelte.

Gnad' und Heil und Friede sei mit allen,
Die in Christo Jesu sind!

sang die Gemeinde, worauf Ansprachen folgten von Br. Hauser, Dr. Christ, Dr. Behrens (aus Gießen), Pfarrer Isler, Pfarrer Arnold. Herr Holdermann aus Mülheim trug im Gebet das Anliegen, das unser aller Herzen im Blick auf dieses Haus erfüllte, dem HErrn dar. Seinem Dienst und Seiner Ehre, Seinem Schutz und Seinem Segen sei jeder Raum dieses Ihm gehörenden Hauses geweiht.

Der Gewitterregen, der den lieben Gästen beim Besteigen des Berges Unannehmlichkeit bereitet hatte, war vorübergezogen, so daß man um 5 Uhr sowohl auf den freien Plätzen neben dem Hause als auch in dem Speisesaal selbst eine Erfrischung genießen und hernach das ganze Haus besichtigen konnte. Mit Dank gegen Gott dürfen wir uns über das Gelingen des Gebäudes freuen, ganz besonders auch darüber, daß während der ganzen Arbeitszeit nicht der geringste Unfall vorgekommen ist. Es ist viel Liebe mit hineingebaut in diese Mauern, und immer wieder trifft man auf ein Denkmal erhörten Gebetes. In dem geräumigen, hellen Speisesaal wird der Besucher von einem schönem Fenster in farbigem Glase begrüßt. „Er weidet mich auf einer grünen Aue," heißt es auf dem einen Flügel, und: „Er führet mich zum frischen Wasser" auf dem andern. Das Fenster ist ein Geschenk der Liebe eines ungenannt sein wollenden Freundes. Doch wir wollen keine weitern Beschreibungen machen, sondern rufen lieber den Brüdern zu: „Kommt selbst und sehet euch die neue Heimstätte an und haltet etwa einmal darinnen Rast."

Um 6 Uhr mußten die meisten Freunde den Berg wieder verlassen, um den Zug in Riehen zu erreichen. Im neuen Hause blieben als erste Gäste zu unserer Freude mehrere werte Mitglieder unsers Komites samt ihren Gattinnen und eine kleine Zahl von Freunden und Brüdern, die unsrer Einladung gefolgt waren, einige Tage der stillen Sammlung um Gott und Sein Wort mit uns zu verbringen. Vormittags und nachmittags versammelte man sich im „Lehrsaal" zu Gebet und Schriftbetrachtung. Im Blick auf den Zweck des Hauses waren folgende Thematas für die Besprechungen vorgeschlagen worden:

Erster Tag: Leben und Ruhe im HErrn.
(Matth 11, 28—30; Joh. 10, 11; Hebr. 4, 3; Mark. 6, 31).

Zweiter Tag: Dienst und Kampf für den HErrn.
(2 Mose 7, 16; Eph. 6, 10—18; Phil. 4, 3; 1 Thess. 1, 9).

Dritter Tag: Warten auf den HErrn.
(1 Thess. 1, 10; Phil. 3, 20. 21; Tit. 2, 13; Hebr. 11, 10).

An den Abenden kam man mit der ganzen Chrischona-Hausgemeinde in der Eben-Ezer-Halle zusammen. Am Dienstag Abend hatten wir die Freude eine Rede zu hören von Pfr. Stockmayer von Hauptweil, der unsern Blick von allen Bergen und Höhen hinweg lenkte auf den Hügel Golgatha, der groß genug ist, um die tiefsten Abgründe der Not zu füllen, und hoch genug, um uns in den Himmel zu heben.

Eine stille Abendmahlsfeier bildete am Freitag Nachmittag den Schluß dieser lieblichen Tage, die uns in gesegneter Erinnerung bleiben.

Es war uns eine Freude, daß der erste aus der Ferne kommende Gast, den das Haus beherbergen durfte, eine in treuer Arbeit bewährte Dienerin des HErrn war. Möge unser neues Haus noch manchen solcher Knechte und Mägde eine freundliche Ruhestätte werden. Mögen auch manche, die bisher vielleicht müßig am Markte standen, hier des Meisters Ruf vernehmen und sich ausrüsten lassen für

Seine Kriege. Wir blicken auf zum großen HErrn im Gebet und im Glauben und warten auf Seine herrliche Hilfe von Tag zu Tag.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingelaufen: Hey, Neuchatel; Grau, St. Johann; Spörri, Rämismühle: Cleßler, Bridgewater; Weiß, Victoria; Chorwat, Prag; Busse, Selište; Domay, Lu-cheo-fu; Schäfer, Landau; Surer, Stein a. Rh.; Haldemann, Birsfelden: Schwärzel, Mülheim; Hunziker, Bern; Bez, Thun; Gmünder, Mattwil; Zmeila, Brsljanika; Bläser, Cannstatt; Schinzel, Romanshorn; Keller, Neu-Banovce; Walter, Erbach; Uhlmann, Thun; Schmid, Bern; Vetter, Lich; Meßner, Brumath; Ostertag, Oehringen; Weiß, Schochersweil; Rellstab, Neftenbach.

Aus England.

Sunderland, den 3. Mai 1899.

Ein Bericht aus der Seemannsmission ist wohl Ihnen und den Brüdern erwünscht. Als Motto setze ich Ps. 72, 8: Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser bis zur Welt Ende.

Es kommt mir vor, als wolle der Heiland mir ganz buchstäblich zeigen, was es heißt, Menschenfischer zu sein. Er hat mich ans Meer gestellt, mich mit Netz und Angel versehen und mir den Auftrag gegeben, diese Werkzeuge fleißig zu gebrauchen. Die Werkzeuge sind gut, denn sie stammen von Ihm selber. Aber ich bin noch kein erfahrener Fischer, habe Seine Lehre noch zu wenig begriffen, muß sehr aufmerksam auf Ihn schauen. Es scheint mir, die Fische seien scheu geworden am Lande und haben sich zurückgezogen. Der Heiland sagt: Fahre auf die Höhe — oder, ich möchte mich dem englischen Sprachgebrauch anschließen: — „Fahre in die Tiefe." Dort in der Tiefe sind sie zu finden. Und es ist mein Gebet, daß Gott mich klein und niedrig mache, passend für die Tiefe.

Schon oft ist es mir begegnet, daß Leute unzugänglich waren, und eine Abneigung zeigten gegen alle Verkündiger des Wortes Gottes. „Ihr wollt mit eurer Religion nur die armen Arbeiter zum Gehorsam zwingen," hört man oft sagen. Da macht es mir dann Freude, solchen Leuten zu sagen, daß ich auch ein armer Arbeiter bin und daß ich eine Botschaft an sie habe, die sie unaussprechlich glücklich macht. Durch freundliche brüderliche Worte öffnen sich auch die verschlossenen Herzen für das Evangelium. Wenn ich auf ein Schiff komme, so begrüße ich die Leute gewöhnlich mit warmem Händedruck, als Landsleute und Brüder. In den meisten Fällen sind sie mit den Kohlen beschäftigt, so daß Gesicht und Hände schwarz sind wie die Kohlen selber. Aber desto mehr macht die Liebe Eindruck aufs Herz.

Meine Hauptarbeit besteht im „Schiffs-Besuche machen". Die deutschen Schiffe werden, wenn es irgend möglich ist, alle besucht, von den englischen auch eine große Anzahl. Am Werktag ist freilich nicht immer Gelegenheit, mit den Leuten zu reden, denn man darf sie nicht von ihrer Arbeit abhalten. An Sonntagen suche ich Gelegenheit, an Bord Andachten zu halten. Aber diese Gelegenheiten sind sehr selten. Als Besucher wird man von den Leuten in den meisten Fällen recht freundlich aufgenommen, aber sollen sie sich zusammensetzen, um einige Augenblicke dem Wort Gottes zuzuhören, so rücken sie mit ihren Ansichten heraus.

Eines Sonntags besuchte ich ein Schiff in der Absicht, eine Andacht daselbst zu halten. Der Kapitän sagte, er sei nicht so religiös, ich solle mich an den ersten Steuermann wenden. Letzterer war höchst unwillig, als er von einer Andacht hörte. Bei den Mannschaften begegnete mir erst recht ein Geist der Gottesfeindschaft. Nach einigen Wochen kam ich wieder auf dasselbe Schiff. Kapitän und Offiziere hatten diesmal nichts gegen einen Gottesdienst; wenn die Mannschaft will, so kann

es geschehen. Aber bei den letztern war die Schwierigkeit: „Erstens haben wir keine Zeit; wir müssen unsere Kleider waschen und flicken, und zweitens glauben wir überhaupt nicht mehr an die alten Fabeln; eure Religion ist Heuchelei.“ Das waren die Worte, mit denen ich empfangen wurde. Da kann man keine Versammlung halten, wie die Brüder in den christlichen Gemeinschaften sie halten. Aber mit Herzensüberzeugung kann man seinen Heiland verkündigen, wenn auch in Unterhaltungsform.

An demselben Sonntag ging ich auf ein zweites Schiff. Es lag nicht ganz am Lande. Man holte mich ab mit einem Boot. Als ich sagte, ich möchte eine Andacht mit ihnen halten, war alles schnell bereit. Ein Matrose flog sogar über ein zweites Schiff hinweg auf ein drittes, das auch ein deutsches war, und holte die Leute von dort herzu. Wir gingen in einen kleinen Raum, wo nur einige Platz fanden zum sitzen. Andere setzten sich auf die Kniee der ersteren, noch andere standen und zwar so gedrängt, daß ich während meiner Predigt auf jedem Angesicht den Schweiß perlen sah. Alle hörten aufmerksam dem Wort Gottes zu. Kein Schlaf kam in die Augen, wie es da zu geschehen pflegt, wo man oft das Wort Gottes hat. So mache ich die verschiedensten Erfahrungen und darf glauben, daß auch manches Samenkörnlein guten Boden findet.

Schwieriger lassen sich die Seeleute finden, die am Lande sind. Die Matrosenherbergen werden besucht, aber viele wohnen nicht in den Herbergen, sondern vereinzelt in der Stadt. Noch andere geben sich gar nicht als Deutsche zu erkennen. Merken sie, daß ein Missionar kommt, so verstehen sie die Sprache nicht. Manchmal hilft dann der Herbergsvater selber, indem er die Leute bezeichnet. Wenn ich dann mit den Leuten fertig bin, so wende ich mich an den Herbergsvater — es sind meistens deutsche Juden — und spreche mit ihm, denn das Evangelium ist nicht nur für Seeleute, sondern auch für Juden. Gelobt sei Gott! es ist eine Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben.

E. Bekeschus.

Aus der Schweiz.

Bern, den 22. Mai 1899.

Liebe Brüder!

Bald werden es zehn Jahre, seit wir im August 1889 auf St. Chrischona Abschied nahmen und in alle Winde zerstreut wurden. Wie lebhaft werden wir da wieder an unsre Einsegnung erinnert. Unvergeßlich bleiben jene Stunden im Walde drunten. Hatte ja auch die Natur ihren ganzen Sabbathschmuck angelegt. Sabbathliche Stille ruhte auf Wald und Wiesen. Alles war so feierlich. Sanfte Lüfte wehten durch den Wald, während die gefiederten Waldsänger ihren Schöpfer lobten. Jene Stunden zähle ich zu den glücklichsten Erinnerungen meines Lebens. Die Liebe Christi, die dazumal als eine besondere Geistestaufe von einer betenden Gemeinde auf uns herabgefleht wurde, treibt uns an, für den zu leben und zu wirken, der auf Golgatha für uns gestorben ist.

Wenn wir Klassenbrüder uns gegenseitig fragen würden: Wie ging es denn durch alle die Jahre hindurch, so müßte wohl ein jeder antworten: Der HErr ist treu und hat sich nicht unbezeugt an uns gelassen. Er hat sich öfters schon zu unsrer schwachen Arbeit bekannt. Wenn wir auch nicht von glänzenden Erfolgen rühmen können, große Zahlen von Bekehrungen anführen, so ist doch die Verkündigung an jung und alt als eine Kraft Gottes da und dort verspürt worden. Die Wirkung des Evangeliums ist eine sauerteigartige, und wie der Tau wunderbar und für des Menschen Auge verborgen sich auf die dürre Flur läßt, so, sagt der Psalmist, werden die Kinder Gottes geboren (Ps. 110, 3). Wir wollen nicht zu viel auf Erfolg sehen. Uns gebührt der freudige, opferwillige Gehorsam; der Erfolg ist des HErrn.

Nicht nur nach dem Augenschein
Dürfen wir das Säen richten.
Manches Körnlein scheinet klein
Und ist reich in seinen Früchten.
Klein gesät und dennoch dicht
Fehlet in der Ernte nicht.

Wir stehen in der Hand des HErrn und unter Seiner Leitung, und wenn wir auch vieles nicht sehen, was wir gerne sehen möchten, und vieles nicht thun können, was wir thun möchten, so wissen wir doch, daß wir einen mächtigen und treuen Heiland haben, der von Seinem Volke nicht weichen, Sein Reich nicht liegen lassen, sondern weiter bauen wird. Seinem Namen hat Er Ehre gegeben und wird Ihm noch mehr Ehre geben und nicht ruhen, bis Er es dahin gebracht hat, daß alle Welt der Herrlichkeit voll sein wird. Halleluja!

Herzlichen Brudergruß an alle bekannten und unbekannten Brüder und Mitpilger nach Zion. **Friedrich Hunziker.**

Personal-Nachrichten.

Geburten

Am 29. Mai den Geschw. Hey, Neuchâtel, ein Töchterlein (Emma Emilie).

Am 31. Mai den Geschw. Graf, Basel, ein Söhnlein (Albert).

Am 1. Juni den Geschw. Schreiber, Binningen, ein Söhnlein (Ernst).

Einladung.

Sonntag, den 2. Juli, findet, so Gott will, unsre

Juli-Conferenz

statt, zu welcher jedermann herzlich eingeladen ist.

Vom 3.—5. Juli folgt alsdann die

Evangelisten-Conferenz

für die im Verband der Pilgermission arbeitenden Evangelisten.

Sonntag, den 30. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unsrer ältesten Classe statt. Alle Freunde sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Beginn Nachmittags 2 Uhr.

Freunde aus der Ferne, die bei diesen Anlässen hier zu übernachten wünschen, werden gebeten, sich rechtzeitig zu melden

China.

Das Land Sinim.

Vor einigen Jahren kam zu der lieben Mutteranstalt Chrischona eine Stimme über den atlantischen Ocean herüber: „Suche dir ein anderes Reich für deine Söhne, Nordamerika bedarf ihrer nicht mehr!“ Dagegen erscholl es schon lange von den Gestaden des gelben Meeres her so eindringlich: „Komm herüber zu uns und hilf uns!“ So wurde die Pilgermission dazu geführt, an Stelle der großen Vereinigten Staaten von Nordamerika das noch größere China, im Osten Asiens, ins Auge zu fassen. Dort allerdings treten sich die Prediger noch nicht auf den Füßen herum, denn es kommen nach der neuesten Berechnung immer noch über 250000 Heiden auf einen Missionar und Millionen hörten noch nie in ihrem Leben den Namen Jesus. Dort sterben etwa 1000 Menschen in einer Stunde, etwa 13 Millionen in einem Jahre ohne Gott und Hoffnung. Und warum? Röm. 10, 13.14 giebt uns die Antwort. Die Christenheit führte ihres Meisters Befehl nicht aus, welcher lautete: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelinm aller Kreatur.“ Es kann deshalb nur mit Freuden begrüßt werden wenn neue Kräfte mithelfen wollen, diese alte, schwere Schuld abzutragen.

Es wird wohl die Freunde unsers Chinazweiges interesseren, an dieser China geweihten Stelle einige Notizen über Land und Leute dieses neuen Arbeitsfeldes zu finden.

China umfaßt mehr als ein Viertel des asiatischen Festlandes oder ein Elftel der bewohnten Erde. Es ist um etwa eine Million Quadrat Kilometer größer als ganz Europa, oder 22 mal so groß wie Deutschland. Die Schweiz ließe sich 266 mal in das „Reich der Mitte“ hineinstellen.

China wird gewöhnlich eingeteilt in:

1. Das eigentliche China, 2. die Mandschurei, 3. die Mongolei, 4. Ostturkestan, 5. Tibet.

Das eigentliche China wird von den Chinesen oft einfach „die 18 Provinzen" genannt, weil es thatsächlich in diese Provinzen eingeteilt ist. Die Namen derselben sind: Kan-su, Schen-si, Schan-si, Tschi-li, Schan-tung, Ho-nan, Sze-tschuan, Hu-pe, Ngan-hwei, Kiang su, Yün-nan, Kwei-tschou, Hu-nan, Kiang-si, Tsche-kiang, Fu-kian, Kuang-sie, Kuang-tung. Manchmal wird Scheng-tsching in der südlichen Mandschurei als 19. Provinz hinzugerechnet.

Die vier Nebenländer sind nur sehr schwach bevölkert. In der Mandschurei, im Nordosten der 18 Provinzen, leben etwa 5 Millionen Tungusen und Mandschu von Jagd und Ackerbau. Letztere sind die gegenwärtigen Beherrscher Chinas. Die Mongolei mit den nomadischen Mongolen besteht größtentheils aus der Wüste Gobi. Ostturkestan ist von Türken bewohnt, welche fanatische Mohammedaner sind. Das Hochland Tibet, das bis zu 4500 Meter Höhe ansteigt, ist das höchste bewohnte Land der Erde. Es ist ein merkwürdiger Lama- oder Priesterstaat, der Hauptsitz des Buddhismus. Lamas stehen den vielen Klöstern vor, bilden die Regierung, sind die Gelehrten und Aerzte. Der oberste Lama oder Papst heißt der Dalai und wird als unmittelbarer Nachfolger Buddhas hoch verehrt. Man nennt ihn den Allsehenden und betrachtet ihn als unsterblich auf Erden. Zur Erhaltung dieses Glaubens dient folgende alte Einrichtung: Sobald der Dalai stirbt, suchen die hohen Kleriker unter göttlicher Inspiration irgend ein Knäblein aus, in das die Seele des Verstorbenen, wie sie behaupten, übergegangen sei und bringen es samt seinen Eltern in feierlicher Prozession nach einem bestimmten Kloster, wo es bis zur Mündigkeit erzogen wird. Der Dalai Lama wohnt in einem von Weihrauch duftenden, viele Tempel, Höfe und zehntausend Gemächer umfassenden Vatikan auf dem Putula, d. h. Buddhaberg, in der Nähe der Hauptstadt Lasa. Er ist aber keinen Augenblick sicher vor dem Gift seiner Umgebung.

Außer dem Dalai gibt es noch einen hohen Lama, der in einem andern Teil des Landes ähnliche Verehrung genießt. Dieser heißt Bogda Lama und residiert in demmit Hunderten von Mönchen und Nonnen angefüllten Kloster Taschilhunpo. Dem Christentum setzten die Lamaiten bis jetzt einen energischen, oft grausamen Widerstand entgegen. Doch arbeitet die tibetanische Pionier-Mission, ein Zweig der China-Inland-Mission, schon längere Zeit mit Erfolg unter den vielen an Chinas Grenze lebenden Tibeten, und wir wollen hoffen und bitten, daß bald aus diesem Priesterreich des Buddha ein königliches Priestertum Jesu Christi werden möge. (Fortsetzung folgt.)

Aus China.

Br. Domay schreibt unter dem 25. März 1899:

Wohlthuend und stärkend ist die Versicherung, daß viel unsrer gedacht wird in den Gebetstunden im Mutterhaus. Ich darf wohl sagen, daß wir es oft verspüren; und wie nötig wir derselben bedürfen, werden Sie wohl aus unsern Berichten vernehmen. Heute sagte ein Bruder zu mir, der Teufel ist immer sehr nahe, wenn man das Evangelium verkündigt und sucht auf alle Art und Weise zu hindern. Manchmal sind die Finsternismächte so groß und wirksam, daß es unmöglich scheint vorwärts zu bringen. Doch dürfen wir es auch oft erfahren, wie die Gegenwart des HErrn dem Toben der unsichtbaren Mächte Schrecken und Furcht bereitet. Seitdem wir zurück sind predige ich täglich in unsrer Halle. An Zuhörern fehlt es da immer nicht, im ganzen sind sie auch aufmerksam, und stellen Fragen, die jedoch meistens ihre große Unwissenheit und Unachtung offenbaren, sodaß man sich ihrer erbarmen muß.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | August 1899. | Nr. 8.

Der volle Pfingstsegen.

Da sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. (Matth. 16, 24. 25)

Es giebt viele, die den vollen Pfingstsegen lange und ernstlich suchen und ihn doch nicht erlangen. Man fragt wohl, was der Grund davon sein mag. Auf diese Frage ist mehr als eine Antwort zu geben. Zuweilen weist sie auf eine oder die andere Sünde hin, die noch zugelassen wird: Irdisch gesinnt sein, Lieblosigkeit, Mangel an Demut, Unkenntnis in Bezug des Wandels auf dem Glaubensweg — diese und andere Ursachen können oft mit Recht genannt werden. Viele meinen, daß sie mit dem, was von diesen Dingen noch in ihnen ist, mit aufrichtigem Bekennen und Lossagen von demselben zu dem HErrn gekommen sind und dennoch klagen sie, daß der Segen nicht kommt. Solche muß man vor allem darauf hinweisen, daß es ein großes Hindernis giebt, die Wurzel, aus der alle andern Hindernisse ihren Ursprung haben, und diese Wurzel ist nichts andres, als das eigene Ich, das eigene Leben mit seinen Verzweigungen der Selbstsucht, der Selbstgefälligkeit, des Selbstvertrauens, des Selbstgenügens. Je ernstlicher jemand nach dem Segen strebt und wissen will, was ihn hindert, desto sicherer wird er zu der Entdeckung gelangen, daß hier der große Schaden liegt. Sein eigenes Selbst ist sein größter Feind; er muß von sich selbst erlöst werden, das eigene Leben, das er hat, muß er gänzlich verlieren, dann erst kann das Leben Gottes ihn ganz erfüllen.

Das ist es, was die Worte des Herrn Jesus an Petrus uns lehren. Petrus hatte ein so herrliches Bekenntnis vor seinem HErrn abgelegt, daß dieser zu ihm sagte: Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbaret, sondern Mein Vater im Himmel. Als aber der HErr von Seinem Tode am Kreuze zu sprechen begann, wurde derselbe Petrus vom Satan verleitet zu sagen: das widerfahre dir nur nicht. Darauf sagte ihm der HErr, daß nicht nur Er Sein Leben verlieren müsse, sondern mit jedem Jünger müsse das geschehen. Jeder Jünger müsse sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen; so müßten wir Ihm nachfolgen. Wer sein Leben erhalten wolle, werde es verlieren; wer sein Leben um Christi willen verlieren würde, der würde es finden.

Ihr seht, was der HErr hier lehrt und fordert. Petrus hatte Christus als Gottes Sohn durch den Vater kennen ge-

lernt, aber er kannte Ihn noch nicht als den Gekreuzigten. Von der Notwendigkeit des Kreuzes und des Kreuzestodes verstand er noch nichts; ebenso ist es mit dem Christen. Er kennt den Herrn Jesum als seinen Seligmacher, er verlangt, Ihn besser, ja völlig kennen zu lernen; versteht aber noch nicht, daß er dazu Erkenntnis des Kreuzestodes nötig hat, als des Todes, den er selbst auch sterben muß; daß er wirklich sein Leben, sein ganzes Leben verleugnen, hassen und verlieren muß, ehe er das volle Leben von Gott empfangen kann.

Diese Forderung ist hart und schwer. Und weshalb? Weshalb muß ein Christ sich selbst, seinen eigenen Sinn und Willen immer verleugnen? Weshalb muß er sein Leben — und was wird ein Mensch nicht geben, um sein Leben zu erhalten! — weshalb muß ein Mensch sein Leben hassen und verlieren? Die Antwort ist einfach: weil das Leben so ganz unter der Macht der Sünde und des Todes steht, daß es völlig verleugnet und geopfert werden muß. Das eigene Leben muß ganz weg, um dem Leben Gottes Raum zu machen. Wer das volle, reiche Leben Gottes haben will, muß sein eigenes Leben ganz verleugnen und verlieren.

Nicht wahr, ihr seht, es steht nur **ein** großes Hindernis dem vollen Pfingstsegen im Wege: Zwei Dinge können nicht zugleich denselben Platz einnehmen. Euer Leben und Gottes Leben können nicht zugleich das Herz erfüllen; euer Leben verhindert, daß Gottes Leben in euch komme. Wenn euer Leben ausgeleert ist, wird das Leben Gottes euch erfüllen. So lange ich *selbst* noch etwas bin, kann *Jesus selbst* nicht alles sein. Mein Leben muß heraus, dann strömt das Leben Jesu ein. Möge jeder, der den vollen Pfingstsegen sucht, dies fassen und behalten. Es ist diese Sache aber von solchem Gewicht, daß ich sie noch deutlicher machen möchte, indem ich auf das Hauptsächlichste hinweise, was jene Worte Jesu uns lehren.

1. *Unser Leben, unser eigenes Ich steht ganz und völlig unter der Macht der Sünde.* Als Gott die Engel und den Menschen schuf, gab Er ihnen ein eigenes Ich, ein Verfügungsrecht über sich selbst, in der Absicht, daß sie dies Leben, dies Ich, Ihm freiwillig darbringen und opfern sollten, damit Er sie mit Seinem Leben und Seiner Herrlichkeit erfüllen könnte. Das sollte die höchste Seligkeit des Geschöpfes ausmachen, ein Gefäß zu sein, erfüllt mit dem Leben und der Vollkommenheit Gottes. Der Fall der Engel und Menschen bestand in nichts anderm, als daß sie ihr Leben, ihren Willen, ihr Ich von Gott abwandten, um nach eigenem Gefallen zu leben. Diese Selbsterhebung war der Hochmut, der die Engel in Teufel verwandelte, sie aus dem Himmel in die Hölle warf; dieser Hochmut war das höllische Gift, das die Schlange Eva ins Ohr und ins Herz blies. Der Mensch wandte sich von Gott ab, um in sich selbst und in der Welt seine Lust zu finden; sein *Leben*, sein Ich wurde von Gott abgewandt und losgelöst, um *sich selbst* zu suchen und zu dienen. Kein Wunder, daß der Herr Jesus sagte: Euer *Leben* müßt ihr hassen, müßt ihr ganz verlieren, bevor das volle Leben des Geistes Gottes euer

sein kann. Bis ins kleinste, immer und in allem müßt ihr das eigene Leben verleugnen, sonst kann das Leben Gottes euch unmöglich erfüllen. „Wer mir nachfolgen will, der verleugne *sich selbst* und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach."

Klare Erkenntnis von der gänzlichen Verderbtheit unsrer Natur ist es, was vielen mangelt. Es scheint uns befremdlich und hart, wenn wir sagen, daß in nichts der Christ nach seinem eigenen Sinn handeln darf, daß die Selbstverleugnung eine Forderung ist, welche ohne Ausnahme gelten muß. Der HErr hat seine eigenen Worte nicht wiederrufen: Wer nicht alles, was er hat, um Meinetwillen verläßt, der kann Mein Jünger nicht sein, kann nicht mit Mir wandeln, kann nicht sein wie Ich.

2. *Unser eigenes Leben muß völlig absterben, um dem Leben Gottes völlig Raum zu machen.* Bei der Bekehrung versteht der junge Christ diese Forderung noch nicht. Er nimmt den Keim des neuen Lebens in sich auf, während das eigene Leben noch stark ist. So war es mit Petrus, als der HErr die Worte unsers Textes zu ihm sprach. Er war ein Jünger, aber ach! so schwach und unvollkommen. Als sein HErr sterben sollte, hat er, anstatt sich selbst, seinen HErrn verleugnet. Das aber brachte ihn endlich zum Verzweifeln an sich selbst, er ging hinaus und weinte bitterlich und wurde so dazu vorbereitet, sein Leben ganz zu verlieren und ganz von dem Leben Jesu erfüllt zu werden. Und dies ist es, wozu es bei uns kommen muß. So lange ein Christ meint, daß er in einigen Dingen noch Recht und Freiheit hat: im Essen und Trinken, in Verwendung seiner Zeit oder seines Geldes, im Denken und Reden über andere, nach seinem eigenen Sinn zu handeln, an sich selbst Gefallen zu haben, sein eigenes Leben zu erhalten, kann er unmöglich zu dem vollen Pfingstsegen gelangen.

O Brüder! Es ist eine unaussprechlich heilige und herrliche Sache, daß ein Mensch mit dem Geist Gottes erfüllt werden kann. Das erfordert unerbittlich, daß der jetzige Besitzer und Führer des Herzens, das eigne Ich, hinausgeworfen und alles ganz und gar in die Hände des neuen Bewohners, des Geistes Gottes, gegeben wird. Möchten wir es doch verstehen: die Freude, mit dem heiligen Geist erfüllt zu werden und die Kraft, die daraus fließt, wird von selbst kommen, wenn das Wichtigste geschehen ist: daß wir Ihn allein als unser Leben und unsern Führer erkannt haben.

3. *Es ist dem Christen unmöglich, in sich selbst diese große Veränderung zustande zu bringen.* Nirgends zeigt sich die Macht und der Betrug des eigenen Ichs größer, als in dem Versuch, den vollen Pfingstsegen zu ergreifen. Mancher ist mit vieler Mühe bestrebt, sich denselben zuzueignen: es gelingt ihm nicht und er vermag nicht zu entdecken, weshalb nicht. Er vergißt, daß Eigenwille nimmer Eigenwillen hinauswerfen kann, daß das Selbst nimmer sich selbst töten kann. Wohl dem, der dazu gelangt, diese seine Hilflosigkeit und Ohnmacht zu erkennen; der wird auch darin sich selbst verleugnen, daß er

von seinem eigenen Leben und seiner eigenen Kraft nichts erwartet, er wird sich im Gefühl seiner Ohnmacht dem HErrn zu Füßen legen, um von Ihm den Segen zu empfangen.

Es war nicht Petrus, der sich für den Pfingstsegen bereitete oder den Pfingstsegen vom Himmel herunterbrachte; es war der HErr, der es für ihn that. Sein Werk war es, an sich selbst zu verzweifeln und sich seinem HErrn hinzugeben, daß Er an ihm Seine Verheißung erfülle. Und ebenso ist es deine Pflicht, o Gläubiger, der Stimme, die dich ruft, Gehör zu geben, dich selbst zu verleugnen und dein Leben zu verlieren, vor dem HErrn in deiner Nichtigkeit und Ohnmacht hinzusinken. Gewöhne dich daran, in tiefer Demut, stiller Geduld und kindlicher Unterwerfung vor Ihn zu treten. Die Demut, die nichts sein will, die Geduld, die auf Ihn und auf Seine Zeit wartet, die Unterwerfung, die sich ganz hingiebt, damit Er thue, was Ihm gefällt, ist alles, was du thun kannst, um zu beweisen, daß du dein Leben verlieren willst. Jesus ruft dich, Ihm nachzufolgen: bedenke, wie Er erst Seinen Willen geopfert, dann Sein Leben in die Hände des Vaters gelegt hat und dann ins Grab hinabgestiegen ist, wartend, bis Gott Ihn wieder erweckte. Sei bereit, dein Leben in Schwachheit in den Tod zu geben, Gott wird es in Kraft erwecken mit der Fülle des Geistes. Laß ab von eigener Kraft und von den Versuchen eigenen Ergreifens: durch meinen Geist soll es geschehen, spricht der HErr.

4. Es ist die Glaubensübergabe an Jesum in Seiner Selbsterniedrigung und Seinem Tod, die den Weg zum vollen Pfingstsegen öffnet. Ihr habt sicher schon gesagt: Ja, wer ist dazu im stande? So wie Jesus alles zu opfern und allem abzusterben, das eigene Leben ganz in den Tod zu geben — es ist dem Menschen unmöglich; gewiß! Aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Ihr könnt nicht Jesu nachfolgen und wie Er in den Tod und ins Grab hinabsteigen; ihr könnt das in Ewigkeit nicht. Nimmer wird das eigene Ich sich in den Tod geben oder still im Grabe ruhen. Aber höre eine frohe Botschaft: In Christo bist du gestorben und begraben. Die Kraft Seines Sterbens, der willigen Übergabe Seines Geistes in die Hände des Vaters, Seines stillen Ruhens im Grabe, wirkt in dir. Durch den ewigen Geist hat Er dich Gott geopfert: Dieser Geist wirkt in dir. Dem Glauben an diese Wirkung des Sterbensgeistes und der Sterbenskraft des Herrn Jesu, wie wenig du sie auch verstehst, übergieb dich völlig, um dein Leben ganz zu verlieren.

Beginne damit, die Verleugnung deiner selbst als die erste und notwendigste Arbeit jeden Tages anzusehen. Höre die Botschaft, die ich dir bringe: das große Hindernis auf dem Wege zum Pfingsterlebnis ist einfach — das eigene Leben. Glaube an die Sündhaftigkeit, an die Verderbtheit desselben; nicht wegen Seiner groben, äußerlichen Sünden, sondern weil es sich selbst an die Stelle Gottes stellt, sich selbst sucht und gefällt und ehrt mehr als Gott. Übe dich in dem, was Jesus sagt und hasse dein eigenes Leben als deinen ärgsten Feind als Gottes Feind;

ange an, zu erkennen, was der volle Segen ist, den Jesus dir bereitet und mit dem Pfingstfest geschenkt hat: Sein eignes Leben, Seine eigene Innewohnung. Und halte nichts für zu kostbar, zu teuer, es hinzugeben als Preis für diese köstliche Perle.

Bruder! Ist es dein Ernst, den vollen Pfingstsegen zu haben und mit dem Geist Gottes erfüllt zu werden? Liegt dir daran, zu wissen, was dich gehindert hat, denselben zu finden? Nimm das Wort unsers HErrn und bewahre es in deinem Herzen. Nimm es und gehe damit zu Ihm selbst. Er kann dich lehren, es zu verstehen und zu erfahren; Er ist es, der mit dem heiligen Geist tauft. Laß alles in dir Ihm geopfert, für Schaden geachtet und weggeworfen werden, um Ihm Raum zu geben. Er, der den Geist durch Seinen Tod erworben hat, der Petrus in der Gemeinschaft Seines Leidens für Pfingsten bereitet hat, Er hat auch deine Führung in Seinen Händen. Vertraue, o vertraue Ihm. Er tauft mit dem heiligen Geist, sicher und gewiß; verleugne dich selbst und folge Ihm nach; verliere dein Leben und finde das Seine. Laß Ihn an die Stelle treten, die du bisher für dich behalten hast: Von Ihm fließen Ströme lebendigen Wassers. Amen.

Aus: Der volle Pfingstsegen von A. Murray. (Ernst Röttger, Cassel.)

Wer sucht, der findet.

Nicht weit von der Insel Fernando Po wohnte einmal ein sehr armer Neger; er war arm an äußern und innern Gütern, kannte er doch den nicht, „welcher, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um unsertwillen, auf daß wir durch Seine Armut reich würden." — Viele Menschenkinder sind arm, aber sie fühlen ihre Armut nicht und begehren nicht reich zu werden durch Christum. Unser Neger aber fühlte sich in seiner Armut nicht glücklich. Eine Stimme in seinem Herzen sagte ihm, er sei ein unglücklicher Sünder. In großer Bekümmernis läuft er von Ort zu Ort, seine Sündenlast geht mit ihm — immer schwerer und drückender wird sie dem armen Heiden. Was die heidnischen Priester ihm raten, das beruhigt ihn nicht; Götzen können dem Menschen nicht helfen.

Wie lange der Neger in seiner Trostlosigkeit gelebt hat, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß der, welcher sprach: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!" den Heiden in seiner Mühsal und Beladenheit nicht hat bleiben lassen; Er hat ihn erquickt. — Wunderbare Wege ist der HErr mit ihm gegangen. Ein nichtsnutziger englischer Matrose ist der erste Missionar für den Neger geworden. Das englische Schiff, auf dem dieser Matrose diente, warf in der Nähe von Fernando Po Anker, um sich mit frischem Wasser zu versehen. Da fügte es der HErr, daß jener Matrose den Neger in seinen Thränen auf einem Baumstamme sitzend fand. „Nun, was giebt's?" redete er den Gebeugten an. In gebrochenem Englisch schüttetete der Weinende dem Europäer das Herz aus: „Meine Sünden drücken mich," sagte er, „und ich weiß nicht, wo ich Hilfe suchen soll!" — Gedankenlos und leichtsinnig warf der Matrose die Worte hin: „O, wenn das alles ist, dann brauchst du nur nach England zu kommen, dort wirst du von dem Gott der Christen hören, der die Schuld bezahlt hat!" — Dann eilte der Matrose seinem Schiffe zu. Aber das Wort, das er geredet, eilte nicht mit ihm davon. Es fuhr durch die Seele des Negers, er bewegte und behielt es in seinem Herzen. Von der Stunde an war es sein innigstes Verlangen, den Gott der Christen in England kennen zu lernen.

Nach einer kurzen Zeit lief ein zweites englisches Schiff an der westafrikanischen Küste an. Der Neger bat, man möge ihn mit nach England nehmen; er wolle gern das Reisegeld durch Matrosenarbeit verdienen. Niemand war froher als er, als ihm das gestattet wurde; denn nun ging's ja nach England zu dem Gott, der die Schuld bezahlt hat.

Aber war der Neger unter den Engländern auf dem Schiffe nicht unter Christen, die diesen Gott kannten? Ach, die Schiffsleute kannten den nicht, der die Schuld bezahlt hat; sie trugen wohl Seinen Namen, aber sie ehrten Ihn nicht in ihrem Leben. Der Schiffskoch und einige Matrosen, die weniger der Gottlosigkeit dienten als die übrige Schiffsmannschaft, hatten ein Herz für den Neger. Oft saß er mit ihnen zusammen und erzählte sein Leben und wie er so froh sei, zu dem Christengott in England reisen zu können.

Das Ziel der Reise war London. Dort angekommen, durchzog der Neger voll Erwartung die Straßen der Weltstadt. Aber waren das die Christen, die er in ihren Straßen auf- und abwogen sah? War dies das von der Schuld befreite Volk, das er hier auf den Wegen der Sünde und der Ungerechtigkeit einhergehen sah? Von einer Straße ging's in die andere. Unser Neger fragte die Vorübergehenden nach dem Christengott, aber niemand zeigte ihm den. Wohl fragte man ihn, warum er so traurig sei. Der Neger erzählte dann immer wieder seine Geschichte, sein Elend und seine Hoffnung, die ihn nach England geführt, den Christengott zu finden, der die Schuld bezahlt habe. Aber die rechte Hilfe fand er nicht. Unbarmherzig wandte man sich von ihm mit den Worten: „O, der Bursche ist verrückt, er ist ein Narr!"

Eines Sonntags morgens durchzog er wieder in gewohnter Weise die Straßen im Westende Londons. Seine Mutlosigkeit stand ihm im Gesicht geschrieben. Ein wohlwollender Herr ward auf ihn aufmerksam, und freundlich fragte er ihn, was ihm fehle. Und wieder erzählte der Neger seine Sünden und sein Verlangen nach dem Christengott, der die Schuld bezahlt hat.

„O, da mußt du in die Kirche gehen!" tröstete ihn der Fremde und zeigte auf eine Kapelle, in der gerade der Gottesdienst beginnen sollte. Der Neger trat in die Kirche. Er hörte predigen, aber von dem Christengott, der die Schuld bezahlt hat, hörte er kein Wort. Seine Betrübnis stieg aufs höchste. Ermüdet lehnte er sich in einer engen Gasse an ein Geländer, und in einem Strome von Thränen machte er seinem Schmerze Luft. Ein Herr, der an ihm vorübergegangen war, kehrte aus Mitleid zu dem Weinenden zurück. „Mein Freund, du befindest dich wohl in großem Elend?" redete er den Schwarzen an. — „Ja, Massa, freilich ist's so!" erwiderte der Neger. — „Da hast du etwas!" sagte der Fremde, indem er ihm einige Pfennige reichte, „daß du wenigstens heute etwas essen kannst! — Dankend nahm der Neger die Gabe an. Aber er suchte nicht Silber oder Gold in London; er suchte das teure Lösegeld für seine Seele. Da sagte er dem Wohlthäter: „O Massa, das ist nicht alles, was mir fehlt! Ich bin nach England gekommen, um den Christengott zu finden, der die Schuld bezahlt hat, und ich laufe alle Tage herum und kann ihn nicht finden," — Das war dem Engländer ein merkwürdiges Bekenntnis. Er erkundigte sich näher nach den Umständen des Negers, der in seiner Aufrichtigkeit dieselbe Erzählung von seinem Leben mitteilte, die so manche Christen bisher gleichgültig angehört hatten. Als der Afrikaner seine Erzählung geendigt, sagte ihm der englische Herr, er wolle ihm einen Ort zeigen, wo er heute abend von dem Christengott hören könne, der die Schuld bezahlt habe. Dann führte er ihn in eine nahegelegene Straße und

bat ihn, sich da zur festgesetzten Stunde einzufinden; da werde er eine Anzahl Menschen in eine Kapelle gehen sehen, denen solle er folgen; es solle gesorgt werden, daß für ihn ein Platz in der Kapelle offen bleibe. Einen bessern Wegweiser hätte der Neger nicht finden können; der Unbekannte war nämlich der fromme Prediger an der bezeichneten Kapelle.

Die festgesetzte Stunde kommt und unser Neger findet sich ein. In den vorderen Bänken der Kirche wurde ihm ein Platz angewiesen. Der Prediger trat auf die Kanzel und redete von der Bürgschaft in Christo. Dem Neger wurde wunderbar zu Mute, als er von des Menschen Sünde hörte und von dem Opferlamm, das der Welt Sünde trägt, zu dem alle Sünder ihre Zuflucht nehmen können. Am Schlusse wandte sich der Priester an die Versammlung mit der Bitte, zu dem Herrn Jesus zu kommen — und wenn etwa ein schwarzer Mann in der Versammlung sei, so ergehe an ihn besonders die Einladung zu dem HErrn, der sein Blut für die Schwarzen ebensowohl vergossen habe, wie für die Weißen. — Das war dem Neger fast zu viel. Mit gefalteten Händen lauschte er der süßen Botschaft. Leise flüsterte er vor sich hin: „Ich bin so glücklich; denn ich habe endlich den Christengott gefunden, der die Schuld bezahlt hat; ich habe gefunden, wonach ich verlange, ich bin so glücklich!“ — Ja, er war glücklich. Der Prediger ließ ihn nach dem Gottesdienst zu sich rufen und hatte mit ihm ein Gespräch von dem Glauben an den Sohn Gottes. Der arme Neger wurde ein entschiedener, lebendiger Christ und kehrte, nachdem er sorgfältig im Christentum unterrichtet worden war, nach seinem Vaterlande zurück, um dort ein Verkündiger der Tugenden dessen zu werden, der ihn durch wunderbare Führungen berufen hatte von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1899.

Mit dankbarem Herzen schauen wir auf die vergangenen Festtage zurück. Der HErr hat uns durch Sein Wort und Sein Nahesein, sowie durch die Gemeinschaft mit unsern Brüdern erquickt und gesegnet.

Aeußerlich leuchtete uns zwar die Sonne nicht. Das Wetter war regnerisch und kalt, weshalb auch unsre

Julikonferenz

am Sonntag, 2. Juli, weniger besucht war, als andere Jahre. Innere Stille und Sammlung war dadurch leichter zu erzielen, und sowohl vormittags als nachmittags durfte man aus dem reichen Schatz des Wortes Gottes köstliche Speise schöpfen. Der für die Besprechungen des Nachmittags gewählte Text war Jes. 12: „Ich danke Dir, HErr, daß Du bist zornig gewesen über mich, und Dein Zorn sich gewendet hat und tröstest mich“ u. s. w. Nachdem der Inspektor das einleitende Wort gesprochen hatte, hielten folgende Brüder und Freunde kurze Reden und beleuchteten die in dem Kapitel enthaltenen Wahrheiten in einheitlicher und wohlthuender Weise: J. Hermann-Basel; Schmid-Bern; Kies-Straßburg; Werndli-Murten; Gmünder-Mattweil; Brandeis-Zürich; Braun-St. Chrischona; Walther-Lahr; Dr. Behrens-Gießen; Schoch-Burgerhof (Ungarn); Grandlienard-New-York; Hickel-Freiburg; Hanke-Frankfurt; Nachtigal-Heiligenbeil. Mit großem Nachdruck wurde gesprochen von dem Zorn Gottes gegen die Sünde, und von der großen Erlösungsthat durch den Opfertod Jesu. Wer das Erste nicht erkennt, der erfaßt auch das Letztere nicht. Wichtig ist es, nicht zu verschieben, die kostbaren Gelegenheiten nicht zu versäumen, sondern mit ganzem Herzen die Gnade Gottes zu ergreifen, zu schöpfen aus dem Heils-

brunnen und in einem neuen Leben der Heiligung zu wandeln.

Montag, 3. Juli, nahm die

Evangelistenkonferenz

ihren Anfang. Es waren außer den in der Schweiz arbeitenden Evangelisten der Pilgermission — welche, mit Ausnahme des leidenden Bruders Rud. Keller in Dübendorf, alle erschienen waren — noch anwesend: die Brüder Nachtigal als Vertreter des ostpreußischen, die Brüder Härdle, Wohlleber und Jung als Vertreter des hessischen und Br. Busse als Vertreter des slavonischen Arbeitsfeldes. Ferner die Brüder Brandeis, Werndli, Bläser, Ewald, Schoch, Uehlinger, Meßner, Spittler, Margot, Grandlienard, Weinhausen, Knab, Steinberger, Scholten, Liermann, Kies, Knipper, Wohlleber. Im ganzen durften wir während dieser Tage etwa siebzig Gäste beherbergen; an dem Hauptkonferenztag sahen wir auch mit Freuden mehrere der lieben Basler Brüder in unsrer Mitte.

Mit einer Gebetstunde in der Eben-Ezer-Halle wurden jeweilen Morgens 8 Uhr die Versammlungen begonnen. Matth. 5, 1—26 wurde uns an den beiden Tagen ans Herz gelegt. Ein Referat unseres theol. Lehrers, Herrn Th. Hermann, über die Heiligkeit Gottes fand in manchen Herzen ein Echo, wie denn überhaupt der Grundzug der diesjährigen Konferenz die ernste Betonung der Notwendigkeit ernster Abkehr von allem Bösen und völliger Hingabe an Gott war. Nachdem Auszüge aus den Konferenzaufsätzen der Evangelisten vorgelesen worden waren, nahmen die Berichterstattungen ihren Anfang. Dem HErrn sei Dank für alle Arbeit, die auch im verflossenen Berichtsjahre hat gethan werden können, und für alle Gnade, die Er Seinen Werkzeugen hat zu teil werden lassen.

An dem uns allen lieb gewordenen „schwarzen Kaffee" am Dienstag Nachmittag nahmen etwas über hundert Gäste teil. Der Kreis wird immer größer und es wäre nicht mehr möglich, wie vor Jahren, im Gärtchen des Inspektorats dies gemütsvolle Stündchen zu verbringen. Was würden wir überhaupt anfangen ohne unsre liebe Eben-Ezer-Halle! Die Brüder, die so freundlich zum Bau derselben beigetragen haben, sollen es doch wissen, wie sehr sie geschätzt wird. — Wir hatten drei Brüder in unsrer Mitte, die in diesem Jahre auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken; es sind dies die Brüder Bläser, Seibert und Werndli. Jeder von ihnen erzählte einiges aus den Führungen des HErrn mit ihm, und der Grundton aller Ansprachen war herzliche, aufrichtige Dankbarkeit. — In den Abendandachten hatte auch dieses Jahr wieder die ganze Hausgemeinde Gelegenheit, unsre Brüder zu hören. Ueberhaupt trägt diese Konferenz wesentlich dazu bei, das Band zwischen den Brüdern und dem Mutterhaus zu befestigen und die gegenseitige Fürbitte wach zu halten. Möge dieses je länger je mehr geschehen, zur Ehre des HErrn.

Es ist aus dem Kreise der auswärtigen Brüder der Wunsch hervorgegangen und von den Vorstehern genehmigt worden, daß hinfort nicht mehr alle drei Jahre eine sogenannte allgemeine Brüderkonferenz stattfinden solle, sondern daß jedes Jahr, bei Anlaß der Evangelistenkonferenz, diejenigen Brüder, die gerade abkommen können und das Mutterhaus gerne besuchen wollen, herzlich eingeladen sein sollen, es zu thun. Diese Einladung möchten wir hiemit allen Brüdern zusenden und wir bitten sie, von dieser Bemerkung Notiz zu nehmen. Der Unterschied zwischen den beiden Arten von Konferenzen hatte sich thatsächlich von Jahr zu Jahr immer mehr verwischt, und die nun getroffene Bestimmung ist somit eigentlich nur eine Bestätigung des geschichtlich gewordenen. Wir fügen noch hinzu, daß es uns ganz besonders freut, wenn Brüder, die eine 25jährige Thätigkeit hinter sich haben, sich hier zusammenfinden. Von den im

Jahre 1875 Ausgesandten sind noch acht am Leben, drei in der Schweiz, zwei in Deutschland, einer in Rußland und zwei in Amerika. Wie lieblich wäre es, wenn alle wieder vereinigt wären, um gemeinsam ihr Eben-Ezer aufzurichten vor dem HErrn!

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juni bis 10. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Wäckerling, Seon; Amstein, Gümligen; Uehlinger, Mülhausen; Diehl, Ho; Lichtenberger, Belgrad; Kübler, Frauenfeld; Grau, St. Johann; Jung, Marburg; Bläsner, Liang-cheo; Surer, Stein; Hauser, Zürich; Domay, Lu-cheo-fu; Bekeschus, Sunderland; Steiger, Dübendorf; Weifenbach, Breslau; Nachtigal, Heiligenbeil; Harder, Greenviee; Fröhlich, London; Städeli, Lausanne; Dröhner, Elberfeld; Zantopp, Wildungen; Rellstab, Neftenbach; Jänicke, Berlin; Motzkus, Elbing; Knipper, Neuchatel; Gmünder, Mattwil; Aeppler, Marquette; Keller, Neu-Banovce; Beutel, Cheng-jan-ku; Traub, Vandsburg; Stock, Bellnhausen; Böhlen, Bärau; Wisotzky, Memel; Henrichs, Melsungen.

Aus dem Privatbrief eines ehemaligen Zöglings.

Soeben habe ich den Glaubensboten aus der Hand gelegt. Es freut mich sehr, daß Ihr nach altem Brauch immer noch die Konferenzen abhaltet. Ich erinnere mich noch wohl an jene erste Maikonferenz, der ich dort oben auf dem Berge beiwohnte. — O, welch eine tiefe Ehrfurcht erfüllte mich, als ich in dem Kirchlein stand, und unser lieber, seliger Herr Kaplan so eifrig redete, wie ein Jüngling! Unvergeßlich bleibt mir der Segen, den ich genossen, wie des Wortes stille Kraft in meiner Seele wirkte, und so mancher Ewigkeitssegen wurde mir dort oben auf dem Berge zu Teil. So oft die Maikonferenz wieder herankam, hüpfte mein Herz vor Freuden.

Einmal war ich an einer solchen Konferenz zum Geschirrwaschen bestimmt; wie flogen die Kaffeetassen aus dem heißen Wasser, aus meinen Händen, denn ich war voller Jubel und Freuden! Die geringsten Arbeiten habe ich stets mit einem freudigen Geist verrichtet und freue mich heute noch darüber, daß ich es thun durfte. — O, bewahret die alte Einfachheit, das patriarchalische Wesen unsrer lieben Anstalt und deren Stifters!

Und nun noch ein Nachtisch zu Eurer Maikonferenz. O welch ein herrlicher Trost liegt in den Worten: „Gott gedachte an Noah." — Wie oft gedenkt Er auch an uns, wenn hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset, wenn wir seufzen: „Gott hilf mir, das Wasser geht mir bis an die Seele," wenn wir mit Petrus schreien: „HErr, hilf uns, wir verderben!" Wenn die Trübsalsfluten daher brausen, wenn wir kleingläubig werden und zweifeln wollen, wie gedenkt der HErr unsrer, nach Seiner herzlichen Barmherzigkeit! Und wenn unser Glaubensschifflein lange genug auf der Sturmflut dieses Lebens herumgeworfen wurde, so gedenkt Er unsrer, indem Er uns hineinführt in jenen stillen Hafen der himmlischen Ruhe und Seligkeit, wo wir bei Ihm, dem HErrn, sein werden allezeit.

Aus Deutschland.

Elberfeld, 29. Juni 1899.

Aus der Einladung im Glaubensboten ersehe ich, daß vom 3.—5. Juli die Evangelisten-Konferenz auf St. Chrischona stattfinden wird. In einer früheren Nummer stand auch eine Einladung an diejenigen Brüder, die vor 25 Jahren zum Dienst des HErrn im lieben Mutterhause eingesegnet wurden. Zu diesen letzteren gehöre auch ich. Sehr gerne würde ich der Einladung folgen, um mit den Brüdern dem HErrn zu danken für das, was er an mir und uns allen im Laufe der Jahre an Gnade und Barmherzigkeit erwiesen hat. Doch ist es mir nicht möglich in diesem Jahre meinen Posten hier zu verlassen. Unter den obwaltenden Umständen darf ich hier nicht fehlen, da ich die Redaktion von drei wöchentlich erscheinenden Blättern und andere Arbeiten

keinem andern Kollegen überlassen kann. In den äußeren Umständen ist es mir nicht schwer, den Willen des HErrn zu erkennen und daher folge ich ihm auch gerne. Daß ich noch gesund und fröhlich meine Arbeiten verrichten darf, ist allein schon eine Ursache, recht dankbar zu sein. Eine besondere Freude erfuhr ich in diesen Tagen, als mein Klassenbruder Georg Thöne aus Texas ganz unerwartet mich besuchte. Er ist mit seiner lieben Gattin nach 25jähriger Thätigkeit hieher gekommen, um sich zu erholen. Beide sehen sehr angegriffen aus. Die Ruhe wird ihnen nötig sein. Bruder Thöne, Bläser und ich waren Mitglieder des Elberfelder Jünglingsvereins und traten vor 29 Jahren gemeinsam ins Mutterhaus ein. Vier Jahre hielten wir treu zusammen, dann wurde Thöne nach Texas, Bläser nach Österreich und ich nach Alexandrien bestimmt. Jeder, auch die übrigen Brüder der Klasse hat nun eine Geschichte, reich an Erfahrungen und Durchhülfen seines Gottes und Heilandes durchlebt, wofür nun auch gewiß jeder dem HErrn ein besonderes Loblied singt. Im Geiste reiche ich den lieben Brüdern die Hand und feire mit ihnen in der Ferne. Ein Wort der Debora (Richter 5, 31), das in den letzten Tagen mir so hell und lieblich entgegenstrahlte, soll uns Mut und Aufschwung geben unsere Bahn nach Gottes Willen weiter zu laufen. Es heißt: „Die den HEren lieben, müssen sein wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht!“ Mögen die Brüder, die so gerne von Chrischona herab in der Frühe des Morgens dem prächtigen Sonnenaufgang in stiller und sinnender Betrachtung zusehen, sich dieses erhebenden Wortes und herrlichen Bildes erinnern und sich in dasselbe vertiefen; eine Welt voller Gedanken, Anregungen und Beschämungen liegen darin verborgen. Wie eine Sonne, die von der Zentralsonne Jesus Christus ihr Licht und ihren Lauf erhalten hat, sollen wir in dieser dunklen, sündigen Welt leuchtend und belebend unsern Weg gehen. Das ist unsere Bestimmung, unser Beruf und unser hoher Vorzug vor vielen Tausenden um uns her. Mag man auch von Sonnenflecken reden, sie ist dennoch rein und hell und erfüllt ihre Aufgabe solange sie der HErr für diese Erde gebraucht. Still und majestätisch geht sie ihre Bahn und bringt der Menschheit unendlichen Segen. — Wohl uns, wenn wir uns dessen immer wieder aufs neue bewußt werden, wozu wir berufen sind.

Unser Arbeitsfeld ist wohl eins der größten, die einem Chrischonabruder angewiesen sind: es erstreckt sich über die beiden großen Provinzen Rheinland und Westfalen. Es befinden sich hier 430 Jünglingsvereine mit über 35 000 Mitgliedern. An jedem Sonntag bin ich entweder in der einen oder andern Provinz und habe an Jahresfesten oder größeren Konferenzen zu reden. Ein Werk, das so groß wird, steht immer in Gefahr, daher suchen wir, so viel der HErr Gnade giebt, auf Vertiefung des christlichen Glaubenslebens hinzuwirken. Die Jugendvereinssache, der ich meine besondere Aufmerksamkeit und Pflege widme, bricht sich ebenfalls immer mehr Bahn. Der HErr helfe uns, daß auch die jüngsten Glieder in unserm Bunde Ihn kennen und lieben lernen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr in Liebe verbundener

W. Dröner.

Adressen-Veränderung.

Rev. Joh. Harder, Nordheim, Dewitt Co. Texas.

Alb. Uhlmann, Evangelist. Hauptgasse 59. Thun.

Aug. Stolte, Hausvater, Missionshaus „Jerusalem“. Eimsbüttelerstraße 31, Hamburg.

Andr. Weißer, Reiseprediger, Emmendingen, Gr. Baden (bisher in Hornberg.)

Heinrich Weisenbach, Stadtmissionar, Halle a. S., Weidenplan 5.

Fr. Wilhelm M. L. Orphans Home West-Roxburg. Boston, Mass.

Der Verwaltungsrat des Deutschen Luth. Emigrantenhauses hat Pastor H. J. Berkemeier zum Nachfolger seines verstorbenen ehrw. Vaters, Pastor W. Berkemeier, erwählt, und dieser hat am 1. Juni die Arbeit des Emigranten-Missionars übernommen. Alle Korrespondenzen u. s. w. sind von jetzt an zu adressieren:

Rev. H. J. Berkemeier, 26 State Street, New-York City.

China.

Das Land Sinim.

(Fortsetzung.)

Das Land, mit welchem es unsere Brüder der China-Inland-Mission zu thun haben, ist das eigentliche China, welches etwa ein Drittel des ganzen Reiches umfaßt und ungeheuer bevölkert ist. Man schätzt die Zahl der Einwohner gewöhnlich auf 360 Millionen. Lassen wir uns diese Zahl, von der sich niemand eine rechte Vorstellung machen kann, von Hudson Taylor etwas anschaulich machen. Er nimmt nur 250 Millionen Chinesen an, um ja nicht zu viel zu sagen, und schreibt*): „Stellte man die Unterthanen des chinesischen Kaisers eine Elle weit von einander auf dem Aequator auf, so würden sie eine siebenfache Reihe um den Erdball bilden. Ließe man sie in der Geschwindigkeit von 50 Kilometer den Tag an sich vorbeimarschieren, so würde sich der endlose Zug Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat weiter bewegen, und mehr als 17 Jahre würden vergehen, ehe der letzte vorbei sein könnte. Im Sommer 1890 waren von dieser ungeheuren Menge 37 287 Abendmahlsberechtigte in Verbindung mit den verschiedenen protestantischen Missionen. Wie lange würde es dauern, diese in feierlichem Zuge vorbeiziehen zu sehen? Ein einziger Tag würde reichlich genügen. In weniger als drei Tagen könnten alle vorbeigehen, die den christlichen Gottesdiensten in China beiwohnen, während 17 Jahre erforderlich wären für den langen Zug der Heiden. Traurige und bedeutsame Thatsache! In einem solchen Verhältnis stehen die, welche zum Himmel reisen, zu denen, deren dunkles, hoffnungsloses Leben, wenn es nicht erleuchtet wird, im Tode enden muß.

Die Bewohner der „18 Provinzen" sind meist eigentliche Chinesen, den Mongolen verwandt, von gelber Farbe mit Schlitzaugen, daneben befinden sich auch noch Urbewohner, wie die Miaotse, Puntie, Hakka, Hoklo ꝛc. Die Chinesen sind eines der ältesten Kulturvölker der Erde. 48 Jahrhunderte haben sie die Frucht einer gewissen Kultur und litterarischen Bildung genossen. Als Daniel das Entstehen und Vergehen des persischen, griechischen und römischen Reiches prophezeite, als Jesajas den Untergang Babylons vorhersagte, oder als Jona die Zerstörung Ninives drohend ankündigte, war die chinesische Nation schon eine der größten der Welt. Eine ihrer klassischen Schriften, die bis auf den heutigen Tag von jedem bedeutenden Gelehrten in China auswendig gelernt wird, wurde von Wun-wang, einem Kaiser, der hundert Jahre vor David regierte, verfaßt. Ungefähr zweihundert Jahre vor der Berufung Abrahams berichteten chinesische Geschichtsschreiber von gewissen astronomischen Beobachtungen, welche von Gelehrten der heutigen Zeit als richtig nachgewiesen worden sind. 4000 Jahre lang ist dieses Reich durch die Macht Gottes bewahrt worden, und es wird auch noch bewahrt werden, bis Sein Wort, vor mehr als 2500 Jahren durch den Mund Seines Knechtes Jesajas geredet, bis auf den kleinsten Buchstaben erfüllt sein wird: „Ich will alle Meine Berge zum Wege machen, und Meine Pfade sollen gebahnet sein. Siehe, diese werden von ferne kommen und diese vom Norden und vom Westen, und diese von dem Lande Sinim (China). Jes. 49, 11. 12.

Die Chinesen waren zum Teil schon viel früher als wir Europäer im Besitz mehrerer Erfindungen und Kenntnisse, z. B. Porzellan- und Pulverbereitung, Papier, Kompaß, Seidenzucht, Bohrbrunnen, Stereotypendruck, Holzschnitt ꝛc. Sie huldigen aber nicht wie wir dem Fortschritt, sondern hängen fest am Althergebrachten, so daß wir Abendländer nun längst viel weiter voran sind als sie.

*) Geschichte der Ch. J. M. deutsche Ausg. S. 8.

Doch verschlossen sie sich bis in die jüngste Zeit stolz und hartnäckig gegen alles Ausländische.

Das gegenwärtige Geschlecht wird geschildert als überaus arbeitsam, ausdauernd, unterthänig, kleinceremoniell, dabei eingebildet, verschlagen, habgierig, verweichlicht und entsittlicht.

Der Ackerbau steht in hoher Achtung. Die Getreidefelder sind Gärten gleich. Kein Stückchen Boden darf unbenützt bleiben, besonders in dem großen vom Hoangho und Jangtse durchströmten, von Kanälen tausendfach durchkreuzten Tieflande, wo der Reis zweimal jährlich geerntet wird. Außerdem haben die Chinesen Seiden- und Baumwollwebereien, sie verfertigen Stickereien, Papier- und Lackwaren, Porzellan-, Elfenbein- und Bambusarbeiten, Tusche 2c. China ist die Heimat der Seidenraupe, des Theestrauchs, des Firnis- und Kampferbaumes und ist zum Teil sehr reich an Gold, Silber, Queckssilber, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Steinkohlen, Steinsalz, Salpeter 2c.

Wie glücklich könnte dieses arme Volk in seinem schönen, reichen Lande sein, wenn es nicht unter der Herrschaft des Drachen, sondern unter dem sanften Stab des guten Hirten, unsers Herrn Jesu Christi, stehen würde. Ach, wir wollen doch nicht mehr länger ihm die frohe Botschaft vorenthalten und uns schuldig machen so Vieler Blut!

Wo der Teufel noch so fast unumschränkt Herr ist, wie in China, da ist es gar nicht anders möglich, als daß einem überall unsägliches Elend und entsetzlicher Jammer begegnet. Sein Handwerk ist ja nur Lügen, Quälen und Morden. Er selbst ist das unglückseligste Wesen und kann nicht sehen, daß es Menschen gut gehen soll, und quält deshalb alle, die in seiner Gewalt sind, ihr Leben lang, und ruht nicht, bis er sie durch seine Lügen dahingebracht hat, wo er selbst hinkommen wird: in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Jesus hat ihm die Macht genommen und uns erlöst; aber vielen Millionen Chinesen ist noch keine Gelegenheit geboten, von einem so herrlichen Erlöser und einer so seligen Erlösung zu hören. F. T.

Nachrichten aus China.

In dem Lauf des vergangenen Monats hatten wir, wie aus dem Verzeichnis der eingegangenen Briefe ersichtlich ist, Nachrichten von unsern drei Brüdern Bläsner, Domay und Beutel. Alle können erzählen von der freundlichen Durchhilfe des HErrn. Br. Bläsner hatte eben ein solches Buddhisten-Kloster besucht, wie Br. Traub sie in dem letzten Heft des Glaubensboten geschildert hat, und giebt der tiefen Wehmut Ausdruck, die ein Christenherz beim Anblick solchen Götzendienstes erfüllt. — Die Brüder Domay und Beutel haben eine gemeinsame Reise gemacht und dabei die Durchhilfe des HErrn reichlich erfahren. Einen Aufsatz über die Arbeit unter den Frauen Chinas hoffen wir im nächsten Monat bringen zu können.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 4. Mai den Geschwistern Aeppler in Marquette, Mich., ein Söhnlein (Ottomar).

Am 15. Juni den Geschwistern Fast in Constanta, Rumänien, ein Söhnlein (Ernst).

Am 9. Juni den Geschwistern Schmidt in Briesen ein Töchterlein (Hulda Debora).

Am 30. April den Geschwistern Müller in Berlin, Texas, ein Töchterlein.

Am 15 Juli den Geschwistern Kübler, Frauenfeld, ein Söhnlein (Otto).

Trauung.

Am 14. Juni. Br Friedrich Böhlen, Evangelist in Bärau mit Jungfrau Lina Margarete Hermann. Getraut in Bern durch Hrn. Pfarrer Gerber, Vater.

Todesfall.

In Mosbach, wo er zur Unterstützung unsres Freundes, Herrn Buchbindermeister Bosch, sich seit Ostern aufhielt, ist unser lieber, junger Bruder in Christo, Jakob Hauser, am 19. Juni nach kurzer Krankheit selig entschlafen. Er hat sich während der drei Jahre, die er hier als Lehrling zubrachte, unser aller Liebe und Achtung erworben, und wir hatten gehofft, er werde trotz seiner zarten Gesundheit in seinem heimatlichen Dorfe Thuningen in Württemberg, seinem lieben Lehrer, Herrn Spies eine Stütze sein in der Arbeit des HErrn. Gottes Gedanken waren höher als die unsern, und bei allem Schmerz stimmen wir ein in die Worte seines väterlichen Freundes: „Es ist mir wohl, weil ich ihn so herrlich heimgerettet weiß." Auch die betagten Eltern und die einzige Schwester beugen sich willig unter den Ratschluß ihres Gottes. Der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu Gott hält.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | September 1899. | Nr. 9.

Die Salbung.

Kennet ihr, meine lieben Mitchristen, den heiligen Wegweiser, den der große Prophet und König seinen erlösten Jüngern und Jüngerinnen auf die Pilgerreise giebt? Wir thun gewiß wohl, uns in stiller Sammlung auf die Gaben zu besinnen, die Gott den Seinen schon als gegeben nennt. Hören wir, was der Apostel Johannes an unsere Glaubensgenossen schreibt: „Ihr habt die **Salbung** von dem, der heilig ist, und wisset Alles“ (1 Joh. 2, 20). Und abermal: „Die **Salbung**, die ihr von Ihm empfangen habt, bleibet bei euch, und dürfet nicht, daß euch jemand lehre, sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist es wahr, und ist keine Lüge; und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei demselben“ (1Joh. 2, 27). Auch Paulus redet davon: „Gott ist es aber, der uns befestiget samt euch in Christum, und uns **gesalbet** hat“ (2Cor. 1, 21).

Im demütigen Bewußtsein des Besitzes dieses göttlichen Kompasses läßt sich die Reise auf dem unbekannten Meere des Lebens mit der Ruhe des Glaubens und der Freude der Dankbarkeit antreten. Aber zu bedauern ist der Bruder, dem diese Pilgergabe, der Erfahrung nach, noch unbekannt wäre. Er erscheint mir wie ein Schiff, das sich ohne Kompaß auf eine weite Seereise begeben hätte. Das Schiff ist gut gebaut und wohl ausgerüstet mit allem Nötigen. Der Wind schwellt die gespannten Segel; es fährt majestätisch zum Hafen hinaus. So lange das Land noch sichtbar ist, nach dessen Strande es seinen Lauf richten kann, fährt es sicher einher; aber wie, wenn es keinen äußeren Anhaltspunkt mehr hat, und den innerlichen, der ihm Tag für Tag die sichere Richtung angeben sollte, auch ermangelt? O, es wird sicherlich des Wegs verfehlen, und das ferne Ziel nicht erreichen.

So ist der Christ, der die Salbung nicht kennt und deshalb auch nicht befolgt. Sein Gang ist nur unter gewissen Verhältnissen und Bedingungen ein gerader; in den meisten Fällen ist er ein wankender, des Ziels verfehlender.

Was diese Salbung ist, sagt uns der Apostel Paulus in der oben angeführten Stelle 2Cor. 1, 21. 22: „Gott aber ist es, der uns befestiget samt euch in Christum und uns **gesalbet** und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist gegeben hat“. Also, es ist der **heilige Geist**, den Gott den Seinen giebt. Der Herr Jesus hat in den bestimmtesten und klarsten Worten von diesem Geist zu Seinen Jüngern geredet: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht

hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden." „Er wird euch in alle Wahrheit leiten." „Von dem Meinen wird Er es nehmen, und euch verkündigen" (Joh. 16, 7. 13. 14). „Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen anderen Tröster geben, daß Er bei euch **bleibe** ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht. Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch und wird in euch sein." „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wir es euch alles lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe" (Joh. 14, 16. 17. 26).

Warum nennt es aber Johannes „die Salbung". Ist ein Unterschied zwischen der Salbung und dem heiligen Geist?

Die Salbung, von der der gesalbte Apostel spricht, ist der heilige Geist **in uns** wohnend und bleibend. Es kann ein Mensch viel vom heiligen Geist wissen und reden, ohne die Salbung zu haben; denn er redet vom Geist außer ihm. Ein anderer kann Regungen zur Sinnes- und Lebensänderung, zum Glauben und zur Nachfolge Jesu verspüren durch den Geist, der an ihn heran kommt; aber ein Wohnen des Geistes im Herzen ist es noch nicht.

Wenn wir den heiligen Geist betrüben und Ihm widerstreben, so weicht Er von uns; also ist ein Hauptmittel die Salbung, d. h. den heiligen Geist bleibend in uns zu erhalten: ein stilles Aufmerken auf die Stimme des Geistes. Wie das Auge des Steuermanns beständig auf seinen Kompaß gerichtet ist, so muß auch unser Sinn stets auf die leitende Gnade geheftet sein. Eine der Hauptsachen, die die Salbung uns zu Gemüte führen wird ist, daß wir das geschriebene Wort unsers Gottes reichlich **unter** und **in** uns wohnen lassen. Sie wird nie zugeben, daß etwas anderes, als was die Bibel enthält, eine Richtschnur des Glaubens und des Wandels für uns werde. Ein anderes Licht, das vorgiebt, über der Schrift zu stehen, ist ein Irrlicht und nicht die göttliche Salbung.

Der gesalbte Christ wird nichts Unnatürliches oder Erzwungenes an sich haben; im Gegenteil, er wird sein, wie ein freundliches, glückliches Kind an der Hand seines Vaters. Daneben kann ihm das sein ganzes Wesen in heiligender Zucht haltende Bewußtsein der Innewohnung Gottes nicht verschwinden, und das verleiht ihm die Weihe, die sich auch im äußeren Benehmen kund giebt.

Der Apostel sagt von der Salbung, daß sie allerlei **lehret.** Ich fürchte, daß viele Kinder Gottes, die etwas von dieser Salbung empfangen haben, noch zu sehr nur die negative Seite ihrer Wirksamkeit im Herzen und Leben kennen. Sie fühlen eine innere Bewegung, einen Schmerz, ein verklagendes Gewissen, wenn sie gegen Gott und Menschen — wenn auch nur in der verborgenen Gesinnung, — gesündigt haben. Jede Zerstreutheit, Trägheit oder innere Untreue wird durch die Salbung beleuchtet und bestraft. Aber ist nicht die Hauptaufgabe der Salbung die, daß sie uns nicht nur straft, wenn etwas nicht recht steht, sondern uns sagt,

wie wir innerlich sein und was wir nach außen thun sollen, um Gott zu gefallen? Die Salbung, die bei uns bleibt, die wie ein Auge unser Inneres durchschaut, und uns deshalb so genau leitet, wie kein Mensch es je thun könnte, will nicht nur gegen alle Lüge zeugen, sondern in alle Wahrheit leiten, nicht nur strafen und zurechtweisen, sondern fruchtbar machen in guten Werken. Es ist gut und recht, wenn ein Kind für die Strafe des Vaters empfänglich ist und nicht wider den Stachel löckt; aber ein fortwährendes, wenn auch wirksames Strafen, würde das Herz der Eltern nicht befriedigen. Das Kind muß lernen, den guten Willen der Eltern auch ohne Strafe thun. So will die Salbung uns alles lehren, damit wir es augenblicklich im Glaubensgehorsam ausüben. Die Salbung will das ganze Gebiet deines inneren Lebens, das noch viel reichhaltiger und mannigfaltiger ist, als das des äußeren Lebens, vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen sanft und liebreich auf das beste nach dem Sinne Christi ordnen. Sie macht Raum dem Vater und dem Sohne, auf daß sie Wohnung machen in dir (Joh. 14. 23), und sie verklärt das Wesen Gottes in deiner Seele, so daß du denkst, urteilst und fühlst nach den geoffenbarten Eigenschaften Gottes. Und weil Gott die Liebe ist, wird auch die Liebe, wie sie 1 Cor. 13 geschildert ist, bei allem dein Maßstab sein. Im äußeren Leben wird sie dich Schritt für Schritt, in der Familie, im Umgang mit allen Menschen, im Berufsleben so leiten, daß an dir mehr und mehr Jesus und sonst nichts zu lesen sei.

Diesen wahren Stern der Weisen, den Gott in unsere Herzen giebt, damit er uns beständig in die Fußstapfen des guten Hirten leite, und uns weise mache zur Seligkeit, wollen wir mitnehmem in jede neue Lebensstellung. Haben wir diesen Magnet, der nur in Jesu seinen sicheren Ruhepunkt findet, so werden wir das Ziel erreichen und dem HErrn entgegengerückt werden, wann Er wiederkommt.

Hüte dich vor dem Scherzgeist.

Eine junger Prediger hatte in einem Dorfe eine ernste Predigt gehalten, auf dem Heimwege aber mit den ihn begleitenden Leuten ein leichtfertiges Gespräch geführt. Ein Mann, dem die Predigt ins Herz gedrungen war, wollte auf diesem Wege noch mehr vom Weg der Seligkeit hören, aber er vernahm nur loses Geschwätz. — Jahre vergingen. Der Prediger wurde alt. Da wird er eines Tages an ein Sterbebett gerufen und eilte hin. Der Kranke erinnerte ihn an jenen Tag, an dem er im Dorfe predigte und sagte dann: „Ich war damals einer Ihrer Zuhörer und wurde auf die Gefahr, in der ich mich befand, aufmerksam gemacht; aber als ich Sie auf dem Heimweg reden hörte, da ging ich bei Seite, stampfte wild auf den Boden und schrie: „Das war ein Lügner und das Evangelium ist eine Lüge“, und dann war ich und blieb ich ein Gottloser und Ungläubiger. Aber nein, ein Ungläubiger bin ich nicht mehr, denn ich bin zur Erkenntnis jetzt gekommen, wo es zu spät ist. Ich sterbe und werde verdammt, aber mein Blut komme über Ihr Haupt.“ Und mit einem schrecklichen Angstruf und mit einem finstern Blick auf den zitternden Prediger, gab er seinen Geist auf.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. August 1899.

Feier der Einsegnung.

Thut mir auf die schöne Pforte,
Führet mich in Zion ein!
Ach, wie wird an diesem Orte
Meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht,
Hier ist lauter Trost und Licht!

Ich bin, Herr, zu Dir gekommen,
Komme Du nun auch zu mir!
Wo Du Wohnung hast genommen,
Ist der Himmel auch mit Dir.
Zeuch zu meinem Herzen ein!
Laß es Deinen Tempel sein! Amen.

Mit diesen Worten wurde am Sonntag, den 30. Juli, die große Festversammlung, die sich in der Eben-Ezer-Halle eingefunden hatte, von unserm Brüderchor begrüßt. Der HErr hatte uns in der That ein Fest bereitet. Lieblicher Sonnenschein, daneben kühle, erfrischende Luft, herzliche Teilnahme von Freunden, aus Nah und Fern, — das war das äußere sichtbare Festgeschenk unsers himmlischen Vaters. Das Wirken seines heiligen Geistes und seines Wortes und der Glaube an die treue Erfüllung seiner Verheißungen — das war es aber, was unsre Seelen hauptsächlich zu Lob und Dank bewegte.

Schon am Samstag Abend waren viele Gäste, beinahe 100 an der Zahl, in unsren Häusern eingekehrt, Väter, Mütter, Geschwister und andere Verwandte der austretenden Brüder konnten, wie gewohnt, in den Gastzimmern Eben-Ezers einquartiert werden. Ein Vater war darunter, der diesmal den dritten Sohn in den Evangelistendienst treten sehen durfte. Das ist große Gnade.

Bei der vormittaglichen Versammlung wurde nach Anweisung des fortlaufend behandelten Textes (5 Mose 7) die große Gefahr der Verweltlichung des Volkes Gottes betont. Liebenswürdigkeit, Toleranz, Vermischung, das ist das Losungswort vieler in unseren Tagen. Gottes Wort spricht anders. Da heißt es klar und bestimmt: Scheidet euch, vermischt euch nicht mit denen, die nicht des Glaubens sind. — Die Feier des heiligen Abendmahls bildete wie gewöhnlich den Schluß der Versammlung.

Nachmittags 2 Uhr war die Halle bis auf den letzten Platz besetzt. Nach Gesang und Gebet sprach unser lieber Präsident, Herr Vischer-Sarasin von Bern das Begrüßungswort. Er knüpfte dasselbe an das Losungswort des Tages 5 Mose 33, 27: „Eine Zuflucht ist der Gott des Anfangs, und unten walten ewige Arme. Und Er wird vor dir her den Feind austreiben und sagen: Sei vertilget."

Es giebt Menschen, die keine Zuflucht suchen, so sagte der Redner. Sie meinen, in sich selbst genug zu haben, und sind in ihrer eigenen Kraft getrost. Wer aber einmal in sich zusammengebrochen ist, wer einmal seine Blöße erkannt und vor den flammenden Augen des Allmächtigen sein eigenes Nichts, seine Sündhaftigkeit, sein Elend erkannt hat, der weiß es: Ich muß eine Zuflucht haben, einen Ort, da ich auf ewig geborgen bin. Eine solche Zuflucht haben wir gefunden in unserm Herrn Jesus Christus, und nun ruhen wir in den Armen der ewigen Liebe. — Aber nicht nur, um dort in der Stille zu bleiben, haben wir diesen Bergungsort gefunden. Nein, aus unsrer Zufluchtsstätte hinaus dürfen wir die Hände hinausstrecken, um andere zu retten und ihnen den Weg in den sichern Hafen zu zeigen. Das ist der Zweck des Hinausgehens unsrer Brüder, die nun den kleinen Zufluchtsort dieses Berges verlassen. Sie wissen es: Die Erde ist sein; die Seelen sind sein, sind erkauft mit seinem Blut. Viele sehnen sich nach Hilfe; andere gilt es zu wecken, um ihnen die Gefahr zu zeigen, in der sie schweben,

so lange sie nicht geborgen sind in Jesu, dem Fels der Ewigkeiten.

Wer in dem Namen des HErrn hinauszieht, braucht nicht zu zagen; er hat einen siegreichen und allmächtigen Führer. Von Ihm heißt es: Er wird den Feind vertilgen. Alle Stätte, worauf eure Fußsohlen treten, sind euer, sprach Gott zu seinem Bundesvolk. Welch eine Kraft ist das für arme, schwache, aber an den HErrn glaubende Leute! Zuflucht ist der ewige Gott; unter euch sind die Arme seiner Allmacht. Er wird vor dir her den Feind austreiben. Vor dir her, Brüder! Nicht ihr müßt vorangehen, sondern folgen, wohin Er euch leitet.

Herr Dr. Langmesser von Davos, der unsrer Einladung freundlich gefolgt war, hielt nun die Festrede über Eph. 3, 14—21. Einige Gedanken aus der inhaltsreichen Predigt wollen wir festzuhalten suchen:

Wir sind Gesandte unsers Heilands Jesu Christi an die Welt. Wie aber können wir seine Botschaft ausrichten? Nur dann, wenn wir lebendige Briefe, wenn wir solche Persönlichkeiten geworden sind, in denen Jesus Christus Gestalt gewonnen hat. Die lieben Brüder, die heute ausgesandt werden, kommen in eine Welt, die in Feindschaft steht wider Gott. Oft werden sie es fühlen: Ich bin ohnmächtig, ich kann nichts, mein Thun ist umsonst. Der Apostel Paulus kannte diese Erfahrung auch, und aus diesem tiefen Empfinden heraus ist das Gebet erwachsen, das wir unsrer Betrachtung zu Grunde gelegt haben. Vierlei ist es, was er seinen Geliebten in Ephesus erbittet; wir wollen diesen vierfachen Segen im Blick auf uns betrachten:

1. Erstarkung des inwendigen Menschen durch den heiligen Geist. — Die Welt sucht äußerliche Größe und Macht. Sie ringt nach dem, was die Sinne befriedigt. Gottlob, es giebt eine Erneuerung des Menschen durch den heiligen Geist. Wie entsteht dieser neue Mensch? Einzig unter dem Kreuz von Golgatha. Jesus ruft: Kommt her zu Mir! Ich will euch erquicken. Wer diesem Ruf folgt und damit durch den Glauben mit Jesu, der Lebensquelle, in Berührung kommt, der empfängt Leben. Wer solch eine selige Begegnung mit dem Heiland erlebt hat, der vergißt diese Stunde nie wieder. Die Last ist hinweg, die Fesseln sind gesprengt. Wenn eine Seele Jesum den Erretter, ergreift, — frei ist sie! — Aber damit ist noch nicht alles geschehen. Der Anfang ist gemacht. Der inwendige Mensch ist geboren, aber nun gilt es, daß er sich entwickele und göttlich entfalte. Es gibt geistliche Krüppel. Sie wissen nichts von Heiligung, vom Vorwärtsschreiten, vom Erstarken durch den heiligen Geist.

Der heilige Geist ist für alle Gotteskinder da. Wer Jesum erlebt hat, bekommt den Geist. Gib aber Acht, Freund, daß dieser Geist sich nicht verflüchtigt. Behalte was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wer da hat, dem wird gegeben.

Tapfere Streiter will der große König haben. Nicht von Niederlage zu Niederlage, sondern von Sieg zu Sieg sollen wir gehen. Aber wir siegen nicht aufrecht; der Christ siegt nur, wenn er im Staube liegt vor seinem Heiland. Wie durch bloße Berührung einer elektrischen Batterie der Kraftstrom den Menschen durchdringt, so wirst du es erfahren, lieber Bruder, daß Christi Kraft dich durchströmt, wenn du, im Staube liegend, durch den Glauben seine Hand erfassest.

2. Die Innewohnung Jesu im Herzen. So heißt der zweite Lichtstrahl, der uns aus dem Gebet Pauli entgegenleuchtet. — Eins ist groß und herrlich — nur Jesus. Kunst und Wissenschaft macht nicht glücklich; aber Jesus im Herzen, das ist Glück und wahre Ruhe. Jesus im Herzen, das überwindet die Welt. Man spürt es dem Menschen ab, wenn Jesus in ihm wohnt;

da ist eine stille göttliche Kraft, die man sonst vergeblich sucht. Laßt uns diesen Heiland betrachten, in seiner ganzen Vollkommenheit und Schöne. Oft sind wir von einem Menschen begeistert; hintendrein aber finden wir in ihm vielerlei Mängel und Gebrechen. Nicht so bei Jesus. Er ist durch und durch heilig, herrlich. Und dieser Jesus will in uns hinein; Er will unser Ich sein. O daß wir Ihm den ganzen Raum in unsern Herzen geben! O daß wir nicht in unserm eigenen Ich, an unserm Meinen, Wollen, und Wünschen hangen bleiben, sondern völlig abtreten von dem Thron, um dem König allein zu huldigen und Ihn walten zu lassen! —

Ist Jesus Christus unser Ich, unsre erste Person geworden? Wenn Er in uns wohnt, wenn seine Liebe und Freundlichkeit aus uns leuchtet, dann sind wir ein offener Brief für Ihn. Moody spricht einmal von den veränderten, aufgeräumten Gesichtern derer, in denen Jesus wohnt; sie tragen gleichsam das Schildlein: Jesus bei uns! Diesen Stempel erhält man nur durch wahren, bleibenden Gebetsumgang mit dem HErrn. Elias konnte sprechen: Der Gott, vor dem ich stehe. Die Stunde ist dunkel, da ich nicht vor Gott stehe. Und wenn auch Gott mit seinem Wort tief eindringt in das Innerste, richtend und scheidend wie mit einem zweischneidigen Schwert, so ist das lauter Gnade. Wo man sich diesem Richterschwert unterzieht und in Wahrheit spricht: Dein Name werde geheiliget! — da wohnt Jesus durch den Glauben im Herzen.

3. Gründung in der Liebe. — Jesum kennen, ist, seine Liebe kennen und erfahren haben. Was zog die Sünderin so mächtig zu Jesus hin? Warum wusch sie nicht des Pharisäers Füße mit ihren Thränen? Es war die Liebe Jesu, die sie an sein Herz zog. Liebe wirkt bei Kleinen und Großen. Liebe hat die arme, bankerotte Welt erobert. Die Botschaft von der Liebe die sich in den Tod gegeben hat, diese allein vermag den toten, kalten Menschen zu Gott zurückzuführen.

In diesen Felsengrund der Liebe Gottes dürfen wir uns versenken. Wenn ein Baum tief wurzelt, dann hat er Gewähr, daß er hoch hinauf gelangen kann; und wenn wir tief wurzeln im Glauben an die unendliche Liebe Gottes, dann werden wir immer näher zu Ihm kommen. Die Liebe Gottes ist wie ein weites wogendes Meer. Wir sehen es, aber niemals können wir seine Weite ergründen.

4. Erfüllung mit allerlei Gottesfülle. Nicht Bettler sollen wir sein; Gott will uns viel geben. Jesus ist reich; Er gibt die Fülle. O laßt uns nehmen, nehmen aus seiner Fülle. Ein armer Mann in der Schweiz erhielt einst einen Brief aus Amerika, für welchen er eine kleine Nachnahme zahlen sollte. Da er nicht wußte, woher die Sendung kam, refüsierte er sie. Mehrere Monate später erfuhr er, daß in jenem Briefe eine Urkunde gewesen war, laut welcher er sich als Erbe eines in Amerika reich gewordenen, verstorbenen Onkels hätte legitimiren und damit ein bedeutendes Vermögen antreten können. Zwei Millionen Franken hatte er durch sein Refüsieren verscherzt! Aber was verscherzen diejenigen, welche Jesum Christum nicht annehmen!

Mögen die lieben Brüder, die nun das Haus verlassen, als solche wirken, die da stark sind am inwendigen Menschen durch den heiligen Geist; in deren Herzen Jesus Christus wohnt, die gegründet sind in seiner Liebe und erfüllt sind mit seiner Gottesfülle. Dann werden sie geschickt sein, Seelen zu Jesu zu bringen.

Inspektor Rappard stellte nun die zwölf Brüder vor und nannte die Arbeitsfelder, für welche sie bestimmt sind.

Ernst Baum aus Ostpreußen und Ernst Blasberg aus Rheinpreußen treten in den Verband des Vereins für Evangelisation in der Pfalz; ersterer soll in der Pfalz selbst seinen Wirkungskreis

finden als Evangelist; letzterer soll in Metz als Stadtmissionar thätig sein.

Wilhelm Böhler aus der Pfalz, Albert Fünning aus Ostpreußen, Hermann Gisel aus dem Kanton Schaffhausen und Caspar Winkler aus dem Kanton Zürich sollen im Dienst der Pilgermission in Altenstadt, Bellnhausen und Melsungen arbeiten, teils als Ersatz für die in andere Felder ziehenden Brüder Stock und Wohlleber, teils als Verstärkung für die vorhandenen Posten.

Robert Maurer aus dem Kanton Aargau bleibt ebenfalls im Dienst der Pilgermission und wird als Evangelist in Brugg und Umgebung arbeiten.

Robert Kübler aus dem Kanton Schaffhausen und Jakob Röthlisberger aus dem Kanton Bern treten in den Dienst der Evangelischen Gesellschaft des Kanton Bern, wo schon eine ganze Reihe unsrer Brüder im Segen arbeiten.

Otto Hoff aus Ostpreußen kommt als Evangelist nach Vandsburg in Westpreußen, als Gehilfe des uns befreundeten Herrn Pfarrers Krawielitzki, wo auch schon Br. Ebeling sein Arbeitsfeld gefunden hat.

Jakob Stahl aus Württemberg kommt nach Rysa in Sachsen, wo er unter der Leitung einiger christlichen Freunde dem HErrn dienen wird.

Wilhelm Werner aus Italien zieht als Evangelist zu seinen Landsleuten nach Sestri Levante, wo ihm reichlich Gelegenheit geboten wird, das Heil in Christo zu verkündigen.

Bei der Vorstellung dieser zwölf Brüder wurde nochmals der beiden früher ausgesandten „Gäste", Hans Fröhlich und Johannes Thießen, gedacht, die ihre Arbeitsfelder bereits gefunden haben, ersterer in den Freien Gemeinden des Kantons Bern, letzterer unter den mennonitischen Gemeinden Süd-Rußlands.

Nachdem nun vier der einzusegnenden Brüder kurze Ansprachen gehalten hatten, in welchen sie die Gnadenführungen des HErrn priesen, wurden die zwölf jungen Männer unter Gebet und Handauflegung dem HErrn zu seinem Dienst geweiht. Der Dreieinige Gott erhalte sie in seiner Gnade und behüte sie ohne Fehl, bis auf den herrlichen Tag seiner Erscheinung.

Herr Pfarrer Grandliénard von New-York sprach das Schlußgebet und pries mit uns den HErrn für alle seine Barmherzigkeit und Treue. Wir aber flehten aufs neue:

Hör niemals auf, Dich so zu offenbaren,
Wie wir's bis an den heut'gen Tag erfahren!
Verherrliche an uns, HErr, Deinen Namen
Ohn Ende. Amen!

Dienstag früh ½7 Uhr schlug die Abschiedsstunde. Die Hausgemeinde versammelte sich im Hof bei der Kirche; die Abschiedslieder erklangen von den Bleibenden und den Hinwegeilenden; die Posaunen sandten einen letzten Gruß nach, und auch diese kleine Brüderschar hatte die vier stillen gesegneten Vorbereitungsjahre hinter sich und zog fröhlich hinaus zum heiligen Krieg. Ein dichter Nebel entzog sie bald unsren Blicken; nnd nun sind sie schon weit zerstreut und rüsten sich, um in wenigen Wochen die Arbeit zu übernehmen, in welche Gottes Gnade sie stellt. Wir senden ihnen durch diese Zeilen den ersten Gruß aus dem Mutterhause zu. Er soll ausklingen in dem Losungswort der diesjährigen Festfeier: **Wachet und betet.**

Am Vorabend unseres Festes ist ein teurer Hausgenosse u. Bruder im HErrn,

Herr Faktor Georg Weidner

im Krankenhaus zu Schopfheim selig entschlafen. Wer den lieben Heimgegangenen kannte, in seiner Bescheidenheit und Treue, seinem Pflichteifer und seiner Gewissenhaftigkeit, der weiß, was wir an ihm verloren haben. Als ein dem HErrn von ganzem Herzen geweihter Christ, suchte er nicht nur seinen Dienst mit möglichster Treue, — oft wohl über seine Kräfte — zu erfüllen, sondern er wachte auch über die Seelen der ihm

anvertrauten jungen Leute in priesterlichem Sinn. Wie manche frühe Morgenstunde hat er im Gebet zugebracht, einsam und gemeinsam! Wie ernstlich hat er für den einen und andern gefleht! Es ist uns bezeichnend, daß einer seiner früheren Mitarbeiter und Untergebenen uns schreibt, bei dem Lesen der Todesanzeige habe es ihm sofort im Herzen geklungen: Seine Seele gefiel Gott wohl, darum eilte der HErr mit ihr.

Schon seit mehreren Monaten fühlte sich der liebe Entschlafene nicht wohl. Doch konnte man dem Uebel keinen Namen geben, und immer wieder raffte sich der pflichttreue Mann auf, um seiner ihm lieb gewordenen Arbeit nachzugehen. Eine ärztliche Untersuchung, der er sich am 10. Juli unterzog, ergab Erschlaffung der Nerven, ohne irgendwelche organische Krankheit; wir beschlossen deshalb, ihn so bald wie möglich zur Erholung in ein christliches Heim zu schicken, und er freute sich auf die Ruhezeit. Allein schon am 12. Juli mußte er das Bett hüten; ein immerwährendes Fieber zehrte an ihm. Auf seine herzliche Bitte hin wurde er hier behalten und gepflegt; erst als seine herbeigerufene Schwester, eine Diakonissin, ihn dringend bat, in das Krankenhaus nach Schopfheim zu kommen, wo sie ihn pflegen helfen könnte, willigte er ein. Aber nur noch drei Tage weilte er in dem stillen, freundlichen Krankenhause. Der HErr eilte hinweg mit ihm. Er war in den letzten Stunden bewußtlos und schlummerte sanft ein. Seine Krankheit war eine Hirnhautentzündung; auch das Rückenmarck war angegriffen; der HErr hat ihn ohne Zweifel durch das Hinwegeilen vor viel Schmerz bewahrt.

Das kurze Leben unsers Faktors Weidner, er war erst 29 Jahre alt, ist nicht ohne Frucht geblieben. Möge auch sein frühes Scheiden eine Predigt sein, namentlich für alle die, welche mit ihm und unter seiner Leitung gearbeitet haben. Seine Gebete können nicht vergeblich sein.

Das Haus „Zu den Bergen".

Aus vielen Briefen vernehmen wir die Frage, wie es wohl mit dem Haus „Zu den Bergen" geht. Da können wir mit Dank sagen, daß diese ersten Wochen und Monate unter Gottes gnädigem Segen recht gut vorübergegangen sind. Manche liebe Gotteskinder haben schon unter dem neuen Dache geweilt; sie haben uns einen Segen gebracht, und ihre Fürbitte wird als ein Segen weiter unter uns wirken. Die liebe Missionsfamilie Wolters-Gobat aus Jaffa in Palästina ist, zu unsrer Freude, auf längere Zeit in unsrer Mitte. Es ist uns eine wehmütige Freude, auch einem schwer leidenden treuen Diener Jesu zu dienen und ihn zu beherbergen, und wir stellen das Haus immer aufs neue dem HErrn zu Seiner Verfügung.

Nun naht der Herbst, und mit ihm hoffen wir in dem neuen Hause einige Bibelkursgäste zu längerem Aufenthalt aufnehmen zu können. Im Blick darauf haben wir ein Flugblättchen drucken lassen, das in kurzen Zügen die verschiedenen Zweige unsrer Arbeit schildert und speziell über den jüngsten Zweig Auskunft gibt. Wir geben den Inhalt dieses Blättchens ungekürzt hier wieder.

Die Pilgermission auf St. Chrischona bei Basel ist aus sehr kleinen Anfängen zu einem Baum geworden, der verschiedene Zweige trägt:

1. Eine Evangelistenschule, in der Jünglinge, die die Kraft der versöhnenden und heiligenden Gnade an ihren Herzen erfahren und sich als aufrichtige Christen bewährt haben, in einem vierjährigen Kurs, für den Dienst des HErrn als Evangelisten, Prediger, Stadtmissionare ꝛc. ausgebildet werden. Das Anstaltsgebäude, in welchem sie wohnen, nennen wir das „Brüderhaus".

2. Ein Asyl, „Pilgerhütte" genannt, fünf Minuten südlich vom Brüderhaus, für Jünglinge und Männer, die sich dem Trunke ergeben haben, oder sonst irre gegangen sind und durch den

Segen eines geregelten, mit dem Worte Gottes gewürzten Familien- und Anstaltslebens, wieder zurecht zu kommen wünschen.

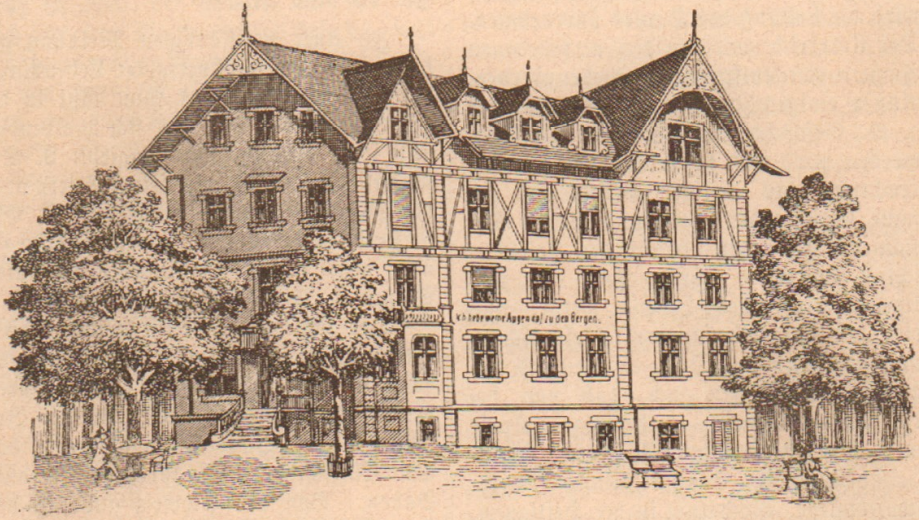
3. Ein Industriehaus mit Buchdruckerei und Buchbinderei, in welcher Bibeln in afrikanischen Sprachen und andere christliche Bücher, hauptsächlich im Auftrage der Buchhandlung Kober, vormals C. F. Spittler in Basel, gedruckt werden. Die in diesen Werkstätten angestellten Arbeiter und Lehrlinge stehen unter der Hausordnung und genießen Mahlzeiten und Andachten mit der übrigen Hausgemeinde.

4. Eine Oekonomie mit Gärtnerei, durch welche teilweise die materiellen Bedürfnisse der Anstalt erzeugt werden.

5. 40—50 Evangelisations-Stationen in der Schweiz, Deutschland und Slavonien, die unter der direkten Leitung der Pilgermission stehen.

6. Ein China-Missions-Zweig, der seit 1895 besteht und im Anschluß an die China-Inland-Mission eine Anzahl Brüder nach China sendet und dort unterhält.

7. Mit der Pilgermission nicht organisch verbunden arbeiten mehrere Hunderte von ehemaligen Zöglingen, die an Synoden (für den Pfarrdienst in Amerika), an Vereine (für Stadtmission oder Evangelisation), an Jünglingsvereine (als Agenten), an Anstalten (als Hausväter) abgegeben worden sind. Sie erhalten alle als Zeichen der geistlichen Gemeinschaft den monatlich erscheinenden „Glaubensboten" und den Jahresbericht.



8. Ein weiterer Zweig: Das Haus „Zu den Bergen", ist im Laufe des Jahres 1899 ins Leben gerufen worden, und es ist der Zweck dieser Zeilen, darüber ein Näheres mitzuteilen.

Schon seit Jahren wurden ledige und verheiratete Männer, die nicht als Zöglinge eintraten, für kürzere oder längere Zeit zur Vertiefung in der Schrifterkenntnis in unser Haus aufgenommen. Wir nannten sie „Gäste". Sie wurden ganz wie die Brüder gehalten, oder hatten auch, je nach Bedürfnis, besondere Zimmer und sonstige Vergünstigungen. Dieser Zweig konnte sich aber aus Mangel an passenden Einrichtungen und Räumlichkeiten nicht gedeihlich entfalten. Deshalb beschloß das Komitee, ein besonderes Haus für Gäste zu bauen. Dieses Haus trägt den Namen „Zu den Bergen" und wurde

am 6. Juni, im Beisein des Komitees, der Seniore unsrer Evangelistenstationen und einiger Freunde, dem HErrn geweiht. Es besteht aus einem hübschen Lehrsaal, geräumigen Speisesaal, Wohnung für den Hausvater und 28 guten Zimmern mit Zentralheizung. Die ersten Bewohner des Hauses sind christliche Freunde, die während der Sommermonate nach Leib und Seele in der Stille ausruhen und sich erquicken wollen.*) Von September an soll es geöffnet sein für junge oder auch ältere Männer aus allen Ständen. Wir denken hiebei an solche, die sich an der Leitung von Jünglings-, Temperenz- und andern Vereinen beteiligen und die in der Bibelkenntnis und innern Ausrüstung noch zunehmen möchten. Ein tüchtiger Hausvater, unterstützt von den Lehrern der Brüderanstalt, wird die Leitung des Hauses übernehmen. Der Unterricht wird in den verschiedenen Fächern zweckentsprechend gegeben werden. Außer einigen Zweigen des Wissens, wie z. B. Geschichte der christlichen Kirche, werden wir uns bestreben, in der Erleuchtung des heiligen Geistes eine genaue Exegese des Alten und Neuen Testaments zu geben, damit der Heilsratschluß Gottes in Christo Jesu eine heiligende Kraft des Lebens werde, und eine biblische Lebens- und Weltanschauung Verstand und Herz erfülle und regiere. Wir hoffen auch, daß von berufenen Männern mehrtägige Kurse werden gegeben werden z. B. über die Jünglingsvereinssache, Evangelisation, Gemeinschaftspflege, Wachstum in der Heiligung. Mehrere mit dem Geiste Gottes gesalbte Brüder haben uns schon ihre Mitwirkung zugesagt. Wir rufen einem Bruder zu: Freund, wenn dir der HErr irgendwie Bahn macht, laß deine Vielgeschäftigkeit einige Monate ruhen, komm, sitze still zu den Füßen Jesu und höre Seiner Rede zu. Eins ist not! Hat das gesalbte Haupt dich, Sein Glied, ausrüsten können, so wirst du in der Kraft Seines Geistes hernach mehr Früchte bringen, die in das ewige Leben bleiben, als vorher.

Hat ein Petent nicht genug eigene Mittel, so können vielleicht Freunde oder Vereine ihm behilflich sein, den Bibelkurs durchzumachen. Derselbe wird in der Regel acht Monate dauern, von September bis Mai. Es werden aber auch Gäste für kürzere oder längere Zeit aufgenommen. Der Preis für Zimmer mit Heizung und Licht, Beköstigung, Bedienung und die verschiedenen Kurse beträgt für wenig Bemittelte Fr. 60 oder Mk. 48 per Monat, und für besser Situierte, die größere Zimmer wünschen, Fr. 75 oder Mk. 60.

Zu einer vollständigen Meldung gehören: 1. Ein selbstverfaßter Lebenslauf, der auch einen Einblick thun läßt in die geistliche Entwicklung des sich Meldenden und seine Beweggründe angiebt. 2. Die schriftliche Einwilligung seiner Eltern oder Vorgesetzten, wenn er solche hat. 3. Ein versiegeltes Zeugnis von dem Seelsorger oder von einem christlichen, bekannten Mann. 4. Ein ärztliches Zeugnis.

Der sich Meldende ist ersucht, diese Stücke in einem Male einzusenden und zwar an folgende Adresse: Vom ganzen deutschen Postgebiete aus: An den Inspektor der Pilgermissionsanstalt auf St. Chrischona, Post Grenzach, Großh. Baden. Von der Schweiz aus: An den Inspektor der Pilgermissionsanstalt auf St. Chrischona bei Riehen, Kanton Basel-Stadt.

Der HErr, dem das ganze Werk der Pilgermission gehört, mache auch diesen neuen Zweig fruchtbar zu Seiner Ehre.

Im Namen des Komitees
C. H. Rappard, Inspektor.

*) So lange wir Raum haben, sind auch in den Herbst- und Wintermonaten solche Freunde herzlich willkommen.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juli bis 10. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Boland, Konstanz; Stock, Bellnhausen; Levi, Freudenstadt; Jung, Marburg; Weber, Kulm; Steinberger, Bürtenhardt; Rickenbacher, Affoltern; Meyer, Straßburg; Hanke, Frankfurt; Thoene, z. Z. Elberfeld; Streck, Weinheim; Näckerling, Seon; Weitzer, Görrach; Städeli, Lausanne; Gmünder, Mattweil; Steiger, Dübendorf; Moschberger, Kirchleerau; Bläsner, Hankow; Wohlleber, Altenstadt; Dieterle, Basel; Kölli, Hornberg; Walter, Erbach; Böttler, Ketwick; Domay, Chengsiang-kuau; Fröhlich, z. Z. Keswick; Imaila, Brilsanika; Grau, St. Johann; Hermann, Bellnhausen; Busse, Selisse; Vogler, Mound City; Martin, Niederweisel; Latzke, Karlsruhe; Werndli, Murten; Rebeling, Basel.

Brief eines ehemaligen Gastes.

Campbell, Nebr., 12. Juli 1899

Lieber Glaubensbote vom Berg!

Du hast eine liebliche Sendung, lieblich wie die Tritte der Boten auf den Bergen, die da Frieden verkündigen! So oft du zu mir über das Meer kommst, freue ich mich der Treue, mit der du mich um jede Monatswende besuchst, um mir zu sagen: „Dein Gott ist König!“

Du berichtest so stetig, wie es da oben auf dem Hügel bei euch aussieht, wie ihr glaubt, betet, harret und dankt; — doch wie es dort allemal aussieht, wohin deine Botenstimme schallt, in den Thälern hin und her, hüben und drüben, das weißt du nicht. Nun ist es doch billig, in Jahr und Tag auch dir einmal zur Antwort die Botschaft zu geben: „Auch hier wird geglaubt, gebetet, geharrt und gedankt!“ Diese Botschaft allerseligster Bedeutung, die die in Jesu Erlösten sich so gerne geben als Feuerzeichen, das von Berg zu Berg über die Thäler hinwegflammt, das ist die Hauptsache.

Wie es sonst bei mir aussieht?

Die einförmige Wellenprärie von Nebraska umgiebt mich, Maisfelder und Weizenfelder, soweit das Auge reicht, viel Gras, wenig Buschwerk. Bäume fehlen fast ganz, und auch Wasser fehlt. Die Farmer heben ihren Bedarf mit Windmühlenpumpen aus dem Grunde. Alle meine Gemeindeglieder sind Farmer, deren hölzerne Häuschen meilenweit in der Runde verstreut sind. Die Landschaft ist ein Schachbrett, von Viertelmeile zu Viertelmeile durch die Landstraßen in Quadrate geteilt. Das ist praktisch, freilich etwas langweilig, aber man muß überhaupt die Schönheiten der Gegend hier nicht auf der Erde, sondern am Himmel suchen, und das ist doch auch wieder etwas wert. Es lassen sich nämlich nirgends so schöne Wolkengebilde beobachten wie hier über dieser endlosen Prärie, in einer Luft, deren Reinheit namentlich gegen Abend wundervolle Lichtwirkungen hervorruft; wenn Wolken Prediger sind, so können sie kaum irgendwo mannigfaltiger und erhabener den Text erläutern: „Licht ist Dein Kleid, das du anhast — Du breitest aus den Himmel wie einen Teppich — Du fährest auf den Wolken wie auf einem Wagen.“

Im heißen Sommer allerdings kommt es vor, daß der Teppich Wochen hindurch einfarbig blau bleibt; dann sehnt man sich nach einer Wolke, die einen Schleier um die unerbittlich glühende Sonnenkugel weben möchte, die Felder dörren, und das Gras der Prärie färbt sich rostbraun.

Da lernt man, was Dürsten heißt, und das Bild vom Wasser des Lebens gewinnt an Wichtigkeit. Schätzt man das Wasser wohl nach Gebühr in Gegenden, wo es allerorten rauscht und rieselt?

Als es mir nun bald vor vierzehn Monaten vergönnt war, diese Gemeinde zu organisieren, begrüßte ich mit Freude unter den Deutschrussen der Landschaft einen Kern von sog. „Versammlungsleuten“ schwäbischen Grundstammes. Das waren die Durstigen, die sich auch im fortschrittshastigen Amerika altmodisch und fleißig um Gottes Brünnlein sammelten. Ich gab meine verwandte Stellung zu erkennen, ein reges Gemeinschaftsleben begann, und diesem „Kirchlein in der Kirche“ war es vielleicht zu danken, daß schon im vierten Monat meines Amtes eine schöne Pfarrwohnung als Anbau neben unserem Gotteshaus für mich aus

der Erde wuchs. Wir nannten es bei der Weihe „Gotteshut"; ein großer Garten umspinnt es zur Zeit mit üppig aufschießendem Grün, denn ich laße Kraut und Unkraut mit einander wachsen — bis zur Ernte.

Nicht so in der Gemeinde. Da darf nichts verwildern, und es gilt zuweilen ein Gärtner zu sein, der auch schneidet und jätet. Das, lieber Bote, ist die schwierigste Seite des Amtes, für die nicht genug Demut und Bedacht und Zurückschiebung des eigenen Ich erbeten werden kann — es soll ja doch die Liebe Gottes sein, die man dabei von Haus zu Haus trägt. Liebe ist aber immer zugleich tiefstes Verstehen des anderen. An rechter Seelsorge will es viel länger gelernt sein, als an der Predigt; die Macht des Wortes wird erst beglaubigt durch die Macht des Lebens. Und da müssen wir, die wir mit Seelsorge betraut sind, doch vor allem in Beugung bewundern, welche Seelsorge der HErr mit uns selbst treibt, indem Er uns durchträgt aus freier Gnade.

Ich kann im übrigen mit denen, die von den „großen Schwierigkeiten" sprechen in Verbindung mit dem pastoralen Beruf und Amerika, noch nicht mitreden. Die Schwierigkeiten sind eigener Art, aber in ihrer Art meines Erachtens nicht größer als diejenigen, die im alten Lande aus dem Wesen der Staatskirche herauswachsen. Und steht es denn den Arbeitern Jesu an, sich in ein Paradies der Bequemlichkeit zu wünschen? Sollte der göttliche Zweck jeglicher Schwierigkeiten nicht vielmehr darin liegen, daß wir uns üben sollen, sie in des HErrn Kraft immer besser zu überwinden, anstatt ihnen auszuweichen?

Für heute genug, lieber Bote.

Ob ich auch nur als Feriengast im Waldfrieden der Eben-Ezerhalle hauste, so war mir die Chrischona doch in Jesu Christo eine bessere alma mater als die Fakultäten von Heidelberg und Straßburg miteinander. Ich achte jene Besuchszeiten als etwas Unverlierbares.

Weshalb? — Weil „ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag."

Im HErrn grüßend

Lutz Horn.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 5. Aug. den Geschw. Heinrichs in Melsungen ein Söhnlein (Samuel Ludwig).

Todesfälle.

Sonntag, den 23. Juli ist in Lörrach zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen: Frau Barbara Weißer, geb. Müller, die Gattin unsers l. Bruders Weißer. Im Jahr 1853 in Kirchen geboren, kam es bei ihr schon in der Jugendzeit zur Bekehrung und zu einer ganzen Uebergabe an Jesum. Diese ernste Gesinnung und die mancherlei Fertigkeiten in Haushaltung und Handarbeit, die sie sich anzueignen Gelegenheit fand, befähigten sie in besonderem Maß zu der Aufgabe, zu welcher sie der HErr durch ihre Verehelichung (im Jahr 1879) berief. Sie folgte ihrem Manne zuerst nach Kandern, wo sie 11 glückliche Jahre verlebte, dann auf kurze Zeit nach Steinen, und endlich im Jahre 1890 nach Lörrach. Sie war eine treue Gehilfin ihres Mannes in Haus und Amt. Durch den Heimgang dreier Kinder zog der HErr sie immer mehr himmelswärts. In den letzten Monaten litt sie viel an Gelenkrheumatismus. Die Krankheit zog sich aufs Herz und brachte ihr viel Schmerz und Bangigkeit. Als sie merkte, daß es der Heimat zugehe, war sie voll Trost und Freude. Als man ihr einst das Lied sang: O sel'ge Erlösung! sagte sie: „Ja, es ist alles wahr; ich habe es erfahren." In dieser Gewißheit durfte sie in der Sonntagsfrühe des 23. Juli zu ihrem Erlöser gehen.

Am 2. August ist eine junge Schwester ebenfalls abberufen worden, Frau Anna Elisabeth Krähenbühl, geb. Wyß, Gattin unsers Bruders Friedr. Krähenbühl in Langnau. Nur ein kurzes Jahr des ehelichen Glückes war den lieben Geschwistern beschieden. Bald nach der Geburt eines toten Töchterleins entschlief auch die junge Mutter. Durch Gottes Gnade kann sich unser Bruder demütig und gläubig unter die Hand des Vaters beugen. Der HErr macht es wohl.

Adressen-Veränderung.

Johannes Kölli, Reiseprediger, Hornberg, Baden.
Wilhelm Würstle, Reiseprediger, Hochstraße, Bruchsal. Baden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | Oktober 1899. | Nr. 10.

Um ein Linsengericht.

(Hebr. 12, 16. 17.)

Es ist ein ergreifendes Bild, das dem Bibelleser in der Gestalt Esaus vorgeführt wird. Es werden uns nicht viele Einzelheiten über ihn erzählt. Er ist ein rauher Jägersmann; er verkauft in leichtsinniger Weise um einer Speise willen sein Erstgeburtsrecht; er heiratet nach seines eignen Herzens Willkür; er wird von seinem Bruder hintergangen und kommt dadurch um den Erstgeburtssegen, der ihm einst so wohlfeil war und den er trotz Thränen und Bitten nicht mehr erlangt; er braust auf in wilder Rache; er wird zwar nach Jahren mit seinem Bruder versöhnt, führt aber bis an sein Ende ein kriegerisches Leben, fern von den Altären Jehovahs. Sehet zu, sagt unser Textwort, daß nicht jemand unter euch sei ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte.

Mit der einen Benennung: ein Gottloser, ist das ganze Wesen dieses Mannes gekennzeichnet. Das Wort gottlos ist aber nicht in dem Sinn zu nehmen, den ihm der Sprachgebrauch beigelegt hat, als ob er ein besonders böser, lasterhafter Mensch gewesen wäre. Es bedeutet vielmehr genau das, was im Worte liegt: ein Mann, los von Gott. Ein „Ungöttlicher" übersetzt die Elberfelder Bibel. Das Wort im Grundtext heißt: profan und drückt genau das Gegenteil aus von dem, was Gott geweiht und geheiligt ist. Esau war ein profaner Mensch, ein ganz natürlicher Mensch, der sich von den Trieben der Natur beherrschen ließ, der von seinen Instinkten geleitet wurde, ohne Rücksicht auf Gottes Worte und des heiligen Geistes Führungen.

Durch die Jahrhunderte hindurch steht diese Gestalt als warnendes Exempel da, und der Schreiber des Hebräerbriefes hält sie uns vor mit dem ernsten Ruf an die Christenschar: Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, ... daß nicht jemand sei ein Gottloser, ein Profaner, wie Esau, der um einer Speise willen verkaufte seine Erstgeburt.

Um einer Speise, um eines kleinen irdischen Genusses willen verliert Esau sein Erstgeburtsrecht und infolge davon seinen Erstgeburtssegen. Das Linsengericht war an und für sich nichts Böses, und dennoch war es die Veranlassung zu unermeßlichem Schaden. Das ist der erste Gedanke, der sich uns bei der Betrachtung dieses Gegenstandes aufdrängt. So giebt es auch in unserm Leben viele Dinge, die erlaubt und gut sind und die uns dennoch zum Fall gereichen, wenn wir sie mit Hintansetzung des göttlichen

Segens genießen. Ein jeglicher prüfe sich sebst; der Geist Gottes spricht klar im Herzen. Ein Kind Gottes ist nur glücklich, wenn es mit Leib und Seele, mit allem, was es ist und hat, dem HErrn geweiht ist. Von dem HErrn nimmt es seine Speise an, mit kindlich dankbarem Sinn. Mit dem HErrn möchte es jede Freude und jedes Leid teilen. Bei jeder Beschäftigung möchte es Seines göttlichen Willens und Wohlgefallens gewiß sein. Eine Rebe am Weinstock kann nichts thun ohne Ihn. O seien wir auf der Wacht, daß wir auch in den kleinsten Dingen niemals los seien von Gott!

Nichts thu im Eigensinne,
Nichts ohne Jesu Rat;
Dein Herz daran gewöhne,
Zu fragen vor der That.

Ein zweiter wichtiger Gedanke ist dieser: Welch großen Einfluß können kleine Dinge haben! Gewiß hat Esau es sich nicht träumen lassen, daß die kleine Verhandlung, die er um des Linsengerichts hatte, ihm nach Jahren so schwere Stunden bereiten würde. Eine einzige „profane" That kann eine ganze Kette von Unglück zur Folge haben, ja, sie kann den Tod gebären. Darum lasset uns wachsam sein auch in den kleinsten Dingen. Ein leichtsinniger Scherz hat oft im eigenen und in des Bruders Herz den göttlichen Samen verdrängt und das Wirken des Geistes gehemmt. Ein kleiner Ungehorsam hat zu großer Schuld geführt.

Lasset uns auch aus diesen ernsten Worten lernen, die kleinen Dingen dieser Zeit an ihren Ort zu setzen, damit die großen Dinge der Ewigkeit zur Geltung kommen. Wie manchem Schatten sind wir schon nachgefolgt, und haben darüber die Realität versäumt! Eine sinnliche Lust, eine thörichte Neigung, eine böse Gewohnheit hat die Seele abgeschnitten, von dem Zufluß göttlichen Lebens. Manche Jungfrau hat ihr Heil verscherzt um des Romanenlesens willen. Mancher Jüngling hat die sündige Lust des Fleisches höher geachtet als die Seligkeit seiner Seele. Mancher Mann hat sein höchstes Gut verschmäht um des Weines willen. Um ein Linsengericht! Möge der HErr dieses Wort in manchem Herzen zum heilsamen Mahnruf machen!

Ich kenne unter den edelsten und liebenswürdigsten Menschen solche, bei denen mit Weinen gesagt werden muß: Sie sind „profane" d. h. der Welt geweihte Leute. Irdisch, wenn auch in feiner Umhüllung, ist ihr Wesen, ihr Streben, ihre Lust. Sie haben schlechterdings kein Verständnis für das Himmlische und Geistliche. Weltlich sind ihre Bestrebungen und ihre Ziele. Über ihrem Linsengerichte vergessen sie die Herrlichkeit der Gottesnähe.

Aber ich kenne auch in dem eigenen Herzen die Gefahr, um eines vergänglichen Dinges willen die Seligkeit des Glaubenslebens zu verscherzen. Ich danke dem HErrn für die treuen Warnungen seines Wortes. Ich möchte gern immerdar das Kleinod des Gottessegens vor Augen und im Herzen haben und bei jeder Wahl, die ich zu treffen habe, nur auf dies Eine bedacht sein. O HErr, bewahre uns, deine teuer erkauften Kinder, daß wir keine Stunde deiner Nähe, keinen Tropfen deiner himmlischen Segnungen verlieren, um eines Linsengerichtes willen!

Nach vielen Tagen.

In der englischen Stadt Dortmouth lebte vor Zeiten der berühmte Prediger Flavel. Seine Predigten schienen einem glühenden Strome zu gleichen, der allenthalben Leben weckte. Viele Seelen wurden durch seine zündenden Worte aus dem Sündenschlaf aufgeweckt und zu Christo geführt. An einem Sonntag predigte er über 1 Kor. 16, 22: „So jemand den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sei Anathema Maranatha," d. h. der sei verflucht oder zum Tode verbannt. Ernst und ergreifend redete er über dieses Wort, und als er nach Gewohnheit über die Gemeinde den Segen sprechen wollte, stand er lange atemlos harrend da. Endlich sprach er: „Wie soll ich diese ganze Versammlung segnen, wenn ein jeder von ihr, der Jesum nicht lieb hat, verflucht ist?" Dann setzte er sich nieder und verhüllte sein Angesicht. Die Gemeinde war erschüttert, und einer aus ihrer Mitte, übernommen von seinen Gefühlen, wurde ohnmächtig weggetragen.

Unter den Zuhörern war auch ein 15-jähriger Bursche, Jack Short, leichtsinnig, gedankenlos, weltlustig; die Predigt, die auch ihn momentan ergriffen, hatte er bald vergessen. — Nach fünfundachtzig Jahren finden wir ihn in Amerika als hundertjährigen Greis. Ein Leben ohne Gott und ohne Frieden, ohne Wort Gottes und ohne Gebet liegt hinter ihm. Plötzlich, wie er einst auf einem umgestürzten Baumstamme sitzt, tritt vor seine Seele das Bild seiner Vaterstadt, des Kirchhofs mit den Gräbern seiner Lieben, endlich auch die Gestalt des gewaltigen Predigers mit der aufgehobenen Hand und dem hellen, durchdringenden Auge; er hört ihn predigen wie damals über jenes gewaltige Wort. Lauter und lauter tönen Flavels Worte in Shorts Seele, und es ist ihm, als säße er wirklich mitten unter jenen Zuhörern. Er fühlt sich einer Ohnmacht nahe. Zitternd erhebt er sich von seinem Baumstamme und geht unstät umher, nicht wissend wohin. Die Sonne neigt sich zum Untergange und mahnt ihn an das Ende seines Lebens. Das Wort aber, das so lange in seiner Seele geschlummert, wird er nicht mehr los. Gleich den Körnern des Mumienweizens, die, nachdem sie 4000 Jahre in den Händen der Toten gelegen, doch noch fröhlich keimen, so geht auch im Herzen Shorts jener Lebenssame auf, als seine Stunde gekommen ist und der lebendige Strahl der Gnade gleich einem Himmelstau auf denselben fällt.

Es dauert nicht lange, da sieht man in der Kammer des Greises die Bibel auf dem Tische liegen, man hört ihn ringen um Gnade und Vergebung und dann auch danken und loben für das erfahrene Heil in Christo Jesu. Glücklich und vergnügt in seinem Heilande, lebte der Greis noch 16 Jahre und ging dann, 116 Jahre alt, zur Ruhe des Volkes Gottes ein.

Ist dies nicht ein tröstliches Beispiel für alle, welche noch unbekehrte Angehörige haben, sowie für jeden Prediger des Evangeliums? Mag nicht auch da und dort ein Sämchen keimen, das bereits für verloren gehalten wurde? „Wahrlich, mein Wort soll nicht leer zurückkommen, spricht der HErr, sondern ausrichten, wozu ich es sende."

Die Muttersprache der Welt.

Ein weitgereister und geistreicher englischer Schriftsteller erzählt: Ein Zulukaffer in Südafrika sagte einst zu mir: „Weiße Männer sind vielfach bevorzugt. Sie haben Eisenbahnen, Telegraphen, Hinterladergewehre, schöne Kleider, Weisheit und Reichtum; aber eins haben sie nicht, was wir besitzen, nämlich: das Evangelium in der Zulusprache." Ich versetzte: „Unsre Uebersetzung ist vorzüglich, sie kommt dem Grundtext sehr nahe." Der Zulu schüttelte sein Haupt und sagte: „Sie kann der unsrigen nicht gleichkommen."

Ich dachte nicht weiter darüber nach, bis ein Malaie (auf den Hinterindischen Inseln) zu mir sagte: „Die malaiische Sprache ist die beredteste der Welt; sieh nur unsre Uebersetzung der Heiligen Schrift an.“ Das brachte mich zum Nachdenken. — Das Chinesische ist eine der schrecklichsten Sprachen, die man sich denken kann. Ich kann sie nicht sprechen; aber ich urteile nach der Meinung von Sachverständigen. Ein chinesischer Christ beklagte in meiner Gegenwart die Entbehrung, die die Europäer zu erleiden hätten, da ihnen die chinesische Uebersetzung der Heiligen Schrift unzugänglich sei. — Dies gab mir weiteres Licht. Ich bin überzeugt, daß die Schrift darin einzigartig ist, daß sie die Uebersetzung in irgendwelche Sprache verträgt, ohne auch nur eine Spur ihrer Kraft zu verlieren. Die schönsten Stellen von Shakespeare, von Göthe oder Horaz verlieren bei der Uebersetzung in andere Sprachen ihren ganzen Rhythmus und dreiviertel ihrer Kraft. Aber die Bibel behält, in welche Sprache unter dem Himmel sie auch übersetzt wird, ihre Kraft und Schönheit; denn sie spricht nicht nur zum Ohr, sondern auch zur Seele.

(Neukirchner Missionsblatt)

Ein Glaubensblick.

„Ein nach Ihm geschickter Blick bringt viel tausend Heil zurück,“ so heißt es in einem Liede. Der Glaubensblick auf Jesum, den Gekreuzigten, bringt ewiges Leben (Joh. 3, 14. 15); das Hinwegschauen auf Jesum giebt Kraft zum siegreichen Lauf in Seiner Nachfolge (Hebr. 12, 2); der betende Aufblick auf den Meister zu helfen führt dem Gotteskinde wunderbare Kräfte zu. Nehemia erzählt uns, wie er mitten im Gespräch mit dem gewaltigen König schnell solch einen Blick aufwärts sandte und dann Rat und Hilfe fand, um die richtige Antwort zu geben. So lasset es uns allezeit machen. In jeder Verlegenheit, in jeder Not sei unser erster Blick ein Glaubensblick nach oben.

Der HErr ist mein Licht.

Einst saß ich — so erzählt ein Pfarrer — am Sterbebette eines achtzigjährigen Mannes. Er war arm, sehr arm; so lange er gesund war, hatte er als Zimmermann sein Brod verdient; nun war er alt und krank. So lange er sehen konnte, hatte er fleißig geforscht in Gottes Wort; nun war er blind geworden. So lange er gehen konnte, kam er trotz seiner Blindheit den zwei Stunden weiten Kirchweg über einen hohen Berg Sonntag um Sonntag zum Gottesdienst, in der einen Hand den Stab, an der anderen geführt von seinem Enkel; aber auf einem dieser Kirchwege war er gefallen und nun gelähmt, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Ich habe oft an seinem Bette gesessen; aber in den zwanzig Jahren, daß ich ihn kannte, kam kein Ton der Klage und des Murrens über die Lippen des armen, alten, blinden, lahmen Mannes, sondern Friede, tiefer Friede lag auf den ehrwürdigen Zügen dieses edlen Greises, und seine höchste Freude war, mit mir zu reden von dem Geheimnis der Liebe Gottes, und mir war es jedesmal eine wahre Erbauung, seinen gottseligen Gedanken zu lauschen. In der Sommerzeit sagte er einmal zu mir: „Wenn das Getreide reift und die Ernte nahe ist, dann stirbt der Weizen von unten auf ab, erst wird der Halm dürr und zuletzt die Körnlein reif. So rauscht es jetzt bei mir im Weizenfeld, das Gebein stirbt von unten auf ab, und zuletzt erst das Herz, wenn es reif ist.“ Als es aber zu Ende ging und ich an seinem Sterbebette saß, fragte ich ihn: „Was soll ich denn für einen Text nehmen zu eurer Leichenpredigt?“ Da richtete er sich auf im Bette, wandte sein erblindetes Auge mir zu und sprach mit lauter Stimme: „Mein Leichentext steht im Propheten Micha: „Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der HErr mein Licht.“ — Das war ein Lobgesang in der Nacht, der mir unvergeßlich geblieben ist.

Stilles Lamm und Friedefürst.

Stilles Lamm und Friedefürst!
Meine Seele nach Dir dürst't.
Ach, wann wird, o mein Hirt,
Doch mein Herz mit Lammesart von Dir umgürt't!

Gieb, daß ich in Lieb' und Treu'
Als ein Lamm gehorsam sei,
Daß mein Sinn Lieb' gewinn',
Sich zum Opfer ganz und gar zu geben bin.

Schenke mir den sanften Geist,
Der nur Lindigkeit beweist,
Der in mir sei die Zier
Und der Schmuck, der köstlich ist und wert vor Dir.

Gieb, daß ich mit Tapferkeit
Dich zu lieben sei bereit!
Wenn mich Pein nimmet ein,
Daß ich mög' ein Lamm und Löwe vor Dir sein.

Halt mich Dir nur unbefleckt
Und beständig aufgeweckt,
Nachzusehn, nachzuflehn,
Und wo Du hingehst, getrost Dir nachzugehn.

Lamm, das überwunden hat,
Gib mir armem Lamm die Gnad',
Daß ich hier für und für,
Durch Dein Blut gestärket, streit' und sieg' in Dir.

Führe mich, wenn ich einmal
Wandern muß im finstern Thal
Und im Tod, o mein Gott,
O so stärk und schütze Du mich in der Not.

Wann Du wirst auf Zion stehn,
Müsse man um Dich mich sehn,
Ohne Pein, weiß und rein:
Da wirst Du, mein Lamm, mein Licht und Tempel sein.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. September 1899.

Der Monat August gestaltete sich dies Jahr für die zurückbleibenden Brüder zu einem rechten Arbeitsmonat. Es galt zuerst die Ernte einzubringen, was bei dem außerordentlich günstigen Wetter eine erfreuliche, aber eine heiße Arbeit war. Mit Dank gegen Gott, der uns auch dies Jahr wieder das Brot reichlich dargereicht hat, durften wir unser Erntefestchen feiern. Zwei Wahrheiten wurden bei diesem Anlaß in besonderer Weise betont:

1. Wer nicht säet, wird auch nicht ernten. Treuer Arbeitsfleiß muß vorausgehen, wenn Erntefest soll gefeiert werden. Von Gott kommt das Gedeihen; aber Er giebt es nur da, wo der Mensch das Seinige thut in treuer Pflichterfüllung.

2. Was der Mensch säet, das wird er auch ernten. — Eine einfache Wahrheit, und doch wie oft vergessen! Wer Weizen säet, wird Weizen ernten. Wer gute Thaten säet im Acker seiner Familie und seiner ganzen Umgebung, der wird die Frucht derselben genießen. Wer Gottes Wort säet, darf auf die göttliche Wirkung desselben zählen. Wer böse Gewohnheiten säet, wird die verderblichen Folgen derselben erfahren. Mit einem Wort: Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

* * *

Neben der Erntearbeit her, und besonders nach Beendigung derselben, gab es an einer neuen und wesentlichen Verbesserung unsers Anstalts-Betriebes zu schaffen. Es galt, einen tiefen Graben machen von dem Thale (unterhalb der Quelle und des Bassins) bis hinauf in

das Erdgeschoß des Brüderhauses. Nun wurden Röhren gelegt, und durch Erstellung eines sogenannten „Widders" im Thal wird das Wasser in das Reservoir der Anstalt heraufbefördert, so daß man nun immerwährend das sanfte Rauschen des Wassers vernimmt, wie es sich in den Behälter ergießt. Die kleine Waldquelle, die seit Gründung der Anstalt uns ihr klares, sprudelndes Wasser darreichte, bleibt uns unbenommen und wird bei größerem Bedarf noch immer benützt werden können; aber für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Häuser auf dem Berge ist nun gesorgt durch die Anlage des Widders, der etwa 3000 Liter in den 24 Stunden liefert.

Unserm Lehrer und Ökonomen, Herrn Zimmermann, der den Plan zu dieser Arbeit gemacht und die Ausführung derselben geleitet hat, sowie allen Brüdern, die in den heißen Sommertagen unverdrossen daran geschafft haben, sind wir von Herzen dankbar; auch zukünftige Anstaltsbewohner sollen es ihnen Dank wissen.

Die „alten Brüder", die sich noch der Zeiten erinnern, da alles Wasser mühsam auf dem Rücken von der Waldquelle heraufgetragen werden mußte, wissen es noch, mit welcher Freude in den sechziger Jahren das von Bruder Wettler und andern angelegte Pumpwerk begrüßt wurde. Jahrelang hatten dann täglich mehrere Brüder die Nachmittagsstunden zum Heraufpumpen des Wassers zu verwenden. Da wurde abermals vor bald zehn Jahren eine Verbesserung angebracht. Ein Göpel wurde eingerichtet, und die Druckpumpe nun durch Pferdekraft in Bewegung gesetzt. Manche erinnern sich noch des kleinen Festaktes im Walde, als der epheubekränzte Schimmel zum erstenmal das Brunnenrad in Bewegung setzte. Nun wird auch dieses Pumpen selten mehr erforderlich sein, und der ununterbrochen schaffende Widder hat Menschen und Tiere entlastet.

Für alles, was uns Gottes Güte schenkt, sei Ihm von Herzen Dank gesagt.

* * *

Wie ein frischer Lufthauch wirkt es im alten Mutterhause, wenn alljährlich am 1. September die neue Jungmannschaft anrückt. Es sind dies Jahr 17 neue Zöglinge und sieben Gäste in unser Brüderhaus eingetreten, so daß unsre Tische wieder voll geworden sind.

Im Haus „Zu den Bergen" haben zunächst fünf junge Männer ein liebliches Heim gefunden. Der Unterricht wird ihnen teils gesondert, teils im Verein mit unsern ältesten Brüderklassen gegeben. Sie stehen unter der speziellen Aufsicht eines aus der Ferne uns zugekommenen Mitarbeiters, des Herrn Pfarrer Fuenfstueck aus Cleveland, der um seiner angegriffenen Gesundheit willen den aufreibenden Kirchendienst in Nordamerika gegen eine stillere Wirksamkeit in der Schweiz oder in Deutschland vertauschen möchte. Er ist uns mit warmen Empfehlungen zugekommen, und wir haben Freudigkeit gewonnen, diesen älteren und erfahrenen Mann zu ersuchen, für diesen Winter unser Gast zu sein und in dem Hause „Zu den Bergen" sich des Unterrichts der dort weilenden Bibelkurs-Schüler anzunehmen. So ist denn für die nächste Zeit gesorgt, und der HErr wird sowohl der lieben Familie Fuenfstueck als auch uns ferner Seine Wege weisen.

Im Blick auf unsre Brüderschar und auf das ganze Werk rufen wir am Beginn dieses neuen Lehrjahres zum HErrn: Offenbare Du Dich unter uns durch das Zeugnis Deines Wortes und das Wehen Deines Geistes! Laß unser Herz entbrennen, weil Du mit uns redest auf dem Wege und uns die Schrift aufthust!

Laß den Geist der Kraft, Herr Jesu,
Geben unserm Geiste Kraft,
Daß wir stetig dir nachwandeln
In der Liebe Eigenschaft!

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. August bis zum 10. Sept. sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Strobel, z. Z. Unter-Biebelsbach; Surer, Romanshorn; Krähenbühl, Nüchtern; Motzkus, Elbing; Winkler, Rämismühle; Steiger, Dübendorf; Moschberger, Kirchleeran: Meßner, Brumath; Enderlin, Göppingen; Zantopp, Wildungen; Krämer, Mannheim; Baum, z Z Memel; Wisotzky, Memel; R. Kübler, Frauenfeld; Härdle, Lich; Hanke, Frankfurt a. M.; Schumann, Grand Island; Köhler, Adlisweil; Hinrichs, Melsungen; v. Lerber, Wyl: Kehrberger, Mannheim; Boßhardt, St. Imier; Thießen, Amsterdam; Meis, Straßburg; Blasberg, Metz; Galsterer Trautenau; Böhler, z Z. Landau.

Aus Abessinien

kommt endlich wieder Bericht; Br. Flad erlaubt uns, nachstehenden Brief unsers Bruders mitzuteilen.

Debra Tabor, den 4. März 1899.

Geehrtester Herr Flad! Endlich, nach langem, bangem Warten, haben wir Ihre Briefe durch unsern Boten Gabru erhalten, Wie schwer ist es für Sie und mich, daß wir so selten einander schreiben können! Für uns ist es eine große Entbehrung und eine harte Glaubensprobe. Diesmal brauchte unser Bote sechs Monate, bis er wieder zurückkam. Allein kann er, der Unsicherheit wegen, nicht reisen. So mußte er an manchen Orten wochenlang warten, bis er sich einer Karawane anschließen konnte. Für den Boten ist die Reise immer gefahrvoll und für uns kostspielig. Wir haben ja hierzulande keine Posteinrichtung, wie im gesegneten Europa. Wir sagen Ihnen tausend Dank für die vielen Briefe und die zweimalige Geldsendung. Ebenso danken wir Ihnen für die Hemden, Taschentücher, Scheren, Feder- und Rasiermesser, Tintenpulver u. s. w. Der Herr Jesus sei Ihr und aller lieben Geber Lohn!

Da wir gehört hatten, daß in den Provinzen Godjam und Metscha viele Proselyten und Falaschas wohnen, wollte ich schon voriges Jahr mit drei meiner Mitarbeiter eine Missionsreise dahin machen, wurde aber durch Krankheit verhindert. Während der ganzen Regenzeit war ich körperlich und gemütlich schwer leidend. Der HErr ging mit mir in Seine Gerichtsstube. Er zeigte mir, wie all mein Thun von Jugend auf voller Fehler und unrein ist. Ich weinte, kämpfte und betete mit meiner lieben Frau manche Nacht hindurch. Nach drei Monaten erbarmte sich Gott über mich. Es wurde wieder Licht in meiner Seele. Ich konnte wieder an die Vergebung aller meiner Sünden glauben. Auch körperlich genas ich wieder. Der Heiland helfe mir, daß ich mich noch gründlicher bekehre, demütiger und treuer in meinem Berufe werde! Er wolle mich mit Seinem Geiste füllen und es mir schenken, daß, wie Tersteegen sagt, „in Wort, in Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!"

Zum Preise Gottes darf ich Ihnen schreiben, daß die vielen Nöte und Entbehrungen uns Brüder innerlich verbinden und einander nahe bringen. Kein Streit, kein Neid! Ihrem Wunsche, die früheren Missionsstationen wieder zu bauen und zu besetzen, konnten wir, der politischen Verhältnisse halber, nicht entsprechen. Ich wage nicht die Gründe dem Papier anzuvertrauen. Unser Bote wird sie Herrn Svensson sagen, und derselbe wird sie Ihnen schreiben. Wir haben viele Feinde und sind von Spionen umgeben. Nach reiflicher Überlegung kamen wir zu dem Beschluß, hier wohnen zu bleiben und von hier aus Missionsreisen zu machen.

Wie Sie in unsern Berichten finden, machten wir 1398 zweimal Missionspredigtreisen in die Provinzen Metscha und Godjam und zwei in die Provinzen Wogera, Dembea und Sakalt, wo uns bei Falaschas und Proselyten reichlich Gelegenheit geboten wurde, das Evangelium von Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen, zu verkündigen. Eine große Freude war es für uns, daß wir 14 erwachsene Juden taufen lassen konnten. In unsern Schulen in Debra Tabor werden

täglich viele Knaben unterrichtet. Sonntags dient das Schullokal, in Ermanglung eines andern, als Versammlungsort für unsre Gottesdienste und Bibelstunden.

Eine besondere Freude für uns und unser Volk war die Rückkehr der durch die Derwische 1889 in die Sklaverei verkauften Abessinier. Längst Totgeglaubte kamen wieder. Freilich, Tausende kamen nicht wieder, sie sind abgeschlachtet worden oder den Strapazen und Mißhandlungen erlegen. Nachdem die Engländer in Omdurman die Derwische besiegt hatten, mußten alle Abessinier freigegeben werden. Diese wurden dann von den Engländern in ihre Heimat zurückgesandt. Auch von unsern Proselyten kamen etliche zurück. Haarsträubend sind ihre Erzählungen über die unmenschliche Behandlung, der sie ausgesetzt waren.

Die Proselyten in Godjam kamen zu uns zu Besuch. Sie hatten sechs Tage zu reisen. Bei mir blieben sie eine Woche und bei den andern Brüdern auch eine Woche. Alle zu verköstigen, war keine leichte Aufgabe für unsere Frauen. Aber sie haben es um der Brüder und um Jesu willen willig und freudig gethan. Beim ersten Hahnenschrei mußten sie jeden Morgen aufstehen, um bis zum Tagesanbruch das erforderliche Getreide zu mahlen. Wir hatten mit den Gästen gesegnete 14 Tage. Die Bibelbesprechungen dauerten oft bis tief in die Nacht hinein. Mit Dank und Freude, gestärkt im Glauben, kehrten sie in ihre Heimat zurück.

Gegenwärtig herrschen hier die Pocken. Viele starben, auch unser jüngstes Söhnlein ist der Krankheit erlegen. Der HErr wolle gnädig durchhelfen! Unsre Schulen mußten geschlossen werden. Vor einiger Zeit besuchte uns ein Proselytenjüngling; ein lieber, gläubiger Jünger Jesu. Schon nach etlichen Tagen befiel ihn die Krankheit, und bald sah man, daß er der Ewigkeit zueilte. Ich frug ihn, ob er der Vergebung seiner Sünden gewiß sei. Mit großer Freude bezeugte er, er habe die Gewißheit, daß Jesus sein Fürsprecher beim Vater sei und ihn zu Gnaden angenommen habe. „Jesu Blut," sagte er, „hat meine große Sündenschuld ausgetilgt. Ich darf heim, um im Himmel meinem Erlöser Lob, Preis und Dank zu sagen." Sanft und ruhig entschlief er. Er war ein rechter Israelit, demütig und ohne Falsch. Wir haben andre, von denen ich das nicht sagen kann.

Ich war ganz erstaunt über die große Zahl unserer in der Zerstreuung lebenden Proselyten, die ihrem Glauben an Jesum treu geblieben sind, aber durch die Derwische Hab und Gut verloren haben. Diese geistig zu pflegen, ist unsere Hauptaufgabe. Es ist viel leibliche Not und Armut vorhanden. Bei vielen Witwen, Waisen und Alten sollte man auch leiblich helfen. Aber woher die Mittel nehmen?

Viele Grüße an Sie, Ihre liebe Frau und Kinder und meine vielen treuen Freunde und Bekannten von meiner Frau und Ihrem dankbar ergebenen

M. Argawi.

Aus Texas.

Rehburg, 1. Sept. 1899.

Heute ist es meine traurige Pflicht, Ihnen den Heimgang des Bruders Fr. Ernst zu melden. Er ist am Freitag Nachmittag, den 25. Aug. 1899, im Teich beim Baden ertrunken. Am Samstag Nachmittag fuhr ich hinüber und hielt des abends eine Trauerfeier im Hause der Familie Ernst. Bei der Beerdigung am Sonntag früh konnte ich leider nicht bleiben, da mich die Amtspflicht in die eigene Gem. zurückrief. Er wurde im Jahre 1868 mit den Brüdern Pfenniger und Frehner nach Texas gesandt und hat während dieser Zeit mit den ihm von Gott dem HErrn verliehenen Gaben treulich gearbeitet und in Lauterkeit und Wahrheit vor dem HErrn gewandelt. Den Gemeinden, die er be-

diente, war er allen ein rechtes Vorbild eines treuen Seelenhirten!

In den letzten Jahren hatte er sich vom Amte zurückgezogen und bearbeitete mit seiner Frau und Kindern eine Farm. In dieser Zeit hatte ich öfters Gelegenheit, mit ihm zu verkehren. Des Lebens Bürde hat er reichlich getragen, doch in allem Ungemach dieser Zeit nahm er im kindlichen Vertrauen seine Zuflucht zu dem treuen Helfer in aller Not, der ihn auch nicht ungesegnet von sich gehen ließ. Wo er war und verkehrte, da legte er in Einfalt Zeugnis seines Glaubens ab und war somit für seine Umgebung ein guter Geruch Christi! In der Furcht des HErrn verrichtete er still seine Arbeit und seine Sorgen legte er betend ans treue Heilandsherz.

Der HErr helfe auch uns aus zu Seinem ewigen, himmlischen Reiche und schenke uns nach vollbrachtem Kampf und Streit das ewige Leben.

Allen Brüdern und besonders meinen Klassengenossen herzlichen Gruß!

In treuer und dankbarer Liebe grüßt

Ihr

A. Falkenberg.

Aus verschiedenen Berichten.

Durch Gottes Gnade ist wieder ein Berichtsjahr hinter mir. Es ist das vierte seit der Aussendung. Vier Jahre auf St. Chrischona und vier Jahre im Arbeitsfelde! — Wie verschieden sind diese beiden Viere! „Manöver oder Schlacht!" ruft Pastor Samuel Keller aus auf dem Titelblatt einer seiner geschriebenen Vorträge. Fast möchte ich auch so ausrufen im Blick auf jene vier und diese vier Jahre. Ja, ja, die Schlacht ist allerdings etwas anders als das bloße Manöver. Doch zuerst Manöver, hernach Schlacht; so ist es ja ganz recht. Der HErr bewahre mich nur vor bloßem Manövrieren! **J. Kübler.**

Die größten Hindernisse für das Evangelium sind hier: Unwissenheit, tote Kirchlichkeit und — der Schnaps. Sind diese Hindernisse einigermaßen überwunden durch die Macht des Evangeliums, dann werden auch hier noch blühende Versammlungen entstehen zur Verherrlichung Gottes.

Wir sind dankbar für das, was der HErr bis hieher gethan hat.

Wir haben jetzt auch vierteljährliche Brüderkonferenzen angeordnet. Diese sollen den Zweck haben, die Brüder im Felde tiefer ins Wort einzuführen und sich unter einander näher kennen zu lernen. Ich habe mich bei der letzten Konferenz sehr gefreut, zu sehen, welch klaren Blick in die Schrift manche unsrer Brüder schon haben. — Auch gehen wir mit dem Gedanken um, einen Temperenzverein zu gründen. **L. Henrichs.**

In dem verflossenen Quartal ist es mir mit Gottes Hilfe gut gegangen. Bei solch einem ziemlich ausgedehnten Werk, wie ich es hier treiben darf, mangelt es nicht an Arbeit, ob es Winter oder Sommer ist. Bald ist es eine regelmäßige Versammlung, bald ein Missionsfest im Freien, bald eine Konferenz, bald ein Sängerfest, bald ein Sonntagsschulfest, bald eine Gemeinschaftsstunde, bald eine Zusammenkunft der Diener und Dienerinnen, bald eine Gebetsstunde, bald die Redaktion des „Gemeinschaftsboten", bald eine notwendige Reise, die mich in Anspruch nimmt.

Im Blick auf das ganze verflossene Jahr kann ich dem HErrn nicht genug danken für Seine Güte und Treue, die Er an mir und unsrer Gemeinschaft gethan hat. In den Sommermonaten haben wir fast jeden Sonntag nachmittag an verschiedenen Orten auf dem Lande große Versammlungen und Missionsfeste gehalten. Es bietet sich kaum eine passendere Gelegenheit, die Botschaft des Heils unter das Volk zu bringen, als diese Versammlungen im Freien. Diese sind recht beliebt und bürgern sich dadurch auch in

andern Gegenden ein. Daneben aber werden die gewöhnlichen Versammlungen nicht versäumt. — Im Herbst schenkte der HErr uns wieder Gnade, vorwiegend den Aufbau unsrer Gemeinschaft zu fördern. Eine Anzahl Seelen wurden hinzugethan, eine bessere Organisation eingeführt und eine regere Teilnahme an der Arbeit von seiten der Mitglieder erzielt.

Außer Elbing und Umgebung habe ich im verflossenen Winter teils allein, teils mit andern Brüdern auch an andern Orten Evangelisationsversammlungen gehalten. Der HErr gab zu der Arbeit allemal Seinen Segen, so daß Seelen für das Lamm gewonnen wurden. Es könnte und sollte freilich mehr geschehen. Aber ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn von oben herab gegeben. Darum will ich immer besser lernen nach oben zu blicken. Erfolg in der Arbeit ist wohl gut, die Treue jedoch ist besser.

Im Uebrigen geht es mir ebenfalls recht gut. Mein Verlangen aber ist es, je mehr und mehr in das vollkommene Bild Christi gestaltet und fruchtbarer zu werden in allem guten Werk.

A. Motzkus.

Neue Adressen.

E. Baum, Evangelist, Wallstr. 16, Zweibrücken, Rhein-Pfalz.

E. Blasberg, Stadtmissionar, Ponceletstr. 12 II., Metz.

W. Böhler, Evangelist, Bellnhausen bei Frohnhausen.

H. Gisel, Evangelist, Bellhausen a. d. Lahn, Provinz Hessen.

A. Fünning, Evangelist bei Herrn Reuteler, Altenstadt, Prov. Hessen.

O. Hoff, Evangelist, Evangel. Vereinshaus Vandsburg, Westpreußen.

R. Kübler, Evangelist, Vereinsweg, Länggasse, Bern.

R. Maurer, Evangelist, Vorstadt Nr. 57, Brugg, t. Aargau.

J. Röthlisberger, Evangelist, Heimenschwand bei Thun, Kt. Bern.

J. Stahl, Pfarrhaus Gröba bei Riesa, Königreich Sachsen.

G. Werner, presso la Sign. Friess. Sestri Levante, Italien.

Hans Fröhlich, Evangelist, Vereinshaus, Murten, Kt. Freiburg.

Joh. Thiessen, pr. Adr.: Hrn. Coolsma, West Seedyk Nr. 345, Rotterdam, Holland.

Adressen-Veränderungen.

Rev. Ch. Mössner, Verdon, Nebraska.

P. Steck, Reiseprediger, Adelsheim, Großh. Baden.

W. Meis, Stadtmissionar, Alter Kornmarkt 14, Straßburg.

Gottl. Strobel, Reiseprediger, Eutingen bei Pforzheim, Baden.

Alfr. Galsterer, Collageistraße 4, Trautenau, Böhmen.

China-Zweig.

Missionsarbeit unter den Frauen Chinas.

Wir geben diesmal unserm lieben Br. Beutel das Wort. Er schreibt:

Teure Freunde!

Durch diese Zeilen möchte ich Euch einen Einblick thun lassen in die Missionsarbeit unter den Frauen Chinas.

Zwar kann ich dies nicht aus meiner Arbeit berichten, denn nach chinesischen Sitten muß der Mann unter den Männern, die Frau unter den Frauen arbeiten.

Kaum hatten wir das neue Jahr 1899 angetreten, und eben standen wir noch am Ende des chinesischen alten Jahres (das neue chinesische Jahr begann am 10. Februar), so verbreitete sich das Gerücht, eine Rebellion sei ausgebrochen im Norden unserer Provinz und zwar sehr nahe bei unserer Station. Wir schenkten der Sache keinen Glauben, denn ähnliche Gerüchte sind unter den Chinesen nicht selten. Wir warteten getrost der Dinge, die da kommen sollten, wissend, daß wir in unsers Gottes Hand sind. Eines Tages jedoch kam der Mandarin und nötigte uns, so schnell als möglich zu fliehen, da die Räuber bereits die Stadt erreicht hätten und er nicht im stande sei, mit seinen Soldaten uns zu beschützen. Wir machten uns auf und gingen nach Lü-cheo-fu. Br. Domay, eben von einer sechswöchentlichen Predigtreise heimgekommen, packte schnell zusammen und ging auch.

In Lü-cheo-fu hatten wir die Freude, die Missionsgeschwister Herrn und Frau Titus, von der amerikanischen christlichen Mission (Christian Mission), kennen zu lernen. Frau Titus hat manche Erfahrung aus der Arbeit unter den Frauen. Während unserer Anwesenheit schrieb sie eben einiges nieder für die Freunde ihres Werkes.

Ich dachte, es werde auch die Freunde des Chrischona-Zweiges interessieren, und Frau Titus gab mir die Erlaubnis, folgendes zu übersetzen:

Arbeit unter reichen Frauen.

Nach chinesischer Sitte muß ich zuerst meinen Besuch anmelden. Als Frau muß ich meine chinesische Helferin mit meiner Visitenkarte vor mir hersenden. Ich folge in einem Tragsessel. Die Frauen erwarteten mich, jede an ihrem Platze, die Gehülfinnen am äußeren Thor, die Töchter am inneren Hofthor, die Dame bei ihrer Zimmerthüre. Kaum hatte ich den Platz angewiesen bekommen und mich gesetzt, so wurde Thee und Gebäck serviert.

Während dieser Zeit schaute ich etwas um mich und entdeckte eine alte Dame, welche in gekrümmter Stellung auf einem Bette lag. Neben ihr stand ein sehr schöner chinesischer Präsentierteller und auf demselben ein kleines brennendes Lämpchen. Ich fragte, ob sie krank sei. Die Antwort war: ihr Herz thue ihr wehe, und deshalb rauche sie Opium. Ich war überrascht, eine Frau zu sehen, die Opium rauchte und schaute sie ärgerlich an. Ich erzählte, wie ein Mann, der soeben unser Hospital verlassen habe, ein Jünger Jesu werden wollte, aber nicht konnte, weil er ein Sklave des Opiums war. Wir behielten ihn deshalb drei Wochen im Hospital bis er das Opiumrauchen aufgegeben hatte. Die reiche Frau benutzte dieses Beispiel sofort und ermahnte ihre Töchter, sich nie diesem Laster hinzugeben.

Nun wurde eine Mahlzeit aufgetragen, für mich und unsere eingeborene Evangelistentochter, welche mit mir gekommen war. Nachher nahmen mich die Töchter in ihr Zimmer, welches noch abgeschlossener aussah als die anderen. Darin befand sich ein kleiner, runder Tisch, darauf eine Lampe, ein Kartenspiel und einige Stücke Messinggeld, die beim Spielen gebraucht werden. Ich wurde höflich gebeten, Platz zu nehmen und mitzuspielen, was ich jedoch ausschlug, indem ich ihnen zu verstehen gab, daß ich solches nicht thue. Staunend wurde ich angesehen und gefragt: Warum nicht? Ich erwiderte: Weil ich eine Jüngerin Jesu bin und mein Meister nicht gekommen sei, auf diese Weise seine Zeit zu vergeuden, sondern um Gutes zu thun. Selbstverständlich müsse ich als Seine Jüngerin Seinem Beispiele folgen. Lautlos und mit fremden Blicken sahen sie mich an und keine wagte zu spielen. Zuletzt offerierten sie mir sehr höflich ihre Tabakspfeife (denn alle chinesischen Frauen rauchen; wird nicht geraucht, so wird die Pfeife als Stock benutzt; einen solchen müssen sie haben um ihrer kleinen Füße willen). Natürlich wies ich diese Pfeifen höflich ab und sagte ihnen, daß die ausländischen Damen nicht rauchen. Dennoch rauchten sie nun stark neben mir. Ich sagte ihnen, daß ich Tabaksrauch nicht leiden könne und deshalb heim gehe. Sogleich machten sie die Pfeifen aus und baten mich noch zu bleiben. — Soll man sich darüber wundern, daß diese Frauen und Mädchen ihre Zeit so zubringen? Ach, sie haben ja gar keine Beschäftigung. Es ist ihnen nicht erlaubt, sich blicken zu lassen in Gesellschaft. Die glücklichen Jugendjahre mit anderen Kindern zu erleben, müssen sie entbehren, ja, das Schlimmste von allem ist, sie kennen weder Gott, noch wissen sie etwas von einem Erlöser und Seinen köstlichen Verheißungen.

Kürzlich wurde ich zu einer reichen Frau eingeladen, die etwas Verlangen nach dem Evangelium zeigt. Sie hatte noch acht andere Frauen dazu geladen. Alle gehören zu der besseren Klasse. Ihre Füße waren so klein, daß sie kaum darauf stehen konnten. Ihre Kleidung war sehr nobel, das Haar mit fein gemachten Blumen geschmückt, ihre Gesichter bestrichen mit Farbe, so daß jede einem Bilde gleich sah. Ohne Zweifel waren diese Frauen niemals aus ihrer Stadt gegangen. Keine konnte lesen und dennoch hielten sie mich für ein sonderbares Ding und lachten über meine ungebundenen Füße. Die Gastgeberin bat mich, zu ihnen zu sprechen über unsere Lehre, über welche

sie nach kurzer Zeit einen Unwillen zeigten, als ob ich ihnen dumme Geschichten erzählen würde.

Unter den armen Frauen.

Ich achte es gewiß als das größte Vorrecht, unter diesen Frauen arbeiten zu dürfen. Könnet Ihr aber etwas von dem Leiden sehen in China, die wir sehen, ich bin überzeugt, Ihr würdet Gott danken, daß Ihr in einem christlichen Land geboren worden seid.

Gestern Abend, als wir eben unsere Missionsgebetstunde beendigt hatten, wurde uns angezeigt, daß eine chinesische Frau Opium genommen habe um sich das Leben zu nehmen. Sie war im Streit mit ihren Angehörigen und wurde dabei von ihrer Schwiegermutter schmählich behandelt, was immer wieder vorkommt in China. Sie sah schmutzig aus und war offenbar sehr arm. Als ich sie ansah, that es mir leid um sie, denn ich wußte, daß die grausame Behandlung von seiten ihrer Schwiegermutter und ihre eigene Ohnmacht, sich an derselben zu rächen, es war, was sie veranlaßt hatte, sich auf diese Weise das Leben nehmen zu wollen. Es gelang jedoch, ihr das Leben zu retten.

Am Abend wurde sie in ihrer Ohnmacht auf eine Bank im Betsaal gelegt, wo sie heute noch lag. Sie stellte ein jammervolles Bild dar. Ich setzte mich neben sie und versuchte, ihr etwas zu sagen von einem Erlöser und Heiland, welcher ihr ihre Sünden vergeben und ihren Jammer auf Erden tragen wolle. Aber nur wenig konnte sie in diesem Zustande aufnehmen. Ich versprach ihr, mehr darüber zu sagen, wenn sie wieder gesund sei und zur Jesushalle kommen wolle. Sie sagte, daß sie nichts von Jesu wisse. Ich legte meine Hand auf ihren heißen Kopf, worauf sie sich der Thränen nicht erwehren konnte; sie murmelte auch einige Sätze, die ich nicht verstehen konnte.

Ihr Alter war nur 18 Jahre. Nun begann ich die chinesische Morgenandacht. Während derselben blieb ich neben ihr sitzen und sagte, daß wir jetzt den wahren Gott anbeten, sie könne zuhören. Wir sangen das Lied: „Jesus liebt mich." Sie richtete sich auf und horchte für einige Minuten, sank aber gleich wieder in einen Schlummer. Nun kam auch ihre Mutter, welche ich auch unterrichtete über unsern Gottesdienst und sagte ihr, wie Jesus um Seelen werbe. Auch ihr Mann kam herein, ein 20jähriger Junge. Beide waren recht dankbar für die Hilfe.

Die alte Frau versprach mir, öfters zu kommen und mehr zu hören über diese Lehre. Dies that sie auch, brachte auch ihre Tochter, und beide sind jetzt sehr begierig nach dem Lebensbrot.

Die armen chinesischen Mädchen werden, wie in Indien, sehr oft verheiratet, wenn sie noch kleine Kinder sind. Wenn die Eltern des Mädchens arm sind, so kommt das Kind sofort zur Schwiegermutter. Daselbst wird es sehr oft oder in den meisten Fällen grausam behandelt. Das Leben wird ihnen oft eine Bürde, und um diese Bürde von sich zu wälzen, suchen sie den Tod.

Oben erwähnter Fall ist nur einer aus vielen, die ich erzählen könnte. Letzten Winter hatten wir in einem Monat 14 Selbstmorde durch Opium, und die meisten waren Frauen. Hier unter diesen armen Chinesinnen ist ein Feld zur Arbeit offen, für Jüngerinnen Jesu, sofern sie wirklich für Ihn leben und arbeiten wollen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 5. Juli den Geschw. Steck in Adelsheim ein Töchterlein (Anna Martha).

Am 25. Juli den Geschw. Westerhoff in Meyersville, Ter., ein Söhnlein (Gustav Adolf).

Trauungen.

Am 19. Aug. Br. Friedrich Grau in St. Johann a. S. mit Jungfrau Elise Stelzenmüller von Mannheim.

Am 2 Sept. Br Wilhelm Meis in Straßburg mit Jungfrau Annie Tiebel von Straßburg.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | November 1899. | Nr. 11.

Die Fürbitte.

Die Fürbitte ist von unserem hochgelobten HErrn nicht nur sehr empfohlen, sie hat auch eine Menge der herrlichsten Verheißungen, weshalb sie treulich und fleißig geübt werden sollte. In betreff der Empfehlungen, die eigentlichen Befehlen gleichkommen, sei nur hingewiesen auf die Worte Jak. 5, 16b: „Betet für einander;" und auf 1 Tim. 2, 1: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Fürbitte." Daß das Vorbild Jesu und Seiner Heiligen Alten und Neuen Testaments uns zuruft: „Gehe hin und thue desgleichen!" weiß jeder Christ. Was die Verheißungen anbetrifft, so sind dieselben so zahlreich, daß wir uns hier auf einige wenige beschränken müssen. Zunächst sei erinnert an die Antworten Gottes auf die Fürbitte Abrahams für Sodom (1 Mose 18, 26—32): „Finde ich fünfzig Gerechte, — endlich zehn — so will ich sie nicht verderben, sondern um ihrer willen allen den Orten vergeben;" dann möchte ich hinweisen auf jenes Wort Jesu (Luk. 11, 8): „Ich sage euch, und ob er nicht aufsteht und giebt ihm, darum, daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Anhaltens willen aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf. Weil denn die Fürbitte in Gottes Wort uns eigentlich geboten ist und dazu so aufmunternde Verheißungen hat, so ist es gar wohl der Mühe wert, sich mit diesem wichtigen Gegenstand einläßlicher zu beschäftigen. Wir wollen zuerst sehen

I. Was sie ist.

1) Sie ist vor allem ein Ausfluß wahrer Nächstenliebe. Man möchte einem Mitmenschen gerne Gutes thun an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit, erkennt aber sein Unvermögen; da wendet man sich eben in Gebet und Fürbitte zu dem, der alles vermag, „dem kein Ding unmöglich ist". Eltern beten für ihre Kinder in der Ferne, die sich in Gefahr befinden nach Leib und Seele; oder man möchte gern jemand „zur Erkenntnis der Wahrheit" bringen, und hat keine Gelegenheit, mit ihm zu reden, oder hat die Erfahrung gemacht, daß Worte so wenig Wirkung gehabt haben, wie der Regen auf den Kieselstein; da kann man seine Liebe zu dem Betreffenden am besten in anhaltender Fürbitte erweisen.

2) Die Fürbitte ist aber auch eine notwendige Äußerung des geistlichen Priestertums. Man fleht um die Rettung verlorener Söhne und Töchter und um Bewahrung und Förderung der Geretteten. Wer offene Augen hat, sieht mit

Wehmut so viele in Sünden dahinsterben, trotz dem vollbrachten Opfer der Versöhnung und dem Liebeswillen Gottes, allen zu helfen. Er erkennt mit Schmerz, wie da Gerettete wieder abfallen und dort andere geistlich verkrüppeln, statt sich normal zu entwickeln. Was kann da ein priesterlich Herz anderes thun, als es dem ans Herz zu legen, der die Fürbitte erhört.

3) Sie ist auch ein Bekenntnis, zunächst vor Gott, dann aber auch vor Menschen, von unserer Ohnmacht und von dem Glauben an die göttliche Allmacht. Man bekennt dadurch mit Josaphat (2 Chron. 20), wenn auch nicht ganz wörtlich also, so doch dem Inhalt nach (V. 12): „In uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt. Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach Dir." (V. 6): „In Deiner Hand ist Kraft und Macht; und ist niemand, der wider Dich stehen möge." Die Fürbitte steht deshalb jedem Gotteskinde gar wohl an.

4) Zudem ist sie aber auch die Macht der Ohnmächtigen. Wie übel wären wir dran, wenn wir nicht könnten Fürbitte einlegen. Was ist schon alles geschehen durch die Fürbitte! Wir reden hier nur von der Fürbitte vor Gott, doch wissen wir ja wohl, daß sie auch vor Menschen eine Macht ist. Wie erst werden wir Ohnmächtige mit unseren Fürbitten eine Macht ausüben vor Gott, denn dadurch bekommen wir die Allmacht für uns, so wir nämlich etwas bitten nach Seinem Willen (1 Joh. 5, 14). So ist der Bittenden Macht gefürchteter als feindliche Heere; die biblische Geschichte, wie auch die Kirchengeschichte, liefern Beweise dafür.

5) Auch ist die Fürbitte ein Umfassen der leiblichen und geistlichen, zeitlichen und ewigen Wohlfahrt unserer Mitmenschen. Was wir ihnen Gutes wünschen, schließen wir in dieselbe ein. Alle Krankheiten und Schmerzen des Leibes, alle sonstigen zeitlichen Schwierigkeiten und Nöten, die wir ihnen möchten abnehmen, wir sagen sie dem allmächtigen „Nothelfer" (Dan. 6, 27) und „Arzt" (2 Mose 15, 26) für alle Schäden. Und weil wir möchten möglichst viele einst selig im Himmel haben, so bitten wir um ihre Bekehrung und Heiligung, daß das Wort Gottes möge laufen durch die Lande und ausrichten, was dem HErrn wohlgefällt. Dinge, die man keinem Menschen sagen könnte, dürfen Gläubige ihrem HErrn in der Fürbitte vorbringen. Er versteht sie und wird's wohl machen (Ps. 37, 5).

II. Wer kann solche Fürbitte üben?

1) Nicht der Gottlose; denn: „Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist und thut Seinen Willen, den höret Er" (Joh. 9, 31). Solche, die in der Sünde leben, haben ja nicht den Glauben an Gottes Hilfe. Sie hätten auch nicht die Liebe zu ihren Mitmenschen, die sie dazu antriebe; und wenn's einmal die Not ist, die sie dazu antreibt, so *kann* keiner beten und wagt's keiner, wie das schon etwa bei Sterbenden vorgekommen ist, so daß man weit laufen mußte, um endlich einen sonst verachteten Frommen zu finden, der ihrem sterbenden Freund noch

den letzten Liebesdienst und Wunsch erfüllte und für ihn betete.

2) Auch sind es nicht die Heiligen droben im Himmel, wie die katholische Kirche lehrt, wenigstens sagt uns die Heilige Schrift, die doch den geoffenbarten Liebeswillen Gottes an uns Menschenkinder enthält, gar nichts davon. Daß die selig Heimgegangenen zum Wohl der Zurückgebliebenen noch können thätig sein, soll damit nicht bestritten werden, aber wir haben keine biblische Anleitung, uns auf ihre Fürbitte zu verlassen.

3) Aber die Heiligen auf Erden sollen und dürfen Fürbitte thun; denn die haben ein liebend Herz, wie ihr Meister, und einen Gebet erhörenden Vater im Himmel. Die Verheißungen der Bibel gelten ihnen hauptsächlich, und zwar, je näher zu Gott ein Gläubiger auf Erden lebt, desto sicherer kann er auf Erhörung seiner Gebete, also auch seiner Fürbitten rechnen, wie 1 Joh. 3, 22 zu sehen ist, wo es heißt: „Was wir von Ihm bitten, werden wir empfangen, denn wir halten Seine Gebote und thun, was vor Ihm gefällig ist." Daher kommt es auch, daß die Gottlosen in ihrer Not die Zuflucht zu den bekannten Frommen nehmen; denn es ist ihnen auch ohne Schriftkenntnis eingepflanzt, daß diese Heiligen am ehesten Erhörung finden vor dem heiligen Gott. Eine hohe Würde für Gotteskinder, daß sie die Fürsprecher für geängstigte Weltmenschen bei der höchsten Majestät sein dürfen.

Auch haben sie das Vorbild Christi und aller Propheten, Apostel und Gläubigen hierin als Belehrung, daß es zu allen Zeiten das große Vorrecht und die selige Pflicht aller Heiligen auf Erden gewesen ist, Fürbitte zu thun. Wohl allen, die es viel üben!

III. Für wen soll die Fürbitte geschehen?

1) Für die Gläubigen, wie Paulus mahnt: „Betet stets — mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich" (Eph. 6, 18). Ebenso sagt Jakobus: „Betet für einander" (Jak. 5, 16b). Wie nötig ist's für alle Gotteskinder, Fürbitte einzulegen, daß der HErr sie „immer mehr erlöse, von allen Banden völliger befreie, und bei aller List und aller Macht des Bösen der starke Held, durch den sie siegen, sein möge;" daß Er immer mehr die göttlichen Tugenden (1 Petri 2, 9) in ihr Herz und Wesen hineinpflanze durch Seinen Heiligen Geist; daß sie möchten wachsen in allen Stücken und Jesu immer ähnlicher werden, auf daß sie ein Salz, ein Licht und ein Segen seien nah und fern, zum Heil der Welt und zur Ehre Gottes; auch daß williger Opfersinn und wahrer Missionseifer sie alle erfülle. Ganz besonders aber soll auch für die gebetet werden, die am Wort arbeiten, daß sie mit freudigem Aufthun ihres Mundes kund machen mögen das Geheimnis des Evangeliums" (Eph. 6, 19); daß Er ihnen die Thür des Wortes aufthue" (Kol. 4, 3); und „daß das Wort laufe und gepriesen werde" (2 Thess. 3, 1).

2) Es soll aber die Fürbitte auch ausgedehnt werden auf „alle Menschen" (1 Tim. 2, 1); denn „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (V. 4).

O würde von allen Frommen mehr Fürbitte geübt für alle Menschen, es stünde besser in der Welt! Auch die Arbeit der Evangelisation wäre erfolgreicher. Durch die Fürbitte könnte somit jeder Gerettete segenbringend nicht nur auf seine nächste Umgebung einwirken, sondern seinen erweckenden, bekehrenden und heiligenden Einfluß auf alle Menschen erstrecken.

3) Es ist des Christen heilige Pflicht, für die Könige und alle Obrigkeit zu beten. Viel Schutz und Bewahrung von seiten der Obrigkeit ist der Christenschar schon zu teil geworden durch die Erhörung ihrer Fürbitte. Danken wir Gott für diese Hüterin der Ordnung und beten wir für sie im Glauben; wir thun darin den Willen Gottes und können uns auf Sein Wort stützen.

4) Die Fürbitte soll ganz besonders noch auf eine Klasse von Menschen ausgedehnt werden, die uns von Natur sehr unsympathisch ist, nämlich auf unsere Feinde. Wie Christus bat: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" und Sein erster Blutzeuge Stephanus flehte: „HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" so sollten alle Gotteskinder bitten für die, so sie beleidigen und verfolgen" (Matth. 5, 44). Ach, auch in diesem Stück wird leider viel zu wenig Gottes Liebeswille erkannt und danach gethan!

IV. Was die Fürbitte vermag.

1) Da müssen wir zu allererst sagen, daß sie nicht alles vermag, sondern auch ihre Grenzen hat. Dem Jeremias (Kap. 7, 16) wurde sie geradezu verboten: „Du sollst für dies Volk nicht bitten, und sollst für sie keine Klage noch Gebet vorbringen, auch sie nicht vertreten vor Mir, denn Ich will dich nicht erhören!" Ähnlich lauten Kap. 11, 14 und 14, 11. Und Kap. 15, 1 spricht Gott: „Und wenn gleich Mose und Samuel vor Mir stünden, so habe Ich doch kein Herz zu diesem Volk." In Hes. 14, 14 u. 20 lesen wir: „Und wenn die drei Männer Noah, Daniel und Hiob darinnen wären, so wahr ich lebe, spricht der HErr, sie würden weder Söhne noch Töchter, sondern allein ihre eigene Seele durch ihre Gerechtigkeit erretten." Jes. 47, 3 steht sogar das erschütternde Wort: „Ich will Mich rächen, und soll Mir's kein Mensch abbitten." Diese Worte zeigen klar, daß es Grenzen giebt in der Fürbitte, und daß meistens diejenigen, für die gebetet wird, die Ursache sind, weshalb die Fürbitte nicht angenommen, ja sogar verboten wird.

2) Sonst aber, wenn weder im Beter noch in denen, für die gebetet wird, ein Hindernis liegt, vermag die Fürbitte Großes, wie geschrieben steht Jak. 5, 16: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Wunder über Wunder sind schon geschehen durch die Fürbitte, wie uns die Heilige Schrift zeigt und die Erfahrung aller Gotteskinder beweist. „Groß ist der Gott der Christen!" riefen einst einige ungläubige Heiden, als sie sahen, wie die Fürbitte der Gläubigen Wunder bewirkte.

3) Die Ewigkeit wird erst recht offenbaren, was die Fürbitte auf allen Gebieten während der ganzen Weltzeit zu stande gebracht, von der Heilung eines kleinen Schmerzes bis hinauf zum Gewinnen großer Schlachten. Auf Erden

schon ertönt nach sichtbarer Erhörung unserer Fürbitten das begeisterte Lob, Dem, dem alle Ehre gebührt. Wie aber werden erst die Himmel wiederhallen von den Lobgesängen all der Beglückten, die es dann schauen, wie ihre Gebete erhört wurden und Großes durch dieselben geschah!

Darum mögen alle Gotteskinder sich recht vorbereiten lassen, um erhörlich Fürbitte üben zu können, und es auch allezeit thun, wie Paulus bezeugen kann (Kol. 1, 3 u. 4): „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, welches ich allezeit thue in allem meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden." Diesen freudigen Gebetsgeist möge Er, der Gnadenreiche, uns schenken immer mehr, daß wir fürbittend „in den Riß stehen" können für viele. P. K.

Wunderbare Heilung.

Von Kind auf, so erzählte eine alternde Spitzenklöpplerin, litt ich an schweren epileptischen Krämpfen; sie unterbrachen häufig meinen Schulbesuch, machten es mir unmöglich, lohnendem Erwerb nachzugehen, schwächten außerordentlich meine Körperkräfte und gestatteten mir nur in den besten Stunden, leichte Muster nachzuklöppeln. Meiner Mutter erwuchsen daraus schwere Sorgen; sie hatte als arme Witwe, viel Mühe, mich und meine Geschwister durchzubringen. Doch setzte sie ihre Hoffnung auf Gott.

Eines Tages — ich stand in meinem dreißigsten Jahre — lag ich, von schweren Krämpfen mich erholend, auf dem Bette, als meine Mutter, vom schönen Wetter dazu angeregt, mich aufforderte, doch ein bischen an die Luft zu gehen, es werde mir gewiß gut thun. Ich fühlte mich so zerschlagen und matt, daß ich keine Lust hatte, mich von meinem Lager zu erheben. Die Mutter aber, nur um mich dazu zu bringen, gab mir einen Sou (5 Cts) mit der Weisung, mir beim nächsten Bäcker ein Weißbrötchen zu holen. Der guten Mutter den Willen zu thun, erhob ich mich und schlich zum Bäcker. Noch hatte ich ihn nicht erreicht, als ich einen alten, gebückten Mann dem Bäckerfenster sich nahen sah. Mit einer Münze klopfte er an dasselbe an, und als es geöffnet wurde, bat er um Brot für einen halben Sou.

„Für einen halben Sou haben wir nichts," erwiderte die Bäckersfrau in rauhem Tone.

„Ach, ich habe aber nicht mehr, und Hunger thut weh!" seufzte der Alte.

„Für Bettelvolk haben wir nichts!" rief die Frau, das Fenster zuwerfend.

Empört über diese Roheit und ergriffen von der Not des Greises, ging ich auf ihn zu und reichte ihm meinen Sou, mit der Bitte, ihn doch annehmen zu wollen, da ich ihn nicht brauche und mich nicht hungere; auch sagte ich ihm, meine Mutter würde sich gewiß freuen, wenn er kommen und unsere einfache Abendsuppe mit uns teilen wolle.

Der alte Mann nahm den Sou, sah mich prüfend an und sagte dann: „Ich sehe, Sie sind krank. Was Ihnen fehlt, weiß ich nicht, aber ich kenne Einen, der da helfen kann. Der allmächtige Gott erhört auch Gebet, und so bitte ich Ihn in diesem Augenblick, daß Er um Jesu willen Sie von Ihrem Leiden befreie. Er wird es thun; gehen Sie hin im Frieden."

Gerührt und bewegt kehrte ich nach Hause zurück. Als ich über die Schwelle des Hauses trat, bemächtigte sich meiner eine eigentümliche Empfindung. Die Krankheit schien zu weichen, ein Gefühl der Genesung kam über mich; ich gedachte der Worte des alten Mannes und seines starken Glaubens, und mich meiner Mutter in die Arme werfend, rief ich aus: „Mutter, Mutter, ich bin gesund!"

„Armes Kind," dachte diese, was kann ihr geschehen sein? Sollte sie auch noch den Verstand verlieren?"

Ich erzählte ihr nun von meiner wunderbaren Erfahrung; wir priesen zusammen Gott; die Krämpfe aber kehrten niemals wieder.

Bitten, ohne Erwartung der Erfüllung.

Ich war einmal — recht weit von hier — bei einem reichen Manne zum Besuch. Er galt für einen sehr frommen Mann. Er begann den Tag mit einer Hausandacht und betete in Gegenwart seiner ganzen Familie: daß wir heute vor der Sünde bewahrt bleiben, daß wir Christi Geist erhalten und gesinnet sein möchten, wie Jesus Christus auch war, und daß die Liebe Gottes ausgegossen werden möchte in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Es war ein prächtiges Gebet, und ich dachte: „Was für ein guter Mann muß er sein!"

Ungefähr eine Stunde später ging ich über das Gehöft und hörte denselben Mann lärmen und schelten und jedermann tadeln. Als wir später im Hause zusammentrafen, machte er es ebenso. Nichts war ihm recht, er war ungeduldig und heftig.

„Es ist sehr ärgerlich, Daniel," sagte er, „so fortwährend gereizt zu werden! Das Gesinde ist in jetziger Zeit zu nichts weiter nütze, als einen zu ärgern und zu quälen."

Einige Minuten schwieg ich, dann sagte ich: „Sie müssen sich recht getäuscht fühlen."

„Wieso getäuscht, Daniel?"

„Ich glaubte, Sie erwarteten diesen Morgen ein sehr wertvolles Geschenk, und ich sehe, es ist nicht angekommen."

„Ein Geschenk, Daniel?" und er kratzte sich den Kopf, als wollte er sagen: „Wovon redet denn der Mensch?"

„Gewiß, ich hörte Sie heute Morgen davon sprechen."

„Mich, von einem wertvollen Geschenk? Daniel, Sie träumen wohl! Ich habe nie an dergleichen gedacht."

„Gedacht vielleicht nicht," sagte ich, „aber Sie haben davon gesprochen, und ich hoffte, es sollte kommen, während ich noch hier bin."

Jetzt schien er böse auf mich werden zu wollen, daher hielt ich es für besser, mich zu erklären.

„Sie beteten heute früh um Christi Geist, und daß die Liebe Gottes ausgegossen werde in Ihr Herz, auf daß Sie gesinnet sein möchten, wie Jesus Christus auch war."

„Ach **das** meinen Sie!" sagte er, als ob das gar nichts wäre.

„Ach," antwortete ich, „würden Sie nicht ganz überrascht gewesen sein, wenn Ihr Gebet erhört worden wäre? Wenn Sie gefühlt hätten, daß ein sanfter, liebevoller, stiller, vergebender Geist über Sie gekommen wäre? Wie, lieber Herr, würden Sie da nicht ganz erschrocken sein oder gar gedacht haben, Sie seien dem Tode nahe, weil Sie sich so himmlisch gesinnt fühlten?"

Er hörte das nicht sehr gerne; aber ich legte mein Zeugnis ab und lernte selbst eine Lektion dabei. O ja, wir würden uns oft wundern, wenn der HErr unsere Gebete erhörte. (Aus: Daniel Quorm.)

Ohne Mich könnt ihr nichts thun.

Ohne den HErrn
Und von Ihm fern:
Ein schwankend Rohr. —
Mit Ihm zusammen:
Durch Flut und Flammen,
Durchs Todesthor.

Von Ihm geschieden
Und Seinem Frieden:
Ein trostlos Nichts. —
Mit Ihm verbunden
Zu allen Stunden:
Ein Kind des Lichts.

In Ihm: voll Leben,
Ein frischer Reben
Dem HErrn geweiht. —
Ohn Ihn: verdorben
Und abgestorben
In Ewigkeit.

H. v. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Oktober 1899.

Der sonst so herrliche Monat September brachte uns dies Jahr viel Kälte und Regen. Das diente zur Concentration und zu der so wohlthuenden Stille, die bei dem Beginn eines neuen Lehrkurses von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit ist.

Außer den vielen neuen Brüdern und Gästen, die diesen Herbst in unsere Häuser eingezogen sind, hat der Herr uns auch neue Kräfte zur Mitarbeit zugeführt in der Person der Geschwister Hanke aus Frankfurt a. M. Durch die nach dem Heimgang unsers lieben Freundes, Herrn Paul Kober, erfolgten Veränderungen in Betreff der Leitung der Druckerei und der Schriftenversendung ist es nötig geworden, auf St. Chrischona selbst einen Mann zu haben, der sich mit diesen Dingen befasse. Seit Anfang des Jahres hat Br. Edelhoff aus der dritten Klasse diese Arbeit mit viel Geschick und Treue gethan, wofür wir ihm herzlich dankbar sind. Es war aber nötig, die Stelle dauernd zu besetzen; auch hatte zunehmende Arbeit uns bewogen, bei unserem lieben und verehrten Komitee um Herzuziehung einer helfenden Persönlichkeit einzukommen. In sehr freundlicher Weise wurde diesem Gesuch entsprochen, indem unser lieber Präsident, Herr Vischer-Sarasin, vor versammeltem Komitee unseren Schwiegersohn, Bruder Hermann Hanke, der seit sieben Jahren in Frankfurt a. M. thätig war, für diesen Posten vorschlug. Br. Hanke hat den an ihn ergangenen Ruf im Blick auf den HErrn, dessen freundliche Leitung er erkannte, freudig angenommen und ist am 2. Oktober mit seiner Frau hier eingezogen. Die Zimmer des Anbaues am Inspektoratshause haben sich zu einer gemütlichen Wohnung einrichten lassen, und es ist somit der Tochter vergönnt, mit ihrem Mann und ihren zwei lieben Kindlein unter dem elterlichen Dach, im Schatten des Chrischonakirchleins, zu wohnen und zu wirken.

Herr Hanke wird, neben der Besorgung des neugeschaffenen Postens, resp. Aufsicht und Leitung der Arbeiten in der Druckerei, sich auch am Unterricht der Brüder und an der sonntäglichen Verkündigung des Evangeliums beteiligen. Auch werden wir Hauseltern mit Freuden manche Last auf die jungen Schultern der Kinder legen, vornehmlich was die Korrespondenz und das Rechnungswesen anbelangt. So soll auch unsere Tochter, Frau Dora Hanke, mit den lieben Arbeitsvereinen da und dort in Verbindung treten, für die Ausrüstung der ausziehenden Brüder sorgen und in verschiedener Weise die schöne Thätigkeit der Anstaltsmutter teilen.

Wir empfehlen diese unsere neuen Mitarbeiter der Liebe und Fürbitte aller, die unser Werk auf dem Herzen tragen. Das Wort, das Br. Hanke bei der Einführung ins Amt seiner Ansprache zu Grunde legte, ist uns aus dem Herzen gesprochen: „Der HErr leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden Seinen Weg. Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die Seinen Bund und Zeugnis halten." Psalm 25, 9. 10.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. September bis 10. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Rubin, Chaux de fond; Röthlisberger, Muriboden; Fink, Schaffhausen; Engel, Straßburg; Wupperfeld, Jong-k'ang; Falkenberg, Rehburg; Spörri, Rämismühle; Zeising, Hamburg; Werndli, Murten; Krämer, Mannheim; Schadegg, Prescote; Schaubacher, Walldorf; Weiß, Victoria; Kehrberger, Mannheim; Bosshardt, St. Imier; Jung, Marburg; Traub, auf der Reise nach China; Wallraff, Ludwigshafen; Blasberg, Metz; Hanke, Frankfurt; Kraunus, Rastenburg; Claaßen, Margarodja (Java); Schwärzel, London; Boettler, Kettwig; Krähenbühl, Kirchlindach; Fün-

ning, Altenstadt; Dallmeyer, Zweibrücken; Gebert, Berlin; Weiß, Schochersweil; Stahl, Gröba; Haas, Rastovatz; Zantopp, Wildungen; Hoffmann, Crailsheim; G. Koch, Beecher; Fröhlich, Murten; Galsterer, Trautenau; Aeberle, Mamuth; Greiner, auf der Reise nach Dar-es-Salam; Ostertag, Oehringen; Weber, Kulm; Moschberger, Kirchleerau; Wäckerling, Seon; Traub, Rafz; Keller und Steiger, Dübendorf; Keller, Marthalen; Schinzel, Romanshorn; Gmünder, Mattweil; Rellstab, Neftenbach; Härdle, Vetter, Basel, Lich; Schmidt, Briesen; Köhler, Adlisweil; Wohlleber, London; Rickenbacher, Affoltern; Kübler, Dillhaus; Martin, Niederweisel; Stock, Bellnhausen; Motzkus, Kmitta, Elbing; Henrichs, Melsungen; Maurer, Brugg; Herrmann, Böhler, Gisel, Bellnhausen; Grau, St. Johann; Surer, Stein a. Rh.; Nagel, Lincoln; Nachtigal, Heiligenbeil; Seibert, Reinach; Busse, Seliste; Schoop, Ebnat.

Aus West-Afrika.

Der im Dienste der Norddeutschen Missionsgesellschaft an der Sklavenküste arbeitende Br. Diehl schreibt unter dem 8. Mai 1899:

„In der Arbeit durften wir des HErrn Hilfe erfahren. Es blieb uns zwar Krankheit und Fieber nicht erspart, jedoch der HErr half immer wieder hindurch. Meine Arbeit auf der Station Ho war, während der Abwesenheit des lieben Herrn Missionars Spieth, die Leitung der Hauptstation mit noch 9 Außenstationen, die zwischen 2 und 14 Stunden von der Hauptstation entfernt sind. Den übrigen 7 Außenstationen stand Miss. Freyburger vor. Im Jahr 1898 durften wir 164 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde des HErrn aufnehmen, in unseren Ho-Distrikt. Es waren auch Starke darunter, die sich der HErr zum Raube genommen hatte, z. B. Älteste und Fetischpriester und -Priesterinnen, die ihre Götzen auslieferten und von nun an dem alleinigen Gott und Seinem Sohne Jesu Christo dienen wollen.

In unserem Distrikte stehen uns drei Missionaren 25 eingeborene Gehilfen zur Seite, die auch mehr oder weniger treu ihre Gaben und Kräfte ganz in den Dienst des HErrn setzen. Man kann sich leicht denken, daß eine solch ausgedehnte Arbeit, um sie recht zu überwachen, viel zu thun giebt.

Neben der Gemeindearbeit hatte ich im vorigen Jahr ein Mädchenschulhaus zu bauen, und gegenwärtig steht ein großes Knabenschulhaus, das ich auch erstellen durfte, seiner Vollendung entgegen.

Die verzweigten Außenstationen machen auch Reisen nötig, die gewöhnlich 10 bis 14 Tage, und auch länger, in Anspruch nehmen, und giebt es da viel zu ordnen und zu ermahnen, zurechtzuweisen, sowohl Lehrer als Gemeindeglieder; es fehlt auch dabei die Heidenpredigt nicht. Trotzdem auf Reisen bis spät abends gearbeitet wird, so hat mir's doch nie durch Gottes Gnade an Kraft gefehlt, und dürfen wir immer wahrnehmen, daß, wo der HErr eine Aufgabe giebt, Er es auch an den nötigen Gaben und Kräften nicht fehlen läßt. Dem HErrn sei Dank; Er läßt mich mit Freuden hier stehen und arbeiten, und ich fühle mich befriedigt in meinem Beruf. Seelen dem HErrn zuführen zu dürfen, ist mir eine Freude.

Herzlichen Dank für die regelmäßige Zusendung des „Glaubensboten", dessen Ankunft immer sehr willkommen geheißen wird."

Ein kleines Reiseerlebnis, das Br. Diehl schildert, giebt uns einen Einblick in die Erfahrungen im Missionsleben:

„Von Keta traten wir am 11. Oktober eine viertägige Hängemattreise ins Innere an. Am dritten Tage erreichten wir nach dreistündigem Marsch eine Stadt, wo wir etwas Essen zu uns nahmen. Auf einmal bewölkte sich der Himmel nach Nordosten hin so sehr, daß großer Regen zu befürchten war. Da im Oktober gerade die zweite Regenzeit ist und

deshalb die Flüsse Hochwasser haben, erkundigten sich unsere Träger sofort nach dem Weg. Hierauf kamen sie zu mir und sagten: „Wenn wir nicht sofort gehen, müssen wir uns einige Tage hier aufhalten, ehe wir über den nahe gelegenen Fluß setzen können.“ Natürlich brachen wir sofort auf. Wir hatten den Fluß noch nicht erreicht, als auch schon der Regen in Strömen hereinbrach. Der Fluß war so tief, daß die größten Träger darin nicht stehen konnten. Brücken giebt es keine. Endlich fand ein Mann einen Baumstamm, der bis in die Mitte des Flusses reichte, und so brachten sie nun die Lasten und die leere Hängematte hinüber, was beinahe eine Stunde in Anspruch nahm. Nun blieb aber noch die Frage übrig, wie meine Frau hinüberkommen sollte. Ein Träger hatte noch in der anderen Hälfte des Flusses mit den Füßen eine Baumwurzel entdeckt, und darauf fußend, sollte er es nun unternehmen, meine Frau hinüber zu tragen. Wohl oder übel, sie mußte nun auf den Schultern des kräftigen Mannes Platz nehmen. Vermittelst einer Schlingpflanze, eines langen Stockes und durch Führen seitens einiger Männer kamen sie in etwa zwei Minuten unter lauten Jubelrufen der Leute an dem entgegengesetzten Ufer an. Wir beide waren ganz durchnäßt. Da es nun in Strömen weitergoß und das nächste Dorf drei Stunden entfernt war, war ans Umkleiden nicht zu denken. Bei diesem Vorfall wurden wir lebhaft an Jes. 43, 2: „So du durchs Wasser gehest, will Ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen!“ erinnert. Der treue HErr hat Wort gehalten; Ihm haben wir es auch zu danken, daß wir nicht noch nachträglich erkrankten, was gar leicht hätte sein können.

Mit der herzlichen Bitte, unserer vor dem HErrn zu gedenken, grüßt

Ihr dankbarer

Heinr. Diehl.

Aus einem Privatbrief.

Wohl dem, des der HErr sein Gott ist; wo ist ein solcher Gott wie Er, der so wunderbarlich ist in all seinem Thun. Je größer uns Gott, unser Heiland wird, desto leichter wird es uns, den Dingen dieser Erde zu entsagen, sie verlieren ihren Reiz, ihr Glanz erbleicht wie Sterne und Mond vor der Sonne, wenn die wunderbare und mannigfaltige Herrlichkeit des HErrn offenbar wird. Man kann nicht anders, als still und laut dem HErrn der Herrlichkeit Dank und Anbetung darbringen.

Wir sollten nicht müde werden, in dem Tagebuch unseres Lebens, dessen Blätter ja für uns selbst allein lesbar sind, zu blättern. Wir finden darin Spuren von der verborgenen Wahrheit und Weisheit des unsichtbaren Gottes und stimmen Ihm ein Loblied nach dem andern an. Oder ist es nicht so? Muß nicht jeder, der zum wahren Israel gehört, bekennen im Blick auf sein Leben und seine innere verborgene Geschichte, daß die Wunder des HErrn groß sind, und seine Gedanken so sehr tief? Vielleicht ging dem einen oder andern sein Weg durch viel Zerbrechen und Thränen hindurch, vielleicht war derselbe rechts und links mit Kreuzen wohl besetzt. Aber wenn jeder und jedes nun alles dieses von dem hohen Standort der Gnade und der ewigen Ziele aus überschaut, muß dann nicht jedes sagen, daß es des HErrn Weg war in diesen wilden Meeren des Leidens, daß es Sein Pfad war in diesen großen Wassern. In dunklen Thälern und auf rauhen Pfaden enthüllen sich die Gnadenschätze und der unerforschliche Reichtum Jesu Christi.

Aufwärts, abwärts geht's im Wetter
Auf der grausen Wogenbahn;
Doch wir siegen; denn der Retter
Bleibt an Bord, wenn Stürme nahn.
Sturm und Wellen
Sind aufs Wort Ihm unterthan. S. v. L

Aus dem Bericht eines Evangelisten.

Angesichts der großen Gnade, des HErrn Knecht und Diener zu sein, habe ich auch viel Ursache zu danken und in Wahrheit zu bezeugen, daß Seine Güte täglich und stündlich neu ist. Aus dem reichen Schatz Seines Hauses durfte ich täglich wieder nehmen, um in Seinem Namen zu dienen im Hause Gottes. Treu ist der HErr. Freundlich und gewiß leitet Er alle, die sich Seiner Führung anvertrauen. „Er zeichnet alle unsere Pfade mit Spuren Seiner Gnade."

In cirka 70 Versammlungen durfte ich Sein Werkzeug sein in der Verkündigung der göttlichen Wahrheit.

Die Arbeit dieser Monate bestand aber mehr in Gemeinschaftspflege als in Evangelisation, dazu dienten auch die cirka 150 Besuche. Diese haben eben je nach den Umständen und Bedürfnissen einen sehr verschiedenen Charakter; bei den meisten wird etwas gelesen aus Gottes Wort, und mit den Anwesenden gebetet. Die Führung des Volkes Gottes erfordert viel Geduld. Bald gebricht's da und bald dort. Die einen wollen zu viel und in schwärmerischer Weise nach rechts, die andern zu viel nach links. Die einen halten mit allzu großer Zähigkeit an oft unbiblischen Traditionen fest, und andere wollen alles kirchlich traditionelle über Bord werfen. Den einen ist man zu unkirchlich, den andern zu kirchlich, den einen zu nachsichtig den anderen zu streng. Da muß man eben zusehen, daß man zielbewußt seinen, oder besser des HErrn Weg geht.

Wir verspüren sehr, wie der Feind auf allen Seiten sucht abzubrechen, zu zerstreuen und zu zerstören. Von außen ist viel Haß, Spott und Hohn, von innen viel Untreue und Anfechtung. Doch bei allem bleibt uns der Trost, daß der HErr es immer wieder kund thut, daß Er mit uns ist. In den Stürmen und Anfechtungen werden christliche Charaktere gebildet.

Eine liebliche Erfahrung machte eine Mutter aus einer unserer Gemeinschaften. Einmal nach der Versammlung bat mich dieselbe, daß ich mit ihr gemeinsam den HErrn anrufen möchte für den mir bekannten Sohn, der stellenlos in Deutschland umherirrte und schließlich eine geringe Stellung einnahm. Dies brachte den jungen Mann in große Not, ja bis an den Rand der Verzweiflung. Jammerbriefe von Verlassenheit seitens der Menschen schnitten tief ein in das Herz der Mutter. In einer ruhelosen Nacht stand sie auf in der Bekümmernis um ihren Sohn und rang auf den Knieen vor dem HErrn. Da plötzlich nahte ihr der HErr, und sie vernahm die Worte: „Sei getrost, Ich thue es, Ich bin Seligmacher." Tiefer Friede übergoß sie, und sie sagte: „Ich durfte einen Blick in Gottes Liebesherz thun." Sie hatte nun große Gewißheit, der HErr werde die Seele des irrenden Sohnes retten.

Der bald darauf folgende Brief von seiten des Sohnes begann mit Loben und Danken. In seiner Not hatte er eines Morgens sein Testament aufgeschlagen, und seine Blicke fielen auf die Geschichte des verlorenen Sohnes. Der sonst ehrbare Jüngling fiel auf seine Kniee, erkennend, daß er ein solch verlorener Sohn sei und betete inbrünstig um Gnade, die er auch fand. „Freue dich, liebe Mutter, ich habe den Heiland gefunden," schrieb er. Die Mutter wurde überglücklich und forderte mich auf, mit zu danken.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 12. Aug. den Geschw. Zantopp in Wildungen ein Töchterlein.

Am 15. Sept. den Geschw. Boßhardt in St. Imier ein Söhnlein (Victor Frank).

Am 8. Okt. den Geschw. Traub in Rasz ein Söhnlein (Samuel).

Am 8. Okt. den Geschw. Schinzel in Romanshorn ein Söhnlein (Benjamin).

Todesfall.

Am 13. Aug. nahm der HErr unser Töchterlein in derselben Liebe wieder, mit der Er es uns gab. Zantopp

China-Zweig.

Kurze Nachrichten.

Unser lieber Br. Traub befindet sich gegenwärtig auf der Reise nach China. Die Sommermonate brachte er in Vandsburg, Westpreußen, zu, wo er dem teuren Herrn Pfarrer Krawielitzki helfen konnte bis zur Ankunft des für jenes Arbeitsfeld bestimmten Evangelisten, Br. Otto Hoff. Durch diesen Aufenthalt haben sich enge Bande der Gemeinschaft zwischen den Gläubigen in Vandsburg und dem in die Heidenwelt ausziehenden Missionar Traub geknüpft, und die lieben Geschwister haben beschlossen, ganz für die Bedürfnisse dieses Bruders zu sorgen. So ist er nun, als Glied des Chrischona-Zweiges der China-Inland-Mission, in besonderer Weise der Missionar der Gemeinschaftskreise in Vandsburg und Umgegend und wird durch ihre Gaben und ihre Fürbitte getragen.

Von Port Said aus erhielten wir von unserem Reisenden gute Nachricht.

Br. Wohlleber, unser fünfter Bote, ist seit anfangs September in London, und wir hoffen, ihn im nächsten Frühjahr nach China ausziehen zu sehen.

Die Religionen Chinas.

In dem vielen Elend, das in China herrscht, bietet den Chinesen ihre Religion keinen Trost, weder für das Leben noch für das Sterben. Im Gegenteil.

Drei Religionen gehen in China durcheinander, und der Chinese nimmt von jeder, was ihm gerade einleuchtet. Sie heißen: der Taoismus, der Confucianismus und der Buddhismus.

1) 600 Jahre vor Christo prägte der tiefsinnige Laotz die alte Volksreligion etwa so aus: „Gott ist die Urvernunft (tao), die alles geschaffen hat und erhält. Zum tao kann der kommen, der durch Gelassenheit und stilles Dulden die Höllenstrafen meidet und mit Beihilfe des Unsterblichkeitstranks den Tod überwindet! Um diesen Unsterblichkeitstrank zu bekommen, ließ ein Kaiser einen hohen Turm bauen, dessen Spitze eine goldene Schale krönte. Er sammelte darin den Tau des Himmels, um ihn mit Edelsteinstaub vermischt als Trank des Lebens zu trinken. Bis jetzt ist es freilich noch keinem Taoisten gelungen, diesen Ewigkeitstrank zu finden. Die Taoistenmönche dienen als Geisterbeschwörer und Teufelsbanner.

2) Der um das Jahr 550 vor Christo in der Provinz Schan-tung geborene Confucius sammelte die Schriften des Altertums und sah auf die Geistesprodukte einer Zeit, die um 2000 Jahre vor ihm zurücklag, als die Quelle der wahren Weisheit. Er gab diese Schriften mit seinen Zusätzen heraus, und seine Lehrsprüche sind in China fast bekannter als die Bibelsprüche bei uns. Er lehrt die Vielgötterei und befiehlt besonders die Anbetung der abgeschiedenen Geister und Toten durch Gaben und Opfer vor Gräbern und Ahnentafeln. Der Mensch hat nach seiner Ansicht drei Seelen: die eine kommt ins Totenreich, die andere bleibt beim Grab und die dritte in einem Schlitz der Ahnentafel. Jenseits ist die Welt des Mangels; die dort Lebenden müssen von hier aus mit allem versorgt werden. Durch Verbrennen werden die Dinge unsichtbar gemacht und so ins Jenseits hinübergeführt. Die Nachkommen sind verpflichtet, ihre Vorfahren im Jenseits durch Opfer zu unterhalten. Geister, denen niemand opfert, sind „sehr hungrig" und plagen ihre Heimat mit Stürmen, Pest und Teuerung. Wohlhabende senden den Ihrigen Kostbarkeiten durchs Feuer nach. Etwa 600 Millionen Mark werden auf solche Weise jährlich verschwendet. Diese Ahnenverehrung ist ein Haupthindernis des Christentums. Will ein junger Chinese Christ werden, so klagt der Vater: „Wer opfert mir dann im Jenseits? Ich habe keinen Sohn mehr und muß im Jenseits elend darben." Ein koreanischer Prinz sagte: „Wenn die evangelischen Missionare die Ahnenver-

ehrung gestatteten wie einst die Jesuiten, so könnte Korea in drei Jahren christlich sein." Das Begräbnis eines Verstorbenen soll frühestens nach 49 Tagen stattfinden, oft geschieht es aber erst nach Jahren, weil ein glückbringender Begräbnisplatz nicht früher gefunden werden konnte. So lange bleibt der Sarg, den fromme Söhne dem Vater schon bei Lebzeiten recht stattlich zum Geburtstag schenken, mit dem Leichnam im Hause. Die Bestimmung der Grabstätte geschieht durch Geomanten, das sind Leute, die sich auf die Wünsche der Luft-, Erd- und Wassergeister verstehen.

3) Der Buddhismus, eine Erfindung des indischen Königssohnes Gautama, kam etwa im Jahr 65 nach Christi Geburt von Indien nach China. Auf einem der ersten buddhistischen Konzilien in Indien wurde das Wort gesagt: „Wie sollte man säumen, hinauszugehen, wenn es sich um das Heil einer ganzen Welt handelt." Begeisterte Missionare überstiegen sodann die Grenzgebirge des Himalaya und drangen durch Tibet und die Mongolei nach China hinein, und heute ist nun der Buddhismus schon längst dort unausrottbar eingewurzelt. Er lehrt die Nichtigkeit aller sichtbaren Dinge, die Notwendigkeit der Wohlthätigkeit und des Mitleids und die sichere Belohnung und Bestrafung in der jenseitigen Welt. Die Chinesen brauchen die Buddhisten als Spediteure der Unterwelt. Furchtbar wird diese beschrieben mit zehn Höllenkönigen und zahllosen Richtern, vor die Polizisten die aufgegriffene Seele bringen, der gefährliche Proben zugemutet werden; sie muß schwankende Brücken über reißende Ströme oder einen Berg von Messerschneiden überwinden. Sieben heiße und sieben kalte Höllen werden geschildert mit ihren Strafen: glühende Roste, Sägen, Lager von spitzen Messern, Zungenausreißen für Verleumder, Wiedergeburt in einem verächtlichen Tier — Schwein, Ratte, Wurm, Fliege 2c. Frauen dürfen überhaupt nicht himmlisch werden, sie müssen erst als Männer wiedergeboren werden. Durchs Todesthal führt Buddha die Seele und befreit sie von den Höllenstrafen auf Bitten seiner Priester; diese werden daher bei Todesfällen reich bezahlt.

Eine große Rolle spielen auch die Götzen; sie sind zahllos wie der Sand des Hoangho. Die Stadt Canton hat allein 1400 Tempel, wovon einige verschiedene 100 Götzen enthalten. In jedem Haus befindet sich gewöhnlich eine ganze Anzahl solcher Holz- oder Steinklötze, die angebetet werden und denen regelmäßig geopfert wird. Man veranstaltet ihnen auch Festzüge mit großem Geldaufwand. Beschämend ist für uns Christen die Willigkeit der Heiden, etwas für ihre Götzen zu thun. Mancher Heide bringt ein Dankopfer von 10,000 Mark. Freilich kommt es auch oft vor, daß ein Chinese mit seinem Gott unzufrieden wird, dann kann es dem Götzen passieren, daß er in Ketten geworfen wird, oder daß er Schläge bekommt, bis er in Stücke zerspringt. Es wurden schon Götzenbilder enthauptet, nachdem man ihnen vorher die Augen ausgestochen hatte, damit sie ihren Richter nicht erkennen und an ihm nicht später Rache nehmen könnten. Ein Spieler pflegte seinen Gott durchzuprügeln, wenn er im Spiele verlor. Als er einmal ihm den Kopf abgehauen hatte, reute ihn seine That und er leimte den Kopf wieder an und verehrte ihn dann wieder mit der größten Ehrfurcht durch Beugen und Neigen. So heißt es auch von den intelligenten Chinesen: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen." (Schluß folgt.)

Adressen-Veränderungen.

Herm. Knüppel, Evang., Grune F 65, Westfalen.
Wilh. Böhler, Evang., } in Bellnhausen
Herm. Gisel, „ } b. Fronhausen a. d. Lahn, Hessen.

Diese Adressen waren in der letzten Nummer nicht ganz richtig angegeben; bitte die Brüder, sich diese Verbesserung zu merken.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

22. Band. | Dezember 1899. | Nr. 12.

Adventsgedanken.

Ein Jahr, und auch ein Jahrhundert, geht zur Neige. Neunzehnhundert Jahre sind vergangen, seitdem auf Bethlehems Auen zum erstenmal die selige Botschaft erklang: „Er ist gekommen! Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr."

Er wandelte auf Erden in Knechtsgestalt; dreißig Jahre in Verborgenheit und stillem Gehorsam, drei Jahre in öffentlicher Wirksamkeit. Er ist herumgezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit Ihm. Dann kam sein bitteres Leiden und Sterben, da Er als das von Grundlegung der Welt verordnete Gotteslamm die Versöhnung vollbrachte, zum Heil der ganzen Welt. Siegreich stand Er auf von den Toten. Er erschien den Seinen und bestätigte die schon früher gesprochenen Weissagungen auf sein glorreiches Wiederkommen. Endlich kam der Tag, da Er in großer Herrlichkeit wieder auffuhr zu seinem Vater und unserem Vater, zu seinem Gott und unserem Gott. — Als Er verschwunden war aus dem Gesichtskreis der Seinen, siehe, da standen zwei Männer in leuchtenden Gewändern neben ihnen und sprachen: „Dieser Jesus, der von euch gefahren ist in den Himmel, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren!"

Er kommt. — Zuerst kam Er wieder in die Herzen der Seinen durch seinen heiligen Geist. **Ich in euch,** diese Verheißung wurde am Pfingsttag völlig erfüllt; und die Erfüllung seines königlichen Versprechens: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Erde" ist die Freude und der Ruhm seiner teuer erworbenen Gemeinde in allen Landen. Aber gerade diejenigen, die sein Nahesein am lebendigsten erfahren und genießen, sind auch die, welche mit der größten Sehnsucht harren auf die endliche wörtliche Erfüllung der Engelsbotschaft: Er wird wiederkommen.

Dies war die brennende Hoffnung der ersten Christen. Je heller das Feuer der Liebe zu Jesu loderte, desto bestimmter war die Erwartung, daß Er bald erscheinen werde. Viele hofften, die schöne Zeit seiner Zukunft noch zu erleben, und auch der Schwarmgeist blieb nicht fern, der das Arbeiten aufgeben wollte, um nur noch zu warten. Mit großer Nüchternheit begegnete der Apostel diesem Irrtum; aber den Hoffnungsblick seiner Gemeinden lenkte er darum keineswegs von dem herrlichen Ziele ab, sondern ermahnte vielmehr zur größten Wachsamkeit im Blick auf jenen Tag.

Und nun sind bald neunzehn Jahrhunderte vergangen, und noch ist Er nicht erschienen. Jahr um Jahr, wenn die Adventsglocken läuten, blicken wir anbetend zurück auf jene erste Ankunft unsers Königs. Jahr um Jahr wendet sich in diesen schönen Festtagen das Flehen der Gläubigen zu Ihm, um Ihn immer völliger im Herzen aufzunehmen:

Tausendmal begehr ich dich,
Denn sonst nichts vergnüget mich;
Tausendmal ruf ich zu dir:
Jesu, Jesu komm zu mir!

Das ist gewiß recht und gut. Aber sollte nicht in unseren Herzen daneben ein lebhafteres, sehnenderes Verlangen sein nach dem Wiederkommen des HErrn? Sein Nahesein ist tröstlich und bringt großen Frieden ins Herz hinein, also daß man singt in den Hütten der Gerechten. Und dennoch ist es wahr:

Ganz genügt's uns nicht,
Wir möchten schau'n dein Angesicht:
O komme bald, Herr Jesu!

Möge die Wende des Jahrhunderts uns anspornen, mit neuer Glaubenszuversicht auszuschauen nach dem seligen Tag des Erscheinens unsers HErrn. Mögen wir es durch Wort und Wandel bekennen, daß wir *warten* auf ein zukünftiges Reich und auf dessen König. Möge unser Wandel im Himmel sein, von dannen wir auch warten des Heilands, Jesu Christi, des HErrn, der unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, womit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen.

„Selig ist der Knecht, wenn sein HErr kommt und findet ihn also thun" (Matth. 24, 46. ____

Das Volk Gottes.

(Nach 1 Petri 2, 9. 10.)

Wie wunderbar hoch ist die Stellung des Volkes Gottes auf Erden! Wenn Jesus zu seinen Jüngern sagt: „Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt," so macht Er sie damit zum Mittelpunkt der ganzen Welt- und Erdengeschichte. Das Endziel der Weltgeschichte nach der Heiligen Schrift ist, daß unter den Menschen ein Volk herangebildet und zubereitet werde, fähig, die Braut Jesu Christi zu sein. Es wäre wohl interessant, einmal mit dem Blick auf dieses Endziel das Entstehen und Vergehen der Weltmächte, die Entwicklung von Kultur und Industrie, kurz den ganzen Inhalt der Weltgeschichte zu betrachten. Das wäre dann eine wahrhaft pragmatische Geschichtsbetrachtung.

Der Apostel Petrus ist augenscheinlich der Meinung, daß es für den Christen nur förderlich sein könne, diese seine hohe Stellung, seinen wunderbaren Beruf auf Erden von Zeit zu Zeit ins Auge zu fassen und zu betrachten, nicht um dadurch hochmütig zu werden und sich für besser zu halten als andere, sondern im Gegenteil, um desto demütiger die Gnade Gottes zu preisen, die uns zu solch hohem Stand berufen, und um desto mehr Fleiß zu thun, dieser himmlischen Berufung würdig zu wandeln. Darum zeigt er uns:

I. die hohe Würde des Volkes Gottes;
II. die Gnade, die zu solcher Stellung beruft;
III. die Aufgabe, die diese Stellung in sich schließt.

I. *Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht.* — Im Alten Bunde hatte Gott das Geschlecht Abrahams erwählt, um aus ihm ein besonderes Volk, sein Volk, zu machen. Aber Israel war ein ungehorsames und ehebrecherisches Geschlecht. Der HErr muß über sie klagen: „Es sind Leute, deren

Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen" (Ps. 95, 10). Zuletzt haben sie auch den Sohn genommen und getötet. Darum war der HErr zornig über dies Geschlecht und hat es verworfen und verstoßen (Jer. 7, 29). Aber Gott hat sich aufs neue ein Volk und ein Geschlecht erwählet. Ist das erste gefallen, weil sie im Unglauben Jesum, den lebendigen Eckstein, verworfen haben, so besteht das zweite aus denen, die in lebendigem Glauben auf Jesu, als dem ewigen Felsen sich aufbauen. Mit dem Wort „Geschlecht" wird die einheitliche Abstammung bezeichnet. Ganz Israel stammte von dem einen Abraham ab. So bilden auch die Christen eine große Familie. Sie sind aus Gott geboren, gezeugt aus dem unverweslichen Samen, welcher ist das Wort Gottes. Jesus nennt sie seine Brüder und Schwestern, sie sind seine Familie. In Ihm sind sie das auserwählte Geschlecht, denn Er ist auserwählt und köstlich vor Gott. Unsere Erwählung beruht einzig und allein in unserem Heiland. Sofern wir zu seinem Geschlecht gehören durch lebendigen Glauben und völlige Hingabe an Ihn, sofern dürfen wir uns auch rühmen Erwählte Gottes zu sein.

Und eben durch Ihn, unseren erstgeborenen Bruder, den ewigen Priesterkönig, werden auch wir zu königlichem Priestertum erhoben (s. Offbg. Joh. 1, 5. 6). Zu königlicher Würde sind also die Kinder Gottes berufen. Da sie mit dem, der zur Rechten der Majestät Gottes herrscht, in Gemeinschaft stehen und sein Bild an sich tragen sollen, so kommt auch ihnen königliche Gewalt, Herrschermacht, zu. Aber worin zeigt sich dieselbe, so lange sie noch hier auf Erden in fleischlicher Schwachheit wandeln? Im Sieg über die Sünde. Schon der alte römische Heide Cicero hat es ausgesprochen, es sei königlich, keiner Leidenschaft mehr zu dienen. Als Könige sollen wir herrschen über die Lüste des eigenen Herzens, deren Sklaven wir einst waren. Einen höheren Adel giebt es wahrlich nicht, als eine Seele, in der Jesu Geist herrscht, und die durch den Geist Jesu gelernt hat, sich selbst verleugnen. Eine wunderbare Würde liegt auf einer solchen in Christo befreiten Persönlichkeit. Aber Jesus hat uns zu Königen und Priestern gemacht. Worin besteht denn der priesterliche Charakter des Christen? Die Aufgabe des alttestamentlichen Priesters war zu opfern, zu beten und zu segnen. Auch wir sollen opfern die geistlichen Opfer des Neuen Bundes, vor allem das Lobopfer unserer Lippen, das ist das Bekenntnis seines heiligen Namens (Hebr. 13, 15); sodann das Opfer unsers Leibes (Röm. 12, 1), den wir voll und ganz mit all seinen Gliedern in den Dienst unsers HErrn stellen sollen. Beten sollen und dürfen wir um alles, was wir brauchen und nötig haben. Ganz besonders aber sollen wir auch fürbittend eintreten für die Gläubigen und alle Menschen, indem wir heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel. Segnen endlich sollen wir die, die uns hassen und verfluchen, aber auch alle, mit denen wir zusammentreffen, indem wir danach trachten, ihnen durch Gottes Kraft ein Segen und eine Förderung auf dem Wege zum Leben zu sein. Die Priester im Alten Bunde mußten, ehe sie ihres Amtes walten durften, gewaschen und mit Öl gesalbt werden. Auch die Priester des Neuen Bundes müssen gewaschen und gesalbt sein: gewaschen nicht mit Wasser, sondern mit dem teuren Blute Jesu Christi, das da völlig reinigt von aller Sünde; gesalbt nicht mit irdischem Öl, sondern mit dem heiligen Geiste, der uns das Siegel der Gotteskindschaft aufdrückt.

Ihr seid das heilige Volk, so fährt der Apostel fort. Der Hohepriester im Alten Bunde trug auf seiner Brust ein Schildlein mit der Inschrift: „die Heiligkeit Jehovas". Auch das neutestamentliche Priestervolk soll ein heiliges

Volk sein. Wie Israel unter den Weltvölkern abgesondert und gottgeweiht dastand, so sollen auch wir in noch höherem Sinn als heilige Gemeinde in der Welt dastehen. Abgesondert von dem Wesen der Welt, nicht nur äußerlich, sondern innerlich los von aller Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen. Wo ist die Jungmannschaft, die in heiligem Schmuck voll Bereitwilligkeit zum Dienst des HErrn dasteht? Gehören wir dazu? O laßt uns beten, daß der HErr sein Volk heilige je mehr und mehr.

Der letzte Ehrentitel, den Petrus dem Volke Gottes giebt, lautet: „das Volk des Eigentums". Wir kennen die erste Frage des Heidelberger Katechismus: „Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben?" und die herrliche Antwort: „daß ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blute für alle meine Sünde vollkömmlich bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat, und also bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum Er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens versichert, und Ihm forthin zu leben von Herzen, willig und bereit macht."

Das ist freilich das einzige, was uns einen bleibenden Trost geben kann im Leben und im Sterben, daß wir das Eigentumsvolk Gottes sind. In diesem Ihm-eigen-sein liegt unser Leben. Wie der Vogel in der Luft, der Fisch im Wasser, so ist der Mensch in seinem Element in Gott, zu dem er geschaffen. „Mir ist wohler in dir, als in mir," sagt einer der Kirchenväter. Wir wissen aber auch, wie viel es unseren HErrn gekostet, uns zum Eigentumsvolk Gottes zu machen. Nicht mit vergänglichem Silber oder Gold sind wir erlöst, sondern mit dem teuren Blute Jesu Christi.

Sein Eigentum! Was sorgst du denn noch für dich und deine Zukunft? Du gehörst ja Ihm. Er wird doch für sein Eigentum sorgen! Wahrlich, Jesus verfährt mit seinem Eigentum nicht wie nachlässige Kinder mit ihrem Spielzeug. Er bewahrt, was Er empfangen. Auch kein Haar kann, wenn du sein Eigentum bist, ohne seinen Willen von deinem Haupte fallen. Aber siehe auch du selbst wohl zu, was du mit seinem Eigentum machst! Deine Stimme, deine Augen, deine Hände und Füße gehören Ihm. Verwendest und gebrauchst du sie auch nach seinem Willen?

O ja:

Es ist etwas, des Heilands sein,
Ich dein, o Jesu, und du mein,
In Wahrheit sagen können.

Es ist das herrlichste, was es giebt, die höchste Würde, das größte Glück, ein Christ zu sein.

II. Wie kommt man zu diesem herrlichen Volk? — Haben die, welche dazu gehören, irgend ein besonderes Verdienst, daß sie so hoch geadelt sind? Nein. Sie alle waren einst nicht Gottes Volk, waren nicht in Gnaden, gingen dahin in der Finsternis, bis sie Gott berufen hat zu seinem wunderbaren Licht.

Diese Zeit der Finsternis braucht nicht immer eine völlige Unkenntnis Gottes zu sein. Vielleicht sind manche unter uns, die wissen von keiner Zeit, in der sie Gott gar nicht kannten. Wir hatten vielleicht fromme Eltern und haben so schon auf dem Schoß der Mutter gelernt, unsere Hände zu falten, und ein Segen davon ist mitgegangen durch unser ganzes Leben. Und doch auch dann werden die meisten bekennen müssen, es gab eine Zeit, da wir in der Finsternis einhergingen. Dem Namen nach kannten wir Gott wohl, aber wir standen Ihm ferne. Wir beteten wohl, aber wir

konnten nicht rufen: Abba, mein Vater. Wir waren nicht sein Volk, weil wir uns Ihm noch nicht übergeben hatten. Wir waren nicht in Gnaden, weil wir es noch nicht persönlich erlebt hatten: „Dir sind deine Sünden vergeben." Vielleicht, daß wir damals die Finsternis eines solchen Lebens weniger empfanden, weil unsere Augen geblendet waren. Aber wenn wir jetzt auf jene Zeit zurückschauen, empfinden wir es um so mehr, wie finster jenes Leben ohne einen persönlichen Heiland war. Gott ist licht, und nur bei Ihm ist's licht. Fern von Ihm ist die Nacht, die tiefe, schwarze Nacht der Sünde.

Aber wie Gott einst in der Natur aus der Finsternis heraus das Licht leuchten ließ durch sein allmächtiges Wort, so ruft Er auch heute noch in die Menschenherzen herein: „Es werde Licht!" und — Gott sei Lob und Dank — es wird Licht. Da, als ich es fassen durfte, daß Jesus auch mein Heiland, daß Er auch meine Schuld getragen, meine Sünde mir vergeben habe, da ward es Licht in meinem Herzen, da ging mir die Sonne der Gerechtigkeit auf. Da war es vorbei mit aller Dunkelheit, aller Schwermut und Melancholie. Ich war sein und Er mein!

Das Entzücken des von Jesu geheilten Blindgeborenen, als er zum erstenmal das Sonnenlicht und zugleich die Herrlichkeit der Schöpfung erblickte, es ist nur ein schwacher Vergleich gegen die Wonne der Seele, die aus der Finsternis der Sünde zu dem wunderbaren Licht der Erkenntnis Jesu Christi hindurchdringt. Ja wahrlich, es ist ein wunderbares Licht, das aus Sündern Gotteskinder macht. Wer diesen hellen Schein in seinem Herzen trägt, der kann nicht traurig sein. Und dies wunderbare Licht, dieser helle Morgenstern, die Gnade unsers Heilandes, bringt uns nicht nur Vergebung unserer Schuld, sondern will uns auch reinigen und heiligen, will uns selbst zu Lichteskindern machen, die einen Lichtwandel führen und deshalb Gemeinschaft haben können mit dem heiligen Gott. Das führt uns nun noch zu der Aufgabe derer, die durch die Gnade Gottes zu seinem Volke berufen sind.

III. „Daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht," so faßt Petrus die Bestimmung des Christen zusammen. Jedes Werk Gottes findet seinen Endzweck wieder in Gott. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk. In Flur und Feld loben und preisen alle Geschöpfe auf ihre Weise die Herrlichkeit Gottes. Aber die erste Stimme, die die Führung hätte übernehmen sollen in diesem Lobgesang, ist verstummt. Der Mensch, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen war, ist gefallen. Ein gefallener Mensch kann nicht mehr von der Herrlichkeit Gottes zeugen, eine gesprungene Saite nicht mehr vom Lobe Gottes erklingen. Aber darum ist eben Jesus gekommen, den gefallenen Menschen wieder aufzurichten, das zerbrochene Instrument für das Lob Gottes wieder herzustellen. Der glänzendste Verkündiger der Herrlichkeit Gottes ist darum ein durch Jesum geretteter und geheiligter Sünder.

Wir sollen Gottes Tugenden verkündigen: seine Liebe, seine Allmacht, seine Barmherzigkeit. Die Welt sollte viel mehr Lobpreis aus dem Munde der Kinder Gottes hören. Es ist eine Schande, wenn Christen über die Führungen ihres Gottes klagen oder dagegen murren. Aber wir sollen Gottes Tugenden verkündigen vor allem auch durch unsern Wandel. Jeder Christ sollte ein lebendiger Brief Jesu Christi an die Welt sein. Aus deinem geheiligten Wandel sollte etwas hervorleuchten von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Durch dein ruhiges, festes Gottvertrauen auch

in schweren Lagen solltest du der Welt die Liebe und die Allmacht deines Gottes verkündigen. Deine guten Werke sollen die Leute sehen und den Vater im Himmel preisen. Die Ehre Gottes und unsers Heilandes sollen wir allein suchen, in der Gesinnung Johannes des Täufers: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." So muß auch alle Herrlichkeit, die Gott seinem Volk giebt, wieder dazu dienen, daß Er verherrlicht und gepriesen werde, auf daß aller Ruhm auf seiten der Menschen ausgeschlossen sei und Er allein groß und herrlich dastehe. H.

Eine Neujahrsnacht.

Das Jahr geht zu Ende. Zu Stadt und Land denkt man daran, und jeder will auf seine Weise die letzten Stunden des scheidenden Jahres verbringen. In jenem großen, abgelegenen Dorfe sieht man hell erleuchtete Fenster. Die Wirtshäuser sind es, die den jungen Leuten winken; dort wird in eitler Lust gezecht und gejubelt. Vom Pfarrhause wirft noch eine Lampe ihren milden Schein in die dunkle Nacht; sanft bestrahlt sie das altertümliche Kirchlein und den stillen Gottesacker. In niederen Hütten brennt da und dort ein schwaches Licht, wo etwa eines betend wacht, oder wohl auch leidet. Etwas abseits von der Hauptstraße steht ein größeres, aber recht bescheidenes Haus; mehrere Fenster sind erleuchtet; dort kommen jeweilen die Stillen im Lande zusammen, um Gottes Wort zu betrachten; dort sind sie auch heute nacht versammelt, um miteinander betend, zu den Füßen des HErrn, die Schwelle des neuen Jahres zu betreten.

„Diesen ‚Frommen' müssen wir einen Spaß anthun," so lachen etliche übermütige Bürschlein da drüben im Wirtshaus. Gesagt, gethan. Sie kennen den Nachtwächter und Schweinehirten, der um ein paar Gläser guten Weins stets zu gewinnen ist zu allerlei thörichtem Werk. Sie haben ihn bald überredet, den armen, gottlosen Alten, ihnen den Willen zu thun. Er soll in der Mitternachtsstunde zu dem Versammlungshause gehen und mit seinem Horn gewaltig hineinblasen in die stille Stube, daß die guten, dummen Leute einen rechten Schrecken kriegen; hernach soll er mit ihnen ein paar Flaschen vom Besten verjauchzen.

Die zwölfte Stunde ist nicht mehr fern, da schleicht unser Nachtwächter zum Versammlungshaus. Er vernimmt schon von ferne einen schönen Gesang, der ihm das Herz ergreift und ihm sein läppisches Bubenstück in das rechte Licht stellt. Das „Hilf, Herr Jesu, laß gelingen!", das da aus Herz und Mund ertönt, bewegt ihn seltsam. Er tritt näher. Der Gesang hat aufgehört, und nun fängt ein alter Mann zu beten an. Die Versammlung liegt auf den Knieen; der Alte fleht im Namen aller, dankt Gott für die empfangenen Wohlthaten, für die herrliche Erlösung; er betet um Gnade und Segen auf alle Anwesenden und umfaßt dann in der Fürbitte auch die Obrigkeit des Landes, den Ortspfarrer, die sämtlichen Dorfbewohner, groß und klein, die Bekehrten und Unbekehrten, die Kranken und Leidenden, ganz besonders betet er für die alte kranke Liese, des Nachtwächters Weib. — Ach, da fällt ihm wohl die tiefe Not der Eheleute aufs Herz, und er betet inniger noch als für die schwergeprüfte, aber gläubige Frau, für den armen, gottlosen Mann, der in seinen alten Tagen noch immer nicht von dem Wege des Verderbens lassen will, sondern durch seinen unordentlichen Lebenswandel sich und seine Frau unglücklich macht und ewig verloren geht, wenn er nicht Buße thut.

Und siehe da, der HErr spricht sein ‚Amen' zu dem priesterlichen Flehen. Denn während der Nachtwächter und Schweinehirt lauscht, streift der Flügel einer Eule seine heiße Stirn, und der Eindruck, den das Gebet auf ihn gemacht, verwandelt

sich in einen Schrecken, also daß er taumelt. Da verkünden zwölf Schläge vom Kirchturm her die Mitternachtsstunde. Dem geängsteten Mann klingt es wie Gerichtsschläge; er vergißt alles andere, und ehe man sich's versieht, kniet er bei der offenen Thür des Versammlungszimmers, und in die Worte des Gebets mischt sich lautes Schluchzen eines durch den Geist Gottes erweckten Sünders.

Nun freut sich von Herzen die kleine Gemeinde, die es kaum fassen kann, daß Gott so herrlich und so bald ihr Flehen erhört hat, und laut stimmt man an: „Nun danket alle Gott". Ein Jüngling ergreift das Wächterhorn und bläst fröhlich das neue Jahr ein. Dann ziehen sie zusammen vor das Pfarrhaus und blasen so herzhaft, daß der alte Pfarrer erschrocken zum Fenster heraus ruft: „Wo brennt's denn?" — „In des Nachtwächters Herzen!" ist die Antwort.

Ja, das war eine selige Neujahrsnacht, und die arme kranke Liese durfte sich auch mitfreuen, denn es war bei ihrem Mann in der That alles neu geworden. Und Freude war im Himmel bei den Engeln Gottes über den Sünder, der Buße gethan.

Weihnacht.

Wäre Jesus nicht geboren,
Möcht' ich nicht geboren sein.
Er errettet, was verloren,
Führt es in den Himmel ein.

Wäre Jesus nicht gekommen,
Nacht und finster wär' es ganz;
In dem Kripplein ist erglommen
Wunderbarer Liebe Glanz.

Fried' und Freude, Licht und Leben,
Gotteskraft und Himmelsruh',
Nur in dir ward's uns gegeben,
Hochgelobter Heiland du!

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Nov. 1899.

Friedlich und ohne Störung gingen die Wochen dieser wunderschönen Herbstzeit für uns vorüber. Mit lebhaftem Interesse folgen wir den Berichten der Brüder von ihren Arbeitsfeldern, und je fleißiger einer schreibt, und zwar solche Briefe schreibt, die an den Samstag-Abenden der Hausgemeinde vorgelesen werden können, desto reger ist die Teilnahme für ihn und sein Werk. Wir achten es für einen großen Gewinn, wenn die Verbindung zwischen dem Mutterhause mit den darin weilenden Zöglingen und den auf dem Kampfplatz stehenden Brüdern lebendig erhalten wird; der Gewinn ist auf beiden Teilen ein unverkennbarer.

* * *

Während wir im Frieden uns erbauen und ungehindert den Kämpfen des HErrn und seines Reiches nachgehen können, wütet in Südafrika der böse Krieg, der alle Christenherzen mit aufrichtiger Traurigkeit erfüllen muß. Daß ein Land wie England, dem der HErr in so besonderem Maße die herrliche Aufgabe der Evangelisation der Heiden übertragen hat, nun in ungerechter Weise den dunkeln Erdteil, Afrika, mit Krieg überzieht und den umwohnenden Heidenvölkern das Schauspiel eines so erbitterten Kampfes giebt, ist demütigend und tief betrübend. Die Kinder Gottes in England fühlen das mit, und es lassen sich ernste Stimmen hören, die das Volk und seine Führer zur Einkehr und zur Buße rufen möchten. Was können wir anders thun, als die Hände betend aufheben zum HErrn HErrn, daß Er dem Blutvergießen steuern und aus all dem Elend Hilfe und Heil schaffen wolle zur Förderung seines Reiches.

Wie es den Missionaren in Transvaal

und in den benachbarten Staaten ergehen mag, hat man noch nicht erfahren. Lasset uns ihrer gedenken vor dem HErrn. Er sitzt im Regimente, und in seiner Hand ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er kann die Seinen, die Ihm vertrauen, wohl behüten.

Eine wunderbare Festung
Zeigt uns Gottes Wort:
Sieh, der Schatten seiner Flügel
Ist ihr Bergungsort.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Okt. bis 10. Nov. sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: **Kübler**, Frauenfeld; **Haldemann**, Birsfelden; **Hoff**, Bandsburg; **Keller**, Banovce; **Beutel**, Wuben; **Städeli**, Lausanne; **Werndli**, Murten; **Krämer**, Mannheim; **Steiger**, Dübendorf; **Schmid**, Hallau; **Fink**, Schaffhausen; **Spörri**, Rämismühle; **Schadegg**, Prescott; **Hummel**, Caborns; **Baum**, Schnapach; **Galsterer**, Trautenau; **Jung**, Marburg; **Wäckerling**, Seon; **Rapp**, Moulton; **Osterritter**, Steffisburg; **Keller**, Marthalen; **Knüppel**, Grünz; **Mühlematter**, Oberbronn; **Härdle**, Lich; **Schanzenbach**, Basel; **Henrichs**, Melsungen; **Vetter**, Lich; **Busse**, Seliste; **Weiß**, Schochersweil; **Ostertag**, Mössingen; **Gisel**, Bellnhausen; **Kachel**, Steinen; **Fröhlich**, Murten; **Claaßen**, Margaredja (Java); **Gebert**, Berlin; **Surer**, Stein.

Aus Java.

Margaredja (Java), 29. Sept. 1899.

Heute empfing ich den „Glaubensboten" mit der Abbildung des Hauses „Zu den Bergen". Eine merkwürdige Sehnsucht überkam mich, als ich diese sah, und lange und immer wieder mußte ich das neue Haus betrachten. Wie schön es aussieht, und wie gut die Aufschrift zu lesen ist! Ich glaube, wer das Haus einmal gesehen und die Aufschrift gelesen haben wird, der wird etwas mitnehmen, das er nie vergessen kann. O, es ist herrlich, köstlich, auf dem Berge zu wohnen, auf dem man täglich hingewiesen wird nach jenem Berge, von dem Heil und Segen den reumütigen Sündern zufließen. Dort, an den Bergen Gottes, finden Tausende, wonach ihre Seele schmachtete: Ruhe, wahre Ruhe.

Jetzt noch etwas von Margaredja. Viel Besonderes passiert hier nicht, kann auch nicht, da wir so ganz von der Außenwelt abgeschlossen sind. Und doch ist in der letzten Zeit etwas passiert, worüber „Freude im Himmel" gewesen sein wird; denn sieben*) Personen kamen und fragten, um getauft zu werden. Sie haben der Welt den Rücken zugekehrt und wollen nun Jesu Nachfolger sein.

Mit meiner Gesundheit geht es, dem HErrn sei Lob und Dank, bis jetzt immer sehr gut. Es ist eine große Gnade, in solcher Hitze gesund sein zu können. Den ganzen Tag, und oft noch des Nachts, ist man im Schweiße gebadet. Man wird müde und abgemattet.

An Arbeit fehlt's mir nicht; ich weiß eigentlich kaum, wie ich alle Arbeit überwältigen soll. Die Krankenbehandlung hat sich in der letzten Zeit besonders ausgebreitet. Täglich werden ungefähr 25 Patienten im Verbandzimmer behandelt, außer den 10—15 mit Augenkrankheiten. 20—30 Patienten leiden an inwendigen Krankheiten. Alle diese Patienten werden des Morgens behandelt. Öfters aber kommen auch Schwerkranke am Tage zu mir und bitten um Hilfe. Oder, die Menschen kommen mit einem javanischen zweirädrigen Wagen und bitten, daß ich mitfahren soll, um einem oder mehreren Patienten zu helfen. Meistens sind dieses Chinesen, mit denen ich dann malajisch sprechen muß. Das Herrlichste aber bei dieser Arbeit ist, daß man mit den Leuten von Jesus, als dem Heiland der Seelen, sprechen kann. Viele, die anders nie etwas von Jesus hören wollten, müssen es jetzt; denn wer wird seine Patienten schweigend behandeln? Ich kann es nicht. Wer da meint, die Hilfe eines Menschen nötig zu haben, muß es hören und wissen, daß gerade er des HErrn Hilfe bedürftig ist.

*) 2. Okt.: Gestern meldeten sich wieder fünf Personen, die getauft werden wollten. — Der HErr wolle auch weiter segnen!

In der Schule geht auch alles seinen gewohnten Gang. Bruder Jonsz, der Stifter von Margaredja, hat eine musterhafte Ordnung in der Schule. Auch können die kleinen Javanen gut lernen, besonders gut singen. Selbst schwere Lieder, die wir auf St. Chrischona gesungen haben, werden hier eingeübt und gesungen, natürlich mit javanischem Text.

J. Glaaßen.

Aus den Erinnerungen eines amerikanischen Pastors.

Es sind schon viele Jahre vergangen, seitdem sich die Geschichte zugetragen hat, die ich hier erzählen will, und doch steht sie mir noch immer vor der Seele.

Zur Zeit, als noch wenige Kirchen in Chicago waren, lebte in der Nähe der Stadt ein deutscher Mann mit seiner Frau, denen der HErr ein munteres Knäblein beschert hatte. Die Mutter wollte dasselbe taufen lassen und bat ihren Mann, mitzugehen in die etwa drei Meilen entfernte Kirche. Anfangs wollte der Mann nicht; aber hernach ließ er sich doch bewegen und mietete ein Fuhrwerk. Auf dem Wege dorthin, durch Morast und Schlamm, fiel der Wagen um, und Vater, Mutter und Kind lagen im Morast; doch trug keines von ihnen eine Verletzung davon. Sie fanden es jedoch für gut, wieder umzukehren, weil man sich in den schmutzigen Kleidern nicht zeigen durfte. Später aber, wenn die Mutter wieder vom Taufen sprach, dann spottete der Mann und sagte, das Kind sei damals tüchtig getauft worden, er wolle nichts mehr davon hören. So verblieb es denn auch, bis der Knabe 14 Jahre alt wurde.

Gottes Segen aber wohnte nicht in diesem Hause, und bald verließen die Eltern mit ihrem Kinde das Haus und zogen weiter hinaus aufs Land, aber begreiflicherweise kehrte auch dort der Segen Gottes nicht ein; denn wo man spottet über Gott und göttliche Dinge, da bleibt der Segen des HErrn fern.

Den jungen Knaben nannten sie Christian, und der fand auch seine Freude in der christlichen Sonntagsschule; daselbst lernte er schöne Sprüche und Lieder. Nun begab es sich aber, daß ich eines Sonnabends auf dem Wege zu einem Krankenbesuch vom Wagen fiel und infolge dessen am Sonntag zu Bette liegen mußte, also weder predigen noch Sonntagsschule halten konnte; auch war es mir nicht möglich, solches vorher noch bekannt zu machen. Da kam dieser Christian zu mir ans Bett und weinte ganz bitterlich, während er mir erzählte, daß sein Vater ihn heute morgen aufgefordert habe, mit ihm zu gehen, um etwa 12 Meilen von dort eine Farm (Landgut) zu mieten, und obgleich das gegen das Gesetz der Vereinigten Staaten war und er dem Vater solches vorstellte, so wollte der Vater doch nicht von seinem Plane ablassen. Als der Junge dann noch etwas reden wollte, lief der Vater auf ihn zu mit einem Stock; er ergriff die Flucht, und der Vater rief ihm nach, er werde ihn totschlagen, wenn er wieder nach Hause komme. Dies erzählte er mir und fügte bei, er sei nun aus Angst zu mir gekommen, um mich um Rat zu fragen. Ich sagte ihm dann, wir wollten zu allererst den lieben Gott um Vergebung für ihn, sowie auch um Sinnesänderung für seinen Vater bitten. Noch selten habe ich beim Gebet solche Gewißheit verspürt von der Erhörung, als damals, und wohl selten hat auch ein Kind so gebetet wie der Christian. Als wir „Amen" gesagt hatten, stand er auf vom Gebet in dem gewissen Glauben, der liebe Gott werde die Drohung des Vaters abwenden.

Als der Knabe nach Hause kam, wartete er mit seiner Mutter auf die Heimkunft des Vaters, der im Zorn das Haus verlassen hatte und allein hingegangen war, das Geschäft am Sonntag abzumachen. Es schlug Mitternacht, aber der Vater kam immer noch nicht

nach Hause. Morgens 4 Uhr wollten Christian und seine Mutter ihm entgegengehen, da sahen sie die Pferde beim Stalle stehen, ohne Wagen, und konnten schon ahnen, was begegnet sein möchte. Und ach, wie traurig! bald fanden sie den Vater tot auf dem Boden liegen. Nun sollte ich ihn am Dienstag begraben, war aber noch so schwach, daß ich die Predigt nicht übernehmen konnte. Ich sagte am Grabe folgende Worte: „Geehrte Trauerversammlung! Hier hat der HErr, unser Gott, selbst eine Predigt gehalten, und wer diese nicht zu Herzen nimmt, der muß verstockt sein; darum wollen wir zu dieser eindringlichen Gottespredigt sprechen: Amen."

So gingen wir dann nach Hause, und später kam der Christian wieder fleißig zur Kirche und in die Sonntagsschule, lernte auch tüchtig im Religionsunterricht und wurde am Palmsonntag, während seine Altersgenossen konfirmiert wurden, in der Kirche getauft, wobei er selbst sein Glaubensbekenntnis ablegte und sich von ganzem Herzen dieses schönen und gesegneten Tages freute.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 8 September den Geschw. von Lerber in Wyl ein Söhnlein (Franz Gustav).

Am 26. Okt. den Geschw. Weinhausen in Hamburg ein Söhnlein (Elias Emil).

Trauung.

Am 3. Oktober Br. Joh. Kölli, Reiseprediger in Hornberg, Schwarzwald, mit Jungfrau Mina Kuhner.

Todesfall.

Eben erhalten wir die wehmütige Nachricht von dem Heimgang der Frau Pfarrer Emily Kündig, geb. Schalters, der Gattin unsers ehrwürdigen Bruders J. J. Kündig in Reading, Pa. Sie entschlief am 3. Nov. 99 im Alter von 61 Jahren.

Warnung.

Da es immer wieder vorkommt, daß Leute sich bei Freunden einzuführen suchen, mit der Angabe, sie kämen von St. Chrischona, oder stünden mit ihr in Verbindung, wobei sie Geschichten erzählen, die auf eine Geldunterstützung hinauslaufen, so möchten wir hiemit nachdrücklich bemerken, daß solche Leute, nach den gemachten Erfahrungen, ohne Ausnahme mit der Unwahrheit umgehen, und ihnen deshalb nicht zu trauen ist.

China-Zweig.

Die Religionen Chinas.

(Schluß.)

An Schulen fehlt es gerade nicht, fast in jedem Dorf ist eine solche. Aber es wird darin noch ebenso unterrichtet wie vor 3000 Jahren. Die Schüler kehren dem Lehrer alle den Rücken und lernen durch Nachsprechen und Wiederholen die ihnen vorgesagten Stücke aus den heiligen Büchern des Confucius auswendig. Dabei muß jeder so laut wie möglich schreien und sich beständig mit dem ganzen Oberkörper von links nach rechts und von rechts nach links beugen. Wehe aber dem, der aufhört zu schreien oder diese Rumpfübungen einstellt! Der Stock des Lehrers wird solche Faulheit sofort mit einem Schlag auf den dargebotenen Rücken rügen.

Das Lesen und Schreiben des Chinesischen macht aber nicht nur den Ausländern ungeheure Mühe, sondern auch für die Chinesen selbst ist es eine Kunst, die die meisten nicht fertig bringen.

Die Schriftsprache hat 214 Urzeichen oder Wurzeln, die zu 44,000 Wortzeichen zusammengesetzt werden. Um das Neue Testament lesen zu können, muß man 7000 verschiedene Wortzeichen im Gedächtnis haben; für das Alte Testament ist die Kenntnis von etwa 10,000 Zeichen nötig. Noch schwerer jedoch ist für den Missionar die Lautsprache, denn jedes Wort hat ganz verschiedene Bedeutungen, wenn es hoch oder tief, gezogen oder gedreht gesprochen wird. fu z. B. kann heißen: Mann, Edelstein, Axt, Kleie, Vertrag, Gefangener, Floß, Pflanze, Haut, Blumenkohl, Reif, Pökelfleisch, Stickerei.

Neben dem Fremdenhaß und dem zähen Festhalten am Althergebrachten ist die Schwierigkeit der Sprache ein großes Hindernis für das Vordringen des Christentums, aber doch kein unüberwindliches. Jesus ist Sieger! „Mir ist gegeben alle

Gewalt im Himmel und auf Erden," sprach Er, „deshalb gehet hin!" Er kann auch jetzt noch, wie einst einen Paulus, seine Boten mächtig machen, daß sie alles vermögen durch Ihn. Traub.

Fortschritt in der Provinz Hunan.

Br. Domay schreibt unter dem 5. September 1899: Diesmal möchte ich nichts über meine Arbeit sagen, zumal man ja auch nicht viel sagen kann über das Samenkorn in der Erde; man läßt es am besten allein. Ich möchte lieber einige kurze Mitteilungen machen aus einem Bericht von Dr. Griffith John, von der Londoner Mission, über seine letzte Reise in die Provinz Hunan und die Arbeit daselbst. Diese Provinz ist ja bekanntlich diejenige, die bis vor kurzem am festesten die Thüre gegen das Evangelium verschlossen hatte. Um so herrlicher scheint nun der Sieg des letzteren in derselben zu sein. Dr. John sagt: „Mein erster Besuch in der Provinz Hunan war im Jahre 1880, mein zweiter im Jahre 1885, mein dritter im Jahre 1897. Das erstemal kamen wir mit knapper Not mit dem Leben davon, das zweitemal waren wir in großer Lebensgefahr, und das drittemal wurden wir mit Steinwürfen hinausgetrieben. Auf dieser vierten Reise hingegen hatten wir gar nichts zu leiden. Unsere Hauptabsicht bei diesem Besuch in Hunan war, die Arbeit des Bruders Peng-tau-seng und seiner Gehilfen nachzusehen und ihnen darin behilflich zu sein. Wir kehrten sehr befriedigt zurück.

In Hengshau hatten wir einen Gottesdienst, bei dem 57 Personen getauft wurden; diese waren die Auswahl von 325 Taufkandidaten. Die Arbeit macht großen Fortschritt im ganzen Distrikt, in dem außer der Stadt noch 8 Außenstationen sind. In Siang-tau wurden 11 und in Henchow 30 Personen getauft. Im angrenzenden Distrikt, Lai-iang genannt, sind nicht weniger als 2000 Zuhörer bei den Versammlungen. Bei unserer Ankunft in der Stadt wurde uns von dem eingeborenen Evangelisten eine Liste mit 500 Taufkandidaten überreicht, von denen wir aber vorerst nur zehn tauften, obwohl viel mehr ohne Verzug hätten getauft werden können. Von einem Orte wird berichtet: Eine große Arbeit ist hier im Gang. Von Hunderten von Zuhörern examinierten wir etwa 60 und tauften 45; und so an anderen Orten auch. Diese Arbeit ist bis jetzt hauptsächlich von den Eingeborenen selbst gethan worden. Unsere Herzen flossen über vor Freude, und der Glücklichste unter uns war der treue Peng. Er sagte: „Mir ist, als ob ich mich nicht halten könnte vor Freude." Und er hatte Ursache, sich zu freuen, war er doch das Hauptwerkzeug bei dieser großen Arbeit in Hunan. Seine Bemühungen waren thatsächlich apostolisch und mit Segen gekrönt. Auch steht er in gutem Ansehen bei den Beamten wie bei dem Volk. Dr. John schließt mit den Worten: „Diese Reise war die interessanteste von allen, die ich je machte, während meiner langen Missions-Laufbahn von 44 Jahren, hauptsächlich wegen der Größe des evangelischen Werkes, das wir in Hunan sich entwickeln sahen. Auf dieser Besuchsreise tauften wir 192 Personen. In neun Distrikten treiben wir Missionsarbeit. Darin haben wir 22 Plätze für evangelischen Gottesdienst, von denen 5 von uns und die übrigen von den Neubekehrten selbst eingerichtet wurden. Das sind Thatsachen, die uns mit Staunen und Anbetung erfüllen. Die Hunanesen sind reif für das Evangelium. Es sind tapfere und furchtlose Leute, die sich nicht schämen, Christum zu bekennen.

Ein chinesisches Fest.

Der Anlaß zu diesem Fest ist rührend — schreibt Br. Domay — und, wie mir mein Lehrer sagt, glaubwürdig.

Vor einigen Jahrzehnten lebte in der Provinz Hupeh ein Regent, Namens Küh-üen. Er war über die ganze Provinz gesetzt und suchte das Wohl seiner Unterthanen. Zu seiner Zeit war eine große Dürre in der Provinz, und die Folge war, daß viele Hungers starben. Der gutherzige Regent wandte sich an seine Majestät, den Kaiser, um Unterstützung für sein schwer heimgesuchtes Volk; diese wurde ihm aber wegen der großen Sündhaftigkeit des Volkes ausgeschlagen. Das ging dem edlen Mann tief zu Herzen, und da er selbst außer stande war, seinen Unterthanen Abhilfe zu schaffen und ihr Elend nicht mehr länger mit ansehen konnte, diese aber vom völligen Untergang retten wollte, so stürzte er sich am Mittag in den Fluß und ertrank. Damit gedachte er die Sünden seines Volkes zu sühnen und dann auch den Zorn seiner Majestät in Gnade zu verwandeln, was ihm auch gelang; denn als der Kaiser hievon hörte, sandte er alsbald Nahrungsmittel und Geld an das notleidende Volk. Dieses aber, in dankbarer Erinnerung an die rettende That seines Fürsten, feiert nun alljährlich am fünften Tage des fünften Monats das Drachenbot-Fest.

Aber was hat es denn mit dem Drachenbot für eine Bewandtnis? Das erfuhren wir, als wir am Morgen jenes Festtages über den Fluß fuhren. Wir sahen ein gewöhnliches Bot, schön bekränzt und gut besetzt von eifrigen Ruderern. Mit einemmal schlägt einer die Blechtrommel, worauf die Schiffer mit all ihrer Macht das Bot in Bewegung setzen. Mit Geschrei und Gefecht schießt es nun drachenmäßig durch die Wellen, dann und wann haltend, als hätten sie die Beute erwischt, nämlich — die Seele des ertrunkenen Küh-üen, nach der sie suchen. Dazwischen hinein werfen sie Reisknödel, in Blätter eingewickelt, ins Wasser, um die Fische zu füttern, damit diese den Leichnam des Wohlthäters nicht fressen. Am Nachmittag dieses Festtages sind die Geschäfte geschlossen und jung und alt läßt sich im Festtagsschmucke auf der Straße blicken. — Wann wird das arme Volk den erkennen, der in Wahrheit zur Sühnung seiner Schuld gestorben ist?

An die Leser.

Der Glaubensbote beendigt mit dieser Nummer seinen 22. Jahrgang. Er ist des Reisens nicht müde; im Gegenteil, es ist ihm in letzter Zeit so manche Ermunterung zu teil geworden, daß er gern nach seiner Gabe und Aufgabe fortfahren wird, diejenigen, die er erreicht, hinzuweisen auf den großen Gegenstand des Glaubens, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Die Nachrichten aus der Anstalt suchen wir getreulich hinauszusenden in den großen Kreis der ausgesandten Söhne unsers Hauses; an ihnen aber ist es, uns mit dem nötigen Material zu versehen, damit die Fühlung der Brüder untereinander aufrecht erhalten bleibe, das heißt: uns fleißig Briefe zukommen zu lassen, lange oder kurze, die sich zur Veröffentlichung eignen. Nachrichten über den Fortgang des Werkes Gottes in den verschiedenen Arbeitsfeldern, sowie dabei gemachte Erfahrungen sind uns besonders erwünscht.

Auch sollte die Verbreitung unsers Blattes jedem ein Anliegen sein.

Möge je länger je mehr das heilige Band des Glaubens und der Liebe uns alle untereinander verbinden in der seligen Hoffnung auf das Erscheinen unsers HErrn!

Du bist der Fels, der auf der Wüstenreise
Mit klarer Flut den Wandrer labt;
Der Mannathau, der ihn als Himmelsspeise
Mit täglich neuer Gotteskraft begabt;
Die Säule, die bei Tag und Nacht ihn leitet,
Damit er nicht verfehlt die rechte Bahn;
Der Fürst des Heer's, der für ihn kämpft und streitet,
Bis er darf ruh'n mit dir in Kanaan!